Botschafter des Heils in Christo 1865

bibelkommentare.de

Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.602.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

"Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist." 5

Elia, der Tisbiter – Teil 1/7 10

Des Pilgers Trost 16

Elia, der Tisbiter – Teil 2/7 20

"Was seid ihr bestürzt?" 31

"Hast du noch jemand hier?" 33

Vollkommene Erlösung 35

Elia, der Tisbiter – Teil 3/7 43

"Fünf Worte" 47

Gedanken 49

Elia, der Tisbiter – Teil 4/7 50

Über das Erkennen des Willens Gottes 59

"Christus wohne in euren Herzen" 63

Elia, der Tisbiter – Teil 5/7 64

Paulus und Felix 74

"Der Vogel kennt seine bestimmte Zeit" 77

Elia, der Tisbiter – Teil 6/7 79

Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil 1/4 87

Elia, der Tisbiter – Teil 7/7; anschließend einige Worte über die Lehre der Versammlung 95

"Sinnt nicht auf hohe Dinge!" **106**

Ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen **109**

Enthaltsamkeit **120**

Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil 2/4 . . . . . **124**

Der lebendige Vogel **139**

Die unabhängige Gnade Gottes **143**

Jesus am Schatzkasten **150**

Der Brunnen zu Bethlehem **152**

Bibelstellenverzeichnis **154**

"Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist."

Als der Herr seinen Platz auf dieser Erde inmitten der Sünder genommen hatte, sprach Er: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist." Er war gekommen nach dem Willen seines Vaters, Zugleich aber auch, gedrungen von seiner eigenen Liebe, um den verlorenen und feindseligen Sünder zu erretten. Alles, was bis dahin geschehen war, um den Sünder zu Gott zu bringen, hatte sich als unbewährt erwiesen. Ohne Gesetz und unter Gesetz blieb der Mensch immer gleich fern von Gott. Es war viel Blut von Opfertieren geflossen: aber noch kein Blut, das die Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen und die Sünde zu tilgen vermocht hätte. „Deshalb, als Er in die Welt kommt, spricht Er: Opfer und Schlachtopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet; an Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen" (Heb 10,5–6). Bisher war noch kein Opfer Gottes würdig gewesen, keins hatte sein Wohlgefallen gefunden und keins das Gewissen des Sünders vollkommen zu machen vermocht. Alle waren schwach und wirkungslos. Ihr einziger Wert bestand darin, dass sie Vorbilder und Schatten des wahren Opfers waren. Gott aber blieb bei allen unverherrlicht und der Sünder unversöhnt. Beides konnte nur geschehen durch das eine Opfer, durch das Opfer des Leibes Christi.

Betrachten wir zunächst einen Augenblick den Zustand des Menschen von Natur. Das Wort Gottes sagt einfach von ihm, dass „er tot sei in den Vergehungen und in den Sünden." Dies ist der Zustand aller vor Gott, wenn auch in Bezug auf die offenbaren Taten ein großer Unterschied gesehen werden mag. Die Masse, die sich nach dem Namen Christi nennt, wandelt ohne Rückhalt nach den Lüsten des Fleisches. Sie nennt dies ihr Vergnügen, ihre glücklichen Stunden. Gott ist völlig aus ihren Gedanken ausgeschlossen. Sie lachen über jedes ernste Wort, und spotten, sobald man über göttliche Dinge zu reden beginnt. Gott und sein Gericht liegt fern von ihrem Angesicht. Sie wollen das Leben genießen, und meinen, dass es beim Herannahen des Todes noch früh genug sei, an die Ewigkeit zu denken. Sie wollen es nicht wissen, dass wir es „mit dem zu tun haben, vor dem kein Geschöpf verborgen, vor dessen Auge alles bloß und aufgedeckt ist", und dass wir Ihm von jedem Unnützen Gedanken, Wort und Werk Rechenschaft geben müssen. Blindlings stürzen sie sich in den Strudel dieser Welt, trinken aus dem Becher der Sünde mit vollen Zügen, und reißen andere unaufhaltsam mit sich fort. Sie zeigen es ganz offenbar, dass sie das Licht hassen und die Finsternis lieben; ihr ganzes Verhalten lässt es deutlich schließen, dass sie alles, was sie je über Sünde und Gericht, über Gott und Ewigkeit gehört haben, zu vergessen suchen, als seien es nur Märchen – eine passende Unterhaltung für Kinder und Narren. Sie erfüllen das Wort des Apostels: „Ihr habt auf Erden üppig gelebt und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt, wie an einem Schlachttag" (Jak 5,5). Aber ach! sie werden erwachen unter den Plötzlich hereinbrechenden Fluchen eines schrecklichen Gerichts, unter dem Feuereifer Gottes, der alle Gottlosen verzehren wird.

Es gibt aber eine andere Klasse. Man nennt sie ehrbar, sittlich, religiös. Sie bekennen das Dasein eines gerechten Gottes und denken daran, sich seine Gunst zu erwerben. Sie bekennen, dass es ein Gericht, eine Verdammnis gibt, wenn auch nicht für solche, wofür sie sich halten. Sie sprechen von einer Gnade, worauf man vertrauen, von einem Christus, an den man glauben und von Sünden, die man bereuen und lassen muss. Sie geben es aber in Bezug auf ihre eigene Person nicht zu, dass sie verloren sind, dass „da keiner ist, der Gutes tue, auch nicht einer", dass sie ohne Gemeinschaft mit Gott in der Welt stehen. Sie sprechen von Gnade: aber sie wissen nicht, was Gnade ist; sie reden von Christus: aber sie suchen Ihn nicht als ihren Erretter. Sie wollen die Gnade als eine Belohnung, und Christus als eine Nothilfe, insofern sie nicht genug gebetet, bereut und Gutes getan haben. In Wahrheit aber hassen sie die Gnade und sind Feinde des Kreuzes Christi. Sie haben „die Form der Gottseligkeit, ihre Kraft aber verleugnen sie!" (2. Tim 3,5) Sie wissen oft vieles aus den heiligen Schriften zu reden; aber ach! es ist ein Wissen ohne Leben. Sie lehren andere und sind selbst verwerflich. Sie haben ihren eigenen Maßstab, wonach sie alles messen – Gott und den Menschen. Sie brechenden Stab über jene Masse, die blindlings von Sünde zu Sünde forttaumelt; aber nicht über sich selbst. Alles, was das Maß ihrer Ehrbarkeit überschreitet, verwerfen sie, und sie verurteilen sogar an anderen, woran sie selbst ihr Wohlgefallen haben. Der Herr aber steht das Herz an; Er ist der alleinige Richter, und Er beurteilt alles nach seiner eigenen Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Er verwirft völlig den Maßstab des Menschen; sein Maßstab ist sein Wort. Und wer vermag vor Ihm zu bestehen? Kein Lebendiger ist gerecht vor seinem Angesicht; ja, auf Tausend vermag der Mensch Ihm nicht eins zu antworten. Vor Ihm sind alle nur Sünder – elende, verdorbene, nichtswürdige Sünder. Mögen sie in den Augen der Menschen ehrbar oder unehrbar, gütig oder hartherzig, religiös oder gottlos sein – alle sind verloren. Alles Fleisch ist verdorben vor Gott; und von Natur ist der Mensch nichts anders als Fleisch. Vor seinem Richterstuhl wird einmal jede Täuschung schwinden. Sein Licht wird alles offenbar machen, sowohl den Zustand, als auch die Gesinnung und die Werke des Menschen. Und so böse wie die Quelle ist, so böse ist auch alles, was daraus hervorsprudelt. Der Mensch ist geboren in Sünden und hat gelebt in Sünden; darum ist der Stempel des Todes auf alles gedrückt. Das einzig wahre Motto über ihn heißt: Schuldig! Verloren! Und da ist kein Heilmittel in seiner Hand, kein Ausweg, kein Entrinnen, keine Rettung. Nur ein schrecklicher Abgrund ist vor ihm aufgetan, der ihn jeden Augenblick und für immer in seinen Armen aufzunehmen droht. Hoffnungsloser Zustand!

Und also stand es um den Menschen, als der Herr Jesus sagte: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist." Da waren Pharisäer, Schriftgelehrte und Zöllner; aber alle waren Sünder. Mochten sich die einen auf ihre Werke, die anderen auf ihre Erkenntnis stützen, und noch andere das Bewusstsein ihrer Schuld in sich tragen – alle waren verloren. Das Gesetz hatte alle auf die Probe gestellt und auf alle Fluch und Tod gebracht. Es hatte ihre Blindheit, ihre Ohnmacht und ihre Sünden ins Licht gestellt, und weiter vermochte es nichts. Das Gesetz kann fordern und verdammen; aber nicht geben und erretten. Es kann dem Menschen zeigen, was er ist; aber ihm nicht darreichen, was er bedarf. Alle, die unter dem Gesetz waren, waren unter dem Fluch des Gesetzes. Und da war kein Entrinnen, kein Ausweg. Der Mensch war unter dem Gesetz ebenso elend, so hoffnungslos, so verloren, wie ohne Gesetz. Er konnte nichts weiter vor Gott bringen, als einen verwerflichen Zustand, ein unreines Herz und cm schuldbeladenes Gewissen. Wohin er auch blickte, er musste immer über sich ausrufen: Verloren, Verloren!

Doch eine liebliche Stimme dringt hier an das Ohr des hoffnungslosen Sünders: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Und wer war es, der also rief? Der geliebte und eingeborene Sohn Gottes, der von Ewigkeit her bei dem Vater war –der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens. Er war der Mittelpunkt der Gebauten und Ratschlüsse Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung, durch den und für den alles gemacht ist. Er war der Verheißene, den Abraham im Glauben sah und sich freute, und der Israel aus Ägypten führte und durch die Wüste leitete. Er war das Lamm Gottes, ausersehen vor Grundlegung der Welt und offenbart in den letzten Zeiten; ja, Er und kein anderer war es, der da sprach: „Ich bin gekommen.“ Und woher kam Er? Ans dem Schoß des Vaters; von dort her, wo die Liebe wohnt, wo nur Herrlichkeit Ihn umstrahlte und nur Friede Ihn begrüßte. Er kam aus jener Herrlichkeit, die kein Wölkchen trübte, und kam auf eine mit Fluch beladene Erde, auf den Schauplatz der Sünde und des Verderbens – auf eine Erde, wo statt Liebe Hass, statt Heiligkeit Sünde, statt Friede Unfriede wohnte – auf eine Erde, wo man Ihn nicht kannte, wo Er keinen Raum fand, um sein Haupt niederzulegen, wo selbst die Seinen Ihn nicht aufnahmen, wo alle Ihn hassten, verfolgten und töteten. Warum aber kam Er? Was bewog Ihn? Der Wille seines Vaters und seine eigene Liebe. „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Und der Wille Gottes war die Errettung des Sünders. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Geliebter Leser, hast du diese Liebe schon einmal mit Ernst betrachtet? Hat sie dein Herz überwunden? Wenn nicht, so betrachte sie heute. Siehe, der eingeborene Sohn Gottes verließ alles, um den verlorenen Sünder zu erretten. Er wurde arm, um ihn reich zu machen; Er nahm Knechtsgestalt an, um ihn für immer in die glückselige Stellung eines geliebten Kindes zu versetzen; Er machte sich selbst zu nichts, um ihn in die glückselige Gegenwart Gottes zu erheben; Er nahm auf dem Kreuz den Platz des Sünders, um mit diesem seinen Platz zu teilen in der Herrlichkeit droben; Er war im Gericht des Sünders, beladen mit seinen Sünden und für ihn zur Sünde gemacht, um ihn, bekleidet mit der Gerechtigkeit Gottes, auf ewig unter die lieblichen Strahlen der Gunst und Gnade Gottes zu bringen; Er trug den Fluch des Sünders, um ihn für immer den Segen ererben zu lassen. Kannst du bei einer solchen Liebe noch länger gleichgültig bleiben, ihr noch länger den Rücken kehren? Willst du Angesichts dieser Gnade und Liebe warten, bis dass es zu spät ist, und das schreckliche Wort: „Weicht von mir, ihr Verfluchten!“ Dein Ohr erreicht? „Heute, heute, so du seine Stimme hörst, verhärte dem Herz nicht!“

Er sprach: „Ich bin gekommen, zu suchen.“ Ach! der verlorene Sünder kam nicht ans sich selbst; er kam nicht, um Ihn zu suchen. Jesus musste kommen und den Sünder suchen. Welch eine erbarmende Liebe! Gott sucht dich; willst du dich nicht finden lassen? Er geht dir nach, Er ladet dich ein; Er will dir alles umsonst geben und dich ewig glücklich machen; willst du dem Ohr noch länger gegen seine freundliche Stimme verstopfen? „Wie wollen wir entfliehen“, ruft der Apostel aus, „wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen!“

Oft wird es dem Sünder schwer, zu glauben, dass der Herr ihn suche. Entweder hält er es nicht für nötig, gesucht zu werden, oder er traut dem Herrn nicht so viel Liebe zu, es zu tun. Der Herr aber hat es aus das Bestimmteste erklärt und sein Mund kann niemals lügen. Er ist gekommen, um den Sünder zu suchen. – viele hört man sagen: Ich suche den Herrn. Die Meisten unter ihnen aber täuschen sich; denn woher kommt es, dass sie jahrelang suchen und nichts finden? Wenn der Herr

gekommen ist, den Sünder, der nicht nach Ihm fragte, zu suchen und zu finden, – sollte Er jetzt den, der Ihn sucht, nicht zu finden vermögen? Unmöglich! Doch meist geschieht dies Suchen auf Grund der eigenen Gerechtigkeit. Diese will lieber suchen, als gesucht werden. Der Mensch bekennt weit lieber, dass er den Herrn suche, als dass er verloren sei; er traut weit mehr auf sich selbst, als auf Christus, Und wenn die eigene Gerechtigkeit sucht, so sucht sie einen Jesus, der sie anerkennen, der ihr Suchen, ihr Beten, ihren Gottesdienst und ihre Werke gutheißen soll. Doch ein solcher Jesus ist nimmer gekommen und Gott hat nimmer einen solchen Heiland gegeben. Willst du nicht gesucht werden, so wirst du auch nicht gefunden werden, sondern für immer im Tod und unter dem Zorn Gottes bleiben. Täusche dich deshalb nicht länger mit deinem Suchen, sondern erkenne, dass du musst gesucht werden. Und wenn das Verlangen nach Errettung in deiner Seele erwacht ist, wenn dein Gewissen dich anklagt und dein Herz in Unruhe schlägt, so dass du wirklich anfängst zu suchen, so wisse, dass der Herr in seiner Liebe und Gnade dir zuvorgekommen und durch seinen Geist schon in deiner Seele wirksam ist Er sucht dich; Er kommt dir entgegen; sein Herz ist erfüllt mit Liebe und Erbarmen gegen dich. Er ist nicht gekommen, mit dem Sünder zu rechten, oder ihn zu verdammen; gewiss nicht, sondern um ihn zu „erretten." „Ich bin gekommen, zu suchen und zu erretten." „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn gerettet werde" (Joh 3,17). Die Welt hat Ihn verworfen und getötet, weil sie keinen Erretter wollte; aber noch immer ist Er beschäftigt, zu suchen und zu erretten; noch immer ist die Liebe Gottes nicht ermüdet, noch immer die Tür der Gnade nicht verschlossen. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er bekehrt werde und lebe." Er sendet noch immer Seilte Boten ans, um dein Sünder die frohe Botschaft zu bringen, dass Gott einen Erretter für ihn gesandt hat. Und nur einen Erretter bedarf der Sünder, nicht einen Lehrer, nicht ein Gesetz, nicht Moralpredigten. Hieran fehlte es bei Israel nicht; aber es war dennoch verloren. Hieran fehlt es auch in unseren Tagen nicht; aber der Sünder bleibt, was er ist – ein verlorener Sünder. Mag man ihn auch unterweisen, seine Sünden zu erkennen, zu bereuen und zu lassen – er bleibt im Tod. Solange nicht Jesus sein Erretter geworden ist, ist er hoffnungslos verloren. Er mag täglich in den Schriften forschen, sich durch einen ehrbaren Wandel unter Tausenden auszeichnen; er mag täglich sich bestreben, Gottes Gunst zu erwerben, er bleibt dennoch immer in seinen Sünden und darum immer unter dem Zorn.

Bist du nun zufrieden mit dir selbst und mit deinen falschen Hoffnungen, und hast noch kein Bedürfnis nach einem Heiland? Oder bist du im Bewusstsein deines schrecklichen Zustandes wirklich überzeugt, dass du errettet werden musst? Siehe, der Erretter steht vor dir und weist dich hin auf sein Kreuz, wo die Errettung des Sünders vollbracht ist. Dort floss sein Blut – jenes kostbare Blut, das von aller Sünde reinigt; dort gingen die Fluten des Gerichts über Ihn an des Sünders statt; dort tilgte Er für immer die Schuld und trug das ganze Verderben für den fluchbeladenen Sünder. Siehe, dieser Erretter steht jetzt vor dir, nachdem Er alles getan hat, was zu deiner Errettung nötig ist – alles, um das Gericht und die Verdammnis für immer von dir abzuwälzen und dich auf ewig in die unmittelbare und glückselige Gegenwart Gottes zu bringen; ja, Er steht vor dir und ruft: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu erretten." Vertraue auf Ihn; sinke glaubend zu seinen Füßen nieder und rufe aus: Ja, du bist mein Erretter! – Gott hat Ihn für den Sünder gegeben und zubereitet. Er ist gerade so, wie ihn der elende, feindselige, fluchbeladene, verlorene Sünder bedarf. Alle Arbeit ist durch Ihn vollbracht, alle Angst und Not und Schmerzen sind durch Ihn getragen worden; alles was den Sünder treffen musste, hat Ihn getroffen. Er hat ihm nur übriggelassen, zu glauben, und im Glauben anzubeten, zu loben und zu

danken. Welch eine Gnade! Weise sie nicht ab! Bist du ein vollkommener Sünder? Siehe, hier ist eine vollkommene Gnade. Bist du ein verlorener Sünder? Siehe, hier ist der, welcher gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu erretten.

Er kam nicht, um Gerechte, sondern um Sünder zu suchen; Er kam nicht, um halbe, sondern um ganze Sünder zu erretten – „was verloren ist“. Mehr als verloren kann der Mensch Nichtsein, wenn auch die Menge seiner Sünden reichte bis an den Himmel. Aber verloren ist er. Magst du dich in den Mantel deiner eigenen Gerechtigkeit hüllen, oder in dem Unflat der Sünden dahin taumeln – magst du deine Schuld für groß oder klein halten, magst du denken: Es gibt noch Schlechtere! oder ausrufen: Ich habe es zu arg gemacht! Du bist verloren, verloren auf ewig! Der Herr aber wusste es, als Er kam; und Er kam nur, um solche Verlorene, wie du bist, zu suchen und zu erretten. Richte darum auf Ihn den Blick des Glaubens, wie die Kinder Israel auf die eherne Schlange den Blick ihrer Augen richteten, und du wirst ebenso völlig von der Sünde und ihren Folgen errettet sein, wie jene von dem Biss der feurigen Schlangen und dessen Folgen. Die Errettung aber liegt nicht in deinem Glauben, sondern in Christus. Durch den Glauben aber eignest du dir diese Errettung zu, die in Ihm ist. Viele irren darin, dass sie ihren Glauben an die Stelle der Person Christi zu setzen suchen. Sie denken: Wenn ich es glauben kann, so bin ich errettet; und so halten sie sich insoweit für errettet, als sie es zu glauben vermögen. Allein das Werk Christi war vollbracht, ehe du und dein Glaube da waren. Dein Glaube macht also nicht die Errettung zu einer Wirklichkeit, sondern genießt eine wirkliche, eine durch Christus auf Golgatha geschehene Errettung. Dein Glaube vollbringt nicht das Werk der Versöhnung, sondern ruht in einem schon vollbrachten Werk. Alles, was du als verlorener Sünder bedarfst, ist schon vorhanden. Das Werk der Erlösung ist vollbracht und völlig von Gott anerkannt; und Gott ist in jenem Werk, wodurch der Sünder vollkommen errettet ist, vollkommen verherrlicht worden. Gott ruht in Betreff des Sünders in demselben Werk, worin auch der Sünder durch den Glauben seine Ruhe findet. Er fordert nichts mehr von ihm, und der Gläubige schuldet nichts mehr; es sei denn Ihn zu loben, zu preisen und anzubeten. Jetzt ist es allein durch den Glauben, dass der Sünder Gott verehrt; durch den Unglauben aber verunehrt er sowohl Ihn, sowie auch das Werk Christi und das Zeugnis des Heiligen Geistes. Gott selbst, der seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, ladet dich ein, Ihn zu empfangen; Christus Jesus, der sein kostbares Blut vergossen hat für verlorene Sünder, ruft dir zu: „Komm her zu mir!“ Der Heilige Geist, der vom Himmel herniedergekommen, ist bemüht. Dir die frohe Botschaft von Jesu und seinem vollbrachten Werk ans Herz zu legen, und dich zur Annahme zu bewegen. Kann jetzt noch irgendetwas dich zurückhalten? Sind auch deine Sünden noch so groß, ist dein Herz auch noch so hart, und dein ganzer Zustand noch so verdorben – du kannst nicht mehr als verloren sein; und der Herr Jesus sagt: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“

Elia, der Tisbiter – Teil 1/7

Die Ausübung des prophetischen Dienstes in Israel war immer ein Beweis von dem Verfall des Volkes. Solange die großen nationalen Anordnungen in ihrer Kraft aufrechterhalten wurden und ihrem ursprünglichen Zwecke entsprachen, war kein Bedürfnis nach etwas anderem vorhanden, und die Stimme eines Propheten wurde nicht gehört. Sobald aber jene durch Gott eingeführten Anordnungen und Gesetze von Israel verlassen waren, dann erweckte Gott in seiner Gnade ein neues Zeugnis. Er sandte Propheten, um sein Volk zu sich zurück zu bringen; ein solches Zeugnis war besonders nötig zurzeit Ahabs, des Königs in Israel. Nach der gesegneten Regierung Salomos drang bald der Strom des Bösen mit Macht herein und zerstörte die Fundamente von Israels bürgerlichem und religiösem System. Gottlose Männer bestiegen im Verlauf der Zeit den Thron Davids und weihten die Interessen des Volkes Gottes dem Untergang an dem Altar ihrer verderblichen Lüste; und die Bosheit erreichte eine unermessliche Höhe, als der gottlose Ahab und sein Weib Isebel jenen Thron einnahmen. Da konnte Jehova es nicht länger ertragen; Er konnte nicht erlauben, dass der Strom des Bösen noch höher stieg, sondern nahm aus seinem Köcher einen zugespitzten Pfeil, um das Gewissen Israels zu durchbohren und sie, wo möglich, zu ihrem Platz des glücklichen Gehorsams gegen Ihn zurückzubringen. Und dieser Pfeil war kein anderer, als Elias der Tischbiter, jener kühne und unbeugsame Zeuge für Gott, der sich in dem Augenblick in die Bresche stellte, als jedermann – unfähig, den überwältigenden Strom aufzuhalten – den Kampfplatz verlassen zu haben schien.

Ehe wir nun zur Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes selbst übergehen, möchte ich hier noch kurz unser Augenmerk auf den doppelten Charakter des prophetischen Dienstes richten. Der Herr handelte zunächst mit dem Gewissen in Betreff des Bösen; aber Zugleich richtete Er das Auge des Treuen auf die zukünftige Herrlichkeit. Der Prophet brachte durch den Heiligen Geist die Wahrheit auf das Herz und das Gewissen des abtrünnigen Volkes; aber er legte nicht nur die geheimen Winkel des Bösen vollständig bloß, sondern war durch die Gnade auch fähig, zu jenem feierlichen Ausspruch: „O Israel, du hast dich selbst verdorben!“ die trostvolle Zusicherung hinzuzufügen: „aber in mir ist deine Hilfe.“ Hierin zeigten sich die beiden Elemente, die den prophetischen Dienst charakterisierten: Israels gänzlicher Fall und Gottes triumphierende Gnade – die Trennung von der Herrlichkeit, verbunden mit dem Gehorsam Israels und gegründet ans denselben, und dessen endliche Rückkehr und Sicherstellung in Verbindung und auf Grund des Gehorsams und des Todes des Sohnes Gottes. Der prophetische Dienst war in der Tat ein Dienst von erhabenem und heiligem Charakter, übereinstimmend mit dem Dienst eines Evangelisten, der sowohl hinweist auf den gänzlichen Fall und alle menschliche Anmaßung vernichtet, als er auch Zugleich die völlige Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit in dem Werk der Erlösung zeigt. Ehrenvoller Auftrag! O möchten viele fähig sein, ihn in seinem wahren Licht zu betrachten! 1. Die erste Botschaft des Propheten

Die Regierung Ahabs, des Sohnes Omri, war für Israel eine finstere und traurige Zeit. Die Ungerechtigkeit hatte sich zu einer furchtbaren Höhe gesteigert. Die Sünden Jerobeams waren

nichts im Vergleich mit dem schwarzen Register der Übertretungen Ahabs. Die gottlose Isebel, die Tochter des unbeschnittenen Königs der Sidonier wurde erwählt, die Gefährtin seines Herzens und seines Thrones zu sein. Und dieser Umstand allein war genug, das Elend Israels und die gänzliche Zerstörung ihrer alten Anbetung darzutun. Der Geist fasst die ganze Sache in diese Worte zusammen: „Ahab tat mehr, den Herrn, den Gott Israels, zu erzürnen, denn alle die Könige Israels, die vor ihm gewesen waren“ (Kap 16,33). Dies sagt genug von ihm. Die ganze Reihe der Könige, von Jerobeam an, hatte Übels getan vor dem Herrn; aber mehr zu tun, als sie alle, bezeichnete keinen gewöhnlichen Grad von Schlechtigkeit. Doch ein solcher war Ahab – ein solcher war der Mann, der den Thron des alten Volkes Gottes einnahm, als Elias der Tischbiter seine Laufbahn des prophetischen Zeugnisses betrat.

In der Betrachtung einer Szene, wie sie die Regierung Ahabs darstellt, gibt es etwas besonders Trauriges. Jedes Licht war ausgelöscht, jede Stimme des Zeugnisses verstummt; das Firmament, an welchem von Zeit zu Zeit glänzende Lichter geleuchtet hatten, war mit schwarzen Wolken bedeckt; ja, der Tod schien sich über die ganze Szene auszubreiten und der Teufel alles völlig in seiner Hand zu haben. Da endlich erweckte Gott in seiner Gnade seinem armen, unterdrückten und irregeleiteten Volk ein glänzendes und mächtiges Zeugnis für sich in der Person unseres Propheten. Und in solch einer Zeit ist es gerade, dass ein wahres Zeugnis für Gott die mächtigste Wirkung hervorbringt und den ausgedehntesten Einfluss ausübt. Nach einer langen Dürre wird ein Regenschauer in seiner ganzen erfrischenden Kraft gefühlt. Der Schauplatz war vorbereitet für einen mutigen Zeugen, der mit göttlicher Energie dem Strom des Menschen entgegenzuwirken verstand.

Es ist höchst lehrreich zu bemerken, dass Elias, bevor er öffentlich auftrat, im Verborgenen erzogen und geübt wurde. Dies ist ein Zug in der Geschichte aller Knechte Gottes, sogar den nicht ausgenommen, der in besonderer Weise „der Knecht“ war. Alle wurden im Verborgenen bei Gott erzogen, ehe sie im Öffentlichen unter den Menschen wirkten. Und jene, die am tiefsten in den Zweck und den Wert dieser verborgenen Erziehung eingegangen sind, sind am wirksamsten und ausdauerndsten in ihrem öffentlichen Dienst und Zeugnis erfunden worden. Jeder Gläubige hat alle Ursache für die Folge zu zittern, der im Öffentlichen eine Stellung einnimmt, die das Maß der verborgenen Übung seiner Seele vor Gott überschreitet; er wird sicher zu kurz kommen. Wenn der Oberbau das Maß der Kraft des Fundaments übersteigt, so wird das Gebäude wanken oder fallen. Wenn die Ausbreitung der Zweige eines Baumes die Stärke und Tiefe der Wurzeln übertrifft, so wird er dem Sturm nicht zu widerstehen vermögen. Ebenso ist es mit dem Menschen, der einen öffentlichen Dienst bekleidet. Er muss zuvor mit Gott allein sein; sein Geist muss im Besonderen geübt werden; er muss durch die tiefen Wasser seiner eigenen Erfahrungen hindurchgehen; anders wird sein Zeugnis nur in Worten, und nicht in der Kraft bestehen. Sein Ohr muss zuvor zum Hören geöffnet sein, ehe sein Mund fähig ist, zu sprechen Wie der Gelehrte. Was ist aus jenen scheinbar glänzenden Lichtern geworden, die von Zeit zu Zeit plötzlich auf dem Pfad der Kirche aufblitzten und ebenso plötzlich hinter der Wolke verschwanden? Woher kamen sie, und wohin sind sie gegangen, und warum verschwanden sie so schnell? Es waren nur Funken menschlicher Flammen. Da war keine Tiefe, keine Kraft zur Ausdauer, keine Wirklichkeit in ihnen; deshalb schienen sie eine Zeit und verschwanden so plötzlich, ohne ein anderes Resultat hervorzubringen, als die Finsternis, oder wenigstens das traurige Bewusstsein derselben, zu vermehren. Jeder wahre Diener Gottes sollte fähig sein, in gewissem Maß mit dem Apostel zu sagen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der

Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, so dass wir die trösten können, die in allerlei Trübsal sind, durch den Trost, wodurch wir selbst von Gott getröstet worden sind!“ (2. Kor 1,3–4)

Das 17. Kapitel im 1. Buch der Könige erzählt uns von dem ersten Auftreten des Elias im Öffentlichen; allein in Jakobus macht uns der Geist eine Mitteilung von dem, was diesem öffentlichen Auftreten vorherging – eine wichtige Unterweisung für uns, worin auch unser Dienst bestehen möge. Jenes Buch führt unseren Propheten in einer Weise ein, die uns etwas befremden könnte. Es lässt ihn auf einmal mit jener großen und feierlichen Ankündigung auftreten: „So sagt der Herr“; aber es sagt uns an dieser Stelle kein Wort von des Propheten vorhergehender Übung – kein Wort darüber, wie er zu der Überzeugung gekommen sei, dass Gott also gesprochen habe. Es zeigt uns ihn einfach in der heiligen Ausübung einer Kraft, die er im Verborgenen bei Gott erlangt hatte; es zeigt uns ihn öffentlich auftreten und handeln und weiter nichts. Der Apostel aber teilt uns sein Gebet zu Gott im Verborgenen mit, bevor er im öffentlichen Dienst vor den Menschen hervortrat. „Elias war ein Mensch von gleicher Beschaffenheit wie wir; und er betete mit Gebet, dass es nicht regnen möchte, und drei Jahre und sechs Monate regnete es nicht auf der Erde“ (Jak 5,17). Wenn uns der Heilige Geist diese wichtige Tatsache nicht mitgeteilt hätte, so würde uns ein sehr wichtiger Antrieb zum Gebet mangeln; aber die Schrift ist vollkommen – göttlich vollkommen; es fehlt ihr nichts, was sie haben sollte, und sie hat nichts, was ihr fehlen sollte. Und deshalb berichtet uns Jakobus von Elias verborgenen Augenblicken des Gebets und des Ringens und zeigt uns ihn in seiner Zurückgezogenheit auf dem Gebirge Gilead, wo er ohne Zweifel Leid trug über den bejammernswerten Zustand der Dinge in Israel, und auch seinen Geist stärkte für den Dienst, den er erfüllen sollte. Dieser Umstand in dem Leben unseres Propheten versieht uns in der Tat mit einer höchst wichtigen Lektion. Wir leben in einer Zeit von mehr als gewöhnlicher Unfruchtbarkeit und geistlicher Dürre. Der Zustand der Kirche ist sehr geeignet, uns an Hesekiels Feld mit den verdorrten Gebeinen zu erinnern. Wir haben nicht nur mit den Übeln zu kämpfen, welche die vergangenen Zeitalter kennzeichneten, sondern auch mit der herangereiften Verderbtheit einer Zeit, worin die verschiedenen Übel der heidnischen Welt mit dem Mantel des christlichen Bekenntnisses verbunden und zugedeckt sind. Und wenn wir uns zu dem Zustand derer wenden, von deren Erkenntnis; und Bekenntnis der Wahrheit wir natürlicher Weise eine gesündere und kräftigere christliche Tätigkeit zu erwarten haben sollten, so finden wir ach! in vielen – ja, in den meisten Fällen, dass die Erkenntnis nur eine kalte, einflusslose Theorie ist, und das Bekenntnis oberflächlich, ohne Kraft über die Gefühle und Zuneigungen des inwendigen Menschen. Unter den Personen dieser Klassen werden viele solcher angetroffen, für welche die Wahrheit Gottes wenig oder gar kein Interesse; keine Anziehungskraft besitzt. Sie wissen so viel, dass ihnen nichts dargestellt werden kann, womit sie nicht schon bekannt sind; und daraus entspringt auch jene Teilnahmslosigkeit, womit sie auf jede Darstellung der Wahrheit horchen. Sie kommt nicht zu ihnen in dem anziehenden Gewand einer Neuigkeit, und darum haben sie kein Ohr für dieselbe. Wohin mm soll sich der Gläubige unter solchen Umständen wenden? Wozu soll er seine Zuflucht nehmen? Zum Gebet – zum geduldigen, anhaltenden Gebet – zur verborgenen Gemeinschaft mit Gott – zur tiefen und wirklichen Übung der Seele in seiner Gegenwart. Auf diesem Weg werden wir den wirklichen Wert unserer selbst und der Dinge um uns her kennen lernen; und nicht allein das, sondern wir werden auch geistliche Kraft erlangen, um für Gott unter unseren Brüdern oder gegen die Welt zu handeln. „Elias war ein Mensch von gleicher Beschaffenheit wie

wir;“ und er befand sich inmitten eines traurigen Abfalls und einer ausgebreiteten Entfremdung des Herzens von Gott. Er sah die Treue dahinsinken unter den Kindern der Menschen; er sah den Strom des Bösen sich erheben rund um sich her. Der Altar Baals hatte den Altar Jehovas verbannt, und das Geschrei der Baalspriester hatte die heiligen Gesänge der Leviten verdrängt; mit einem Wort, alles um ihn her war im Verfall; Er sah es, er weinte darüber; aber er tat noch mehr; „er betete ernstlich.“ Dies war die Zuflucht– die sichere unfehlbare Zuflucht des bekümmerten Propheten. Er zog sich in die Gegenwart Gottes zurück. Dort schüttete er sein Herz aus; dort weinte er über den Verfall und das Elend seines geliebten Volkes. Er war wirklich tief bewegt über den traurigen Zustand der Dinge um ihn her, und darum betete er, und betete wie er sollte – nicht kalt, förmlich oder gelegentlich, sondern ernstlich und anhaltend.

Hier haben wir ein gesegnetes Beispiel für uns. Es gab kaum eine Zeit, wo das inbrünstige Gebet in der Kirche Gottes so nötig war, als die gegenwärtige. Der Teufel scheint seine ganze boshafte Macht auszuüben, um die Herzen schlaff zu machen und das Zeugnis des Volkes Gottes zu verhindern. Bei vielen macht er Gebrauch von ihren äußeren Berufsgeschäften, bei anderen von ihren häuslichen Versuchungen, und bei noch anderen von ihrem persönlichen Kummer und Kampf. Da gibt es „viele Widersacher“; und nichts als die mächtige Kraft Gottes kann uns befähigen, dagegen zu kämpfen und zu überwinden. Elias war nicht nur berufen, persönliche unbefleckt durch das Böse hindurchzugehen, sondern auch auf andere einen Einfluss auszuüben. Er war berufen, für Gott zu handeln unter einem entarteten Geschlecht; er hatte sich zu bemühen, sein Volk zurückzubringen zu dem Gott ihrer Väter. Wie vielmehr hatte er deshalb nötig, den Herrn im Verborgenen zu suchen, sich geistliche Kraft zu sammeln in der Gegenwart Gottes, wodurch allem er nicht nur für sich selbst entrinnen, sondern auch gesegnet wirken konnte für andere. Elias fühlte dies alles, und darum „betete er mit Gebet, dass es nicht regnen möchte.“ Auf diese Weise führte er Gott in die Szene ein, und verfehlte auch nicht seinen Zweck. „Es regnete nicht!“ Gott wird sich nimmer weigern, zu handeln, wenn der Glaube sich an Ihn wendet auf Grund seiner eigenen Herrlichkeit; und wir wissen, dass es einfach auf diesem Grund war, dass der Prophet sich an Ihn wandte. Es konnte ihm keine Freude gewähren, das Land in eine dürre und unfruchtbare Wüste verwandelt, oder seine Brüder durch Hunger und durch all die damit verbundenen Schrecken dahinschwinden zu sehen. New, es war einfach, um die Herzen der Kinder zu bekehren zu den Vätern – um die Nation zurückzubringen zu ihrer früheren Anbetung – um auszurotten jene falschen Grundsätze, die das Herz des Volkes eingenommen hatten. Für solche Zwecke betete unser Prophet mit Gebet, dass es nicht regnen möchte; und Gott neigte zu ihm sein Ohr und erhörte ihn, weil das Gebet in der Seele seines teuren Knechtes das Erzeugnis seines Geistes war. Wir können in der Tat sagen: „Es ist gut, auf den Herrn zu harren.“ Es führt nicht nur zu glücklichen Erfolgen, wie wir hier sehen, sondern es liegt auch viel Süßigkeit und Trost in der Übung selbst. Wie wahrhaft köstlich ist es für den versuchten und geprüften Gläubigen, sich mit Gott allein zu finden! Wie gesegnet ist es, sein Herz auszuschütten und seine Gefühle aufsteigen zu lassen zu dem, der allein fähig ist, uns über die niederdrückende Macht der gegenwärtigen Dinge zu erheben zu der Ruhe und dem Licht seiner höchst gesegneten Gegenwart! Möchten wir darum nur alle völliger auf den Herrn harren, und die Schwierigkeiten unserer Tage zu einer Gelegenheit machen, recht nahe zu dem Gnadenstuhl hinzuzutreten, so werden wir nicht nur einen gesegneten Einfluss in unserem besonderen Kreis ausüben, sondern es werden auch unsere Herzen durch das verborgene Harren

auf unseren Vater getröstet und ermutigt sein; „denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ Köstliche Verheißung! Möchten wir sie nur mehr und mehr genießen!

Also ausgerüstet betrat nun Elias, der Tischbiter, seinen Pfad des Dienstes. Er kam hervor, bewaffnet vom Heiligtum Gottes mit göttlicher Kraft, um mit seinen Mitmenschen zu handeln und auf sie zu wirken. Es liegt viel Kraft in den Worten: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, vor dem ich stehe.“ Sie bringen in einer ganz besonderen Weise das Fundament vor uns, auf dem die Seele dieses ausgezeichneten Dieners Gottes ruhte, und Zugleich den Grundsatz, der ihn in seinem Lauf des Dienstes aufrechterhielt. Er stand „vor dem Herrn, dem Gott Israels;“ und in dieser Stellung konnte er mit einem Maß von Kraft und Autorität reden. Wie wenig aber wusste Ahab von den verborgenen Übungen der Seele des Elias, bevor er hervortrat, um zu seinem Gewissen zu reden! Er wusste nicht, dass Elias im Verborgenen auf seinen Knien gewesen war, bevor er sich im Öffentlichen zeigte. Er wusste nichts von allem diesem; aber Elias wusste es, und darum konnte er unerschrocken dem Haupt des Bösen gegenüberstehen. Er konnte zu dem König Ahab selbst reden und ihm die Gerichte eines beleidigten Gottes ankündigen. Hierin kann unser Prophet als ein schönes Muster für alle gelten, die berufen sind, im Namen des Herrn zu reden. Sie alle sollten, kraft ihres göttlichen Auftrags, gänzlich erhaben sein über den Einfluss menschlicher Meinung. Wie oft ereignet es sich, dass Gläubige mit einem Maß von Kraft und Freiheit in Gegenwart einiger reden können, während sie vor anderen gefesselt, ja oft ganz und gar verhindert sind. Dies würde sicher nicht der Fall sein, wenn, das bestimmte Bewusstsein sie erfüllte, dass sie ihren Auftrag von oben empfangen hätten, und wenn sie diesen Auftrag in der Gegenwart des lebendigen Gottes ausübten. Der Bote des Herrn sollte nie beeinflusst werden durch jene, an welche er seine Botschaft auszurichten hat. Er sollte über ihnen stehen, während er zu gleicher Zeit den niedrigen Platz eines Dieners einnimmt. Seine Sprache sollte sein: „Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch beurteilt werde, oder von einem menschlichen Gericht“ (1. Kor 4,3). Dies war in ganz besonderer Weise der Fall bei unserem gesegneten Herrn. Wie wenig wurde Er berührt durch die Gedanken oder Urteile jener, zu denen Er sprach! Sie mochten widersprechen, sich widersetzen oder verwerfen; aber dieses verleitete Ihn keinen Augenblick, die Tatsache ans dem Gesicht zu verlieren, dass Er von Gott gesandt war. Während seiner ganzen Laufbahn trug Er in sich, die heilige und ermutigende Versicherung, die ausgedrückt ist in jenen Worten: „Der Geist des Herrn ist ans mir; deswegen hat Er mich gesalbt, das Evangelium zu verkünden den Armen“ usw (Lk 4,18). Dies war das Fundament seines Dienstes als Sohn des Menschen. Er stand „in der Kraft des Geistes“, und darum fehlte Er nie, der Diener Gottes zu sein, und stand als solcher ganz und gar über dem Einfluss jener, mit denen Er zu tun hatte. „Meine Lehre ist nicht mein“, sagte Er, „sondern dessen, der mich gesandt hat.“ Er konnte in Wahrheit sagen: „Der Herr, der Gott Israels, vor dem ich stehe.“ Er war immer der „Bote des Herrn, der die Botschaft des Herrn an das Volk hatte“ (Hag 1,13). Und sollten nicht alle, die den Platz eines Dieners oder eines Boten des Herrn einnehmen, diese heilige Erhebung der Seele über die Menschen und die Umstände völliger zu erlangen suchen? Sollten sie nicht danach, trachten, weniger unter der Macht der menschlichen Gedanken und Gefühle zu sein? Was haben wir mit den Gedanken der Menschen über uns zu tun? Nichts. Ob sie hören oder nicht hören, ob sie annehmen oder verwerfen werden, ob wir um unserer Werke willen hochgeschätzt werden oder keine Ehre erlangen, – unser Trachten, ja unser beständiges Trachten sollte nur sein, „uns in allem als Diener Gottes zu erweisen.“

Lasst uns ferner die Kraft und Autorität beachten, mit welcher unser Prophet sprach: „Es soll dieser Tage weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ Er fühlte eine solche Gewissheit in der Tatsache, dass er vor dem Herrn stand und des Herrn Worte sprach, und dass er so völlig eins war mit dem Herrn, dass er hinzufügen konnte: „Ich sage es denn.“ Dies war das Vorrecht des Boten des Herrn, als er dessen Botschaft ausrichtete; und dies waren die bewundernswürdigen Erfolge des verborgenen Gebets. „Elias war ein Mensch von gleicher Beschaffenheit wie wir, und er betete mit Gebet, dass es nicht regnen möchte; und drei Jahre und sechs Monate regnete es nicht auf der Erde.“ Möge dies zu einem mächtigen Antrieb werden, für alle jene, die für Gott zu wirken wünschen in diesen Tagen der Schwachheit! Wir haben nötig, mehr in der Gegenwart Gottes zu sein in dem wirklichen Gefühl unseres Bedürfnisses. Und je tiefer wir unser Bedürfnis fühlen, desto mehr werden sie den Geist des Gebets haben: – jenen Geist, der Gott in seinen Platz als Geber, und uns in unseren Platz als Empfänger stellt. Aber wie oft werden wir getäuscht durch die bloße Form des Gebets – durch die feierliche Aussprache der Worte, die ohne Wirklichkeit sind! Es gibt auch viele, die vom Gebet einen Gott machen, und viele, die ihre Gebete zwischen ihre Seele und den Gott ihres Gebets stellen. Dies ist eine gefährliche Schlinge. Wir sollten immer dafür Sorge tragen, dass unsere Gebete der natürliche Ausfluss des Geistes in uns seien, und nicht nur die gehorsame Erfüllung einer Sache, von der man denkt, dass sie geschehen müsse (Fortsetzung folgt).

Des Pilgers Trost

Das achte Kapitel des 5. Buches Mose enthält herrliche, trostreiche und ernste Lehren. Der Geist Gottes redet hier durch den Mund seines Knechtes Moses mit seinem Volk, welches, am Ziel einer vierzigjährigen Wanderung, im Begriff ist, das ihm verheißene Land in Besitz zu nehmen. Er richtet den Blick dieser Pilger der Wüste auf die zurückgelegten Pfade und erinnert sie an alle die Ereignisse jener Zeit und an die –nie mangelnde Hilfe und unablässige Treue Gottes. Hauptsächlich aber werden uns hier zwei Dinge vor Augen gestellt: 1. Die Absicht Gottes in Betreff der uns begegnenden Umstände, und 2. seine Hilfe und Sorgfalt für uns, während wir, mit der Aussicht auf die Herrlichkeit, durch die Wüste pilgern.

1. In dem zweiten Verse des oben bezeichneten Kapitels lesen wir: „Du sollst gedenken alles des Weges, den dich der Herr, dein Gott geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte, und versuchte dich, dass kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ – Hier wird uns hinsichtlich der Absicht Gottes, bei den Umständen, die uns begegnen, ein völliger Aufschluss gegeben. Die uns treffenden Umstände sind in seiner Hand die Mittel, wodurch Er alles das, was in unseren Herzen verborgen ist, offenbar machen und vor unseren Augen ins Licht stellen will. Mögen wir uns in traurigen oder glücklichen Lagen befinden; mögen Schwierigkeiten und Mühsale unsere Schritte hemmen, oder Stunden kurzer Rast an uns vorüberziehen; mag die Wut der Verfolgung ihr Riesenhaupt erheben, oder der ungestörte Genuss der uns geschenkten Vorrechte uns vergönnt sein – alle diese Umstände offenbaren, in welchem Zustand unsere Herzen sich befinden.

Dieses zeigt uns die Geschichte der durch die Wüste wandernden Kinder Israel in der augenscheinlichsten Weise. Nur wenige Tage nach dem Auszug aus Ägypten bot schon der Mangel an Fleisch die Gelegenheit, um zu offenbaren, wie ihr Herz mehr durch die Schätze Ägyptens, als durch die Gegenwart des Herrn angezogen ward. „Ach, dass wir in Ägypten gestorben wären!“ schrien sie. Ebenso stellte die vierzigtägige Abwesenheit Mose auf dem Berg unverhüllt ins Licht, wie sehr sie durch den ägyptischen Götzendienst verunreinigt waren; denn das längere Verweilen des Knechtes Gottes auf dem Berg ward zum Prüfstein für das Verhalten Israels, sowie der eingetretene Mangel an Wasser klar und bestimmt bekundete, dass das Herz dieses Volkes, angesichts der geringsten Unannehmlichkeit, zum Murren und zur Empörung geneigt war. Und eben dieses Murren wurde selbst für Moses, dessen Handlungen in vielen anderen Umständen die größte Sanftmut, den stärksten Glauben und das unerschütterlichste Gottvertrauen zur Schau trugen, ein geeignetes Mittel, um das Verborgene seines Herzens erkennen zu lernen. Und wenn wir schließlich noch daran erinnern, wie es nur des Berichts der Kundschafter bedurfte, um das Misstrauen Israels gegen die Macht Gottes wach zu rufen, so werden uns diese einzelnen Beispiele schon zur Genüge belehren, dass Gott sich all dieser äußeren Umstände bediente, um den Zustand der Herzen zu offenbaren.

Und so ist es noch immer. Werden wir durch Trübsal, Leiden und Schwierigkeiten heimgesucht, so sind diese Umstände die von Gott gewählten Mittel, uns durch das Offenbarwerden unserer Herzen zur Selbsterkenntnis zu führen, auf dass wir uns vor Gott demütigen, und vom Bösen gereinigt, mehr und mehr fähig werden, Ihn zu verherrlichen. Alles, was über uns ergeht, hat diesen gesegneten Zweck. Die uns treffenden Umstände werden entweder offenbaren, dass unser Herz befestigt ist und sich in der Nachfolge Jesu befindet, oder dass verkehrte Grundsätze in uns tätig sind. Hat jemand mit Armut und Dürftigkeit zu kämpfen, so wird bald kundwerden, ob sein ganzes Vertrauen auf den Herrn gerichtet und sein Herz darum von Frieden und Trost erfüllt ist, oder ob er ängstlicher Sorge Raum gibt, und voll Unzufriedenheit über sein Verhängnis murrt und in Klagen ausbricht. Ist jemand beleidigt worden, so wird sogleich ins Licht treten, ob er, sanftmütig wie Jesus, für seinen Beleidiger zu bitten vermag, oder ob gekränkte Eitelkeit, verletzter Stolz, Zorn und Rache seine Handlungen leiten.

Es ist von großer Wichtigkeit, diese Wahrheit ernstlich zu erwägen. Wir sind so sehr geneigt, beiden Umständen zu verweilen, ohne Gott darin zu sehen; besonders aber sind wir bemüht, die Hand Gottes dann vollends auszuschließen, wenn wir durch andere Menschen, ohne unsere Schuld, in unangenehme Umstände gestürzt worden sind. Ach, wie unmutig widersetzt sich in solchem Fall das Herz und wie sehr verkennt man die Absicht Gottes, wenn man nicht glauben kann, dass Er selbst die verkehrten Handlungen der Menschen zulässt, um unser Wachstum zu fördern! Dennoch aber ist es also; und darin liegt für uns ein großer Trost. Hat unser Herz den gesegneten Zweck der uns begegnenden Umstände begriffen, so gewinnen die Leiden, die Kämpfe und alle Schwierigkeiten ein ganz neues Aussehen; und wir tragen dann das glückliche Bewusstsein in uns, dass alle Dinge für uns zum Guten mitwirken müssen. Vergessen wir also nicht, dass Gott es ist, der die für uns passenden Umstände bewirkt oder zulässt, um uns zu segnen und zu erziehen; denn wenn dieses nicht verstanden wird, so ist alles umsonst, was Er an uns tut. Und in der Tat wird dann unser Herz nicht nur unruhig und unglücklich, sondern auch unfähig sein, die Stimme des Herrn zu vernehmen und von Ihm zu lernen. Wir sind seine Kinder; und kein Haar fällt von unserem Haupt ohne seinen Willen. Unser Glück ist sein Wunsch; unser Wachstum sein Zweck. Beachten wir daher seine Worte, wenn Er sagt, dass all dieses geschehe, damit „kundwürde, was in dem Herzen ist."

2. Jedoch ist dieses nicht alles. Wir bedürfen nicht nur des Offenbarwerdens unseres Herzenszustandes, sondern auch der Hilfe und des Trostes Gottes, um unsere Wanderung durch eine öde, dürre Wüste mit Ausharren und Sündhaftigkeit vollenden zu können. Und welch herrliches Vorbild liefert uns in dieser Beziehung das nach Kanaan pilgernde Israel! Vierzig Jahre hindurch war das große israelitische Heer in einer Wüste umhergeirrt, die weder Brot noch Wasser, weder Kleider noch Schuhe dem Pilger bot, wo vielmehr die alles versengenden Strahlen der Sonne den Sand des Bodens fast bis zur Glut anfachten, und kein schattenspendender Baum zur Ruhe und Erquickung einlud, und wo sogar ganze Scharen wilder Kriegsvölker in ihren Verstecken lauerten, oder mit Wutgeschrei hervorbrachen, um dem wandernden Volk den Durchzug streitig zu machen. Dennoch aber konnte nach Ablauf dieser vierzig Jahre der Herr sagen: „Eure Kleider sind nicht veraltet, eure Füße nicht geschwollen diese vierzig Jahre!" (V 4) Ist es nicht, als ob Erfragte: „Hat euch in den vierzig Jahren je etwas gemangelt?" Welch herrliche Offenbarung der Liebe Gottes! Trotz all ihrer Untreue, ihres Murrens, ihres Unglaubens und ihrer Abgötterei war Er in seiner Treue unverändert Derselbe geblieben. An jedem Morgen hatte das Manna den Boden bedeckt, an jedem Tag war Wasser in Überfluss aus dem

Felsen hervorgesprudelt, – nicht veraltet waren ihre Kleider, nicht geschwollen ihre Füße während dieser vierzig Jahre. „Hat euch je etwas gemangelt?“ Wohl mag Israel bei dieser Frage mit Scham auf jene Zeit zurückgeblickt haben; wohl mag diesem halsstarrigen Volk das Bewusstsein seiner Untreue lebendig vor die Seele getreten sein; nichtsdestoweniger aber wird ihr Herz vor Freude gehüpft haben bei Erinnerung an die unwandelbare Treue Gottes. Nicht einen einzigen Augenblick hatte Er sie versäumt. Welch ein Gott! Und dieser Gott ist der unsrige! Er, der diese Worte einst zu Israel redete, wird sie am Ende unserer Pilgerreise auch an uns richten. Im Hinschauen auf die zurückgelegten Pfade, auf seine Führungen und Leitungen, und bei der völligen Erkenntnis seiner anbetungswürdigen Liebe, werden wir auf die an uns gerichtete Frage: „Hat euch je etwas gemangelt?“ die freudige Antwort geben: „Nein, Herr, nichts!“ – Darin werden wir erkennen, wie Er jeden Umstand für uns zum Segen bereitete, wie das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsale uns ein überreichlich, überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit bewirkte und wie Er uns versorgte, leitete, schirmte und uns sogar aus tausend Gefahren errettete, die wir kaum ahnten. Und wo werden wir dann Worte finden, um eine solche uns stets bewiesene Liebe zu preisen!

Und warum werden wir an dieses alles erinnert? Darum, weil die Fürsorge Gottes unser Auge auf jenen Tag der Zukunft richten will. Gleich Israel in der Wüste der Welt, die weder Speise noch Labung bietet, finden wir hienieden nichts als Kampf, Elend und Mühsal. Als Fremdlinge, wandelnd inmitten feindlicher Grenzen, erblicken wir hier keine Heimat, keinen Ruheort und, als Nachfolger Christi, keinen Platz, um unser Haupt darauf niederlegen zu können. Das kleine Häuflein, oft in den kümmerlichsten Lagen und der Welt unbekannt, ist ein armes, schwaches und verachtetes Volk. Je mehr wir uns als Pilger und Fremdlinge bewähren, und unseren himmlischen Charakter verwirklichen, desto mehr werden sich Angst und Beschwerde, Schmach und Hohn an unsere Ferse heften. Wollen wir die Waffen strecken und mutlos niedersinken? Ach, nein! Das Auge ist gerichtet auf den Tag der Zukunft, auf das Ziel der Pilgerschaft; und ins Herz dringt das mächtige Wort des Herrn: „Eure Kleider sind nicht veraltet, eure Füße nicht geschwollen!“ Das Auge des Glaubens schaut den starken Arm des treuen Gottes, und mit Beschämung und Reue über unseren Unglauben klammern wir uns desto fester an den Unsichtbaren. Und blicken wir selbst schon jetzt auf die bereits zurückgelegte Strecke, so müssen wir, ungeachtet des vielen Dunkels, welches erst der Tag aufklären wird, mit Anbetung bekennen, dass uns nie etwas gemangelt hat. Ihr, die ihr, arm an zeitlichen Gütern, oft ratlos und mutlos unter der Bürde des Lebens geseufzt habt, – hat euch je etwas gemangelt? Hat Er, der die Raben speist und die Lilien kleidet, Euch nicht mit Nahrung und Kleidung versorgt? Habt ihr nicht oft, wenn die Not ihren Gipfel erreichte, seine mächtige Hilfe erfahren? Wohlan denn: „Seid um nichts besorgt; sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung euer Gebet vor Gott kundwerden.“ Ihr, die ihr in allerlei Schwierigkeiten verwickelt seid, oder gar für den Namen des Herrn geschmäht werdet, – Ihr, die ihr das Werk des Herrn treibt und mit so vielem Widerstände, mit Hartnäckigkeit, Unglauben und Heuchelei von Seiten eurer Widersacher zu kämpfen habt; – und ihr alle endlich, in welchen Lagen und Umständen ihr auch sein möget – hat euch je im Geistlichen wie im Leiblichen etwas gemangelt? Nein, tausendmal nein! So lasst uns denn dem Herrn vertrauen; lasst uns Ihm alles übergeben, und an seiner Hand mutig vorwärts pilgern! Wie dürre, wie öde, wie mühsam die Wüste auch sein mag – seine Nähe ersetzt alles; und Er wird alles wohl machen.

O geliebte Brüder! Möchten wir doch alle – ein jeder in dem Kreis, wohin Gott ihn gestellt hat – als Lichter in der Welt scheinen; möchte doch unser ganzes Verhalten ein Zeugnis sein, dass wir ein

besseres Vaterland und größere Reichtümer besitzen, als die Welt und ihre eitlen Genüsse; möchten wir doch durch Wort und Wandel in allen Lagen laut verkünden, dass wir glauben an den allmächtigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde! Von diesem Glauben zu reden, genügt nicht; er muss in unseren Herzen gewurzelt sein. „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Der Glaube allein überwindet die Welt. Er findet zu jeder Zeit die Vorratskammern Gottes geöffnet und empfängt daraus seinen völligen Bedarf. Der Glaube erblickt in allen Umständen die Treue Gottes und schöpft für die Folge stets neue Kraft aus der Erfahrung dieser Treue; er richtet die Blicke auf die ihm vorliegende, ewige Herrlichkeit und vernimmt inmitten der Kämpfe und Trübsale dieser Welt das Wort des Herrn: „Habt ihr je Mangel gehabt?“

Ja, geliebte Brüder! Wie einst Israel, so stehen auch wir an der Grenze des gelobten Landes, des himmlischen Kanaans. Nur noch wenige Augenblicke der Mühe und der Drangsal, und der Herr wird kommen, um uns aus dem Streit abzurufen und dem Vaterhaus entgegenzuführen, wo ein überfließendes Maß ewiger Freude uns durch die Gnade bereitet ist. Dann wird verwandelt sein das Leid in Herrlichkeit, die Fremde in eine Wohnstätte des Vaterlandes, die Wüste in ein Land, wo Milch und Honig fließt. Darum lasst uns im Rückblick auf die bereits überschrittenen Pfade und im Anschauen der zukünftigen Herrlichkeit, unsere Pilgerreise mutig und in der Kraft dessen fortsetzen, der uns vorangegangen ist als der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Elia, der Tisbiter – Teil 2/7

Kaum hatte Elias sein Zeugnis abgelegt, als er schon wieder der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen wurde. Gott berief ihn in die Einsamkeit und Zurückgezogenheit: „Gehe weg von hier und wende dich gegen Morgen, und verbirg dich am Bach Krit, der gegen den Jordan stießt“ (V 3). Diese Worte sind voll tiefer Belehrung. Elias hatte einen sehr hervorragenden Platz unter Israel eingenommen, einen Platz, der die Folge seiner früheren Zurückgezogenheit und Übung in der Gegenwart Gottes war; aber dennoch hielt der treue Herr, für den er gewirkt hatte, es für nötig, ihn aufs Neue in die Einsamkeit zurückzuführen, damit er nicht nur einen hohen Platz unter seinen Brüdern, sondern auch einen niedrigen Platz vor Gott einnehmen möchte. Dies ist sehr zu beherzigen. Wir müssen niedrig gehalten, das Fleisch muss unterjocht werden. Die Zeit unserer Erziehung im Verborgenen muss weithinausgehen über die Zeit unserer Wirksamkeit im Öffentlichen. Dies sehen wir bei Elias. Nachdem er eine Zeit lang mit Gott allein gewesen war, stand er für einen kurzen Augenblick im öffentlichen Zeugnis; aber dann wurde er sogleich wieder in die Abgeschiedenheit zurückgeführt, und zwar auf drei Jahre und sechs Monate. Wie wenig; können wir es ertragen, auf einen Platz der Ehre gestellt zu sein Wie bald vergessen wir uns und Gott! Wir werden jetzt sehen, wie sehr der Prophet es bedurfte, in der Zurückgezogenheit gehalten zu werden. Der Herr kannte seinen Charakter und seine Neigungen, und Er behandelte ihn demgemäß. Es ist wahrlich demütigend zu denken, wie wenig uns anvertraut werden kann auf dem Weg des öffentlichen Zeugnisses für Christus. Wir sind so erfüllt von uns selbst; wir bilden uns eitler Weise ein, dass wir etwas sind, und dass Gott vieles durch uns tun will; daher bedürfen wir, gleich dem Propheten, dass uns gesagt wird: „Verbirg dich“, um aus dem Bereich der Öffentlichkeit entfernt zu werben, damit wir in der heiligen Stille der Gegenwart unseres Vaters unser eigenes Nichts kennen lernen. So behandelte unser hochgelobter Herr seine Jünger, als sie, erfüllt von sich selbst und ihrem Dienst, zu Ihm zurückkehrten und sagten: „Herr, selbst die Teufel sind uns untertan.“ Was war seine Antwort? „Kommt ihr selbst allein an einen wüsten Ort.“ Das geistliche Gemüt wird sehr bald die Wichtigkeit davon erkennen. Wir können nicht immer vor den Augen der Menschen sein; kein Geschöpf vermöchte dies zu ertragen. Der Sohn Gottes selbst suchte beständig einsame Orte, abgesondert von dem Getöse und der Unruhe der Stadt, wo Er einen ruhigen Zufluchtsort zum Gebet und zur verborgenen Gemeinschaft mit Gott finden konnte. „Jesus ging auf den Ölberg.“ „Und des Morgens früh, als es noch sehr Nacht war, stand Er auf und ging an einen wüsten Ort und betete daselbst.“ Dies tat Er aber nicht, weil Er nötig gehabt hätte, sich zu verbergen; denn sein ganzer Pfad auf Erden war, gepriesen sei sein Name! ein Verbergen seiner selbst. Der Geist seines Dienstes ist in jenen Worten ausgedrückt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.“ Möchten alle Diener des Herrn dies besser verstehen! Wir alle haben nötig, uns selbst mehr zu verbergen – weit mehr als wir es tun. Der Teufel wirkt stets auf unsere armen, schwachen Herzen, – unsere Gedanken drehen sich so vielfach um uns selbst – ja, wir machen so oft unseren Dienst und die Wahrheit Gottes selbst zu einem Denkmal unseres eigenen Ruhmes. Kein Wunder daher, dass wir nicht viel benutzt werden. Wie könnte der Herr solche Boten

gebrauchen, die Ihm nicht die Ehre geben wollen? Wie konnte der Herr Israel gebrauchen, wenn Israel immer geneigt war, sich selbst zu rühmen? Lasst uns denn zum Herrn stehen, dass Er uns mehr wahrhaft demütig, mehr selbstverleugnend, mehr bereitmache, angesehen zu werden als ein „toter Hund“, als „ein Floh“, wie David sagt, oder als „Auskehricht der Welt“, oder als gar nichts, um des Namens unseres geliebten Herrn willen.

In seiner einsamen Zurückgezogenheit am Bach Krit hatte Elias nun viele Tage zu verweilen; doch nicht ohne eine köstliche Verheißung von dem Herrn, dem Gott Israels, in Bezug auf seine äußeren Bedürfnisse. Es begleitete ihn die gnädige zusage: „Ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst versorgen sollen“ (V 4). Der Herr wollte Sorge tragen für seinen teuren Knecht, während dieser vor den Augen der Welt verborgen war; Er wollte ihm darreichen, was er bedurfte, wenn auch die Raben dazu als Werkzeug dienen sollten. Welch eine merkwürdige Vorsorge! Welch eine beständige Übung des Glaubens für Elias, der darauf angewiesen war, auf den täglichen Besuch der Raben zu warten, deren natürliche Neigung es war, das Mahl des Propheten zu verzehren! Aber waren es die Raben, auf welche Elias vertraute? Gewiss nicht; seine Seele ruhte auf den köstlichen Worten: „Ich habe geboten.“ Für ihn war es Gott und nicht die Raben. Der Gott Israels war bei ihm in seinem verborgenen Orte, – er lebte durch Glauben. Und wie wahrhaft gesegnet ist es für das Herz, sich also in ungeheuchelter Einfalt an die Verheißung anzuklammern! Wie glücklich ist es, durch das Bewusstsein der Gegenwart und Fürsorge Gottes über die Macht der Umstände erhoben zu sein! Elias hatte sich vor den Menschen verborgen, während Gott sich ihm zeigte. Dies wird immer so sein. Lasst uns nur uns selbst bei Seite setzen, so können Wir versichert sein, dass Gott sich in Kraft unseren Seelen offenbaren wird. Wenn Elias darauf bestanden hätte, einen hervorragenden und öffentlichen Platz einzunehmen, so würde er unversorgt geblieben sein. Er musste verborgen werden; denn die Ströme der göttlichen Fürsorge und Erfrischung flossen für ihn nur an dem Ort der Zurückgezogenheit und Selbstverleugnung. „Ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst versorgen sollen.“ Wenn der Prophet irgendwo anders als an jenem Ort gewesen wäre, so würde er durchaus nichts von Gott empfangen haben. Welche Lehre für uns? Warum sind unsere Seelen oft so leer und dürre? Warum trinken wir oft so wenig aus den Strömen, womit Gott uns in seiner Fürsorge erfrischen will? Weil wir uns nicht genügsam verbergen. Wir können aber nicht erwarten, dass Gott uns stärken und erfrischen wird, um uns selbst hervortun zu können. Er will uns für sich stärken und erfrischen. Wenn wir es nur mehr zu verwirklichen vermöchten, dass wir nicht „unser selbst“ sind, dann würden wir auch mehr geistliche Kraft genießen.

Es liegt in der Tat viel Bedeutung in dem kleinen Wörtchen „daselbst“. Elias musste an jenem Ort sein, und nicht irgend anderswo, um die Aushilfe Gottes zu genießen; und gerade so ist es jetzt mit dem Gläubigen. Er muss wissen, wo Gott ihn haben will, und daselbst bleiben. Wir haben kein Recht, unseren Platz zu wählen. Denn der Herr „ordnet die Grenzen unserer Wohnung“, und es ist glücklich für uns, dieses zu wissen und uns seinen weisen und gnädigen Anordnungen zu unterwerfen. Es war an dem Bach Krit, und dort allein, wo den Raben geboten war, dem Propheten Brot und Fleisch zuzuführen. Er mochte wünschen, sich anderswo aufzuhalten; aber wenn er dieses getan hätte, so hätte er selbst für sich sorgen müssen. Wie weit glücklicher war es für ihn, Gott es zu überlassen, ihn zu versorgen! Dieses fühlte Elias, und deshalb ging er nach dem Bach Krit, denn „der Herr hatte den Raben geboten, ihn daselbst zu versorgen.“ Die von Gott angewiesene Nahrung ist nur zu haben an dem uns von Gott angewiesenen Platze. Also wurde Elias von Einsamkeit zu Einsamkeit geführt.

Er war von den Bergen Gileads herabgekommen mit einer Botschaft von dem Herrn, dem Gott Israels, an den König Israels; und nach Ausrichtung dieser Botschaft wurde er wieder durch die Hand Gottes in ununterbrochene Einsamkeit zurückgeführt, damit dort sein Geist geübt, und seine Kraft in der Gegenwart Gottes erneuert würde. Und wer möchte sein ohne jene süßen und heiligen Unterweisungen, die im Verborgenen empfangen werden? Wer möchte die Erziehung von des Vaters Hand entbehren? Wer– möchte nicht begehren, unter den Augen der Menschen hinweg, und über den Einfluss der irdischen und natürlichen Dinge geleitet zu werden in das reine Licht der Gegenwart Gottes, wo unser Ich und alles um uns her in dem Licht des Heiligtums gesehen und beurteilt wird? Mit einem Wort, wer möchte nicht wünschen, mit Gott allein zu sein – allein, nicht als ein bloß sentimentaler Ausdruck, sondern wirklich und praktisch allein; allein wie Moses auf dem Berg Gottes; allein wie Aaron im Allerheiligsten; allein wie Elias am Bach Krit; allein wie Johannes auf der Insel Patmos; und allein wie Jesus auf dem Berg. Und hier lasst uns fragen, was es heißt, mit Gott allein zu sein. Es heißt, sich selbst und die Welt bei Seite gesetzt zu haben – im Geist erfüllt zu sein mit den Gedanken Gottes, mit seiner Vollkommenheit und Größe – seine ganze Güte vor uns vorübergehen zu lassen – Ihn als den großen Wirker für uns und in uns zu sehen – sich über das Fleisch und seine Neigungen, über die Erde und ihre Wege, über Satan und seine Anklagen zu erheben – und vor allem zu fühlen, dass wir in diese heilige Einsamkeit einzig und ausschließlich durch das kostbare Blut unseres Herrn Jesus Christus eingeführt worden sind. Dies sind Einige von den Früchten unseres Alleinseins mit Gott. Aber in Wahrheit ist es eine Sache, die man schwerlich einem anderen erklären kann; denn jedes geistliche Gemüt wird seine eigenen Gefühle über diesen Gegenstand haben, und wird am besten aus eigener Erfahrung dessen Bedeutung verstehen. Lasst uns wenigstens ernstlich danach trachten, mehr und mehr in dem Verborgenen der Gegenwart unseres Vaters gefunden zu werden – das traurige und schändliche Streben nach Vergrößerung unseres Ansehens abzulegen, und die Freude, die Freiheit, den Frieden und die ungekünstelte Einfachheit des Heiligtums kennen zu lernen, wo Gott in all seinen mannigfaltigen Eigenschaften und Vollkommenheiten vor unserer Seele steht und uns mit unaussprechlicher Wonne erfüllt.

Aber obgleich Elias in seiner so glücklichen Einsamkeit am Bach Krit war, so blieb er doch nicht verschont von den tiefen Übungen der Seele, die aus einem Leben des Glaubens hervorgehen. Es ist wahr, die Raben, gehorsam dem göttlichen Befehl, statteten ihm ihre täglichen Besuche ab, und der Krit stoß in seinem ruhigen und ununterbrochenen Lauf weiter, so dass des Propheten Brot ihm gebracht wurde und sein Wasser sicher war; (V 6) und so mochte er, insoweit es ihn persönlich betraf, vergessen, dass die Rute des Gerichts über das Land ausgestreckt war. Aber der Glaube muss auf die Probe gestellt, der Mann des Glaubens muss von sich selbst ausgeleert werden; er muss in der Schule Gottes von einer Klasse zur anderen vorwärtsschreiten, wo stets neue Übungen sich darbieten, wo er, nachdem er durch die Gnade die Schwierigkeiten der einen überwunden hat, mit denen einer anderen ringen muss. Es war daher nötig, dass die Seele des Propheten auf die Probe gestellt wurde, um zu sehen, ob er sich auf den Bach Krit, oder auf den Herrn, den Gott Israels verließ; daher „geschah es nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete“ (V 7). Wir sind durch die Schwachheit unseres Fleisches immer in Gefahr, unseren Glauben von den Umständen abhängig zu machen, und wenn diese günstig sind, so meinen wir, dass unser Glaube stark sei, und umgekehrt. Aber der Glaube blickt nie auf die Umstände, er blickt direkt ans Gott. Er hat es ausschließlich mit Ihm und seinen Verheißungen zu tun. So war es mit Elias; es kümmerte ihn wenig, ob der Krit fortfuhr, zu fließen

oder nicht; Gott war seine Quelle, seine unfehlbare, unerschöpfliche Quelle. Der Bach mochte dem Einfluss der anhaltenden Dürre unterliegen; aber keine Dürre konnte auf Gott Einfluss ausüben; und dies wusste der Prophet. Er wusste, dass das Wort des Herrn ebenso gewiss und sicher war beim ausgetrockneten Bach, als es während der Zeit seines Aufenthalts an dessen Ufern gewesen war. Und so war es; denn das Wort des Herrn geschah zu ihm und sprach: „Mache dich auf und gehe gen Zarpat, welche zu Sidon gehört, und bleibe daselbst; siehe ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge“ (V 9). Elias Glaube sollte noch immer auf derselben unveränderlichen Grundlage ruhen: „Ich habe geboten.“ Wie wahrhaft gesegnet ist dies! Umstände verändern sich, – menschliche Dinge fehlen – irdische Ströme trocknen aus; aber Gott und sein Wort sind dasselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Auch scheint der Prophet nicht im mindesten beunruhigt worden zu sein durch diesen neuen Befehl von Oben. Nein; denn gleich dem alten Israel hatte er gelernt, sein Zelt abzubrechen und wieder aufzuschlagen, je nachdem die Wolke, Jehovas sich bewegte. Das Lager vor Alters war berufen, aufmerksam die Räder jenes himmlischen Wagens zu beachten, welche dem Land der Ruhe zurollten, und hier und da in der Wüste anhielten, um einen Ruheplatz zu finden; und gerade so war es mit Elias, er mochte im unerschütterlichsten Vertrauen auf das Wort des Herrn seinen einsamen Posten an den Ufern des Krit nehmen, oder seinen beschwerlichen Weg nach Zarpat wandeln. Dem Israel vor Alters war es nicht gestattet, irgendwie seine eigenen Pläne zu haben; Jehova bestimmte und ordnete alles für sie, – Er sagte ihnen, wann und wo sie sich zu bewegen und anzuhalten hatten, und bezeugte zu verschiedenen Malen seine hohe Freude an ihnen durch die Bewegung der Wolke über ihren Häuptern.

„Wenn die Wolke aber zwei Tage, oder einen Monat, oder länger auf der Wohnung blieb, so lagen die Kinder Israel, und zogen nicht; und wenn sie sich dann erhob, so zogen sie. Denn nach des Herrn Mund lagen sie und nach des Herrn Mund zogen sie“ (4. Mo 9,22–23). Dies war die glückliche Stellung der Erlösten des Herrn, während sie von Ägypten nach Kanaan zogen. Sie hatten niemals ihre eigenen Wege zu gehen. Wenn ein Israelit sich geweigert hätte, zu gehen, wenn die Wolke ging, oder anzuhalten, wenn sie anhielt, dann wurde er in der Wüste umgekommen sein. Der Fels und das Manna folgten ihnen, während sie Jehova folgten; mit anderen Worten, Nahrung und Erfrischung konnten nur auf dem Pfad des einfachen Gehorsams gefunden werden. Ebenso war es mit Elias. Es war ihm nicht erlaubt, seinen eigenen Willen zu haben, – er konnte nicht die Zeit seines Aufenthalts am Krit bestimmen, noch die Zeit seiner Reife nach Zarpat; „das Wort des Herrn“ bestimmte alles für ihn, und wenn er demselben gehorchte, so fand er seinen Unterhalt. Welch eine Lehre für einen Christen! Der Pfad des Gehorsams ist allein der Pfad des Glücks. Würden wir uns selbst mehr Gewalt antun, so würde unser geistlicher Zustand weit kräftiger und gesunder sein. Nichts dient so sehr zur Gesundheit und Tatkraft der Seele als unerschütterlicher Gehorsam; durch die Bemühung im Gehorsam gewinnen wir an Kraft. Dies ist für alle wahr, aber besonders für diejenigen, die befähigt sind, im Werk des Herrn zu arbeiten. Diese müssen vor allen im Gehorsam wandeln, wenn sie anders im Dienst gebraucht werden wollen. Wie hätte Elias später sagen können, als er auf dem Berg Karmel stand: „Wenn der Herr Gott ist, so wandelt Ihm nach“, wenn sein eigener Pfad durch einen eigenwilligen und rebellischen Geist bezeichnet gewesen wäre! Der Pfad eines Dieners muss der Pfad des Gehorsams sein, anders hört er auf, ein Diener zu sein. Das Wort „Diener“ ist ebenso unzertrennlich mit „Gehorsam“ verbunden, wie Arbeit mit Arbeiter. Es hat jemand gesagt: „Ein Diener muss sich regen, sobald die Klingel schellt.“ Möchten wir deshalb alle aufmerksamer sein ans

den Schall der Klingel unseres Herrn, und bereitwilliger, in der Richtung zu laufen, in welche sie uns ruft. „Rede, Herr, denn dein Knecht hört.“ Dies ist unsere wahre Sprache. Ob das Wort des Herrn uns aus unserer Zurückgezogenheit in die Mitte unserer Brüder ruft, oder von dort in die Einsamkeit zurück, möge unsere Sprache immer sein: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört.“ Das Wort des Herrn und das aufmerksame Ohr eines Dieners sind alles, was wir nötig haben, um sicher und glücklich weiter zu kommen.

Freilich ist dieser Pfad des Gehorsams keineswegs ein leichter; er erfordert beständige Selbstverleugnung, und kann nur verfolgt werden, wenn das Auge unverrückt auf Gott gerichtet, und das Gewissen unter der Wirkung seiner Wahrheit gehalten wird. Wahr ist es, dass in jeder Handlung des Gehorsams reiche Belohnung liegt; doch müssen Fleisch und Blut bei Seite gesetzt werden, und das ist keine leichte Sache. Der Pfad des Propheten beweist es. Er wurde zuerst berufen, seinen Platz an dem Bach Krit zu nehmen, um durch Raben gespeist zu werden. Wie konnten Fleisch und Blut dies verstehen? Dann wieder, als der Bach versiegte, wurde er nach einer entfernten Stadt Sidons berufen, um dort von einer armen Witwe ernährt zu werden, welche gerade auf dem Punkt war, vor Hunger umzukommen. Dies war der Befehl: „Mache dich auf und gehe gen Zarpat, welche zu Sidon gehört, und bleibe daselbst; siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.“ Und welche Sicherheit erhielt Elias durch seine eigene Überzeugung, als er an diesem Ort anlangte? Durchaus keine; sondern alles konnte ihn nur mit Zweifel und Furcht erfüllen, wenn er auf die Umstände sah. „Und er machte sich auf und ging gen Zarpat. Und da er kam an die Tür der Stadt, siehe, da war eine Witwe und las Holz auf. Und er rief ihr und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke. Da sie aber hinging, zu holen, rief er ihr und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brods mit. Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Handvoll Mehl im Topf, und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Paar Stücke Holz aufgelesen, und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen und sterben“ (V 10–12). Dies war der Anblick, welcher sich dem Auge des Propheten darbot, als er an seinem von Gott bezeichneten Bestimmungsorte ankam. Wahrlich, ein trüber und niederdrückender Anblick für Fleisch und Blut! Elias aber besprach sich nicht mit Fleisch und Blut; sein Geist war gestärkt durch das unveränderliche Wort Jehovas; sein Vertrauen war auf die Treue Gottes gegründet, und er bedurfte keiner Hilfe von den Dingen, die um ihn her waren. Der Horizont mochte dem sterblichen Auge finster und trübe erscheinen; aber das Auge des Glaubens konnte die Wolken durchdringen und über sie alle hinwegschauen auf den festen Grund hin, der für den Glauben in Jehovas treuem Wort gelegt ist. O wie köstlich ist das Wort Gottes! Wohl mochte der Psalmist sagen: „Deine Zeugnisse nehme ich zum Erbteil ans ewig.“ Kostbares Erbteil! Reine, unverderbliche, unsterbliche Wahrheit! Wie sollten wir unseren Gott preisen, dass Er sie zu unserem sicheren Teil gemacht hat! Mögen alle irdischen Dinge verschwinden – mag die Welt und ihre Lust vergehen – mag alles Fleisch wie dürres Gras verzehrt werden, so wird doch dieses Teil für den Gläubigen eine sichere, eine ewige, eine unvergängliche Wirklichkeit bleiben. „Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe!“

Aber welche Umstände waren es, denen das Auge des Propheten bei seiner Ankunft in Zarpat begegnete? Eine Witwe und ihr Sohn waren dem Hungertod nahe; sie hatten noch ein wenig Öl und eine Handvoll Mehl. Und doch hieß das Wort: „Ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.“ Welche Prüfung! Wie höchst geheimnisvoll war alles dieses! Doch Elias „zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern war stark im Glauben, Gott die Ehre

gebend." Er wusste, dass es der höchste und allmächtige Gott, der Herr des Himmels und der Erde war, welcher für seine Bedürfnisse sorgen wollte; deshalb würde es ihn wenig bekümmert haben, wenn auch gar kein Öl oder Mehl dagewesen wäre. Er blickte über die Umstände hinaus zu dem Gott der Umstände; er sah nicht die Witwe, sondern Gott; er schaute nicht auf die Handvoll Mehl, sondern auf den göttlichen Befehl; und daher war sein Geist völlig ruhig und getrost inmitten von Umständen, die den Geist dessen, der auf das gesehen hätte, was vor Augen war, verdunkelt haben würden. Er war fähig, ohne einen Schatten von Zweifel, zu sagen. „Also spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf soll nicht leer werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr Regen geben wird auf Erden" (V 14).

Hier haben wir die Antwort des Glaubens auf die Sprache des Unglaubens. „Also spricht der Herr"; dies bringt alles zum Schweigen. Von dem Augenblick an, wo der Geist die Verheißungen Gottes ergreift, sind die Einreden des Unglaubens zu Ende. Der Unglaube setzt die Umstände zwischen die Seele und Gott; der Glaube aber setzt Gott zwischen die Seele und die Umstände; und das ist ein sehr großer Unterschied. Möchten wir in der Macht und Energie des Glaubens zum Preis dessen wandeln, welchen der Glaube immer ehrt!

Es ist aber noch ein anderer Punkt in dieser lieblichen Geschichte, der wohl zu beherzigen ist, dass nämlich der Tod stets den Geist dessen umschwebt, der nicht durch Glauben wandelt. „Dass wir essen und sterben", war die Sprache der Witwe. Tod und Unglauben sind unzertrennlich verbunden. Der Geist kann nur durch die Energie des Glaubens auf dem Pfad des Lebens geleitet werden. Wenn diese Energie nicht vorhanden ist, so ist kein Leben, keine Macht, keine Erhebung da. So war es mit dieser armen Witwe. Ihre Hoffnung des Lebens gründete sich auf das Fass Mehl und auf den Krug Öl; über diese Dinge hinaus sah sie keine Quelle des Lebens, keine Hoffnung der Erhaltung. Ihre Seele kannte noch nicht den wahren Segen der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, dem allem die Ausgänge des Todes gehören. Sie war noch nicht fähig, „wider Hoffnung auf Hoffnung" zu leben. Ach! welch ein armes, zerbrechliches, schwankendes Ding ist jene Hoffnung, welche sich nur auf einen Ölkrug und auf ein Mehlfass gründet! Wie ärmlich müssen jene Erwartungen sein, die nur auf der Kreatur beruhen! Und sind wir nicht alle nur zu sehr geneigt, uns auf etwas zu stützen, das ebenso erbärmlich und niedrig in den Augen Gottes ist, als eine Handvoll Mehl! Ja wahrlich; und es muss also sein, wo nicht Gott von der Seele erfasst wird. Für den Glauben ist es entweder Gott oder Nichts. Eine Handvoll Mehl wird in der Hand Gottes und in den Augen des Glaubens ein ebenso gutes Mittel zum Unterhalt sein, als tausend mit Rindern bedeckte Hügel. „Wir haben hier nur fünf Brote und zwei kleine Fische; aber was ist dies unter so viele?" Dies ist die Sprache des menschlichen Herzens; aber der Glaube sagt niemals, was ist dies unter so viele, sondern was ist Gott unter so viele? Der Unglaube sagt: Wir sind nicht fähig; der Glaube sagt: Gott aber ist wohl fähig. Und würde es nicht gut sein, bevor wir zu unserem Gegenstand zurückkehren, diese Grundsätze auf den armen, hilfsbedürftigen Sünder anzuwenden? Wie oft findet man nicht solche, die allerlei vergebliche Mittel anwenden, um die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, anstatt sich allein an das auf dem Kreuz vollbrachte Werk Christi anzuklammern, welches für immer die Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit befriedigt hat, und deshalb gewiss fähig ist, die Stimme eines schuldigen Gewissens zu beschwichtigen. „Ich habe niemanden, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein." Dies ist die Sprache eines Menschen, der noch nicht gelernt hat, von aller menschlichen Hilfe ab auf Jesus hinzuschauen.

„Ich habe niemanden“, sagt der arme, schuldige, ungläubige Sünder; aber ich habe Jesus, sagt der Gläubige, und er kann hinzufügen: „So spricht der Herr; die reinigende Kraft des Blutes soll nicht aufhören, noch sein Wert sich verringern, bis zu der Zeit, wo der Herr seine Erlösten für immer in seine eigenen himmlischen Wohnungen sicher heimgebracht haben wird.“

Wenn diese Zeilen dem Auge eines armen, zitternden Sünders begegnen sollten, so möchte ich ihn einladen, seine Zuflucht zu der köstlichen Wahrheit zu nehmen, dass Gott in seiner unendlichen Gnade das Kreuz Christi zwischen sich und seine Sünden gesetzt hat, wenn er nur dem göttlichen Zeugnis glauben will. Der große Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen ist dieser: Der Erstere hat Christus zwischen sich und seinen Sünden, der Letztere hat seine Sünden zwischen sich und Christus. Bei dem Gläubigen ist Christus der Gegenstand, worauf das Auge ruht. Er blickt nicht auf die Größe seiner Sünde, sondern auf den Wert des Blutes und auf die Köstlichkeit der Person Christi. Er weiß, dass Gott jetzt nicht ans dem Richterstuhl, sondern auf dem Gnadenthron sitzt. Würde Er auf jenem seinen Platz genommen haben, so würden seine Gedanken nur mit der Sünde beschäftigt sein, weil Er aber auf diesem ist, so sind, gepriesen sei sein Name! Seine Gedanken einzig und allein mit dem kostbaren Blut Christi beschäftigt. O, möchten wir doch mehr mit himmlischen Gedanken erfüllt und völliger von den Dingen und Gedanken der Erde getrennt sein! Der Herr gebe dies allen seinen Heiligen!

Wenden wir uns jetzt zu unserem Gegenstand zurück. – Der Mann des Glaubens muss auf alle Weise geprüft werden. Jede neue Szene und Stellung im Leben des Gläubigen ist nur der Eintritt in eine neue Klasse der Schule Christi, wo er eine neue und natürlich auch eine schwierigere Aufgabe zu erlernen hat. Aber man möchte fragen, inwiefern die Umstände in Zarpat für Elias schwieriger gewesen seien als am Bach Krit? War es nicht besser, auf menschliches Mitgefühl angewiesen zu sein, als Raben zu seinen Versorgern zu haben? Und war es ferner nicht angenehmer, von menschlichen Wesen bedient zu werden, als in der Einsamkeit des Baches Krit zu wohnen? Ohne Zweifel möchte dies der Fall sein; aber die Einsamkeit hat ihr Süßes und die Gesellschaft hat ihre Versuchungen. Allerlei selbstsüchtige Absichten machen sich unter den Menschen geltend, und verbittern das Angenehme und die Bequemlichkeit, welche die menschliche Gesellschaft darbieten kann. Der Prophet hörte solche Worte nicht, wie diese: „für mich und meinen Sohn“, als er sich an jenem einsamen Bach aufhielt. Dort gab es kein solch selbstsüchtiges Interesse, das seinen Unterhalt und seinen Genuss beschränkte. Sobald er aber aus seiner Zurückgezogenheit in die menschliche Gesellschaft zurückgekehrt war, da musste er fühlen, dass das menschliche Herz es nicht liebt, sein eigenes Interesse im mindesten beeinträchtigt zu sehen. Er musste die tiefe Bedeutung der Worte, „für mich und meinen Sohn“, welche die verborgenen Quellen der Selbstsucht und mithin den gefallenen Zustand der Menschen offenbaren, kennen lernen. Aber ohne Zweifel war es für das Herz der Witwe ganz natürlich, zuerst an sich selbst und ihren Sohn zu denken, als an irgend sonst jemanden. Dies tut die Natur immer. Höre die folgenden Worte eines wahren Naturkindes: „Sollte ich mein Brot und mein Wasser und mein Geschlachtetes nehmen, dass ich für meine Scherer geschlachtet habe, und Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind?“ (1. Sam 25,11) Die Natur wird das Ihrige immer zuerst suchen, und es kommt dieser verdorbenen Welt nicht in den Sinn, die menschliche Seele so zu erfüllen, dass sie zum Wohl anderer überströmt. Dies zu tun, ist allein das Vorrecht Gottes. Es ist eine ganz vergebliche Mühe, zu versuchen, das Herz des Menschen durch irgendein Mittel weit zu machen, ausgenommen durch die überströmende Gnade Gottes. Diese allein kann die Tür

seiner Zuneigungen für jeden Notleidenden weit öffnen. Die menschliche Wohltätigkeit mag vieles tun, wenn reichliche Hilfsquellen die Möglichkeit der eigenen Entbehrung verhindern; aber nur die Gnade wird einen Menschen befähigen, das eigene Interesse den Bedürfnissen anderer unterzuordnen. „Die Menschen werden dich preisen, wenn du dir selbst wohltust." Dies ist der Grundsatz der Welt, und nichts kann uns befähigen, denselben zu verlernen, als die Erkenntnis der Tatsache, dass Gott uns Gutes getan hat, und dass Er es ferner tun wird bis ans Ende. Die Erkenntnis dieses göttlichen Grundsatzes befähigte den Propheten, zu sagen: „Mache mir am ersten ein kleines Backwerk davon, und bringe mir es heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch machen" (V 13). Mit diesen Worten drückte Elias einfach die göttlichen Ansprüche auf die Vorräte der Witwe aus; und wie wir wissen, Wird die wahre und wirkliche Befriedigung dieser Ansprüche eine reiche Ernte des Segens für die Seele sein. In diesem allen lag eine Anforderung an den Glauben der Witwe. Sie war berufen, in einer schwierigen und versuchungsvollen Lage einfach in der Energie des Glaubens zu handeln, gestützt auf eine göttliche Verheißung: „Also spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf soll nicht leer werden und dem Ölkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr Regen geben wird auf Erden" (V 14). Und ist es nicht also bei einem jeden Gläubigen? Ohne Zweifel; wir müssen im Glauben handeln. Der große wirkende Grundsatz in der Seele des Christen muss immer auf die Verheißung Gottes gegründet sein. Es würde sich von Seiten der Witwe für die Übung des Glaubens keine Gelegenheit geboten haben, wenn der Krug voll gewesen wäre; aber als er geleert, als sie zu ihrer letzten Handvoll gekommen war, und ihr gesagt wurde, diese Handvoll zuerst einem Fremden zu geben, so war dies sicher eine Anforderung, welcher nachzukommen nur der Glaube sie befähigte. Aber der Herr handelt oft mit seinem Volk, wie Er mit seinen Jüngern bei Speisung der Fünftausend handelte, wo wir lesen: „Dies sagte Er aber, um sie zu versuchen; denn Er selbst wusste, was Er tun wollte." Er lässt uns oft in versuchungsreiche Umstände eintreten, wodurch unser Glaube auf eine schwere Probe gestellt wird; aber sobald wir gehorchen, erkennen wir nicht nur den Beweggrund dazu, sondern bekommen auch Kraft, um vorwärts zu gehen. In der Tat werden alle die göttlichen Anforderungen an unsere Handlungen durch den Grundsatz geleitet, der in dem Befehl an die Kinder Israel ausgedrückt wird: „Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen." Wohin sollten sie ziehen? Durch das Meer. Sonderbarer Weg! Doch hinter diesem versuchungsvollen Befehl sehen wir die Gnade, welche die Fähigkeit gibt, ihn auszuführen, indem der Herr zu Moses sagt: „Du aber hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über das Meer, und teile es voneinander, dass die Kinder Israel hineingehen, mitten hindurch, auf dem Trocknen" (2. Mo 14,16). Der Glaube befähigt einen Menschen, auszugehen, ohne zu wissen wohin.

Aus dieser wahrhaft interessanten Szene ist also mehr zu lernen, als der bloße Grundsatz des Gehorsams; wir sehen auch, dass nichts als die Macht der göttlichen Gnade den menschlichen Geist erheben kann über die kalte Atmosphäre der Selbstsucht, worin der gefallene Mensch lebt, und sich bewegt, und sein Wesen hat. Die Strahlen des göttlichen Wohlwollens, welche in die Seele scheinen, zerstreuen jene Nebel, in welche die Welt eingehüllt ist, und befähigen den Menschen, nach höheren und edleren Grundsätzen zu denken und zu handeln. Diese arme Witwe hatte ihr Haus verlassen und wurde durch keinen höheren Beweggrund, als das eigene Interesse und die Selbsterhaltung geleitet, und hatte keinen besseren Gegenstand vor ihren Augen als den Tod. Und ist es in irgendeiner Weise anders mit der Menge, die uns umgibt? Ist es in irgendeiner Beziehung besser mit jedem nicht wiedergeborenen Menschen? Nicht im Geringsten. Der Ausgezeichnetste,

der Geistvollste, der Gelehrteste – mit einem Wort, jeder Mensch, in dessen Geist das Licht der göttlichen Gnade noch nicht eingedrungen ist, wird durch Beweggründe des eigenen Interesses und der Selbsterhaltung, gleich der armen Witwe, geleitet, und hat keine glänzendere Aussicht vor sich als den Tod. Jedoch die Gnade Gottes verändert schnell die Lage der Dinge. Auf die Witwe wirkte sie mächtig; sie sandte sie zurück nach ihrem Haus, beschäftigt und besorgt für einen anderen, und erfüllte ihre Seele mit neuer Hoffnung des Lebens. Und so wird es immer sein. Sobald die Seele mit der Wahrheit und der Gnade Gottes in Gemeinschaft tritt, wird sie auf einmal von diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf befreit und dem Strom entrissen, der mit reißender Schnelligkeit Millionen auf seiner Oberfläche dahintreibt. Die Seele wird alsdann durch himmlische Beweggründe geleitet, und durch himmlische Gegenstände belebt. Die Gnade lehrt den Menschen, für andere zu leben und zu wirken. Je mehr unsere Seelen die Süßigkeit der errettenden Liebe kosten, desto ernstlicher wird unser Wunsch sein. Anderen zu dienen. O, dass ein jeder in dieser Zeit der traurigen Kälte und Gleichgültigkeit tiefer und bleibender die alles vermögende Macht der Liebe Christi fühlen möchte! Wollte Gott, dass wir alle in dem Bewusstsein leben und wirken möchten, dass wir nicht unser selbst, sondern teuer erkauft sind!

Die Witwe von Zarpat lernte diese Gnade kennen. Der Herr machte nicht nur seine Ansprüche auf die Handvoll Mehl und den Krug Öl geltend, sondern legte auch seine Hand an ihren Sohn – den teuersten Gegenstand ihrer Zuneigung. Der Tod besuchte das Haus, wo der Prophet des Herrn, in Gesellschaft mit der Witwe und ihrem Sohn, die köstlichem Früchte des göttlichen Wohlwollens genoss. Wir lesen in Vers 17: „Und nach diesen Geschichten ward des Weibes, der Hauswirtin, Sohn krank, und seine Krankheit ward sehr hart, bis dass kein Odem mehr in ihm überblieb.“ Dieser Sohn aber, wie wir wissen, hatte ihr, sowie sie selbst, im Weg gestanden, der göttlichen Anforderung sofort Gehorsam zu leisten. Deshalb haben wir in dem Tod dieses Kindes eine ernste Unterweisung für jeden Heiligen. Wenn irgendein Gegenstand ist, seien es Eltern oder Kinder, Mann oder Weib, Bruder oder Schwester, dem wir erlauben, uns auf unserem Pfad des Gehorsams und der Nachfolge Christi aufzuhalten, so können wir versichert sein, dass dieser Gegenstand entfernt werden wird. Die Witwe hatte ihrem Sohn einen höheren Platz in ihren Gedanken eingeräumt, als dem Propheten des Herrn; und der Sohn wurde ihr weggenommen, damit sie lernen möchte, dass nicht nur „die Handvoll Mehl“ Ihm unterworfen und für Ihn bereit sein sollte, sondern auch ihr teuerster irdischer Gegenstand. Es bedarf kein geringes Maß des Geistes Christi, um alles für Gott in Bereitschaft zu halten. Wir sind so geneigt, die Dinge als unsere eigenen anzusehen, anstatt uns zu erinnern, dass alles, was wir sind und haben, dem Herrn angehört, und dass wir schuldig sind, es zu jeder Zeit auf seinen Wink hinzugeben. Dies ist nicht nur eine Sache des wahren Gehorsams, sondern es dient Zugleich zu unserem dauernden Wohl und unserer wahren Glückseligkeit. Die Witwe gehorchte dem Befehl Gottes, als er die Handvoll Mehl von ihr verlangte, und was geschah? Sie und ihr Haus wurden jahrelang versorgt! Wiederum legt der Herr die Hand an ihren Sohn, und was geschieht? Ihr Sohn wird vom Tod auferweckt durch die mächtige Kraft Gottes, um sie zu lehren, dass Er nicht nur das Leben erhalten, sondern auch geben kann. Die Auferstehungsmacht offenbarte sich in ihren Umständen; und sie empfing jetzt ihren Sohn, wie sie vorher ihren Unterhalt empfangen hatte, unmittelbar aus der Hand des Herrn, des Gottes Israels. Wie glücklich, abhängig zu sein von einer solchen Güte! Wie glücklich, zu unserem Mehlfass oder unserem Ölkrug zu gehen, und ihn täglich durch die gütige Hand unseres Vaters wieder gefüllt zu finden! Wie glücklich, den teuersten

Gegenstand unserer Zuneigung in Abhängigkeit von der Auferstehungsmacht zu besitzen! Das sind die Vorrechte selbst der schwächsten Gläubigen.

Eine andere Wirkung des göttlichen Besuchs war, dass bei der Witwe eine ernste Frage über ihre Sünde erweckt wurde. Sie rief aus: „Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde“ (V 18). Wenn der Herr uns nahetritt, dann wird das Gewissen wach und zart, was immer höchst gesegnet ist. Man kann oft im gewöhnlichen Laufe des Lebens, von Tag zu Tag vorwärtsgehen im Genüsse eines gefüllten Topfes oder Kruges, ohne eine tiefe Übung des Gewissens vor Gott. Letzteres wird man nur da finden, wo in wirklicher Gemeinschaft mit Gott gewandelt wurde, oder wo die Hand des Herrn uns heimsucht. Hätte der Herr nur die Notdurft der armen Witwe von Tag zu Tag befriedigt, so möchte in ihrem Gemüt vielleicht nie eine Frage in Betreff ihrer Sünde entstanden sein; aber als der Tod eintrat, begann das Gewissen zu wirken; denn der Tod ist der Sünde Lohn. In allen Wegen Gottes mit uns offenbart sich eine zweifache Handlung: die Handlung der Gnade und die Handlung der Wahrheit. Letztere enthüllt das Böse und Erstere schafft es hinweg; diese offenbart, was der Mensch ist, und jene, was Gott ist; diese bringt die verborgenen Werke des Bösen im menschlichen Herzen ans Licht, jene offenbart die reichen und unerschöpflichen Quellen der Gnade im Herzen Gottes. Doch beide sind nötig, – die Gnade zur Feststellung unserer Segnung, die Wahrheit zur Rechtfertigung des Charakters und der Eigenschaften Gottes. Wie gesegnet ist es, zu wissen, dass beides, „Gnade und Wahrheit, durch Jesus Christus geworden ist.“ Die göttliche Handlung mit der Witwe würde nicht vollständig gewesen sein, wenn sie nicht zu dem Bekenntnis gebracht worden wäre: „Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Mund ist Wahrheit“ (V 24). Sie hatte die Gnade kennen gelernt in der wunderbaren Hilfe in der Not; sie lernte die Wahrheit kennen in dem Tod ihres Sohnes. Und wenn wir nur geistlicher wären, so würden wir stets diese beiden Seiten in der Erziehung unseres Vaters bemerken. Wir sind beständig Gefäße seiner Gnade; aber immer wieder empfangen wir Beispiel seiner Wahrheit durch die Führungen seiner Hand, um das Böse aus den verborgenen Winkeln unseres Herzens hervorzubringen, damit wir es richten und hinweg tun. Solange wir unseren Topf und unseren Krug gefüllt sehen, ist das Gewissen geneigt, zu schlummern; aber wenn Jehova durch seine züchtigende Hand an die Tür unserer Herzen anklopft, so wacht es sofort auf und beginnt das Selbstgericht.

Es gab aber auch für Elias eine Stimme in dieser Heimsuchung. Er hatte sich selbst der Witwe in dem Charakter eines Mannes Gottes vorgestellt und es war daher nötig, seine Berufung zu diesem Charakter zu bewahrheiten. Jehova tat dies nach seiner Gnade für ihn, durch die Auferweckung des Kindes. „Nun erkenne ich“, sagte sie, „dass du ein Mann Gottes bist.“ Die Auferweckung war es, welche seinen Anspruch auf ihr Vertrauen rechtfertigte. Die Erweisung eines gewissen Maßes von Auferstehungskraft in dem Leben des Christen ist nötig, bevor seine Ansprüche auf diesen Charakter völlig gerechtfertigt erscheinen. Und dies wird geschehen durch den Sieg über das eigene selbst und alle bösen Wirkungen desselben. Der Gläubige ist mit Christus auferstanden, – er ist zum Teilhaber der göttlichen Natur gemacht; aber er ist noch in der Welt und trägt mit sich umher den Leib der Sünde, und wenn er sich da nicht selbst verleugnet, so wird er seinen Charakter als Mensch Gottes bald in Frage gestellt finden. Es würde jedoch ein armseliger Gegenstand sein, nur zu suchen unser eigenes Ansehen aufrecht zu erhalten. Der Prophet hatte ein höheres und edleres Ziel, und zwar die Wahrheit des Wortes Gottes in seinem Mund zu erweisen. Das ist ein passender Gegenstand für

den Mann Gottes. Sein eigener Charakter und Ruf waren Dinge von geringer Wichtigkeit für ihn, ausgenommen wo sie mit dem Wort des Herrn verbunden waren. Der Apostel Paulus ging nur aus dem Grund zur Verteidigung seines Apostelamtes in seinen Briefen an die Galater und Korinther über, um den göttlichen Ursprung des von ihm gepredigten Evangeliums aufrecht zu erhalten. Es kümmerte ihn wenig, was sie von Paulus dachten; aber es war ihm viel daran gelegen, was sie von dem Evangelium des Paulus hielten. Um dessentwillen war er bemüht, zu beweisen, dass das Wort des Herrn in seinem Mund Wahrheit war. Und wie wichtig war es für den Propheten, ein solches Zeugnis für den göttlichen Ursprung seines Dienstes zu haben, bevor er den Schauplatz betrat, auf welchem er sich in Kapitel 18 bewegt. Dieses Zeugnis erlangte er besonders bei seiner Zurückgezogenheit in Zarpat. Daselbst wurde sein Glaube befestigt; er empfing ein göttliches Siegel für seinen Dienst; er wurde fähig gemacht, aufs Neue seine öffentliche Laufbahn mit der glückseligen, Gewissheit zu betreten, dass er ein Mann Gottes und das Wort des Herrn in seinem Mund Wahrheit sei.[1]

Diese Geschichte hat für uns aber auch noch eine vorbildliche Bedeutung. Christus selbst beruft sich auf die Sendung des Propheten zu der heidnischen Witwe, und dies gibt uns Anleitung, darin ein schönes Vorbild von der Aufnahme der Heiden in die Kirche Gottes zu erblicken. „In Wahrheit sage ich euch: viele Witwen waren in den Tagen Elia in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, so dass in dem ganzen Land eine große Hungersnot ward; und zu keiner von ihnen ward Elias gesandt, als allein nach Sarepta in Sidon, zu einem Weib, die Witwe war“ (Lk 4,25–26). Der Herr Jesus hatte sich Israel vorgestellt als der Prophet, aber keine Anerkennung gefunden; die Tochter Zions weigerte sich, die Stimme ihres Herrn zu hören. Die Worte der Gnade, die von seinem Mund ausgingen, wurden durch die fleischliche Frage beantwortet: „Ist dieser nicht der Sohn Josephs.“ Deshalb findet sein Geist, angesichts der Geringschätzung und Verwerfung von Seiten Israels, eine Erquickung in der glücklichen Betrachtung, dass es noch Gegenstände außerhalb der jüdischen Grenze gab, zu welchen die göttliche Gnade, deren Kanal Er war, in ihrer ganzen Fülle und Reinheit ausströmen konnte. Die Gnade Gottes ist der Art, dass, wenn sie durch den Stolz, den Unglauben oder die Herzenshärtigkeit der einen aufgehalten wird, sie nur desto reichlicher ausströmt zu anderen. „Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an der Welt Ende“ (Jes 49,6). Es ist aber nicht unser Zweck, hier weiter auf die Berufung der Heiden einzugehen, sondern nur auf eine einfache und praktische Weise das Leben und den Dienst unseres Propheten zu betrachten, und zwar mit dem herzlichen Wunsch, dass es dem Herrn Wohlgefallen möge, diese Betrachtungen zur Ermunterung und zur Auferbauung seiner Heiligen dienen zu lassen! (Fortsetzung folgt)

[1] Ich möchte hier noch ein Wort über die Aufrecht Haltung des eigenen Ansehens hinzufügen. Es ist traurig, wenn ein Diener Gottes hierzu genötigt ist. Es zeigt, dass entweder etwas Schlechtes bei ihm selbst ist, oder bei denen, die es für ihn nötig gemacht haben, also zu handeln. Wenn aber eine solche Rechtfertigung erforderlich ist, so gibt es eine große Sache, die stets klar vor unserer Seele stehen muss, dass es uns nämlich nur um die Ehre Christi und die Reinheit der Wahrheit zu tun ist. Es ist oft der Fall, dass, wenn irgendeine Beschuldigung gegen unseren Dienst oder unseren persönlichen Charakter gemacht wird, wir schnell bei der Hand sind, uns selbst zu verteidigen. Doch sollten wir uns zu jeder Zeit erinnern, dass wir, getrennt von unserer Verbindung mit Christus und seinen Heiligen, nichts sind als Staub und Asche, unwert eines jeden Gedanken oder Wortes. Es sollte daher weit von uns entfernt sein, die Behauptung unseres eigenen Ansehens zu suchen. Wir sind nach einem gewissen Maße berufen, die Bewahrer des Ansehens Christi zu sein, und vorausgesetzt, dass wir dieses unbefleckt aufrecht halten, so haben wir nicht nötig, für uns selbst Sorge zu tragen. Der Herr gebe uns allen Gnade, zu wandeln in dem bleibenden Bewusstsein unserer hohen Würde und heiligen Verantwortlichkeit als „der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen.“

“Was seid ihr bestürzt?“

Seid ihr noch fern von dem Herrn Jesus, noch unbekannt mit seiner unvergleichlichen Liebe, so habt ihr gewiss alle Ursache, bestürzt zu sein. Der Gedanke an den Tod und das kommende Gericht kann euch wohl mit Angst erfüllen; und wollte Gott, dass diese Angst zunähme, bis ihr in Jesu Ruhe fändet. Der Herr aber sprach zu seinen Jüngern jene Worte. Diese hatten keine Ursache, bestürzt zu sein. Und sollten diese Zeilen in die Hände solcher Gläubigen gelangen, die durch Zweifel beängstigt werden, so möchte ich sie daran erinnern, dass die Worte in Lukas 24,38–39 besonders ihnen gelten.

Jesus selbst ist es, der nach seiner Auferweckung aus den Toten in die Mitte seiner Jünger tritt und sagt: „Was seid ihr bestürzt, und warum steigen in euren Herzen Gedanken auf? Seht meine Hände und meine Füße.“ Welch eine zärtliche Liebe drückt sich in diesen Worten aus! Er hatte ihnen zugerufen: „Friede euch!“ und sein liebendes Herz war beschwert, zu sehen, dass Bestürzung und Gedanken in ihrer Seele Raum gefunden hatten. Wie konnte eine so tiefe und aufrichtige Liebe zugeben, dass sie in Zweifel gezogen würde? Er hatte sie geliebt bis zum Tod; sein Leib war für sie gebrochen und sein Blut für sie vergossen worden zur Vergebung ihrer Sünden; Er hatte ihren Platz eingenommen auf dem Kreuz, war an ihrer statt auf dem Fluchholz gestorben – der Gerechte für die Ungerechten. Und einer von ihnen hatte Ihn verleugnet, und die Übrigen Ihn verlassen. Gott aber hatte Ihn auferweckt zu ihrer Rechtfertigung. Und jetzt, wo der Gegenstand seines ewigen Ratschlusses vollbracht und die Erlösung vollendet war, gibt sich sein Herz, überströmend von unbeschreiblicher Freude, durch jene auf immer köstlichen Worte zu erkennen: „Friede euch!“ Wie hätte Er zugeben können, dass eine Wolke von Zweifel in den Herzen derer aufstieg, die Er so unaussprechlich liebte? Das Herz zerfließt in Wonne, wenn es den Herrn Jesus sagen hört: „Was seid ihr bestürzt, und warum steigen in euren Herzen Gedanken auf? Seht meine Hände und meine Füße.“

Glaubst du, geliebter Leser, dass Jesus, der Sohn Gottes, für deine Sünden diesen Todeskampf erduldet, diesen schrecklichen Tod auf dem Kreuz erlitten hat? Glaubst du, dass Er um deiner Übertretungen willen dahingegeben, und, nachdem Er die ganze Schuld getilgt, um deiner Rechtfertigung willen von Gott auferweckt worden ist? Dies ist für jeden Sünder wahr, der an Ihn glaubt; und es ist für dich wahr, wenn du durch den Heiligen Geist dahin gebracht bist, dein Vertrauen allein auf das Blut Christi zu setzen. Das stets mit Freude erfüllte Herz Jesu sagt auch jetzt noch: „Friede euch!“ Hast du auch, wie Petrus, Ihn verleugnet, und wie die Übrigen, Ihn verlassen, – blicke nur auf Jesus, höre, was für Worte der Liebe – eine Liebe, die nicht zugibt, in Frage gestellt zu werden – aus seinem Mund hervorkommen, Worte, die auch an dich gerichtet sind: „Was seid ihr bestürzt, und warum steigen in euren Herzen Gedanken ans? Seht meine Hände und meine Füße.“ Wie antwortest du Ihm auf diese Worte? Sagst du etwa: Ich habe es zu arg gemacht? Er antwortet: „Siehe meine Hände und meine Füße.“ Betrachte sie doch. Was denkst du von diesen Mahlzeichen an dem Leib des auferstandenen Jesus? Rufen sie deinem geängstigten Gewissen nicht zu: „Friede dir?“ „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde“, Und glaube nur, sein Herz empfindet tief jeden Gedanken

des Zweifels, der in unserem Innern aufsteigt. Gelobt sei sein Name! Sein Werk ist vollbracht, und ist jetzt der ewig sichere Ruheplatz für unsere Seelen. Unsere Sünden sind auf Ihn gelegt und können nimmer auf uns gelegt werden. Unsertwegen lag auf Ihm der Zorn und seinetwegen ruht auf uns der Friede. Möchten deshalb diese Worte des Herrn in dein Herz dringen: „Gehe hin in Frieden und zweifle nicht.“ Er sagt nicht: Besiehe deinen Glauben, prüfe deine Gefühle und siehe auf deine Sünden und Vergehungen – ach! dann könnten wir setzen und verzweifeln, – sondern Er sagt: „Siehe meine Hände und meine Füße“, als wollte Er damit sagen: Ist das nicht genug für dich? Könnte ich dich noch mehr lieben? So siehe denn hin mit gläubigem Herzen und sei getrost!

“Hast du noch jemand hier?“

„Hast du noch jemand hier?“ Das ist die Frage des Herrn. Geliebte Brüder, die Gerichte Gottes werden bald über diese Welt hereinbrechen; – sind in dieser Stadt des Verderbens noch irgendwelche, deren Errettung euch am Herzen liegt? „Führt sie aus diesem Ort; denn der Herr will diese Stätte verderben!“

Ehe die Flut kam, welche die Ungläubigen überschwemmte, sagte Gott zu Noah „Gehe in die Arche, du und dein ganzes Haus.“ – Ehe die schuldbeladenen Einwohner Jerichos – „Mann und Weib, Jung und Alt – gänzlich vernichtet wurden, wurde Rahab, samt ihrem Vater und Mutter, und Brüdern und allem, was sie hatte“, an einen sicheren Ort gebracht; (Jos 6,23) denn Rahab hatte gebeten, dass ihr Vater, ihre Mutter, ihre Brüder und ihre Schwestern, und alles, was sie hatten, am Leben bleiben möchte; (Kap 2,13) und alle wurden unter dem Schutz des „roten Seiles“ am Tag des Gerichts gerettet.

Rahab besaß einen einfältigen Glauben. Und es steht geschrieben: „Bittet, und es wird euch gegeben werden.“ Der Herr ist bereit, denselben Glauben in uns zu wirken. Rahab war nicht gut von Natur; sie war eine elende Sünderin, vielleicht die Größte in Jericho; aber sie glaubte Gott, und „es wurde ihr zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das „rote Seil“, ein Vorbild des kostbaren Blutes Christi, war ihre Sicherheit, und die einfache Abhängigkeit von dem Wort der Kundschafter ermutigte sie, diese Sicherheit für alle ihre Verwandten, und für alle, die sie hatte, zu beanspruchen; und es gelang ihr. Welch ein gesegnetes Beispiel eines lebendigen Glaubens an den lebendigen Gott! Möchten unsere Herzen durch dasselbe zu einer größeren Abhängigkeit und Glauben an den Herrn ermuntert werden!

Es war aber Lot, an den das Wort gerichtet wurde: „Hast du noch jemand hier?“ Es war derselbe Lot, von dem wir lesen: „Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan, wie sie gar wasserreich war“, und erwählte sie. Die Engel kündigten ihm jetzt an, dass die Stunde des Untergangs Sodoms vorhanden sei: „Hast du noch jemand hier, einen Eidam, und Söhne und Töchter, und wer dir irgend angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte, denn wir werden diese Stätte verderben.“ Was könnte verständlicher sein, als diese Worte: „Wer dir irgend angehört?“ O Lot, gedenke an jene, die du in Sodom bei dir hast, – an dein Weib, die du in Sodom geheiratet, an deine Kinder, die du in Sodom gezeugt, an deine Schwiegersöhne, denen du in Sodom deine Töchter geben willst, – gehe zu ihnen, beschwöre sie und sage ihnen, dass dies ihre letzte Gelegenheit sei; wenn sie heute Nacht deine Stimme verwerfen, so werden sie morgen vernichtet werden. Es schien aber den Schwiegersöhnen Lots, „als triebe er Scherz.“ Sein Leben war weltlich, und darum hatte er keine Kraft, von dem kommenden Gericht zu zeugen. Er war wie einer von ihnen – ein Bewohner ihrer Stadt. Er selbst wurde durch die Barmherzigkeit des Herrn gerettet, wie durch Feuer. Er verließ die Stadt, ohne seine Schwiegersöhne; und bald verlor er auch sein Weib. Sie sah hinter sich, und ist zu einem warnenden Beispiel für alle Geschlechter geworden, um zu zeigen, dass es ohne Nutzen ist, auf dem Weg zum Himmel zu sein, und Herz und Auge nach der Welt gerichtet zu haben, dass

das Heil in nichts wenigerem besteht, als in einem zu Gott gerichteten Herzen. Als der helle Tag erschien, waren alle durch den Schwefel– und Feuerregen verbrannt und vernichtet.

Der Herr gebe, dass wir die Unterweisungen zu Herzen nehmen, die in diesen ernsten Stempeln für uns niedergelegt sind. Jesus kommt – die Welt wird bald gerichtet werden; und wie es war in den Tagen Lots, so wird es an dem Tag sein, wo der Sohn des Menschen offenbart wird. Für uns aber, die wir dem Herrn in der Luft entgegen gerückt werden, ist es nötig, die Worte des Engels zu beherzigen: „Hast du noch jemand hier?“

Vollkommene Erlösung

Wer zu Gott gebracht ist, hat Vergebung seiner Sünden durch den Glauben an das gesegnete Zeugnis Gottes; er hat die Erlösung durch das Blut Christi. Es ist aber dann nötig, auch die Größe, die Fülle und die Vollkommenheit dieser Erlösung zu kennen. Hierin mangelt es bei vielen Gläubigen, namentlich bei jungen Seelen. Deshalb sind folgende Zeilen hauptsächlich für diese geschrieben, obgleich sie durch die Gnade für alle gesegnet und selbst zur Erweckung von Unbekehrten nützlich sein können.

So wie ein kleines Kind vieles durch Bilder lernt, so kann der junge Christ in Betreff der Vollkommenheit und Segnung der göttlichen Wahrheit vieles durch die Vorbilder und Bilder des Alten Testaments lernen. Es ist vornämlich das zweite Buch Moses, worin wir ein genaues Bild finden von dem Weg, auf welchem Gott uns zu sich gebracht hat. Sogar ist der aus dem Wasser des Todes gezogene Moses ein schwaches Bild von dem, der aus den Toten auferweckt worden ist. Christus war der Erstgeborene aus den Toten, damit Er der auferstandene Befreier seines Volkes sein möchte.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf den Zustand des Volkes Israels zu jener Zeit. Es lastete auf ihm der grausame Druck der ägyptischen Dienstbarkeit; es seufzte unter der eisernen Rute Pharaos. Wir lesen im 2. Buch Moses 3,7–8: „Ich habe angesehen das Elend meines Volkes in Ägypten, und habe gehört ihr Geschrei über ihre Treiber; ich habe ihr Leid erkannt. Und ich bin herniedergekommen, dass ich sie errette von der Ägypter Hand, und sie ausführe aus diesem Land, …“ Ist dies nicht überall und zu allen Zeiten der Zustand des Menschen? Ist er nicht von Natur ein Sklave Satans? O wie schrecklich ist das Elend, welches durch die Sünde auf das ganze Menschengeschlecht gekommen ist! Welch eine grässliche Wirklichkeit von Weh verbirgt sich unter der schönen Oberfläche der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch glaubte dem Feind, er zweifelte an der Güte Gottes und fiel, und wahrlich, jener Fall war tief: – von der glücklichen Freiheit in Eden in die elende Sklaverei Satans.

Gott aber hörte das Geschrei des Elends und der Not. Kein Bild könnte treffender darstellen, dass Gott für uns ist. Er kam hernieder, um zu befreien, als für den armen Menschen kein Freund da war. Er brachte Errettung durch seine Rechte, als niemand vorhanden war, um zu helfen. „Hierin ist die Liebe an uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, auf dass wir durch Ihn leben. Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt, und seinen Sohn gesandt hat als eine Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Joh 4,9–10). O möchten wir alle ein völligeres Vertrauen zu dieser Liebe haben! Nichts anderes scheint das Herz Gottes zu den Kindern Israel hernieder gezogen zu haben, als ihre Sklaverei, ihr Elend und seine treue Bundesliebe. Wir sehen am Ende des zweiten Kapitels, dass sie seufzten und schrien; aber sie blickten nicht auf zu Gott; Gott aber blickte hernieder auf sie. „Und Gott erhörte ihr Wehklagen, und gedachte an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob. Und Er sah an die Kinder Israel und erkannte es wohl“ (V 24–25). Ja, alles war von Gott; es war kein Verdienst bei Israel. Gott hörte –

Gott gedachte – Gott sah an – Gott kam hernieder, um zu erretten. Voll von Liebe und Mitgefühl offenbarte Er sich stets als der Freund der Unterdrückten; sein Name sei gepriesen!

Und war es nicht gerade so mit dir, mein lieber christlicher Leser? Gott hörte dein Seufzen; Er kam mit Erbarmen und Liebe dir entgegen; ja, wäre Er nicht gekommen, um uns zu erretten, welche Seufzer würden dann während der ganzen Ewigkeit von uns gehört werden. Aber Er ist gekommen; Jesus ist für unsere Sünden gestorben, lange vorher, ehe wir, die wir in diesen letzten Tagen leben, geboren waren. Darum ist es sicher, dass unsere Erlösung ganz und gar von Gott ist. Ja, vor aller Zeit erwählte Er uns in Christus, „in welchem wir haben die Erlösung – die Vergebung der Sünden." Die beiden ersten Kapitel des Briefes an die Epheser sind voll von diesem gesegneten Gegenstand. Dort wird die Seele ganz hingenommen von der Betrachtung der ewigen Liebe Gottes, aus welcher unsere Erlösung hervorströmte.

Doch lasst uns das Bild im 2. Buch Mose ein wenig weiterverfolgen. Gott hatte dem Moses sein Erbarmen und seine Liebe kundgemacht, und sandte ihn hin mit der Botschaft der Befreiung; (Kap 4) aber die Kinder Israel waren noch in gänzlicher Unwissenheit über die wunderbare Gnade, die für sie vorhanden war. Erst nachdem Moses dem Aaron begegnet war, wurde diese frohe Botschaft von der Befreiung Gottes dem Volk verkündigt. „Und das Voll glaubte; und da sie hörten, dass der Herr die Kinder Israel heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte, neigten sie sich und beteten an" (Kap 4,31). Und wie gering dachtest du von den Ratschlüssen der Liebe Gottes, als du noch in der Knechtschaft der Sünde seufztest! Erst als der Geist Gottes dir begegnete, wie Aaron dem Volk Israel, da kam „der Glaube aus dem Hören, und das Hören durch das Wort Gottes."

In Kapitel 5 wird der Zustand des Volkes immer drückender und unerträglicher. Sie sehnen sich nach Befreiung; sie wünschen anzubeten; allein ihre Lasten werden vermehrt. Sie verlieren ihr Stroh, und können ihre Arbeit nicht vollenden. Das Kapitel endet mit harter Plage, und nicht mit Errettung. Es ist eine schmerzliche Sache für eine jede Seele, durch solche Erfahrungen zu gehen. Man wollte Ziegeln machen, aber da war kein Stroh; man will das Gute tun, aber das Böse ist vorhanden. Man sehnt sich, anzubeten, man bestrebt sich eifrig, die Vorschriften des Gesetzes zu erfüllen; aber man erntet nur Schläge, und keine Errettung. Wie lange war der arme Luther mit diesem Ziegelbrennen beschäftigt! Wärest du es auch, mein lieber Leser? Dann wirst du verstehen, dass „die Amtsleute sahen, dass es übel mit ihnen stand, weil man sagte: Ihr sollt nichts mindern von dem Tagwerk an euren Ziegeln" (V 19). So gingen sie von Tag zu Tag unter schwerem Druck und vielem Seufzen einher. – Nur vergiss nicht, dass die Erlösung während des Ziegelbrennens in Ägypten noch nicht gekannt war. Ebenso wenig kann die göttliche Errettung gekannt sein von denen, welche durch Erfahrungen gehen, wovon das Ziegelbrennen in Ägypten nur ein Bild war. Vielleicht findet sich mein Leser noch in diesem Zustand. Du magst geglaubt haben, insoweit dir das Evangelium bekannt gemacht worden ist – du magst sehnlichst wünschen, Gott anzubeten – du magst von Herzen begehren, der Sünde und dem Satan zu entfliehen; dies alles mag das innigste Verlangen deiner Seele sein; aber die Erlösung selbst hast du noch nicht kennen gelernt. Du genießest sie nicht; du musst fortwährend bekennen: ich habe keine Kraft, zu tun, was ich zu tun wünsche; ebenso wie das Volk kein Stroh hatte. Sie hatten kein Stroh, und du Haft keine Kraft; und jetzt stellt dir Satan die Vorschriften des Gesetzes vor, und sagt, dass diese erfüllt werden müssen. Ja, welch ein treffendes Bild waren die Treiber Pharaos von jenen, welche die Werke zur Errettung predigen! „So geht nun hin, und arbeitet; Stroh soll man euch nicht geben, aber die Anzahl der Ziegel sollt ihr reichen." „So geht nun hin, und wirkt; es sei denn,

dass ihr das Gesetz haltet, so könnt ihr nicht errettet werden." Wie übereinstimmend ist dem Wesen nach die Sprache von beiden. In Kapitel 6 setzen wir, dass die Verheißungen Gottes durchaus keine Erleichterung gaben, während das Volk unter der schrecklichen Last des Ziegelbrennens seufzte. In Vers 1–8 hören wir die zärtlichen Aussprüche Gottes: „Ich habe gehört die Wehklage." „Ich habe gedacht an meinen Bund." „Ich bin der Herr." „Ich will euch ausführen." „Ich will euch erretten." „Ich will euch annehmen für mich." „Ich will euer Gott sein." „Ich will euch bringen in das Land." „Ich will es euch geben." „Ich bin der Herr." Doch so köstlich jene Verheißungen auch sein mögen, so geben sie doch in den Abmühungen beim Ziegelbrennen nicht die geringste Erleichterung. „Sie hörten Mose nicht vor Verdrossenheit und vor harter Arbeit" (V 9).

Jede erweckte Seele, die noch unter dem Gesetz ist, wird über kurz oder lang dieselben Erfahrungen machen. In jenem Zustand sagt man: „Gewiss, die Verheißungen Gottes sind sehr köstlich, aber ich kann meine Pflicht nicht erfüllen. Ich habe versucht, für Gott zu leben und seine Gebote zu erfüllen; aber so oft, ja immer komme ich zu kurz." Ach! solange die Seele auf ihrer eigenen Verantwortlichkeit unter dem Gesetz steht, findet sie nur Fehltritte, Sünden, einen geängstigten Geist und traurige Knechtschaft. Und jedes Kind Gottes weiß, welch eine starke Neigung da ist, stets bei sich selbst stehen zu bleiben. Und dies hat nur seinen Grund in der Unwissenheit über die völlige Erlösung. Gott aber sei gepriesen! Wir stehen nicht in unserer eigenen Verantwortlichkeit unter Gesetz, wie die Ziegelbrenner Ägyptens, sondern sind in dem auferstandenen Christus, durch dessen kostbares Blut wir die Erlösung haben – die Vergebung der Sünden.

Jetzt zeigt Gott seine Macht in den Plagen Ägyptens, in seinem Gericht über den stolzen Unterdrücker seines Volkes; aber da war noch keine Befreiung. Dies sind höchst ernste Bilder von dem Gericht Gottes in den letzten Tagen, die uns im Buch der Offenbarung mitgeteilt werden. Ach! in jenen Tagen wird der stolze Unterdrücker des Volkes Gottes gänzlich zerstört werden. Doch wenden wir uns zu unserem Gegenstand zurück.

Es mag uns auffallend erscheinen, dass durch eine so große Entfaltung der Macht des Herrn in Ägypten nicht eine einzige Seele befreit wurde. Wir sehen dasselbe in den Evangelien. Nach all den reichen Offenbarungen der Macht und Gnade in dem gesegneten Leben Jesu hätte Er dennoch am Schluss seines Dienstes unter den Menschen allein bleiben müssen, wenn nichts mehr als dieses dagewesen wäre. So gesegnet jener Dienst, so groß jene Wunder, so himmlisch seine Lehre, so heilig sein Leben auch war, so hätte doch nicht einer der Söhne Adams errettet werden können, wenn Er nicht gestorben wäre, der Gerechte für die Ungerechten. Welch einen Platz gibt dies der Erlösung! Ebenso war es in Ägypten. Wir haben das zärtliche Mitgefühl Gottes gesehen, seine süßesten Verheißungen gehört, die Offenbarung seiner schrecklichen Macht gegen den Feind angeschaut; wir haben dies alles von Kapitel 3–11 gesehen; aber keine einzige Seele wurde aus der Knechtschaft befreit, bis das Blut des Lammes gesprengt war. Wie so genau ist die Belehrung Gottes in diesen Vorbildern!

Wir kommen jetzt zu dem höchst lehrreichen 12. Kapitel jenes Buches. Der Leser möge seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, Und der Herr möge geben, dass alle Christen die völlige Erlösung, die darin vorgebildet ist, in Wahrheit erkennen!

Es müssen in der Tat die Augen derer blind sein, die nicht sehen können, dass dieses Kapitel die Erlösung durch das Blut Christi vorbildlich vor uns hinstellt, wieder Apostel sagt: „Denn auch unser Passah, Christus, ist für uns geschlachtet" (1. Kor 5,7). Gerade sowie „das Lamm ohne Fehl, und

eines Jahres alt, nach einer Verwahrung bis auf den vierzehnten Tag desselben Monats“, durch die ganze Versammlung geschlachtet wurde, so hat auch unser Jesus, als das Lamm, ohne Flecken, sich selbst Gott geopfert. Ja, in derselben Nacht, wo das Passah geschlachtet ward, gab auch Er sich selbst für uns dahin. Er sagte: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe dass ich leide“ (Lk 22,15). War je eine Liebe gleich dieser? – Und jenes Blut wurde gesprengt an die Türpfosten des Hauses. Und der Herr sagte zu den Kindern Israel: „Das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, darin ihr seid, dass, wenn ich das Blut sehe, ich vor euch übergehe“ (2. Mo 12,13). Und Gott erfüllte sein Wort. Keine einzige Seele kam in jener Nacht um, welche seinen Worten in Bezug auf jenes Blut glaubte. Gott sagte: „Wenn ich das Blut sehe, so will ich vor euch übergehen.“ Und beachte wohl, mein christlicher Leser, was Gott sieht in dem Blut Christi; denn es handelt sich nicht darum, was du siehst. Wir haben noch sehr beschränkte Ansichten von dem Wert des versöhnenden Todes Jesu. Was aber sieht Gott? Der Platz der höchsten Herrlichkeit, zu welchem Gott den einmal sich selbst zum Schlachtopfer dahingegebenen Jesus erhoben hat, ist die Antwort auf das, was Gott sieht in dem Wert des Kreuzes Christi. Die lautere, unvermischte Gnade, die für immer auf die Millionen der Erlösten herniederströmt, verkündigt uns, was Gott ficht in dem Blut Christi.

Welch einen Beweis von Liebe liefert uns das Blut des Lammes! Der Tod Christi offenbart die Gerechtigkeit Gottes in ihrem ganzen Glänze, sowie seinen Zorn gegen die Sünde in seiner ganzen Schrecklichkeit; aber Zugleich welch einen Beweis der Liebe gegen arme Sünder! Geliebter Leser, es gewährt mir oft großen Trost, also von Gott zu denken. Er hat seine Gerechtigkeit behauptet bis aufs äußerste, und dennoch seine Liebe zu uns gezeigt in ihrer ganzen Fülle. Warum waren die Türpfosten der Kinder Israel mit Blut besprengt? Gott liebte sie. Warum erlöste Er alle Männer, Weiber und Kinder, die in jenen mit Blut besprengten Häusern wohnten? Er liebte sie. Was liest du, wenn du hinaufblickst zu jenen mit Blut besprengten Pfosten? „Gott ist die Liebe.“ Das Blut sagt: Ich bin das Zeichen von Gottes Liebe zu dir, aber ich bezeuge auch, dass „ohne Blutvergießung keine Vergebung ist.“ Betrachte das Kreuz, was liefest du dort? Gesegnete Lektion, die durch alle Zeitalter hindurch nicht völlig erlernt werden kann! O, warum starb dieser Heilige eines solchen Todes? Warum wurden jene Hände und Füße durchbohrt? Warum war kein Platz da, um jenes kostbare Haupt niederzulegen? Jene, welche Ihn liebten, flohen; und jene, welche Ihn hassten, knirschten die Zähne über Ihn. Warum jene dreistündige Finsternis? Warum jener bittere Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ In jenen Stunden der Finsternis, in jenem Verlassensein von Gott bezahlte Jesus den vollen Preis der Erlösung; und sein Haupt neigend, rief Er: „Es ist vollbracht!“ Und also starb das Lamm Gottes. Ja, auf jenem Kreuz lesen wir: „Gott ist die Liebe.“ Aber wir lesen auch: „Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.“ Lasst uns dieses wohl beherzigen. Wenn unsere Sünden Ihm nicht konnten erlassen werden, als Er sie an seinem eigenen Leib auf dem Kreuz trug, dann können sie auch sicher uns nicht erlassen werden auf irgendeinem anderen Grund, als durch sein kostbares Blut. Welch ein Zeichen der Liebe gegen den Sünder ist daher das Kreuz Christi! Ja, ein sicheres Zeichen, auf dem meine Seele auf ewig ruhen kann.

Vor jener Nacht des Passahs, in welcher der Erstgeborene Ägyptens getötet wurde, war keiner von den Hebräern aus Ägypten befreit; doch nachher wurde nicht ein Einziger in der Sklaverei zurückgelassen. Feierliche Wahrheit! Der Tod musste da sein; der Tod traf Israels Lamm an ihrer statt; aber der Tod traf den Erstgeborenen Ägyptens. Ebenso haben Tod und Gericht meinen Stellvertreter,

Gottes Lamm getroffen; anders würde Tod und Zorn mein Teil sein auf ewig. Das Blut war gesprengt an die Türpfosten, und der Herr führte sie aus Ägypten heraus. Ebenso „hat Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott führe."

Um nun noch völliger in das Werk der Erlösung einzutreten, lasst uns das 14. Kapitel betrachten. Welch ein Bild von Satans letzter Anstrengung! Vor ihnen war das Meer, hinter ihnen die ganze Macht Pharaos, und rechts und links die Wüste. Das Volk war in großer Furcht. „Und Moses sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht, steht fest, und seht das Heil des Herrn, das Er heute an euch tun wird. Denn diese Ägypter, die ihr heute seht, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich" (V 13). Und welch eine Befreiung wirkte der Herr in jenen Tagen! Das Meer wurde geteilt, so dass die Kinder Israel trockenen Fußes hindurch gingen ans jenseitige Ufer. Aber jenes Meer, das sie errettete, ersäufte jeden Feind, der sie verfolgte. Nicht ein Hebräer kam um, und nicht ein Ägypter wurde verschont. „Und die Wasser kehrten wieder, und bedeckten Wagen und Reiter und alle Macht Pharaos, die ihnen nachgefolgt waren ins Meer, dass nicht einer aus ihnen überblieb" (V 28). Auf diese Weise errettete der Herr Israel. Und welch eine Errettung! Hätte sie völliger sein können? Alles Ziegelbrennen – alle grausame Dienstbarkeit – alle Schläge und Unterdrückungen in Ägypten hatten ein Ende. Welch ein Anblick musste es für die Kinder Israel sein, „als sie die Ägypter tot am Ufer des Meeres liegen sahen!" Und wenn nun das bloße Bild unserer Erlösung so vollkommen war, wie vollkommen muss dann die Wirklichkeit sein? Es ist ganz schrecklich für die arme, zitternde Seele, wenn sie anfängt, den Wert der Erlösung zu verstehen, und wenn, gleich dem Israel vor Alters, die schäumenden Wogen des Todes sich hoch vor ihrer Seele auftürmen und Satan und das schwarze Sündenverzeichnis in heißer Verfolgung hinter ihr her sind. Doch was war es für den Anführer unserer Errettung, als am Ende seines Lebens im Fleisch der Fürst dieser Welt gegen Ihn andrang und die finsteren Wogen des Zornes Gottes über Ihn kamen, und kein Entrinnen war! Ach! für Ihn war kein Hindurchgehen auf dem Trocknen. Die ganze Macht Satans – die äußerste Feindschaft und Wut des Menschen lieh sich los gegen Ihn. Was waren die Heere Ägyptens im Vergleich zu jener schrecklichen Stunde, als alle unsere Sünden auf Ihn gelegt waren! Schlag auf Schlag des göttlichen Zorns gegen die Sünde fiel auf Ihn; alle Wogen Gottes gingen über Ihn. Aber warum wälzten sich diese Wasser des Todes auf seine Seele? Er trug dies alles freiwillig, damit wir durch Tod und Gericht trocknen Fußes hindurchgehen möchten. Ja, Er kam zu diesem Ägypten der grausamen Dienstbarkeit, „damit Er durch seinen Tod alle Diese befreite, welche durch Furcht des Todes während des ganzen Lebens der Knechtschaft verfallen waren" (Heb 12,15). Und wie vollkommen ist diese Befreiung! Unser hoch gelobter Befreier ist jetzt nicht mehr unter den finsteren Wogen des göttlichen Zorns, sondern ist auferstanden aus den Toten. Alle unsere Sünden sind für immer getilgt, und sowie das rote Meer Pharao und sein ganzes Heer zu nichts machte, so machte Jesus „den zunichte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel." Auf diese Weise stehen wir und sehen in Wahrheit das Heil Gottes in dem Tod Christi.

Welch eine ganz und gar neue Stellung war dies für Israel, von Ägypten getrennt und zu Gott gebracht, obgleich in der Wüste! Wie viel sie auch noch zu lernen hatten, so konnten sie doch jetzt das Lied Moses singen (Kap 15). Und welch ein Lied der vollkommenen Befreiung! Lies es einmal mit Aufmerksamkeit, und lass mich dann fragen: Ist das auch die Sprache deines Herzens? Kannst du dich ebenso erfreuen in der vollkommenen Errettung Gottes? Verstehst du die Belehrung dieser gesegneten, vom Geist Gottes mitgeteilten Geschichte? Hat nicht der Tod Jesu, des Lammes Gottes, die Stellung eines jeden Kindes der Gnade, auch des schwächsten, völlig verändert? Ist nicht die ganze

Macht der Sünde und Satans, als sie gegen deinen heiligen Stellvertreter gebracht wurde, überwunden und zunichtegemacht worden? Sicher, als die Kinder Israel auf das rote Meer zurückblickten und die tobten Leiber ihrer Feinde sahen, da hofften sie nicht, errettet zu werden, sondern waren von ihrer vollbrachten Errettung völlig überzeugt. Und kann ich zurückblicken in das leere Grab Jesu, und hoffen, errettet zu werden? Sicher, es ist ein vollendetes Werk. Die Kinder Israel sangen: „Der Herr ist hoch erhöht; Ross und Reiter hat Er gestürzt ins Meer. Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ward mein Heil." Ja, jeder Satz atmet Gewissheit und Freude. Und sollte nicht die Sprache des Christen ebenso zuversichtlich sein? „Danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Licht, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis, und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Vergehungen" (Kol 1,12–14).

Der beschränkte Raum dieses Blattes erlaubt mir nur, die gesegneten Wahrheiten in diesen göttlichen Vorbildern kurz anzudeuten.

Das rote Meer hatte also Israel von Ägypten getrennt; Israel war tot für Ägypten, und die Ägypter tot für Israel. Und bist du nicht, mein gläubiger Leser, auf dieselbe Weise durch dem Tod Christi gestorben der Welt, und die Welt für dich? Kein Einziger von dem Heer Pharaos war übriggeblieben, um einen Stein zu werfen auf das erlöste Volk Gottes. Bist du überzeugt, dass der Wert des Blutes Christi so unermesslich ist, dass dir nicht eine einzige Sünde mehr zur Last gelegt werden kann? Es ist nicht der Tod, der dich, gleich einem tiefen, eingeengten Strom, vom Himmel trennt; sondern jener tiefe, eingeengte, finstere Strom des Todes, in welchem Jesus deinen Platz nahm und für dich hindurchging, trennt dich für immer von der Welt, der Sünde und Satan. Ja; Tod und Gericht, Sünde und Satan, Welt und alles ist dahinten; und wie Israel am Ufer des Meeres auf Kanaans Seite das Loblied sang, so können wir es singen auf der himmlischen Seite des Kreuzes.

Ist dies nicht ein wahrhaft glücklicher und gesegneter Platz? Doch du magst sagen: Ich glaube dies alles; aber ich bin nicht mehr so glücklich, wie ich im Anfang meiner Bekehrung war. Es ist sehr möglich und mag vornämlich darin seinen Grund haben, anfänglich, als Gott deiner Seele Frieden zusprach, dein Herz Christus erfüllt war, und du jetzt mehr mit dir selbst beschäftigt bist. Wenn dies der Fall ist, so bist du aufs Neue in einem gesetzlichen Zustand oder unter das Gesetz selbst zurückgesunken. Nichts ist wirksamer, den Genuss des Friedens zu untergraben. Du magst das Gesetz nicht betrachten als ein Mittel zur Errettung, aber als eine Regel oder Richtschnur des Lebens. Betrachtest du das Ziegelbrennen in Ägypten als Regel des Lebens, so wird es bald wieder zur traurigen Dienstbarkeit werden. Ich habe nie gefunden, dass jemand, der das Gesetz zur Regel des Lebens machte, den Frieden mit Gott wirklich genoss. Doch gerade sowie die Erlösung aus Ägypten die Hebräer gänzlich und in jeder Beziehung von der Dienstbarkeit des Ziegelbrennens befreite, so befreite auch der Tod Christi den gläubigen Juden gänzlich, und in jeder Beziehung von der Dienstbarkeit des Gesetzes. Ich sage: den Juden; denn obgleich in den Schriften der Menschen oft gelehrt wird, dass die ganze Welt unter dem Gesetz sei, so ist dies doch nur eine große Verwirrung und mit der Schrift und der Wirklichkeit im völligen Widerspruch. Sicher war das Gesetz nicht gegeben von Adam bis Moses; und als es gegeben wurde, da wurde es nur den Kindern Israel gegeben; und dies geschah vier hundert und dreißig Jahre nach der dem Abraham gegebenen Verheißung, die bestätigt ist seinem Samen, welcher ist Christus (Gal 3). Doch die Juden waren unter dem Gesetz; und es ist zu dem besonderen Zweck gegeben worden, damit die Sünde überströmend sei. Ein gegebenes Gebot,

wie bei Adam im Garten Eben, war notwendig, um den Menschen von der Sünde zu überzeugen, und sein Bedürfnis nach Erlösung, welche Gott zuvor versehen hatte, zu erwecken. Die Übertretung kam durch das Gesetz, nicht aber die Gerechtigkeit.

Die Juden waren also wirklich unter dem Gesetz, und war es nicht ein großer Gegenstand des Todes Christi, sie vom Gesetz zu erlösen? wie geschrieben steht, indem der Apostel von den Juden spricht und sagt: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes usw“ (Gal 3,13). Und wiederum: „Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weib, geboren unter Gesetz, auf dass Er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte“ (Gal 4,4–5). Der Loskauf vom Gesetz war also ebenso wirklich, wie der Loskauf von der Sünde und dem Fluch. Dieselbe Wahrheit wird in Römer 7 auf das Bestimmteste behauptet. Da ist der Gläubige durch den Leib Christi ebenso dem Gesetz gestorben (V 4), wie er in Kapitel 6 der Sünde gestorben ist (V 2). Aber was heißt es, dem Gesetz gestorben, oder vom Gesetz losgekauft zu sein? Was hieß es, unter dem Gesetz zu sein? Wenn das verstanden wird, dann ist es leicht zu verstehen, vom Gesetz losgekauft zu sein. Die Beleuchtung des Ziegelbrennens wird uns die Sache klar darstellen. Der hebräische Sklave war verantwortlich, zu tun, was er nicht zu tun vermochte. Der Mensch unter dem Gesetz ist gerade in derselben Stellung: Er ist verantwortlich, zu tun, was er nicht zu tun vermag. Es ist wichtig, zu bemerken, dass Israel sich selbst in jene Stellung setzte (2. Mo 19). Und jeder Mensch, sei er Jude oder Christ, wenn er sich unter das Gesetz stellt, so ist er verantwortlich, das zu tun, von dem er findet, dass er es nicht zu tun vermag. „Das Gebot ist heilig, gerecht und gut;“ aber der Mensch findet sich selbst verloren, fleischlich, unter die Sünde verkauft. Wenn er das Gute tun will, so findet er, dass das Böse bei ihm ist. Und sicher muss er in dieser Stellung höchst elend sein. Er tut das, was er hasst; und was er tun will, vermag er nicht zu tun. Vielleicht sagst du: „So ist es gerade mit mir.“ Ja; es ist in der Tat so; und so ist es mit jedem, der unter dem Gesetz ist. Du wärst freilich, wie Israel vor den Zeiten Moses, nie unter dem Gesetz; doch magst du dich, wie die heidnischen Galater, wieder unter dem Joch der Knechtschaft halten lassen. Und da dies bei so vielen Gläubigen der Fall ist, so ist es kein Wunder, dass sie so elend und niedergedrückt ihr Leben hinbringen. Alle ihre Tage sind nur traurige Knechtschaft. Sie fühlen, dass sie das ganze Gesetz erfüllen sollten; da sie aber in jedem Punkt fehlen, so werden sie oft bis zur Verzweiflung getrieben.

Wenn nun der köstliche Tod Christi jene vom Gesetz erlöste, die unter demselben waren, ist es denn möglich, dass sein Tod uns, die nimmer unter dem Gesetz waren, in jene Stellung versetzt hat? Gewiss nicht. Doch könnte gefragt werden: Wenn nun das Gesetz nicht die Regel des Lebens ist, ist denn gar kein Grundsatz des heiligen Gehorsams da? Gewiss; aber dieser Grundsatz kann nicht dem der gesetzlichen Knechtschaft gleich sein. Das Gesetz sagte dem Menschen, was recht war; aber es gab ihm keine Kraft, das Rechte zu tun; es reizte ihn zwar zum Tun an, aber er tat das, was er als Böse erkannte, und also gereichte es ihm nur zur Verdammnis. Aus diesem Zustand nun sind jene, die in demselben waren, gänzlich errettet. Wie sie einst aus Ägypten gebracht wurden, gänzlich befreit von dessen grausamer Knechtschaft, so waren sie jetzt gänzlich befreit oder losgekauft von der Sünde, von dem Tod und von dem Gesetz. Und nicht allein das; sondern auch wir, die nicht unter dem Gesetz, sondern ganz gesetzlos waren – aber Sünde und Tod ist durchgedrungen zu allen Menschen, ob Übertreter unter dem Gesetz, oder Sünder ohne Gesetz – auch wir sind errettet von dem ganzen alten Zustand des verlorenen und schuldigen Menschen, und zu Gott gebracht auf einem ganz und gar neuen Grund der Verantwortlichkeit des Menschen. Wir sind nicht mehr Sklaven der Sünde, sondern

Söhne Gottes, geboren aus Gott und haben eine neue Natur; ja, wir haben den Geist Gottes in uns wohnend; wie geschrieben steht: „Weil ihr aber Söhne seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes aus in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal 4,6) Und noch ist da ein anderer Charakter der Erlösung, der seine Fülle über alles andere zeigt: es ist eine ewige Erlösung. „Mit seinem eigenen Blut ist Er ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte“ (Heb 9,12).

Der Israelit konnte möglicherweise nach Ägypten zurückkehren, nicht aber so der Gläubige, der durch das Blut Christi eine ewige Erlösung hat. Wer ist fähig, zu sagen, was es ist, ewig errettet zu sein von der Sünde, vom Tod und von der Verdammnis. Mein altes voriges Ich ist mit Christus gestorben; mein ganzer voriger Zustand ist für immer beseitigt. O lasst uns diese Worte wohl beherzigen: – eine ewige Erlösung! Die Schuld von allen deinen Sünden ist für immer ausgetilgt; der Tod, ja der Tod auf dem Kreuz hat allem für immer ein Ende gemacht. Es ist nicht mehr eine Frage von Hoffnung, sondern Wirklichkeit; wir haben eine ewige Erlösung. Wo dies verstanden wird, da gibt es Ruhe. Sogar in dieser Beziehung ist das Vorbild sehr treffend. Sobald die Erlösung aus Ägypten vollendet war, und nicht eher, machte Gott die Hebräer mit dem Sabbat oder der Ruhe bekannt. Wir hören vom Sabbat in Eden; aber von Adam bis Moses hören wir von keinem Sabbat für den Menschen. Gewiss sagt uns Gott dadurch, dass da keine Ruhe für den Sünder sein kann als nur durch das Blut des Lammes. Die ewige Erlösung gibt ewige Ruhe. Selbst wenn wir in der Herrlichkeit sein werden, wird sie nicht vollkommener sein. Nichts kann zu ihrem Wert etwas hinzufügen oder davon wegnehmen. Und erkennst du, dass dies der Platz der unbegrenzten Segnung ist, in welche Gott dich gebracht hat? Und wenn du es erkennst, rühmst du dich allein des Kreuzes Christi? O, der Herr gebe, dass wir allezeit forschen in seinem köstlichen Worte und von Herzen Ihm glauben!

Elia, der Tisbiter – Teil 3/7

Wir müssen jetzt ein wenig den Propheten verlassen, und unsere Aufmerksamkeit richten auf den traurigen Zustand der Dinge in Israel, während der Zeit jener bei Gott verborgen war. In Wahrheit muss der Zustand der Dinge auf Erden schrecklich sein, wenn „der Himmel verschlossen ist!“ Wie öde und traurig muss der Anblick dieser niederen Welt sein, wenn jener seinen fruchtbaren Regen verweigert; und ganz besonders für ein Land, das „sein Wasser vom Regen des Himmels trinken muss!“ Ägypten möchte auf das Verschließen des Himmels nicht viel geachtet haben, indem es nicht gewohnt war, für seine Hilfe dorthin zu blicken. Es hatte seine Hilfsquellen in sich selbst. „Mein Fluss gehört mir“, war seine unabhängige Sprache. Aber dies war nicht der Fall mit dem Land des Herrn – „dem Land der Hügel und Täler“ Wenn der Himmel nicht seine Beisteuer gab, dann war alles fruchtleer und dürre. Israel konnte nicht sagen: „Mein Fluss gehört mir.“ Nein, sie wurden immer unterwiesen, aufwärts zu schauen; ihre Augen mussten stets auf den Herrn gerichtet sein, wie des Herrn Auge auf sie. Deshalb wenn irgendetwas den Verkehr zwischen Himmel und Erde verhinderte, so wurde es aufs Peinlichste gefühlt. Also war es „in den Tagen des Elias, als der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, und eine große Hungersnot war im ganzen Land.“ Israel musste die traurigen Folgen der Trennung von seiner alleinigen Quelle der wahren Segnung tief fühlen. Es war eine höchst empfindliche Teuerung in Samaria; und Ahab sprach zu Obadja: „Ziehe durchs Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Gras finden, und die Rosse und Maultiere erhalten, dass uns nicht das Vieh umkomme. Und sie teilten sich ins Land, dass sie es durchzögen. Ahab zog allein auf einem Weg, und Obadja auch allein den anderen Weg“ (V 5–6). Israel hatte gesündigt, und Israel musste die Rute von Jehovas gerechtem Zorn fühlen. Welch ein demütigendes Bild von dem alten Volk Gottes, seinen König umhergehen zu sehen, um Gras zu suchen! Welch einen Kontrast zwischen allem diesem und dem großen Überfluss und der Herrlichkeit in den Tagen Salomos! Aber Gott war auf eine grobe Weise entehrt und seine Wahrheit verworfen worden. Isebel hatte den höchst verderblichen Einfluss ihrer Grundsätze mittels ihrer gottlosen Propheten geltend gemacht – die Altäre Baals hatten den Altar Gottes bei Seite gesetzt; deshalb war der Himmel oben eisern und die Erde unten ehern; aber das physische Aussehen der Dinge war nur der Ausdruck von dem niedrigen, moralischen Zustand Israels.

Es war aber in Ahabs Auftrag an seinen Diener kein einziges Wort über Gott – nicht eine einzige Silbe über die Sünde, die das Missfallen und das Gericht Gottes auf das Land herab beschworen hatte. Nein; er sagt: „Ziehe zu allen Wasserbrunnen und Bächen.“ Das waren die Gedanken Ahabs – seine höchsten Gedanken; sein Herz wandte sich nicht in wahrer Demütigung zu Jehova; er schrie nicht zu Ihm in der Stunde seiner Noch. Sein Wort ist: „Ob wir möchten Gras finden.“ Gott ist ausgeschlossen; und das eigene selbst ist der einzige Gegenstand. Es ging ihm nur darum, Gras zu finden? und nicht, um Gott zu finden. Er hätte sich inmitten der götzendienerischen Propheten Isebels erfreuen können, wenn nicht die Schrecken der Hungersnot ihn fortgetrieben hätten; und anstatt in wahrem

Selbstgericht und wahrer Demütigung die Ursache der Hungersnot zu erforschen und Vergebung und Wiederherstellung von der Hand Gottes zu suchen, ging er in unbußfertiger Selbstsucht hin, um Gras zu suchen. Ach! er hatte sich verkauft, Gottlosigkeit zu wirken; er war der Sklave Isebels; sein Palast war ein „Schlupfwinkel jedes unreinen Vogels"; die Propheten Baals umschwebten, gleich so vielen Geiern, seinen Thron; und von da aus verbreitete sich der Sauerteig des Götzendienstes über das ganze Land. Es ist eine wahrhaft schreckliche Sache, sich mit dem Herzen von dem Herrn zu trennen. Niemand kann sagen, wo es enden wird. Ahab war ein Israelit; aber er hatte sich durch ein falsches Religionssystem, an dessen Spitze sein Weib Isebel war, verstricken lassen; er hatte den Glauben der Väter verlassen und war in die verworfenste Gottlosigkeit versunken. Niemand ist schlechter als ein Mensch, der sich von den Wegen Gottes abgewandt hat. Er wird sicher in tiefere Tiefen der Gottlosigkeit versinken, als die gewöhnlichen Knechte der Sünde. Der Teufel scheint eine besondere Freude daran zu finden, gerade solche zu Werkzeugen seiner feindseligsten Absichten gegen die Wahrheit Gottes zu machen.

Wenn ihr, geliebte Leser, je die Wege der Wahrheit und Heiligkeit wertschätzen gelernt, wenn ihr euch je in Gott und seinen Wegen erfreut habt, so seid wachsam. „Fasst eure Seelen durch euer Ausharren"; hütet euch vor falschem religiösen Einfluss. Wir gehen durch eine Welt, worin uns Satan tausendfache Schlingen zu legen sucht, um uns von der einfachen Wahrheit abzuwenden, und worin nur die beständige Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater uns befähigen kann, unsere Seelen zu bewahren. Lasst uns an Ahab gedenken, und beständig stehen: „Führe uns nicht in Versuchung." Ebenso mag jene Stelle in Jeremia 17,5–6 uns wohl zu einer feierlichen und ernsten Warnung dienen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlasst, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie der ganz Entblößte in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in den dürren Orten der Einöde, in einem salzigen Land, da niemand wohnt." So war es mit dem gottlosen Ahab – gottlos, obgleich er mit Krone und Zepter geschmückt war. Er trug weder Sorge für Gott noch für sein Volk. In seinen Reden und Handlungen auf seinem traurigen Wege, auf dem wir ihn in dem vor uns liegenden Kapitel sehen, finden wir weder etwas über Israel, noch über Gott. Wir hören kein Wort über das Volk, das seiner Sorge anvertraut war, und welches nach Gott sein wichtigster Gegenstand hätte sein sollen. Sein irdischer Sinn scheint unfähig gewesen zu sein, sich über „die Rosse und Maultiere" zu erheben. Diese waren die Gegenstände der ängstlichen Sorge Ahabs in den Tagen der schrecklichen Not Israels. Ach! welch ein Kontrast zwischen all dieser niedrigen und gemeinen Selbstsucht und dem edlen Geist des Mannes nach dem Herzen Gottes, welcher, als das Land unter den harten Schlägen der züchtigenden Rute Jehovas zitterte, sagen konnte: „Bin ich es nicht, der das Volk zählen ließ? Ich bin es, der gesündigt und so übelgetan hat; was haben aber diese Schafe getan? Herr, mein Gott, lass deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein, und nicht Wider dein Volk zur Plage" (1. Chr 21,17). Hier war der wahre Geist eines Königs. David, in dem Geist seines gesegneten Herrn, wollte seinen eigenen Nacken den Schlägen aussetzen, damit die Schafe verschont bleiben möchten: er wollte zwischen ihnen und dem Gegner stehen; er wollte das Zepter verwandeln in einen Hirtenstab. Er dachte nicht an seine „Rosse und Maultiere", – ja, nicht einmal an sich oder seines Vaters Haus, sondern an die Weide des Volkes Gottes und an die Schafe seiner Hand. Glücklich – unendlich glücklich wird es für die zerstreuten Geschlechter Israels sein, sich wiederum unter der zärtlichen Sorge des neuen Davids zu finden. Doch kehren wir jetzt zu unserem Gegenstand zurück.

Obadja, der Haushofmeister Ahabs, war einer, der im Innern seines Herzens den Herrn fürchtete, aber in eine höchst unheilige Atmosphäre verpflanzt war. Das Haus des gottlosen Ahab und noch mehr sein gottloses Weib muss für die gerechte Seele Obadjas eine peinliche Schule gewesen sein. Er war sowohl im Dienst, als auch im Zeugnis gehindert. Was er für den Herrn tat, tat er verstohlener Weise. Öffentlich und entschieden zu handeln, fürchtete er sich; doch tat er genug, um zu zeigen, was er getan haben würde, wenn er auf einen besseren Boden gepflanzt und in einer gesünderen Atmosphäre gepflegt worden wäre. „Er nahm hundert Propheten und versteckte sie, hier fünfzig und da fünfzig in einer Höhle, und versorgte sie mit Brot und Wasser“ (V 4). das war ein sehr köstliches Zeichen von Ergebenheit des Herzens an den Herrn – ein gesegneter Triumph des göttlichen Grundsatzes über die widrigsten Umstände. Also war es mit Jonathan in dem Haus Gauls. Er war ebenfalls in seinem Dienst für Gott und für Israel sehr gehindert. Er hätte sich völliger trennen sollen von dem Bösen, worin sein Vater lebte, sich bewegte und sein Wesen hatte; sein Platz an Sauls Tafel hätte eben sowohl leer sein sollen, wie Davids; die Höhle Adullam würde für ihn ein geeigneterer Platz gewesen sein, wo er, in heiliger Gemeinschaft mit dem verworfenen David und dessen verachteten Genossen, ein weiteres und angemesseneres Feld würde gefunden haben, um seine wahre Unterwürfigkeit an Gott und seinen Gesalbten zu offenbaren. Menschliche Rücksichten bestimmten Jonathan, im Haus Sauls, und Obadja, im Haus Ahabs zu bleiben, als an dem Platz, wohin die Vorsehung Gottes sie gestellt hatte; aber menschliche Rücksicht ist nicht Glauben; noch wird sie uns je auf unserem Pfad des Dienstes unterstützen. Der Glaube wird uns immer leiten, die kalten Regeln der menschlichen Rücksicht zu durchbrechen, und uns auf einen Weg führen, auf dem wir nicht irren können. Jonathan fühlte sich zu Zeiten gedrungen, die Tafel Sauls zu verlassen, damit er David umarmen möchte; allein er hätte sie völlig verlassen – völlig mit David dessen Los teilen sollen; er hätte nicht nur befriedigt sein sollen, für seinen Bruder zu sprechen, sondern sich mit ihm eins zu machen. Er aber tat nicht also, und darum fiel er am Berg Gilboa durch die Hand der Unbeschnittenen. In seinem Leben war er gequält und gehindert durch ungerechte Verordnungen, welche Saul traf, um die Gewissen der Treuen zu verwirren und zu binden; und in seinem Tod war er ohne Ehre, vermengt mit den Unbeschnittenen. Ebenso war es mit Obadja. Sein Los war, in Verbindung zu stehen mit dem Mann, welcher die niedrigste Sprosse jener Leiter des Abfalls der Könige Israels einnahm; deshalb war er genötigt, heimlich für Gott und seine Diener zu wirken. Er war bange vor Ahab und Isebel; es fehlte ihm an Mut und Energie, um in einem bestimmten Zeugnis all ihren Gräueln gegenüber Stand zu halten; er war nicht fähig, seine Gefühle und Neigungen zu offenbaren; seine Seele war ausgedörrt durch die verpesteten Dünste um ihn her, und darum konnte er an seinem Tag und auf sein Geschlecht nur wenig Einfluss ausüben. Während also Elias kühn dem Ahab gegenüberstand und öffentlich dem Herrn diente, diente Obadja öffentlich dem Ahab und verstohlener Weise dem Herrn; während Elias die heilige Atmosphäre der Gegenwart Jehovas einatmete, atmete Obadja die verderbliche Luft am gottlosen Hofe Ahabs ein; während Elias seine täglichen Bedürfnisse von der Hand des Gottes Israels empfing, durchstreifte Obadja die Gegend, um Gras für Ahabs Pferde zu finden. Wahrlich, ein höchst schlagender Gegensatz! Und gibt es in unseren Tagen nicht viele Gläubige, die sich mit Obadja in ähnlicher Stellung befinden? Gibt es nicht viele, die durch ihre Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt unter deren Einfluss immer mehr verderben und in ihrem Zeugnis erkalten? Nie sollten die „Pferde und Maultiere“ einer ungöttlichen Welt die Gedanken und das Herz eines Christen einnehmen, und dadurch das Interesse der Kirche Gottes hintenangesetzt werden. Er sollte ein edleres Ziel vor Augen haben – eine höhere und himmlischere Sphäre, um seine Kraft zu entfalten.

Gott und nicht dem Ahab gehört unsere Ergebenheit. Wie viel besser ist es, die Propheten des Herrn in einer Höhle mit Speise zu versorgen, als die höchsten Zwecke der Kinder dieser Welt befördern zu helfen. Deshalb lasst uns mit Ernst vor dem Erforscher unserer Herzen fragen: Womit sind wir beschäftigt? Wofür leben wir? Welchen Zweck haben wir vor Augen? Säen wir auf das Fleisch, oder auf den Geist? Haben wir keinen höheren Zweck, als uns selbst oder diese gegenwärtige Welt? Das sind sehr ernste und wichtige Fragen. Die Neigung des menschlichen Herzens geht immer nach unten – immer nach der Erde und den Dingen der Erde. Der Palast Ahabs hat weit mehr Anziehendes für unsere gefallene Natur, als die einsamen Ufer des Baches Krit, oder das Haus der hungerleidenden Witwe in Zarpat. Aber ach! lasst uns an das Ende denken. Das Ende allein kann uns leiten, in solchen Umständen richtig zu urteilen. „Bis ich hineinging in die Heiligtümer Gottes, da gewahrte ich jener Ende“ (Ps 73,17). Elias war im Heiligtum, und wusste, dass Ahab auf einem schlüpfrigen Boden stand, dass sein Haus schnell in den Staub sinken würde; er wusste, dass all sein Glanz und seine Herrlichkeit in dem einsamen Grab enden und er selbst dann vor dem Richterstuhl Christi zur Rechenschaft würde gezogen werden. Diese Dinge verstand der heilige Mann Gottes völlig und war darum wohl zufrieden, von allem diesem getrennt zu stehen. Er fühlte, dass sein lederner Gürtel, seine einfache Speise, sein einsamer Pfad weit besser waren, als alle die Vergnügungen am Hof Ahabs. Also urteilte er; und wir werden sehen, bevor wir diese Betrachtungen enden, dass sein Urteil völlig richtig war. „Die Welt vergeht und ihre Lust: wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“ O möchten alle, die den Namen Jesu lieben, unnachgiebiger und energischer in ihrem Zeugnis für Ihn sein! Die Zeit rückt schnell heran, wo wir Welten darum geben möchten, wenn wir wahrer und wirklicher in unseren Wegen hier unten gewesen wären. Wir sind zu lau – zu sehr geneigt, der Welt und dem Fleisch nachzugeben – zu bereit, den ledernen Gürtel zu vertauschen mit dem Kleid, womit Ahab und Isebel uns so bereitwillig zu bekleiden trachten. Möge der Herr seinem ganzen Volk Gnade geben, dieser Welt zu bezeugen, dass ihre Werke böse sind, sich völlig zu trennen von ihren Wegen und Grundsätzen, mit einem Wort, von allem, was ihr angehört. „Die Nacht ist weit vorgerückt, der Tag aber ist nahe. So lasst uns denn die Werke der Finsternis ablegen, und die Waffen des Lichts anziehen.“ Lasst uns, als auferweckt mit Christus, „sinnen auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“ Lasst uns als solche, deren Wandel im Himmel ist, mit unaufhörlichem Verlangen– „als Heiland den Herrn Jesus Christus erwarten, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, dass er dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sei, nach der Wirkung, womit Er vermag, auch alle Dinge sich untertänig zu machen“ (Fortsetzung folgt).

“Fünf Worte“

Es ist oft wunderbar, die Art und Weise zu bemerken, in welcher die Worte der Schrift auf unser Herz wirken. Sie sind in der Tat „wie Stacheln und Nägel, tief eingeschlagen durch die Meister der Versammlungen.“ Manchmal bedarf es nur eines Ausspruchs, oder eines Teiles desselben, um das Herz anzufassen, das Gewissen zu durchbohren und den Geist zu beschäftigen, und dies in einer solchen Weise, dass dadurch die Göttlichkeit des Buches, worin jener Ausspruch sich befindet, gegen alle Streitfragen völlig bewiesen wird. Welch einer Macht des Urteils, welch einer Fülle und Tiefe des Sinnes, welch einer Kraft der Anwendung, welch einer Entfaltung der Quellen der Natur, welch einer Enthüllung des Herzens, welch einer schneidenden Schärfe, welch einer festen Energie begegnen wir überall in dem Wort! Dies erfreut das Herz zu allen Zeiten, aber besonders in der gegenwärtigen, wo der Feind Gottes und des Menschen auf allerlei Weise Kot zu werfen sucht auf die heiligen, von Gott eingegebenen Schriften.

Die vorhergehenden Gedanken haben nicht selten mein Herz beschäftigt, wenn ich obenstehenden Ausdruck las. „Ich wollte“, sagt der sich selbst verleugnende und demütige Apostel, „in der Versammlung lieber fünf Worte durch meinen Verstand reden, auf dass ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache.“ Wie wichtig für alle, die in der Versammlung reden! Wir wissen, dass die fremden Sprachen einen Wert hatten. Sie waren zu einem Zeichen den Ungläubigen. In der Versammlung aber waren sie nutzlos, wenn nicht ein Ausleger da war.

Der große Zweck, in der Versammlung zu sprechen, ist die Erbauung, und dieser Zweck kann zunächst nur, wie wir wissen, dadurch erreicht werden kann, dass man versteht, was gesprochen wird. Es ist ganz und gar unmöglich, dass jemand mich erbauen kann, wenn ich nicht verstehe, was er sagt. Er muss in einer verständlichen Sprache reden und mit einer hörbaren Stimme, anders kann ich keine Erbauung empfangen. Das ist ganz einfach, und verdient die größte Aufmerksamkeit aller, die öffentlich sprechen.

Ferner sollten wir es wohl beachten, dass unsere alleinige Befugnis, in der Versammlung aufzustehen und zu sprechen, die ist, dass der Herr selbst uns etwas zu sagen gegeben hat. Wenn es nur „fünf Worte“ sind, so lasst uns diese aussprechen und uns wieder niedersetzen. Nichts kann unverständiger sein, als zu versuchen, „zehntausend Worte“ zu sprechen, wenn der Herr nur „fünf“ gegeben hat. Es ist sehr zu bedauern, dass sich in den Versammlungen oft etwas der Art vorfindet. Welch eine Gnade würde es sein, wenn wir über das uns zugeteilte Maß nicht hinausgingen! Jenes Maß mag gering sein; es kommt nicht darauf an; lasst uns nur einfach, ernst und wahr sein. Ein ernstes Herz ist besser, als ein fähiger Kopf, und ein brünstiger Geist besser als eine geläufige Zunge. Ein reines, herzliches Verlangen, das wahre Wohl der Seele zu fördern, wird sich bei den Menschen wirksamer und bei Gott annehmlicher erweisen, als die glänzendsten Gaben ohne dieses. Wir sollten ohne Zweifel nach den besten Gaben streben; aber wir sollten vor allem auch den „vortrefflicheren Weg“ im Auge behalten –

den Weg jener Liebe, die immer sich selbst verbirgt, und nur den Nutzen der anderen sucht. Damit ist nicht gemeint, dass wir die Gaben geringer achten, sondern dass wir die Liebe höher achten sollen.

Endlich würde es viel dazu beitragen, den Ton der öffentlichen Belehrung und Predigt zu erheben, wenn jene einfache Regel stets beachtet würde: „Nimm dir nicht vor. Etwas sagen zu wollen, weil dir zu reden gegeben ist, sondern rede, weil dir etwas gegeben ist, das gesagt werden sollte.“ Das ist sehr einfach. Es ist ein armes Ding für einen Menschen, wenn er nur sucht, so viel Stoff zusammen zu bringen, als nötig ist, um einen gewissen Raum von Zeit auszufüllen. Dies sollte nimmer der Fall sein. Wenn der Lehrer oder Prediger mit Fleiß auf seinen Dienst achtet – seine Gabe ausbildet – auf die Leitung, Kraft und Segnung Gottes wartet – im Geist des Gebets lebt und die Atmosphäre der Schrift um sich her verbreitet, so wird er immer zum Gebrauch des Meisters zubereitet sein, und seine Worte – seien es „fünf“ oder „zehntausend“ – werden sicher Christus verherrlichen und dem Menschen nützlich sein. Dies wird aber nicht der Fall sein, ohne die Überzeugung, dass Gott etwas zu sagen gegeben hat, und ohne den Wunsch, es zur Erbauung zu sagen. Der Herr möge durch seinen Geist in dieser so wichtigen Sache uns leiten, und unsere Herzen einfältig machen vor Ihm I aller Dienst ist völlig nutzlos, wenn er nicht zur Ehre des Herrn und zum Wohl der Seinen gereicht; ja, er ist oft sogar ein Schaden für uns und andere. Worte ohne Leben und Kraft schwächen uns selbst und die Versammlung. O möchte dies ein jeglicher beherzigen, der lehrend oder ermahnend in der Mitte seiner Brüder auftritt. Unsere Verantwortlichkeit ist groß in dieser Sache; und der Herr gebe, dass wir alle sie fühlen! So gesegnet es auch ist, wenn wir vom Herrn zur Erbauung der Versammlung benutzt werden, so verwerflich ist es auch, wenn wir ohne Ihn uns selbst zu benutzen suchen, und die Versammlung schwächen.

Gedanken

Die Liebe Gottes ist die Quelle, aus welcher die Erlösung stießt. Das vollkommene Opfer Christi ist der Kanal, durch welche sie stießt. Der Glaube, gewirkt in der Seele durch den Heiligen Geist, ist die Kraft des Genusses, und das ewige Leben, jetzt erkannt und erfahren, ist die Folge (Joh 3,16).

Mein Gewissen ist völlig befriedigt durch das Werk Christi, – alles ist gut gemacht. Gott ist in Betreff meiner Sünde in diesem Werk völlig verherrlicht. Mein Herz aber kann nur befriedigt werden durch die Person Christi. Es muss da seine Freude und Wonne haben, wo Gott selbst sie hat – in dem Geliebten.

Elia, der Tisbiter – Teil 4/7

Im Anfang des 18. Kapitels wird unserem Propheten ein neuer Befehl erteilt. „Und über eine lange Zeit geschah das Wort des Herrn zu Elia, im dritten Jahr, und sprach: Gehe hin und zeige dich Ahab, dass ich Regen gebe auf Erden“ (V 1). Hier wird Elias aus seiner Zurückgezogenheit in Zarpat zurückberufen, um im Öffentlichen zu erscheinen, und wiederum vor dem König Ahab zu stehen. Und Elias folgte dieser Aufforderung ohne Widerrede. Mochte es heißen: „Gehe hin und verbirg dich“, oder: „Gehe hin und zeige dich“, – er war durch die Gnade bereitgemacht, zu gehorchen. Er war ebenso bereit, dem gottlosen Ahab und all den Propheten Baals gegenüber zu stehen, als er es gewesen war, sich drei Jahre und sechs Monate zu verbergen. Wahrlich, wir mögen wohl ernstlich trachten nach dem Geist eines Knechtes – eines demütigen, gehorsamen Knechtes. Ein solcher Geist wird uns durch manche Schwierigkeit hindurchleiten, wird uns vor vielen Kämpfen bewahren und uns auf dem Pfad des Dienstes vorangehen lassen, während andere darüber disputieren. Wenn wir nur willig sind, zu gehorchen, so werden wir im Betreff des Pfades, den wir zu verfolgen haben, nie in Verlegenheit sein;[2] auch wird es uns weder an Mut noch an Kraft fehlen. Sicher war es für Elias nichts Geringes, seine süße Einsamkeit zu verlassen, um vor einem zornigen Tyrannen zu erscheinen, der mit seinem gottlosen Weibe an der Spitze einer Schar götzendienerischer Propheten stand. Es erforderte kein geringes Maß von Selbstverleugnung; dennoch war Elias durch die Gnade bereit, zu folgen. Er fühlte, dass er nicht seiner selbst war. Er war ein Knecht, und als solcher stand er immer mit umgürteten Lenden und geöffneten Ohren, um auf seines Herrn Befehle zu achten, welche sie auch sein mochten. Gesegnete Stellung! Möchten viele darin gefunden werden! Elias ging also, um dem König zu begegnen, und wir sind berufen, ihm jetzt in eine der wichtigsten Szenen seines Lebens zu folgen.

Bevor aber Elias mit Ahab in Berührung kommt, durchkreuzt er den Pfad des Obadja; und sein Zusammentreffen mit diesem ist sehr bezeichnend. Obadja kam sicher dem Propheten nicht entgegen mit jener innigen Herzlichkeit, womit ein Bruder dem anderen begegnen soll, sondern vielmehr

[2] Der unterwürfige Charakter – der Charakter eines Knechtes wird durch den Heiligen Geist stets als ein solcher bezeichnet, der von besonderem Wert ist. Er allein wird in den Zeiten des allgemeinen Verfalls Stand halten. Davon haben wir zahlreiche Beispiele in der Schrift. Als der Fall des Hauses Eli durch das göttliche Gericht nahe war, da nahm Samuel die Stellung eines Knechtes ein, dessen Ohr zum Hören geöffnet war. Sein Wort war: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört.“ Als ganz Israel vordem Philister Goliat zurückwich, da trat wiederum der Knechtscharakter in die Schranken: „Dein Knecht will gehen und streiten …“ Dem Herrn Jesus selbst wurde durch Jehova der Titel eines Knechtes beigelegt in den Worten des Propheten: „Siehe, mein Knecht.“ Ferner, sobald die Kirche gefehlt, sobald sie aufgehört hatte, „das Haus Gottes“ zu sein, und „das große Haus“ geworden war, wurde „dem Knecht des Herrn“ gesagt, wie er sich verhalten sollte (2. Tim 2,24). Und endlich wird als ein, besonderer Zug des himmlischen Jerusalems hervorgehoben, dass „Seine Knechte Ihm dienen.“ Wenn nun in der gegenwärtigen Zeit ein fleischlicher und weltlicher Geist so viele zu versenken droht, was ist da das Heilmittel? Vor allem tut uns Not, den Geist eines Knechtes zu haben – jenen Geist, der uns leitet, zu sagen: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört.“ O möchte der Herr diesen Geist völliger und wahrer in uns hervorbringen!

in der kalten Förmlichkeit eines Mannes, der sich viel in der vornehmen Welt bewegt hat. „Bist du nicht mein Herr Elia?“ Wenn man ein solches Verhalten auch gern durch die unerwartete und plötzliche Erscheinung des Propheten entschuldigen möchte, so lässt doch das Zusammentreffen zweier Knechte Gottes weit mehr herzliche Vertraulichkeit erwarten. Auch Elias scheint eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten. „Er sprach zu ihm: Ja; gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier“ (V 8). Elias fühlte sich als Bewahrer der Geheimnisse des Herrn, wovon Obadja nichts wusste. Und wie konnte er diese auch wissen? Ahabs Haus war nicht der Platz, um Zugang zu den göttlichen Ratschlüssen zu haben. Obadja befand sich in einer Mission, die völlig mit dem Platz übereinstimmte, von woher er gekommen war, und mit der Person, die ihn gesandt hatte, und so war es mit Elias. Der eine hatte als seinen ersten Gegenstand das Gras – ob er es etwa finden möchte – und als seinen letzten Gegenstand die Erhaltung der Pferde und Maultiere Ahabs. Der andere hatte als seinen ersten Gegenstand die Ankündigung von Jehovas unzweifelhaftem Vorsatz in Bezug auf den Regen, und als seinen letzten, die Zurückbringung der Nation zu ihrem früheren Glauben und ihrer früheren Unterwürfigkeit. Nun waren beide Männer Gottes; und es könnte gesagt werden, dass Obadja in seiner Stellung so viel war, wie Elias; indem er seinem Herrn diente. Ohne Zweifel diente er seinem Herrn; aber sollte Ahab sein Herr sein? Ich denke nicht. Sein Dienst bei Ahab war sicher nicht das Resultat der Gemeinschaft mit Gott. Wohl brachte dieser Dienst ihn nicht um seinen Namen und Charakter, als einen, der Jehova sehr fürchtete; denn der Heilige Geist hat nicht vergessen, dieses in Bezug auf ihn mitzuteilen; aber es war eine elende Sache für jemand, der Jehova sehr fürchtete, den schlechtesten unter den abgefallenen Königen Israels zu seinem Herrn zu haben. Dies würde für Elias nicht möglich gewesen sein. Wir können nicht denken, dass er in einer Mission vorangegangen wäre, wie jene war, welche die Kräfte seines mehr weltlichen Bruders in Anspruch nahm. Elias würde den Ahab nicht als seinen Herrn anerkannt haben, obgleich er verpflichtet war, ihn als seinen König anzuerkennen. Es ist ein großer Unterschied, ein Untertan oder ein Mitarbeiter der Gewalten zu sein. Bei einer solchen Mitwirkung können wir nicht auf die Leitung des Geistes rechnen, und sie wird auch immer ein trauriges Hindernis auf dem Pfad des Knechtes Gottes sein. Wir wollen kein Urteil fällen über jene, die ihre Kräfte im Dienst dieser Welt verwenden zu dürfen meinen; aber dieses möchten wir doch hervorheben, dass sie sich in einer höchst niedrigen Stellung in Bezug auf den Dienst für ihren himmlischen Herrn befinden. Die Grundsätze dieser Welt sind den Grundsätzen Gottes schnurstracks entgegen, und darum ist es schwer zu begreifen, wie jemand beide zu gleicher Zeit erfüllen kann. Obadja ist ein bemerkenswertes Beispiel davon. Würde er mehr im Öffentlichen auf der Seite des Herrn gewesen sein, so würde er nicht nötig gehabt haben zu sagen: „Ist es meinem Herrn nicht angesagt, was ich getan habe?“ (V 13) sein Verbergen der Propheten scheint nach seinem Dafürhalten eine so bemerkenswerte Sache gewesen zu sein, dass es ihn Wunder nahm, wenn nicht alle sollten es gehört haben. Elias hatte nicht nötig, also zu fragen; es war ganz bekannt, was er tat. Seine Handlungen des Dienstes für Gott waren keine besondere Erscheinungen in seiner Geschichte. Und warum nicht? Er war nicht verhindert durch die Anordnungen des Hauses Ahab. Er war frei, und konnte darum für Gott handeln, ohne Beziehung zu den Gedanken Ahabs oder Isebels. Indem er aber also handelte, musste er wie immer, die Schuld an der Last des verstörten Israels tragen. „Bist du, der Israel verstört?“ (V 17) Je treuer jemand gegen Gott und seine Wahrheit ist, desto mehr Schuld wird ihm zur Last gelebt. Wenn alle in völliger Sorglosigkeit schlafen, so wird der Gott dieser Welt ganz befriedigt sein und seine Herrschaft ungestört, aber lasst nur einen Getreuen zum Vorschein kommen, so wird er sogleich betrachtet werden als ein Unruhestifter, als einer, der den Frieden und

die gute Ordnung zerstört. Und wohl ist es wahr, dass der Friede und die Ordnung zerstört werden, die mit der offenbaren Verleugnung der Wahrheit und des Namens des Herrn verbunden sind. Die Herzen der Irdisch gesinnten beschäftigen sich meist nur mit der Frage: „Ist es Frieden?“ und sind unbekümmert darum, ob jener Friede durch den Verlust der Wahrheit und Heiligkeit Gottes zu Wege gebracht wird. Die Natur liebt die Ruhe, und diese wird oft, selbst unter Christen, auf Kosten der Wahrheit verteidigt. Die Dinge, welche der Welt und dem Fleisch angehören, stehen in den Gedanken dieses Geschlechts viel zu hoch, um ihnen durch Fragen von ewiger Wichtigkeit Abbruch zu tun. Elias aber dachte nicht also. Er scheint gefühlt zu haben, dass der friedliche Sündenschlaf um jeden Preis unterbrochen werden müsse. Er erblickte die Ration in tiefen Schlaf des Götzendienstes eingehüllt, und er hielt es für gut, das Werkzeug zu sein, einen Sturm um sie her zu erregen. So war es und so ist es noch. Der Sturm des Widerstandes ist immer der Ruhe und der Weltlichkeit vorzuziehen. Es ist wahrhaft glücklich, wenn keine Notwendigkeit vorliegt, einen solchen Sturm zu erregen; aber wenn es nötig ist, wenn der Feind über das Volk Gottes das „bleierne Zepter“ der unheiligen Ruhe ausdehnen will, so ist es eine dankenswerte Sache, zu finden, dass Leben genug vorhanden ist, eine solche Ruhe zu unterbrechen. Hätte es in den Tagen Ahabs und der Isebel keinen Elias gegeben – wären alle wie Obadja oder die sieben Tausend gewesen, so würden Baal und seine Propheten eine unbestreitbare Macht über die Herzen des Volkes behalten haben. Aber Gott erweckte einen Mann, der nicht für seine eigene Ruhe besorgt war, noch für die der Nation, wenn jene Ruhe durch den Verlust der Ehre Gottes und Israels früheren Grundsätzen erkauft werden musste. In der Kraft des Herrn fürchtete er nicht einem schrecklichen Heer von achthundert und fünfzig Propheten gegenüber zu stehen, deren Unterhalt von dem Betrug der Nation abhängig war, und an deren Spitze ein rasendes Weib stand, die ihren schwachen Gemahl leiten konnte, wie sie wollte. Dies alles forderte in der Tat kein geringes Maß geistlicher Kraft und Energie; es bedurfte eine tiefe und mächtige Überzeugung von der Wirklichkeit der göttlichen Wahrheit – eine sehr klare Einsicht in Israels niedrigen und herabgekommenen Zustand, um einen Menschen zu befähigen, seinen ruhigen Zufluchtsort zu Zarpat zu verlassen und sich in die Mitte der Verehrer Baals zu stürzen, und also einen wütenden Sturm des Widerstandes von jeder Seite her auf sich herab zu beschwören. Elias hätte, menschlich gesprochen, es weit vorziehen können, in gänzlicher Zurückgezogenheit – in ungehinderter Ruhe zu bleiben, und den Baal ungestört und das starke Bollwerk des Götzendienstes unberührt zu lassen. Allein dies war ihm unmöglich, und darum kommt er hervor und tritt dem zornigen Ahab mit jenen feierlichen und erforschenden Worten entgegen: „Ich verstöre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, dass ihr des Herrn Gebote verlassen habt, und du wandelst dem Baalim nach“ (V 18). das hieß in der Tat die wahre Quelle des Bösen aufdecken. Die Trennung von Gott und seinen heiligen Geboten war es, die das ganze Elend auf sie gebracht hatte. Die Menschen aber sind immer geneigt, die Sünde zu vergessen, welche die traurigen Folgen bewirkt hat, und sich nur mit diesen Folgen zu beschäftigen; doch die wahre Weisheit wird uns immer zu der Ursache solcher Folgen zurückführen. Der Knecht des Herrn aber, wenn er für die Wahrheit in die Schranken tritt, hat stets über sich selbst zu wachen, damit er nicht durch die Art und Weise, womit er dem Irrtum begegnet, sein Zeugnis schwächt; denn der Feind ist immer bereit, die Menschen von dem wichtigen Gegenstand seines Zeugnisses abzulenken, und auf sein Verhalten dabei hinzuweisen; darum ist es nötig, stets nüchtern und wachsam zu sein.

Unser Prophet betrat den Kampfplatz wohl gerüstet; er kam aus dem „Verborgenen des Allerheiligsten." Er hatte in der Einsamkeit gelernt, sich selbst zu verleugnen und zu beherrschen, und nur dadurch war er für jene wichtige Szene befähigt, in welche er eben jetzt einzutreten hatte. Elias war kein unbesonnener, stürmischer Streiter; dazu war er zu viel in dem Verborgenen der göttlichen Gegenwart gewesen. Er war mit einem feierlichen Ernst erfüllt, bevor er berufen wurde, dem Heer der Propheten Baals entgegen zu treten. Er stand vor ihm mit der ganzen ruhigen Erhebung und heiligen Würde, die stets sein Auftreten kennzeichnen. Wir sehen bei ihm keine Hast, keine Bestürzung, keine Unschlüssigkeit. Er war vor Gott, und darum war er völlig ruhig. In solchen Umständen wird der Geist des Menschen auf die Probe gestellt. Nichts als die mächtige Kraft Gottes konnte den Elias in seiner außerordentlichen Stellung am Berg Karmel aufrecht halten. „Er war ein Mensch von gleicher Beschaffenheit wie wir", und indem er der Einzige zu seiner Zeit war, der genug geistliche Kraft besaß, um öffentlich für Gott gegen die Macht des Götzendienstes Stand zu halten, so mochte wohl der Feind seinem armen Herzen genug zuflüstern: Welch ein Mann bist du, also hervorzutreten, als der alleinige Streiter des alten Glaubens Israels! Gott aber hielt seinen teuren Knecht aufrecht. Er führte ihn durch diese versuchungsvolle Szene hindurch, weil er sein Zeuge und sein Knecht war. Und so wird es immer sein. Der Herr wird immer bei denen bleiben, die bei Ihm bleiben. Würde Obadja nur Stand gehalten haben gegen Ahab und Isebel, so würde der Herr sich zu ihm bekannt und ihn durchgebracht haben, so dass er, anstatt Ahabs Knecht zu sein, der Gefährte des Elias in dessen großen Reformation gewesen wäre. Aber dies war nicht der Fall, und darum quälte er, wie einst Lot, „seine gerechte Seele" mit den Verirrungen und Übeltaten eines götzendienerischen Hauses. O, mein lieber christlicher Leser, lass uns ihm nicht darin gleichen! Lass uns nicht durch derartige Verbindungen mit den Systemen und Plänen dieser Welt an die Erde gekettet werden! Der Himmel ist unsere Heimat, und dort ist auch unsere Hoffnung. Wir sind nicht von der Welt; Jesus hat uns erkauft und von ihr befreit, damit wir als Lichter erscheinend und als himmlische Menschen wandeln möchten, während wir zu unserer himmlischen Ruhe vorwärts eilen.

Elias erwies sich aber nicht nur in seinem Betragen und in seiner Handlungsweise, als Knecht Gottes, sondern auch als einer, der in jenen Grundsätzen, worauf die so nötige Reformation gegründet werden musste, von Gott unterwiesen war. Sein persönliches Betragen würde wenig genützt haben, wenn die Gesundheit im Glauben gemangelt hätte. Es würde eine leichte Sache gewesen sein, einen ledernen Gürtel anzulegen, und ein ernstes Und würdiges Betragen zu zeigen; aber ein geistliches Ergreifen der göttlichen Grundsätze ist nötig, um jemand zu befähigen, einen wiederherstellenden Einfluss auf die Menschen seiner Zeit auszuüben. Doch Elias besaß alle jene nötigen Eigenschaften. Beides, sein Auftreten und sein Glaube, zeigte ihn in einem hohen Gerade als einen ganzen Reformator. Im Bewusstsein also, dass er im Besitz eines Geheimnisses war, welches seine Brüder von der unheiligen Sklaverei Baals befreien würde, sagte er zu Ahab: „Wohlan, so sende nun hin, und versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Karmel, und die vierhundert und fünfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten der Astarte, die vom Tisch Isebels essen" (V 19). Er ist entschlossen, den Baal und den Gott Israels im Angesicht der Nation einander gegenüber zu stellen. Er fühlte, dass er die Sache zu einer Probe bringen musste. Seine Brüder durften nicht länger „auf beide Seiten hinken." Welch eine Kraft liegt in den Worten des Propheten, als er vor den versammelten Tausenden Israels stand. „Wie lange hinkt ihre auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach" (V 21). das war ganz einfach. Die Propheten Baals konnten weder

widersprechen, noch dagegen sein. Der Prophet forderte nur eine Festigkeit des Charakters. Auf keiner Seite konnte etwas gewonnen sein durch wankelmütige Wege. „Ach! wenn du kalt wärst oder warm.“ Wir wissen aus den eigenen Worten des Herrn an Elias, im nächsten Kapitel, dass da sieben tausend in Israel waren, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal, und welche, wie wir voraussetzen dürfen, nur auf eine kräftige Hand warteten, um die Standarte der Wahrheit aufzupflanzen, damit sie sich wieder um dieselbe scharen könnten. Keiner unter ihnen würde zu einem solchen kühnen Schritte Mut und Kraft genug gehabt haben; aber ohne Zweifel werden sie sich gefreut haben an des Elias Kühnheit und Fähigkeit, es zu tun. Dies ist oft der Fall gewesen in der Geschichte des Volkes Gottes. In den Zeiten der traurigsten Finsternis hat es immer solche gegeben, die über den weitverbreiteten Verfall im Stillen tief seufzten, die sich nach dem Anbruch des geistlichen Lichtes sehnten und die seine ersten Strahlen mit Freuden begrüßten. Gott hat immer ein Zeugnis gegeben, und wenn auch nur hie und da ein Stern zu bemerken war, groß und glänzend genug, um die Wolken der Nacht zu durchdringen, und die mit Unwissenheit und Irrtum umhüllte Kirche in der Wüste zu erleuchten, so wissen wir doch, gepriesen sei Gott! dass zu jeder Zeit, mochten auch die Wolken noch so dick und finster sein, Sterne vorhanden waren, wenn auch ihr Funkeln nur wenig gesehen wurde. Also war es in den Tagen des Elias; es waren sehen tausend solcher Sterne, deren Licht durch die dicken Wolken des Götzendienstes verdunkelt war – die sich selbst nicht der Finsternis unterwarfen, obgleich es ihnen an Kraft gebrach, anderen zu leuchten. Da war nur ein Stern, der hinreichende Kraft und Glanz besaß, um die Nebel zu zerteilen und dem Schein der übrigen Raum zu machen. Es war Elias, der Tischbiter, den wir jetzt in himmlischer Kraft und himmlischem Licht hereinbrechen sehen in die Festung Baals, der den Tisch der Isebel umstürzte,[3] dem ganzen System der Anbetung Baals den Stempel der Torheit aufdrückte, und durch Gottes Gnade einen mächtigen moralischen Umschwung in der Nation bewirkte, indem er die vielen Tausenden Israels in wirklicher Selbsterniedrigung in den Staub brachte und das Blut der Propheten Baals mit den Wassern des Kison vermischte. Welch eine Gnade von dem Herrn, für sein betrogenes Volk einen solchen Befreier zu erwecken! Und welch ein Todesstreich für die Propheten Baals! Wir können sicher behaupten, dass sie nie ihrem Götzen ein unwilligeres Opfer dargebracht haben, als dieses, welches unser Prophet vorschlug. Es war der sichere Vorbote seines Sturzes und auch des ihrigen. Welch einen widrigen Anblick boten sie dar! „Und sie riefen laut, und sie ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis dass ihr Blut danach ging;“ (V 28) und sie riefen mit unaufhaltsamer Heftigkeit: „O Baal erhöre uns!“ Ach! Baal konnte nicht hören, noch ihnen antworten. Der wahre Prophet, der völlig von der sündhaften Torheit des ganzen Schauspiels überzeugt war, spottete ihrer. Sie schrien ernster, sie hinkten um den Altar; aber alles war vergeblich. Sie sollten jetzt in den Augen der Nation entlarvt werden – ihr Handwerk war in augenscheinlicher Gefahr – jene Hände, die sich durch ihren Einfluss so oft zur teuflischen Anbetung einer sündhaften Albernheit erhoben hatten, waren jetzt schnell bereit, um sie zu ergreifen und zu ihrer verdienten Zerstörung zu schleppen. Deshalb mochten sie wohl rufen: „O, Baal erhöre uns!“ Ach! wie feierlich – wie wahr sind jene Worte des Jeremias: „Verflucht ist der Mann, der mit seinem Herzen vom Herrn weicht!“ Es tut nichts zur Sache, auf wen oder auf was wir unser Vertrauen setzen, sei es auf ein religiöses System, oder auf religiöse Gebräuche, oder auf

[3] Die falsche Religion hat immer die Gunst dieser Welt gesucht und genossen; wogegen die Wahrheit immer dann am meisten rein und unvermischt war, wenn die Welt ihr entgegentrat. „Die Propheten der Astarte aßen von Isebels Tische.“ Hätte Isebel keinen Tisch gehabt, so hätte sie mich keine Propheten gehabt. Es war ihr Tisch, und nicht ihre Seele, die jene suchten.

sonst etwas, – es ist eine Trennung des Herzens von Gott, und ein Fluch wird darauffolgen. Wenn der letzte Kampf kommt, so wird es vergeblich sein, den Baal anzurufen; „da wird keine Stimme, noch Antwort sein.“ Wie schrecklich ist der Gedanke der Trennung von dem lebendigen Gott! Wie traurig ist es, am Ende zu finden, dass wir uns auf ein zerbrochenes Rohr gestützt haben! O, mein lieber Leser, wenn du in dem vergossenen Blut Jesu noch keinen festen und bleibenden Frieden für dein schuldbeladenes Gewissen gefunden hast, wenn du bei dem Gedanken, Gott zu begegnen, eine einzige Regung von Furcht in deinem Herzen fühlst, so lass mich die ernste Frage des Propheten vor dich bringen: „Wie lange hinkst du auf beide Seiten?“ Warum bleibst du von ferne stehen, wenn Jesus dich einladet, zu Ihm zu kommen, und sein Joch auf dich zu nehmen? Glaube mir, es kommt die Stunde, dass, wenn du nicht deine Zuflucht zu Jesu genommen hast, ein Größerer, wie Elias, über dich spotten wird. Horche auf jene feierlichen Worte: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; und lasst fahren allen meinen Rat, und wollt meine Strafe nicht; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet; wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter vorhanden ist; wenn über euch Angst und Not kommt“ (Spr 1,24–27). Furchtbare Worte! Und noch wie viel furchtbarer die Wirklichkeit! Darum fliehe zu Jesu; eile zu der offenen Quelle, und finde dort Ruhe und Zuflucht bevor der Sturm des göttlichen Zorns und Gerichts über deinem Haupt losbricht. „Wenn einmal der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat“, so bist du verloren, verloren auf ewig. Denke darüber nach, mein lieber Leser, und lass nicht Satan deine kostbare Seele in das ewige Verderben mit sich fortreißen.

Wir wenden uns zu einer anderen Seite des Bildes. Die Propheten Baals hatten eine gänzliche Niederlage erlitten; sie hatten umsonst gehinkt, sich geritzt und gerufen; ihr ganzes System hatte sich als ein großer Betrug erwiesen. Das Gebäude des Irrtums war zu Boden geworfen, und jetzt fehlte nichts weiter, als das prachtvolle Gebäude der Wahrheit angesichts derer, die solange durch Täuschung und Lüge gefangen gewesen waren, aufzurichten. „Da sprach Elias zu allem Volk: Kommt her zu mir! Und da alles Volk zu ihm trat, heilte er den Altar des Herrn, der umgerissen war. Und Elia nahm zwölf Steine, nach der Zahl der Stämme der Kinder Jakob, zu welchem das Wort des Herrn erging und sprach: Du sollst Israel heißen. Und baute von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn“ (V 30–35). Es ist immer gut, geduldig zu warten. Der Augenblick wird kommen, wo die Wahrheit ans Licht gebracht wird. Wenn auch der Irrtum sich noch so sehr in das ehrwürdige Kleid des Altertums zu hüllen sucht, so wird doch der Augenblick kommen, wo dieses Kleid weggenommen, und er in seiner ganzen Nacktheit und Hässlichkeit gezeigt werden wird. Dieses fühlte Elias; und darum konnte er ruhig dastehen und den geeigneten Zeitpunkt abwarten, bevor er anfing, einen „vortrefflicheren Weg“ zu zeigen. Es bedarf einer sehr tiefen und wahren Einsicht in die göttlichen Grundsätze, jemand zu befähigen, diesen ausharrenden Pfad einzuschlagen. Wenn unser Prophet in jenen Grundsätzen oberflächlich oder schlecht unterrichtet gewesen wäre, so würde er mit weit größerer Eile die Wahrheit ans Licht gebracht und gegen seine Gegner einen Sturm von Opposition hervorgerufen haben. Doch ein Geist, der mit wahrer Erhabenheit begabt ist, handelt nie in Hast – nie in Unruhe. Er hat einen Mittelpunkt gefunden, um den er sich bewegt; und dadurch ist er vor allem anderen Einfluss gesichert. Ein solcher war Elias – ein wahrhaft erhabener, unabhängiger, heiliger Mann – ein Mann, der in jeder Szene seiner außergewöhnlichen Laufbahn eine himmlische Würde zeigte, die durch alle Diener des Herrn mit Ernst gesucht werden sollte. Als er auf dem Berg

Karmel stand, und die fruchtlosen, körperlichen Übungen der Propheten Baals anschaute, da erschien er als einer, der sich seiner himmlischen Sendung vollkommen bewusst ist; er zeigte sich in seinem ganzen Verhalten als ein Prophet des Herrn. Und was waren die Grundsätze, wonach Elias handelte? Es waren mit einem Wort, jene Grundsätze, wonach die Einheit der Nation völlig anerkannt wurde. Das Erste, was er tat, war, den „umgerissenen Altar des Herrn wiederherzustellen." Dieser war Israels Mittelpunkt, und auf diesen richtete jeder wahre Reformator seine Aufmerksamkeit. Solche, die eine einseitige Reformation zu bewirken suchen, sind befriedigt, nieder zu reißen, was falsch ist, ohne weiter voranzugehen und eine geeignete Grundlage zu legen, worauf das neue Gebäude aufgerichtet werden kann. Solch eine Reformation aber wird nie Stich halten; sie wird, zu viel von dem alten Sauerteig beibehalten, um ein Zeugnis zu sein. Der Altar Baals musste nicht allein niedergerissen, sondern auch der Altar des Herrn aufgerichtet werden. Es gibt solche, die dem Herrn auf dem Altar Baals opfern wollen; mit anderen Worten, die ein schlechtes System beizubehalten wünschen und völlig befriedigt sind, diesem den rechten Namen zu geben. Allein der einzige Mittelpunkt der Einheit, den Gott anerkennen kann, ist der Name Jesus. Das Volk Gottes muss nicht als Glieder eines Systems, sondern als Glieder Christi betrachtet werden. Gott betrachtet sie als solche; und es ist unsere Pflicht, uns dafür zu halten, wofür Gott uns hält, und diesen gesegneten Platz auch öffentlich einzunehmen.

Wir müssen weiter beachten, dass Elias sich in seiner Handlung auf dem Berg Karmel nicht verrechnete in Bezug auf seine Anerkennung der unzertrennten Einheit Israels. Er „nahm zwölf Steine, nach der Zahl der Söhne Jakobs, zu welchen das Wort des Herrn erging, und sprach: Du sollst Israel heißen." Er stellte sich auf den wahren Grund. Salomo hätte es nicht besser tun können. Es erforderte eine erhabene Gemeinschaft mit Gott in Betreff seines Volkes, um die zwölf Stämme Israels anzuerkennen in einer Zeit, wo sie zerteilt, geschwächt und herabgewürdigt waren. Dies ist es aber, was der Geist immer hervorbringen will. Die zwölf Stämme müssen nie aufgegeben werden. Zwar mögen sie durch ihre eigene Schwachheit und Torheit zerstreut und zerteilt sein; der Gott Israels aber kann nur an sie denken in dieser unzertrennten Einheit, die sie einst offenbarten und später wieder offenbaren werden, wenn sie durch den wahren David vereinigt, in heiliger Gemeinschaft die Vorhöfe des Herrn ewiglich betreten werden. Der Prophet Elias nun sah dies alles durch den Geist. Mit dem Auge des Glaubens durchdrang er die lange traurige Zeit von Israels erniedrigender Sklaverei und betrachtete sie in ihrer sichtbarer Einheit – nicht mehr als Juda und Israel, sondern als Israel: – „Du sollst Israel heißen." Sein Herz war nicht beschäftigt mit Israel, wie es war, sondern mit dem, was Gott gesagt hatte; und das war Glauben. Der Unglaube möchte sagen: Du nimmst eine zu hohe Stellung ein; es ist nur Einbildung, von zwölf Stämmen zu reden, wenn nur zehn da sind; es ist Torheit, von einer unzertrennten Einheit zu sprechen, wenn nichts als Trennung vorhanden ist. Das wird immer die Sprache des Unglaubens sein, der die Gedanken Gottes nicht umfassen und die Dinge nicht ansehen kann, wie Er sie ansieht. Es ist aber das glückliche Vorrecht des Mannes des Glaubens, seinen Geist auf dem unerschütterlichen Zeugnis Gottes ruhen zu lassen, welches durch die sündhafte Torheit des Menschen nicht vernichtet werden kann. „Du sollst Israel heißen." Köstliche Verheißung! Nichts konnte sie, selbst nicht für einen Augenblick, verändern. Weder Rehabeams kindisches Betragen, noch Jerobeams gewandte Politik, noch Ahabs Nichtswürdigkeit konnte Elias verhindern, die erhabenste Stellung eines Israeliten einzunehmen – die Stellung eines Anbeters vor einem Altar, der gebaut war „von zwölf Steinen, nach dem Namen der zwölf Stämme Israels."

Wir sehen dieselbe Weitherzigkeit und den alles umfassenden Blick bei Hiskias, dem König von Juda, als er befahl, dass das Brand– und Sündopfer für ganz Israel geschlachtet werden sollte. Der Glaube wird nie durch die menschlichen Umstände begrenzt; er gründet sich in heiliger Abhängigkeit auf das Wort Gottes und wird mit keinem niedrigeren Grund, als den das Wort gibt, befriedigt sein. Dasselbe gilt jetzt für uns Christen. Wenn wir auf die Einflüsterungen der ungläubigen Natur horchen, so werden wir unsere Gedanken auf die Kirche in ihrem gegenwärtigen, elenden Zustand in dieser Welt beschränken; wenn aber der Glaube unser Leitsmann ist, so wird er uns emporheben, und die Kirche in ihrer unzertrennten Einheit und göttlicher Vollkommenheit, als Leib Christi, im Himmel zeigen. Nicht jene groben, fleischlichen, weltlichen Systeme, die von Jahrhundert zu Jahrhundert unter den Menschen errichtet worden sind, noch jene zahllosen Sekten, die sich in der ganzen religiösen Welt ausgebreitet haben, sind die Kirche; – gewiss nicht. Um einen wahren Begriff von ihr zu haben, müssen wir uns über die Dünste der Erde erheben; denn wie von ihrem verherrlichten Haupt, so kann auch von ihr selbst gesagt werden: „Sie ist nicht hier; sie ist auferweckt." Gott sei Dank, dass es also ist! An sogenanntem Gottesdienst ist kein Mangel, an äußerem Bekenntnis fehlt es nicht; aber der heilige Charakter der Kirche ist nirgends zu finden. Diesen suchen wir vergeblich unter der Weltlichkeit, der Heuchelei und dem kalten Formwesen der vielen Parteien. Wahrlich, das jetzige Christentum ist fast ganz und gar verdorben; die gröbsten Sünden findet man dort vereinigt, und das schrecklichste ist, dass man alles in das Gewand eines heiligen Bekenntnisses und heiliger Worte zu hüllen sucht. Freilich gibt es einige glückliche Ausnahmen; es gibt etliche Namen, die durch die Gnade Gottes „ihre Kleider nicht besudelt haben." Es gibt, Gott sei Dank solche, die dem Herrn mit reinem Herzen zu dienen begehren. Der Herr möge ihre Zahl vermehren und sie leiten, zusammen in heiliger und liebevoller Harmonie zu wandeln, auf dass der Feind nicht alles in seinem Weg mit fortreiße und inmitten der offenbaren und geheimen Feinde des Herrn ein Zeugnis für Ihn vorhanden bleibe!

Es ist aber eine unaussprechlich gesegnete Sache, dass der Gläubige, ungeachtet des niedrigen Zustandes der bekennenden Kirche, in der glücklichen Erinnerung, was die Kirche droben ist, ruhen kann. Dies ist wahrhaft tröstlich; der Gedanke daran ermuntert und erhält den Geist aufrecht inmitten der drückendsten Umstände. Wir haben in der praktischen Aufrechthaltung unserer himmlischen Stellung gefehlt; Gott aber hat sie für uns bewahrt, sowie Er uns selbst bewahrt hat.

In Elias, dem Tischbiter, nun haben wir ein Beispiel von der Kraft des Glaubens an die Verheißung Gottes, in einer Zeit, wo alles um ihn her sich dagegen auflehnte. Sie befähigte ihn, sich über alles Böse und allen Kummer um ihn her zu erheben und einen Altar von zwölf Steinen in dem heiligsten Vertrauen und der ungetrübtesten Sicherheit aufzurichten, wie auch Josua tat, als er angesichts der Feinde Israels seine Denkzeichen im Jordan errichtete.

Wir haben also den Grundsatz gesehen, wonach unser Prophet seine Reformation zu bewerkstelligen suchte. Es war ein richtiger Grundsatz, und Gott ehrte denselben. Das Feuer vom Himmel verwirrte auf einmal die Propheten Baals, befestigte den Glauben des Elias und befreite das Volk von seinem traurigen Zustand auf beide Seiten zu hinken. Der Glaube des Elias hatte Gott Raum gemacht, zu handeln; er hatte einen Graben ausgeworfen und ihn mit Wasser gefüllt; mit anderen Worten, er hatte die Schwierigkeit so groß wie möglich gemacht, auf dass der göttliche Triumph vollkommen sein möchte; und so war es wirklich. Gott antwortet immer dem Ruf des einfachen Glaubens. „Erhöre mich", sagte der Prophet, „erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass du, Herr, Gott bist, und dass du

ihr Herz wiederum zurückwendest!“ (V 37) das ist ein einsichtsvolles Gebet. Der Prophet ist allein mit Gott und seinem Volk beschäftigt. Er sagt nicht: Erhöre mich, damit dieses Volk erkenne, dass ich ein wahrer Prophet bin. New, sein einziger Wunsch war, das Volk zu dem Gott seiner Väter zurück zu führen, und in seinem Gewissen die Aussprüche Gottes, im Gegensatz zu den Aussprüchen Baals, wieder zur Geltung zu bringen. Und Gott erhörte ihn. Sobald er sein Gebet beendigt hatte, „fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf im Graben. Da das alles Volk sah, fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!“ (V 38–39) Die Wahrheit siegt! Die Propheten sind verwirrt. Elias, in heiliger Entrüstung mischt ihr Blut mit den Wassern des Baches Kison; und nachdem das Böse gerichtet war, blieb kein Hindernis übrig für die Mitteilung des göttlichen Segens, welche Elias dem Ahab in diesen Worten machte: „Gehe hinauf, iss und trink, denn es rauscht, als wollte es sehr regnen“ (V 41). Wie angemessen sind diese Worte dem wahren Charakter des Ahab! „Iss und trink!“ Das war alles, was er wusste, und was er nötig hatte, zu wissen. Er war gekommen, um Gras zu suchen, und weiter nichts. Der Prophet sagte ihm, was er zu wissen verlangte. Er konnte ihn nicht auffordern, sich mit ihm zu vereinigen, Gott für diesen herrlichen Sieg über das Böse zu danken; denn er wusste wohl, dass er einer solchen Aufforderung nicht entsprechen konnte. Und dennoch waren sie beide Israeliten. Der eine aber war in Gemeinschaft mit Gott und der andere ein Sklave der Sünde; und darum, während Ahab seinen Genuss fand, hinauf zu ziehen, um zu essen und zu trinken, suchte Elias seinen Genuss in der Zurückgezogenheit bei Gott. Gesegneter, heiliger, himmlischer Genuss! Wer möchte nicht lieber in dieser heiligen Gemeinschaft sein, als die groben Genüsse des Fleisches zu haben!

Beachten wir aber den Unterschied zwischen dem Betragen des Elias in der Gegenwart des Menschen und in der Gegenwart Gottes. Er war dem Obadja, einem Heiligen in schlechten Umständen, mit Wurde und Erhabenheit entgegengekommen; er war dem Ahab mit gerechter Strenge in den Weg getreten; er hatte inmitten von Tausenden seiner irrenden Brüder mit der Festigkeit und der Gnade eines wahren Reformators gestanden, und war endlich den gottlosen Propheten Baals mit Spott und dann mit dem Racheschwert begegnet. So hatte er sich in der Gegenwart der Menschen betragen; aber wie begegnete er Gott? „Er bückte sich zur Erde, und tat sein Angesicht zwischen seine Knie“ (V 42). So verhielt er sich vor Gott. Dies. Alles ist lieblich. Unser Prophet kannte seinen Platz vor Gott und vor Menschen. In der Gegenwart des Menschen handelte er, wie die Umstände es erforderten, in der Weisheit des Geistes, und in der Gegenwart Gottes warf er sich in ungeheuchelter und wahrer Demut nieder. O möchten alle Diener des Herrn in derselben Weise erkennen, wie sie in all ihren mannigfachen Beziehungen hienieden zu wandeln haben!

Über das Erkennen des Willens Gottes

[4] Wenn ein Kind im Allgemeinen gegen seinen Vater gleichgültig ist, und sich keine Mühe gibt, weder seine Gedanken noch seinen Willen kennen zu lernen, so ist leicht vorauszusehen, dass ein solches Kind in einem schwierigen Fall nicht wissen wird, wie es sich zu verhalten hat, um dem Vater Freude zu machen. Dahingegen wird z. B. eine Frau – um es auf dies Verhältnis anzuwenden – falls sie die Gefühle und den Geist einer wahren Gattin hat, wohl wissen, was ihrem Mann angenehm ist, selbst in solchen Fällen, worin er seinen Willen noch nicht kund getan hat. – Es gibt nun gewisse Dinge, worüber Gott in seinem Wort nur allgemeine Grundsätze niedergelegt hat, damit der Seelenzustand des Einzelnen geprüft werde. Und dieser Prüfung kann ein Gläubiger nicht entgehen; Gott wird es nimmer seinen Kindern erlauben. „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein." – Es sind uns also nicht für jede Sache in das Einzelne gehende Regeln gegeben, um den Willen Gottes zu erkennen; sondern diese Erkenntnis steht immer in Beziehung zu unserem Seelenzustand. Es kommt zwar oft vor, da wir sehr geneigt sind, hoch von uns selbst zu denken, dass wir uns einbilden, in dieser oder jener Sache den Willen Gottes zu erkennen, während Gott uns gar nichts darin zu sagen hat. Das Übel ist die Unruhe, die wir uns selbst in Betreff jener Sache machen. Gottes Wille aber in solchem Fall ist, stille zu sein und nichts zu tun.

Zu einer anderen Zeit suchen wir den Willen Gottes zu erkennen, wie wir uns in den Umständen, worin wir sind, verhalten sollen, während sein einziger Wille ist, uns gar nicht in jenen Umständen zu befinden; und wenn das Gewissen in Tätigkeit wäre, so würde die erste Wirkung davon sein, uns zu veranlassen, sie aufzugeben. Unser eigener Wille hat uns hineingebracht; und nichtsdestoweniger möchten wir den Trost genießen, von Gott darin geleitet zu werden – geleitet auf einem Weg, den wir uns selbst erwählt haben. Dies kommt sehr oft vor.

Andererseits aber können wir gewiss sein, dass es für uns, wenn wir uns nahe beim Herrn halten, nicht schwer sein wird, seinen Willen zu erkennen. Wohl mag es bei einem langen und tätigen Leben vorkommen, dass Gott uns in seiner Liebe nicht immer sogleich seinen Willen offenbart, um uns unsere Abhängigkeit fühlen zu lassen, falls die Neigung vorhanden ist, nach unserem eigenen Willen zu handeln; „doch wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein." Daraus folgt aber, dass, wenn nicht der ganze Leib licht ist, das Auge nicht einfältig ist. Manche mögen sagen: Das ist ein armseliger Trost! Ich aber erwiderte: Es ist ein reicher Trost für alle, deren einziger Wunsch es ist, ein einfältiges Auge zu haben und mit Gott zu wandeln. Man kann sich diesem moralischen Gesetz des Christentums nicht entziehen. „Wenn jemand am Tag wandelt, so stößt er nicht an; denn er sieht das Licht dieser Welt; wenn aber jemand in der Nacht wandelt, so stößt er an" (Joh 11,9). „Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh 8,12). Da ist immer derselbe Grundsatz. „Deshalb hören wir nicht auf, von dem Tag an, da

[4] Gedanken aus einem französischen Briefe

wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis erfüllt sein möget, um des Herrn würdig zu allem Wohlgefallen zu wandeln, in allem guten Werke fruchtbringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,9–10). Die Verbindung dieser Dinge ist von großer Wichtigkeit für die Seele. Man muss den Herrn wohl kennen, um seiner würdig zu wandeln, und auf diese Weise wachsen wir in der Erkenntnis des Willens Gottes. „Und um dieses bitten wir, dass eure Liebe noch mehr und mehr in Erkenntnis und aller Einsicht reich werde, damit ihr prüft, was das Vorzüglichere sei, auf dass ihr untadelig und unanstößig seid auf den Tag Christi“ (Phil 1,10–11). Endlich steht geschrieben, dass „der Geistliche alle Dinge beurteilt und selbst von niemandem beurteilt wird“ (1. Kor 2,15).

Es ist also der Wille Gottes – und ein sehr köstlicher Wille – dass wir seinen Willen nur nach unserem eigenen geistlichen Zustand zu unterscheiden vermögen; und es ist nicht selten der Fall, dass Gott durch die Umstände uns richtet, während wir meinen, die Umstände richten zu müssen. Unsere Sache ist allezeit, uns nahe beim Herrn zu halten. Gott wäre nicht gut, wenn Er uns erlaubte, ohne dieses seinen Willen zu erkennen; und wer ihn ohne dieses zu erkennen sucht, der sucht verkehrt. Wohl möchte man es ganz bequem finden, gleichsam einen Befehlshaber des Gewissens zu haben, und somit der Offenbarwerdung und der Züchtigung unseres moralischen Zustandes überhoben zu sein; aber es verhält sich nicht also, und dies sehen wir alle Tage. Wie oft kommt es nicht vor, dass ein Christ über etwas im Zweifel und in Verlegenheit ist, während ein anderer, der geistlicher ist, darin so klar sieht, wie am Tag, und sich, da er nicht die geringste Schwierigkeit sieht, über jenen wundert; bis er endlich gewahrt, dass diese vermeintliche Schwierigkeit nur in dem Seelenzustand des Ersteren liegt. „Wer diese Dinge nicht hat, ist blind und kurzsichtig“ (2. Pet 1,9).

Was nun die Umstände betrifft, so glaube ich, dass man von ihnen geleitet werden kann. Wir finden dies selbst im Wort Gottes bestätigt. Sie nennt es, „Zaum und Gebiss ins Maul legen“ (Ps 32,9). „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (V 8). Dies ist das Vorrecht und die Verheißung für den, der Glauben hat. Man muss aber dem Herrn recht nahe sein, um den Wink seiner Augen zu verstehen; jedoch hat Er verheißen, uns also zu leiten, und Er ist treu. Zugleich warnt Er uns, nicht wie Rosse und Maultiere zu sein, die kein Verständnis haben, weder von dem Willen, noch von den Wünschen und Gedanken ihres Meisters, und deshalb mit einem Zaum und Gebiss geleitet werden müssen. Allerdings ist dies besser, als anzustoßen und zu fallen, oder sich an dem zu stoßen, der uns führt; aber es ist ein trauriger Zustand; und das nennt man, „von den Umständen geleitet werden.“ Von Seiten Gottes ist es immer Erbarmen, dass Er es tut; aber auf unserer Seite steht es traurig, wenn es nötig ist. Doch müssen wir wohl beachten, dass zwischen dem Erkennen des Willens Gottes in den Umständen und dem Geleitetwerden durch die Umstände ein großer Unterschied ist. Wer sich von ihnen leiten lässt, handelt in Bezug auf den Willen Gottes nur blindlings. Seine Handlungsweise hat gar keine moralische Grundlage; es zwingt ihn eine äußere Macht. Wohl kann es oft vorkommen, dass ich im Voraus über eine Sache nicht einen bestimmten Entschluss fassen kann, da ich nicht weiß, welche Umstände eintreten können; sobald aber diese Umstände da sind, unterscheide ich mit völliger und göttlicher Gewissheit über den Weg des Willens Gottes, sowie über die Absicht des Geistes. Dies erfordert einen hohen Grad von Geistlichkeit, und heißt, nicht durch die Umstände, sondern von Gott in den Umständen geleitet zu werden, indem ich Ihm nahe genug bin, sobald die Umstände vorhanden sind, zu urteilen, was ich zu tun habe.

Was nun gewisse Eindrücke betrifft, so kann sie Gott in unserem Geist hervorrufen, und Er tut es auch; doch in solchem Fall ist der Wille Gottes in Betreff einer Sache so klar wie die Sonne am Mittag. Wenn wir um Kenntnis seines Willens bitten, so kann Gott gewisse fleischliche Einflüsse entfernen, und anderen geistlichen Einflüssen einen größeren Raum in der Seele gestatten; auch kann Er uns die Wichtigkeit einer Pflicht fühlen lassen, die wir vielleicht durch das Eingenommensein von einem gewünschten Gegenstand gänzlich vergessen hatten. Ähnliches kann aber auch zwischen zwei Personen vorkommen. Vielleicht hat der eine nicht Unterscheidungsgabe genug, um selbst das Gute in einer Sache zu erkennen; sobald aber ein anderer ihn darauf aufmerksam macht, sieht er es völlig ein. Die Eindrücke nun, die von Gott kommen, bleiben aber nicht immer bloße Eindrücke, sondern sind meist so klar, wie der helle Tag. Und ich zweifle nicht daran, dass Gott sie oft in unserem Geist hervorbringt, wenn wir mit Ihm wandeln und auf seine Stimme hören.

Ein Fall, wo jemand ohne Kenntnis des Willens Gottes handelt, sollte bei einem Gläubigen nie vorkommen. Da ist die einzige Regel, die man geben kann, nie zu handeln, wenn man den Willen Gottes nicht kennt. Wenn man aber dennoch handelt, so ist man den Umständen Preis gegeben, obwohl Gott auch dann noch alles zu unserem Besten lenken kann. Aber warum handeln, wenn wir den Willen Gottes nicht kennen? Ist denn die Notwendigkeit zum Handeln so dringend? – Wenn wir aber bei einer Handlung völlig gewiss sind, dass wir den Willen Gottes tun, so soll ein Hindernis uns weder bestürzt machen, noch aufhalten, sondern nur einfach eine Glaubensprüfung für uns sein. Wenn wir nicht nahe genug beim Herrn wandeln, so mögen wir vielleicht Glauben genug haben, um das Richtige zu erkennen, aber doch nicht Glauben genug, um im Gefühl unseres Nichts die Kraft zu besitzen, es auch zu tun.

Wenn wir unseren eigenen Willen tun, oder nachlässig sind in unserem Wandel, so kann uns Gott in seiner Barmherzigkeit durch ein Hindernis warnen lassen; und wenn wir darauf achten, so werden wir nicht weitergehen, während „der Narr seinen Weg verfolgt und gestraft wird.“ Gott kann auch erlauben, dass, während wir sehr tätig sind, Satan uns ein Hindernis in den Weg legt, damit wir in der Abhängigkeit des Herrn erhalten werden; aber Gott kann dem Satan nur erlauben, seine Wirksamkeit auf das Fleisch auszuüben. Wenn wir nicht wachsam sind, und uns von Gott entfernen, so fügt uns Satan Böses zu; anders aber ist es nur eine Glaubensprüfung, um uns vor einer Gefahr oder einem Fallstrick zu warnen – vor etwas, das uns in unseren eigenen Augen erheben könnte. Es dient alsdann zu unserer Züchtigung. Gott erlaubt also dem Satan, den Geist zu betrüben und dem Fleisch Leiden zu bereiten, damit der inwendige Mensch vor dem Bösen bewahrt bleibe. Ist es das nicht, so sind es wahrscheinlich unsere Wenn und Aber, die uns aufhalten, oder es sind die Folgen unserer Nachlässigkeit die dem Satan die Tür geöffnet haben, um uns durch Zweifel und scheinbare Schwierigkeiten zwischen Gott und uns zu beunruhigen, indem wir nicht mehr klarsehen. „Denn wer aus Gott geboren ist, bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.“

Es würde aber auch manche, für uns unlösbare Frage nicht vorhanden sein, wenn wir uns nicht in einer solchen Lage befänden, wenn wir vorher in einem guten Seelenzustand gewesen wären und eine wahre Geistlichkeit uns bewahrt hätte. In solchem Fall nun ist es vor allem nötig, dass wir uns über die ganze Sache demütigen. Zugleich müssen wir untersuchen, ob wir in der Schrift nicht einen Grundsatz finden, der uns leiten könnte; und dazu bedarf es einzig und allein einer wahren Geistlichkeit.

Die einfache Regel, das zu tun, was Jesus in denselben Umständen getan haben würde, ist da, wo man sie anwenden kann, ganz gut. Aber befinden wir uns immer in denselben Umständen, worin sich der Herr befunden haben würde? – Ferner ist es oft nützlich, mit Aufrichtigkeit zu untersuchen, woher der Wunsch kommt, dieses oder jenes zu tun. Ich habe gefunden, dass dies in der Hälfte der Schwierigkeiten, die einem Christen begegnen können, die Entscheidung gibt. Zwei Drittel der übrigen Hälfte sind die Folge unserer Übereilungen Und unserer früheren Sünden.

Wenn eine Sache von Gott kommt, und nicht vom Fleisch, so haben wir uns in Betreff ihrer Ausführung nur einfach an Gott zu wenden, der uns gewiss nicht ohne Leitung darin lassen wird. Es ist also von großer Wichtigkeit, die Beweggründe zu wissen, die uns in dieser oder jener Sache leiten. Und diese würden völliger an den Tag kommen, wenn wir unser Leben mehr in brünstiger Liebe vollbrachten, oder wenn unsere Liebe völliger in Tätigkeit wäre, oder in der Gegenwart Gottes ausgeübt würde, wo wir dann sehr oft finden würden, dass auf unserer Seite nur Selbstsucht war.

Vielleicht könnte jemand sagen: Wenn es sich aber bei einer Sache weder um Liebe noch um Gehorsam handelt? Dann erwidere ich, dass man einen Grund zum Handeln zeigen muss; denn wenn es nur unsere Eigenliebe ist, so denke man ja nicht, dass die Weisheit Gottes sich unserem Willen fügen wird. Auch dies ist eine Quelle von einer zahlreichen Klasse von Schwierigkeiten, die Gott nimmermehr lösen wird. In solchem Fall wird Er uns in seiner Gnade den Gehorsam lehren, und uns zeigen, wie viel Zeit wir in unserer eigenen Tätigkeit verloren haben. Endlich möchte ich noch das Wort des Psalmisten hinzufügen: „Er leitet die Sanftmütigen im Recht und führt die Demütigen seinen Weg“ (Ps 25,9).

Übrigens mögen wir nicht vergessen, dass die Weisheit Gottes uns in den Wegen des Willens Gottes leitet, und dass, wenn unser eigener Wille in Tätigkeit ist, Gott sich nicht unter denselben beugen wird. Das ist das Wesentlichste. Es ist das Geheimnis des Lebens Christi. Ich kenne keinen anderen Grundsatz, dessen sich Gott bedienen könnte, obwohl Er vergibt und alles zu unserem Besten lenkt. Der Platz eines Türhüters ist, an der Tür zu warten; und indem er dieses tut, tut er den Willen seines Herrn. Auch können wir versichert sein, dass Gott mehr in uns tut, als wir für Ihn; und was wir tun, ist nur insoweit für Ihn, als Er selbst es in uns gewirkt hat …

“Christus wohne in euren Herzen“

Vor einiger Zeit lag auf seinem Sterbebett ein junger Mann, der durch den Glauben ohne Furcht dem Tod ins Auge schauen konnte. Dennoch genoss sein Herz wenig Freude auf seinem Sterbelager; es fehlte an einem reichlichen Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. Ein erfahrener Diener des Herrn, der ihn besuchte, und von der unaussprechlichen Herrlichkeit, die seiner wartete, mit ihm sprach, fragte ihn, ob sein Herz über diese glückliche Aussicht mit Freude erfüllt sei. Der sterbende Jüngling erwiderte: „Was meine Sünden betrifft, so habe ich Frieden durch den Glauben an das kostbare Blut Christi; aber der Himmel kommt mir vor wie ein fremdes, unbekanntes Land; und es ist mir fast bange, wenn ich daran denke, dass ich so allein in diesen geheimnisvollen, verborgenen Ort eintreten muss.“ Sein älterer Freund merkte bald, woran es fehlte. Er ruhte zwar auf dem Werk Christi, aber er machte sich nicht vertraut mit dem Herrn, als einem lebendigen Heiland. Deshalb sagte er ihm, dass er nicht den Himmel vor seinen Geist stellen möchte, sondern die gesegnete Tatsache, dass der geliebte Jesus, dem er seine Erlösung und alles verdanke, dort wäre, um ihn zu empfangen, so wurde ihm der Himmel nicht mehr ein fremder Ort sein. Da wurde des Jünglings Herz durch die Gnade Gottes sogleich mit großer Freude erfüllt. Es war ihm ein höchst köstlicher Gedanke, Jesus zu sehen und für immer bei Ihm zu sein – bei dem Jesus, der ihn geliebt und sich selbst für ihn dahingegeben hatte. Jetzt waren seine letzten Stunden voll von Freude; denn nicht nur war sein Gewissen beruhigt, sondern Jesus selbst erfüllte sein Herz und seine Zukunft – der köstliche Jesus, zu dem sein scheidender Geist nun bald hinfließen sollte.

Sicher wirst nun du, mein christlicher Leser, mit mir bekennen, dass wir die persönliche Liebe unseres auferstandenen Heilands nicht allein in der feierlichen Sterbestunde, sondern auch in unserem täglichen Leben nötig haben. Die Verwirklichung dieser göttlichen Wahrheit ist zu jeder Zeit der Schild unserer Herzen. Viele Gläubige haben durch das Werk Christi ein beruhigtes Gewissen, aber die Person Christi bildet nicht den gesegneten Mittelpunkt der Neigungen ihres Herzens. Paulus bittet für die gläubigen Epheser, dass sie „mit Macht gekräftigt werden möchten durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass der Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne.“ O möchte dies auch stets unser Gebet sein!

So gesegnet und köstlich es auch ist, durch das Blut Christi im Gewissen Ruhe zu haben, so ist doch noch weit köstlicher, stets die glückliche Gemeinschaft des Herrn selbst zu genießen. Möge deshalb ein jeglicher sich selbst fragen: Verlangt mein Herz nichts mehr – sucht es nichts mehr, seitdem ich Ihn kenne und besitze? Habe ich genug, wie Maria Magdalena, weil der auferstandene Jesus mich mit Namen gerufen und sich mir offenbart hat? Was kann mein Herz noch begehren, wenn ich sagen kann: „Meines Freundes bin ich, und sein Verlangen steht nach mir?“ (Hld 7,10)

Elia, der Tisbiter – Teil 5/7

Es gibt wenige unter denen, die in der Geschichte der Kirche Christi einen hervorragenden Platz eingenommen haben, in deren Laufbahn sich nicht bisweilen ein auffallender Wechsel kundgibt. Bald werden sie gesehen auf dem Berg, bald im Tal; zu einer Zeit wärmen sie sich in den lieblichen Strahlen der Sonne, zu einer anderen werden sie gepeitscht vom Sturm. Dies ist aber nicht allein bei hervorragenden Charakteren der Fall; beinahe jeder Christ, sei sein Pfad auch noch so einfach und geräuschlos, erfährt etwas von diesem Wechsel. Es scheint in der Tat, dass niemand den Weg, der dem Mann des Glaubens vorgezeichnet ist, laufen kann, ohne Unebenheiten anzutreffen. Der Pfad durch die Wüste ist rau; und wohl uns, dass es also ist. Jeder verständige Mensch wird lieber auf einem rauen als auf einem schlüpfrigen Pfad einhergehen. Der Herr weiß, wie nötig wir es haben, durch raue und harte Wege geübt zu werden, um auszuharren bis ans Ende, und um fähig zu sein für den Platz, den wir hier einzunehmen haben. Wohl mögen wir selbst bei vielen Versuchungen und Schwierigkeiten nicht im Stande sein, deren Notwendigkeit einzusehen, und unsere ungeduldige Natur mag sich oft geneigt fühlen, darüber zu murren; aber eins wissen wir, „dass für die, welche Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken." Deshalb lasst uns stille sein, und wir werden fähig sein, von ganzem Herzen zu sagen: „Er führte uns auf einem geraden Wege, dass Er uns bringen möchte zu einer Wohnstadt."

Die hier erwähnten Gedanken werden hervorgerufen durch die Umstände unseres Propheten in Kapitel 19. Er scheint wenig Vorempfindung von dem schrecklichen Sturm gehabt zu haben, der jetzt über seinem Haupt losbrechen sollte. Er stieg von der Spitze des Berges Karmel hernieder, und lief durch die Kraft des Geistes dem Wagen des Ahab voran bis nach Jesreel; (Kap 18,46) aber dort sollte er auf ein Hemmnis stoßen, und zwar durch eine Person, die bis dahin im Hintergründe geblieben war. Es war die gottlose Isebel. Sie hatte sich im Hintergrund gehalten; aber sicher war sie dort nicht müßig gewesen. Sie hatte ohne Zweifel ihren schwachen Gemahl beeinflusst und seine Macht für ihre gottlosen Zwecke benutzt. Sie hatte den Propheten Baals ihr Haus geöffnet und ihnen einen Tisch bereitet. Diese Dinge hatte sie getan, um die Interessen ihres Herrn zu fördern. Isebel darf aber nicht nur als eine Person betrachtet werden; sie steht vor jedem geistlichen Gemüt Zugleich als die Vertreterin einer Klasse, – ja noch mehr, als die Personifizierung eines Grundsatzes, der von Zeitalter zu Zeitalter feindselig gegen die Wahrheit Gottes gewirkt hat und der in seiner völligen Reife in der Person der „großen Hure" erscheint, wovon in der Offenbarung die Rede ist. Der Geist Isebels ist ein verfolgender Geist – ein Geist, der seine Sache in Opposition gegen alles durchsetzt – ein handelnder, energischer, beharrlicher Geist, in welchem die satanische Macht sehr oft erscheint. Ganz verschieden ist der Geist Ahabs. In ihm sehen wir einen, der, wenn er nur die Befriedigung seiner fleischlichen und weltlichen Lüste erlangen konnte, sich wenig um die Religion kümmerte. Es machte ihm wenig Not, zwischen den Anforderungen Jehovas und denen des Baals zu entscheiden. Ihm waren alle gleich. Er war ein solcher, bei dem Isebel ganz nach ihrem Sinn schalten und walten konnte. Sie trug

Sorge, seine Lüste zu befriedigen, während sie eifrig und mit Bedacht seine Macht in der Opposition gegen die Wahrheit Gottes benutzte. Die Ahabs werden zu jeder Zeit als geeignete Werkzeuge für die Isebels gefunden; daher finden wir in der Offenbarung, wo wir alle jene Grundsätze, die von jeher wirksam waren, und es noch sind oder sein werden, in ihrer völligen Reife sehen, die große Hure sitzend auf dem wilden Tier, d. h. die verdorbene Religion beherrscht die weltliche Macht – der völlig ausgebildete Geist Isebels benutzt den völlig ausgebildeten Geist Ahabs. Dies alles enthält eine feierliche Sprache für das gegenwärtige Geschlecht; und „wer ein Ohr hat, zu hören, der höre!" Die Menschen werden von Tag zu Tag achtloser in Betreff der Interessen der Wahrheit Gottes auf der Erde. Christus und Belial sind ihnen ganz gleich, wenn nur die Räder der großen Maschine des Nützlichkeitsprinzips in ihrer Bewegung nicht gehemmt werden. Du machst alle dir beliebige Grundsätze festhalten, wenn du nur damit im Hintergrund bleibst, und mit Eifer und Energie der Weltlichkeit huldigst. Das ist der Geist und die Richtung des gegenwärtigen Zeitlaufs; Und es ist nur noch nötig, dass ein Geist Isebels aufsteht, um die Menschen auf dem Pfad, den sie offenbar betreten haben, weiter zu führen – auf einem Pfad, der ganz sicher und für immer enden wird in der Dunkelheit der Finsternis. Feierlicher, höchst feierlicher Gedanke! Und ich sage wiederum: „Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre!"

Wir haben gesagt, dass der Prophet Elias durch Isebel auf ein Hemmnis stieß, welches seinen Geist zu überwinden schien. „Und Ahab erzählte Isebel alles, was Elias getan hatte, und wie er hätte alle die Propheten mit dem Schwert erwürgt" (Kap 19,1). Beachte wohl: „Ahab erzählte es Isebel"; er hatte weder hinreichendes Interesse an der Sache, um selbst tätigen Anteil zu nehmen, noch besaß er, wenn er Interesse gehabt hätte, hinreichende Energie dazu. Vielleicht schien ihm der starke Regen mit dem Tod der Propheten in Verbindung zu stehen, und darum konnte er ruhig dabeistehen und sie zum Tod abführen sehen. Was galt ihm Baal oder auch Jehova? Nichts. Lass Ahab und alle von jener Schule nur genug „zu essen und zu trinken" bekommen, und jede Frage der Wahrheit und der Religion kümmert sie wenig. Grobe, verabscheuungswerte Sinnlichkeit! O ihr Kinder dieser Welt, die ihr eure Gedanken ausdrückt in jenen Worten: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sterben wir!" gedenkt an Ahab – gedenkt an sein schreckliches Ende – an das Ende seines Essens und Trinkens. Was war es? „Die Hunde leckten sein Blut." Und seine Seele? Ach! die Ewigkeit wird ihr Los offenbaren.

In Isebel aber sehen wir eine Person, der es weder an Interesse, noch an Energie gebrach. Für sie war es eine Sache von höchster Wichtigkeit, und sie war entschlossen, mit Entschiedenheit zu handeln. „Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen einer" (V 2). Hier nun war der Prophet berufen, den Sturm der Verfolgung zu ertragen. Auf dem Berg Karmel hatte er gegen alle die Propheten Baals gestanden; bis dahin war seine Laufbahn eine triumphierende gewesen – das Ergebnis der Gemeinschaft mit Gott; aber jetzt schien, nach seiner Meinung, die Sonne untergehen und sein Horizont dunkel und finster werden zu wollen. „Da er das sah, machte er sich auf, und ging fort um seines Lebens willen, und kam gen Beerscheba in Juda, und ließ seinen Knaben daselbst. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise, und kam und setzte sich unter einen Wachholder, und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; denn ich bin nicht besser, als meine Väter" (V 3–4). Der Geist des Elias sinkt ganz und gar; er betrachtet alles durch die finstere Wolke, in welche er eingehüllt war; seine ganze Arbeit scheint, nach seiner Meinung, für nichts und vergeblich gewesen zu sein, und dass er sich jetzt nur hinzulegen habe und zu sterben.

Sein Geist, niedergebeugt durch die scheinbar fruchtlose Anstrengung, die Nation zu ihrem Glauben zurückzubringen, verlangte in die Ruhe einzugehen. In diesem allen bemerkt man die Wirkungen der Ungeduld und des Unglaubens. Elias sagte nicht, dass er abzuscheiden begehrte, als er auf dem Berg Karmel stand. Nein; da war alles Triumph; da schien er etwas zu Stand gebracht zu haben – da schien er von Nutzen zu sein; und darum dachte er nicht ans Abscheiden. Doch der Herr wollte seinem Knecht nicht nur zeigen, was er „tun", sondern auch, was er „leiden" musste. Das Erstere haben wir ganz gern; aber zu dem Letzteren sind wir nicht so bereit. Und doch ist der Herr ebenso verherrlicht in einem ausharrenden Dulder, wie in einem tätigen Knecht. Die Gnaden, die durch jemand, der befähigt ist, in langwierigen Leiden auszuharren, enthüllt werden, sind ein ebenso duftender Wohlgeruch, wie die Früchte eines tätigen Dienstes. Dies hätte unser Prophet verstehen sollen. Aber ach! das arme Herz war nur beschäftigt mit seinem Trübsinn und seinem Kleinmut. Es gibt wenige unter den Knechten des Herrn, die nicht zu der einen oder anderen Zeit sehnlichst verlangt haben, ihre Waffenrüstung niederzulegen und von den Beschwerden des Kampfes abzulassen, besonders zu einer Zeit, wo all ihre Mühe und ihr ganzes Zeugnis vergeblich zu sein schien, und wo sie selbst sich als solche betrachteten, die „das Land hindern." Doch wir müssen warten auf die Zeit Gottes, und bis dahin in geduldigem, nicht sich beklagendem Dienst unseren Weg verfolgen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Sehnen, aus unseren Versuchungen und Leiden befreit zu werden, und dem Sehnen, daheim zu sein in unseres Vaters Haus. Ohne Zweifel ist der Gedanke an die Ruhe süß – unaussprechlich süß für den, welcher arbeitet. Es ist erquickend, sich an die vielen Wohnungen zu erinnern, die für uns erworben sind durch das Blut unseres Herrn Jesus Christus – erquickend, an die Zeit zu denken, wo unser gnadenreicher Gott abwischen wird alle Tränen von unseren Augen – erquickend, sich an jene grüne Weiden und lebendigen Quellen zu erinnern, zu welchen das Lamm seine Herde in den kommenden Zeitaltern der Herrlichkeit leiten wird, – mit einem Wort, die ganze Aussicht, die dem Auge des Glaubens dargeboten wird, ist höchst erquickend und süß; aber dies berechtigt uns nicht, zu sagen: „So nimm nun, Herr, meine Seele!" Nur ein ungeduldiger Geist kann eine solche Sprache eingeben. Welch ein anderer Geist atmet in den folgenden Worten des Apostels Paulus: „Beides aber liegt mir hart an, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein; denn es ist weit besser. Das Bleiben aber in dem Fleisch ist nötiger um euretwillen, und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben, und zu eurer Förderung und Freude des Glaubens bei und mit euch allen bleiben werde" (Phil 1,23–25). Diese Worte legen einen wahrhaft christlichen Geist an den Tag. Der Diener der Versammlung sollte das Wohl der Versammlung und nicht seinen eigenen Vorteil suchen. Wenn Paulus auf sich selbst geschaut hätte, so würde er keinen Augenblick auf der Erde geblieben sein; da er aber auf die Kirche oder Versammlung blickte, so wünschte er zu bleiben, und zwar zu bleiben zur Förderung und Freude ihres Glaubens. Dies hätte auch der Wunsch des Elias sein sollen; er hätte begehren sollen, zu bleiben für das Wohl der Nation. Doch hier fehlte er. Er war unter dem Einfluss des Unglaubens in die Wüste geflohen, und zwar um sein Leben zu erretten; und dann wünschte er, dass seine Seele weggenommen würde, einfach, um den Versuchungen zu entgehen, die seine Stellung umgaben.

In diesem allen können wir eine höchst nützliche Aufgabe lernen. Der Unglaube treibt uns fort vom Platz des Zeugnisses und des Dienstes. Solange Elias durch Glauben wandelte, nahm er den Platz eines Dieners und eines Zeugen ein; sobald er aber seinen Glauben aufgab, verließ er jenen Platz und floh in die Wüste. Der Unglaube macht uns ganz und gar unfähig für den Dienst, und somit

nutzlos. Wir können für Gott nur handeln in der Energie des Glaubens. Dies sollten wir besonders beherzigen in der gegenwärtigen Zeit, wo so viele ablassen und sich zurückwenden. Es kann als ein ausgemachter Grundsatz der Wahrheit betrachtet werden, dass, wenn jemand eine bestimmte Stellung des Zeugnisses aufgibt, es der positive Unglaube an die Wahrheit ist, der ihn dazu leitet. Es gibt jetzt z. B. Viele, welche vorgeben, von der Wahrheit der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche überzeugt zu sein. Wenn diese Wahrheit nun wirklich erkannt und mit Kraft erfasst ist, so wird sie uns in Sachen des Glaubens von aller menschlichen Autorität befreien, und den Christen aus jenen Systemen führen, wo eine solche Autorität anerkannt und verteidigt wird. Wenn der Heilige Geist in der Kirche oder Versammlung regiert, so hat der Mensch kein Recht, sich darein zu mischen – kein Recht, Zeremonien anzuordnen und einzusetzen; denn dieses zu tun, ist ein höchst anmaßender Eingriff in die göttlichen Rechte. Wenn deshalb jemand von Herzen an jene wichtige Wahrheit glaubt, so wird sicher sein Glaube insoweit Einfluss auf sein Verhalten ausüben, dass er sich berufen fühlen wird, gegen jedes System, in welchem diese Wahrheit praktisch verleugnet wird, durch Trennung davon Zeugnis abzulegen. Es handelt sich nicht um die Frage, an was oder an wen er sich anschließen soll. New; dies ist eine andere und spätere Erwägung. Die erste Sache ist, „sich abzuwenden vom Bösen“, und die zweite, „das Gute zu tun“ (1. Pet 3,11). Nun gibt es auch manche, die einmal vorgaben, diese Wahrheit zu erkennen und dies in ihrem Verhalten bezeugten, die aber nachher ihr Vertrauen darauf verloren und in Folge dessen ihre eingenommene Stellung verlassen haben, und zu jenen Systemen, wovon sie ausgegangen waren, zurückgekehrt sind. Wie bei Elias, so sind auch ihre Hoffnungen nicht alle verwirklicht, die Resultate, welche sie erwarteten, nicht alle erfüllt worden; und wohl manche mögen sich geneigt gefühlt haben, zu sagen: „Es ist genug!“ Ja, mancher Diener Christi, der einmal hohe und übertriebene Erwartungen in Betreff der Kirche oder Versammlung hegte, ist jetzt niedergebeugt von Kummer und getäuschten Hoffnungen, Er hat viele gesehen, welche einmal die Wahrheit von der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche und andere derartige Wahrheiten bekannten und tätig bezeugten, die aber, um wenig zu sagen, darin fehlten, sie auch im praktischen Leben zu offenbaren, und die sich oft sogar auf eine höchst demütigende Weise darstellten; und der Feind ist nicht müßig gewesen, von diesem allen seinen Gebrauch zu machen. Er hat es besonders benutzt, um die Herzen jener zu entmutigen, die ohne Zweifel im Zeugnis für Christus auszuhalten wünschten; welche aber, da sie sahen, dass alles, gleich dem ganzen Zeugnis auf der Erde, fehlte, in Mutlosigkeit es aufgaben. Doch mögen die Gläubigen dies beachten. Es war Unglauben, der Elias veranlasste, in die Wüste zu fliehen; und es ist Unglauben, der jemand veranlasst, jene Stellung des Zeugnisses aufzugeben, in welche die Wahrheit von der Gegenwart des Heiligen Geistes ihn geführt hat.

Jene, welche sich also zurückziehen, beweisen, dass sie es nicht mit Gott und seiner ewigen Wahrheit, sondern mit dem Menschen und seiner Unbeständigkeit zu tun hatten. Wenn die Wahrheit Gottes die Grundlage unserer Handlung ist, so werden wir durch die Unbeständigkeit und Schwachheit des Menschen nicht berührt werden. Der Mensch mag und wird sicher in seinen besten und reinsten Anstrengungen, die Wahrheit Gottes praktisch darzustellen fehlen: aber wird sein Fehlen die Wahrheit Gottes wirkungslos machen? „Das sei ferne! Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner.“ Wenn jene, welche an der gesegneten Lehre von der Einheit der Kirche festzuhalten bekennen, sich in Parteien zerteilen sollten – wenn jene, welche an der Lehre von der Gegenwart des Geistes in der Kirche, um sie zu regieren und zu leiten, festzuhalten bekennen, nichtsdestoweniger sich

praktisch auf die Autorität des Menschen lehnen sollten – wenn jene, welche bekennen, auf die persönliche Erscheinung und Regierung des Menschensohnes zu warten, dennoch mit Begierde nach den Dingen dieser gegenwärtigen Welt haschen sollten,– könnte dies alles jene himmlischen Grundsätze zunichtemachen? Gewiss nicht. Dank sei Gott! die Wahrheit wird Wahrheit bleiben bis ans Ende. Gott wird Gott sein, wenn auch der Mensch sich noch tausendmal unvollkommener beweisen sollte als er ist. Deshalb, anstatt in Mutlosigkeit die Wahrheit Gottes aufzugeben, weil die Menschen ermangeln, einen richtigen Gebrauch von ihr zu machen, sollten wir sie vielmehr festhalten, als die alleinige Stütze der Seele inmitten des allgemeinen Verfalls. Hätte Elias an der Wahrheit festgehalten, die seine Seele erfüllte, als er auf dem Berg Karmel stand, so würde er nie unter dem Wachholder gefunden worden sein, noch würde er je jene Worte ausgesprochen haben: „So nimm nun, Herr, meine Seele; denn ich bin nicht besser als meine Väter."

Doch der Herr kann seinem armen Knecht in Gnade begegnen, sogar wenn er unter einem Wachholder schlaft. „Er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, dass wir Staub sind;" und darum, anstatt die törichte Bitte seines ermatteten und entmutigten Knechtes zu erfüllen, sucht er ihn vielmehr für weitere Verwendung zu erquicken und zu stärken. Dies ist nicht die Weise des Menschen; aber es ist, gepriesen sei für immer sein Name! die Weise Gottes, dessen Wege und Gedanken nicht die unsrigen sind. Der Mensch handelt oft hart und barsch mit seinem Nebenmenschen; er hat selten Nachsicht mit ihm, sondern verfährt mit ihm in Hast und Strenge. Nicht so Gott. Er handelt stets im zärtlichsten Mitgefühl. Er verstand den Elias; Er erinnerte sich an den Widerstand, den er soeben noch für seinen Namen und seine Wahrheit geleistet hatte, und darum wollte Er ihm dienen in der Zeit seiner Mutlosigkeit. „Und Elias legte sich und schlief unter dem Wachholder. Und siehe da, ein Engel rührte ihn an, und sprach zu ihm: Stehe auf und iss. Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten war ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum anderen Mal wieder und rührte ihn an, und sprach: Stehe auf und iss; denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf und aß, und trank, und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb" (V 5–8).

Der Herr kennt besser als wir die Anforderungen, die an uns gestellt werden mögen, und in Gnade stärkt er uns nach seiner Wertschätzung jener Anforderungen. Der Prophet wünschte vor Kummer zu schlafen; der Herr aber wünschte ihn für den zukünftigen Dienst zu erquicken und zu stärken. Gleich den Jüngern im Garten Gethsemane, welche, niedergebeugt von tiefem Kummer über das scheinbare Fehlschlagen all ihrer zärtlich gehegten Hoffnungen, sich einem tiefen Schlafe Überließen, während ihr gnadenreicher Herr daran dachte, für die versuchungsreichen Szenen, in welche sie jetzt einzutreten hatten, ihre Lenden zu umgürten und ihren Arm zu stärken. Elias aß und trank, und also gestärkt ging er vorwärts bis an den Berg Horeb. Und hier begegnen wir wieder der traurigen Handlung eines unruhigen Geistes. Elias scheint entschieden zu sein, sich ganz und gar von seinem Platz des Dienstes und des Zeugnisses zurückzuziehen. Wenn er nicht unter dem Wachholder schlafen kann, dann will er sich in einer Höhle verbergen. „Und er kam daselbst in eine Höhle und blieb da über Nacht" (V 9). Wenn sich einmal jemand erlaubt, die Stellung, in welche der Glaube ihn gesetzt hat, zu verlassen, so ist das Ende seiner Abweichung nicht zu bestimmen. Nur der ausharrende Glaube an das Wort Gottes kann uns auf dem Pfad des Dienstes erhalten, weil der Glaube einen Menschen zufrieden macht, auf das Ende zu warten; wohingegen der Unglaube, der nur auf die

umgebenden Umstände blickt, ihn bis zur gänzlichen Verzweiflung sinken lässt. Der Christ muss hienieden nichts anders erwarten, als Versuchung und Ungemach zu finden. Wir mögen oft von Ruhe und Befriedigung träumen; aber es ist nur ein Traum. Elias hoffte ohne Zweifel durch seine Mitwirkung einen großen moralischen Umschwung hervorgebracht zu sehen, und stattdessen ist sein Leben bedroht. Doch hätte er darauf vorbereitet sein sollen. Der Mann, welcher Ahab und all den Propheten Baals furchtlos gegenübergestanden hatte, hätte sicher fähig sein sollen, eine Botschaft von einem Weib zu ertragen. Doch nein; sein Glaube hatte Platz gemacht. Wenn man den Propheten in seiner Stellung am Berg Horeb betrachtet, so könnte man veranlasst werden, zu fragen: Ist das derselbe Mann, den wir kurz vorher auf dem Berg Karmel an dem Altar von zwölf Steinen stehen sahen, und der dort auf eine so gesegnete Weise den Gott Israels im Angesicht seiner Brüder verteidigte? Ach! welch ein ohnmächtiges Geschöpf ist der Mensch, wenn er nicht durch einfachen Glauben an das Zeugnis Gottes aufrechterhalten wird. David konnte zu einer Zeit in der Kraft des Glaubens dem Goliat entgegentreten, und doch nachher sagen: „Ich werde noch eines Tages umkommen durch die Hand Sauls.“ Der Glaube bewegt sich über den Umständen und schaut auf Gott; der Unglaube verliert Gott aus dem Gesicht und blickt nur auf die Umstände. Der Unglaube sagt: „Wir waren vor unseren Augen wie die Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen“ (4. Mo 13,34). Der Glaube sagt: „Wir werden sie wohl überwinden.“

Der Herr aber gibt seinen Knecht nicht auf in der Höhle. Er folgt ihm, und sucht ihn immer noch zu jenem Posten zurückzubringen, den er in seiner Ungeduld und seinem Unglauben verlassen hatte. „Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm, und sprach zu ihm: Was hast du hier zu tun, Elia?“ (V 4) Welch ein Tadel! Warum verbarg sich Elias in einer Höhle? Warum hatte er sich von dem ehrenwerten Posten des Zeugnisses zurückgezogen? Wegen der Botschaft der Isebel, und weil sein Dienst nicht so völlig anerkannt worden war, wie er es erwartet hatte. Er dachte von all seiner Arbeit eine fröhlichere Ernte zu halten, als eine drohende Botschaft und ein augenscheinliches Verlassensein; und darum suchte er die Einsamkeit einer Berghöhle, als einen geeigneten Platz, um seinen Gefühlen nachzuhängen. Es muss zugegeben werden, dass da vieles, sehr vieles war, um den Geist des Propheten zu verwunden. Er war aus seiner stillen Zurückgezogenheit in Zarpat gekommen, um gegenüber zu stehen der ganzen Nation, die durch Isebel und ein Heer gottloser Priester und Propheten regiert wurde; er hatte Letztere durch Gottes Gnade aus dem Weg geräumt! Gott hatte Feuer vom Himmel gesandt als Antwort auf sein Gebet; ganz Israel schien die Wahrheit, die durch ihn verkündigt wurde, anerkannt zu haben. Dies alles muss seine Erwartungen zu einer außerordentlichen Höhe gesteigert haben; doch nach allem ist sein Leben bedroht; er sieht Keinen ihm zur Seite stehen; er ist eingehüllt in eine dicke Wolke; er verlässt den Kampfplatz und verbirgt sich in einer Höhle. Es ist nun viel leichter, einen anderen zu beurteilen, als selbst richtig zu handeln, und wir müssen im Urteil eines so geehrten Dieners, wie Elias, der Tischbiter war, außerordentlich behutsam sein. Wenn es nun aber auch nicht unsere Aufgabe ist, viel zu urteilen, so können wir doch wenigstens aus diesem Teil der Geschichte unseres Propheten viel Belehrung und Warnung ziehen. Wir können hier eine Aufgabe lernen, welcher wir alle so sehr benötigt sind. „Was tust du hier?“ ist eine Frage, die sehr geeignet ist, um sie oft an uns zu richten, wenn wir in Ungeduld oder im Unglauben unseren angewiesenen Platz des Dienstes unter unseren Brüdern verlassen, um unter einem Wachholder zu schlafen oder uns in einer Höhle zu verbergen. Gibt es in diesem Augenblick nicht viele, welche vor einiger Zeit kräftige Verteidiger der Grundsätze waren, die mit der Einheit und

der Anbetung des Volkes Gottes verbunden sind, welche jetzt entweder schlafend oder in einer Höhle verborgen gefunden werden? Das will sagen, dass sie nichts mehr zur Förderung jener Wahrheiten tun, die sie einmal verteidigten. Dies ist eine höchst traurige Wahrnehmung. An jene, sollte die Frage: „Was tust du hier?“ mit einer besonderen Kraft herantreten. Ja, was tun jene? oder vielmehr, was tun sie nicht im Hinblick aus den vorhandenen Schaden der Schafe Christi? Solche sind nicht nur nutzlos, sondern sind schädlich; sie schwächen ihre Brüder. Es würde weit besser sein, nie als Verteidiger einer wichtigen Wahrheit aufgetreten zu sein, als sich nachher zurückzuziehen. Eine besondere Aufmerksamkeit in Bezug auf gewisse leitende Grundsätze der göttlichen Wahrheit hervorzurufen, und dann sie zu verlassen, ist höchst strafbar. „Wenn jemand unwissend ist, der sei unwissend.“ Wir können den Unwissenden bemitleiden oder uns bemühen, ihn zu belehren; aber ein Mensch, der die Wahrheit bekannt und danach sie verlassen hat, kann weder als ein Gegenstand des Mitleidens, noch der Belehrung betrachtet werden.

Es ist aber nicht nur Unglaube und getäuschte Hoffnung in Bezug auf gewisse Wahrheiten, welche die Menschen zu einer unseligen Absonderung treiben, sondern auch das augenscheinliche Fehlschlagen des Dienstes hat dieselbe Wirkung. Dies Letztere war es vielleicht, was besonders das Herz des Elias bewegte. Der Triumph auf dem Berg Karmel hatte ohne Zweifel seinen Geist in Beziehung zu den Resultaten seines Dienstes zu sehr erhoben, und er war für die entgegengesetzte Seite nicht vorbereitet. Das untrügliche Heilmittel für beide Übel, für den Unglauben in Bezug auf eine wichtige Wahrheit, und für die getäuschte Erwartung in Bezug auf unseren Dienst ist, das Auge einfach und beharrlich auf Jesus gerichtet zu halten. Wenn wir z. B. Menschen finden, die jene beiden großen und höchst wichtigen Wahrheiten – die Einheit der Kirche und die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes in derselben – bekennen, aber in der Verwirklichung dieser Wahrheiten fehlen, sollen wir uns dann abwenden und sagen: Es gibt keine Einheit und keine bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes? Das sei ferne! Das würde heißen, Gottes Wahrheit von der Untreue des Menschen abhängig machen, welches ein geistliches Gemüt nicht einen Augenblick zugeben wird. Nein, lasst uns vielmehr aufwärts schauen zum Himmel und die Kirche sehen als den Leib Christi, und jedes Glied geschrieben in das Buch Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und zu gleicher Zeit, wenn wir Jesus zur Rechten Gottes in den Himmeln sehen, so sehen wir den untrüglichen Grund der Gegenwart des Geistes in der Kirche. Dank sei Gott für die gesegnete Festigkeit von diesem allen! „Die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.“ Wenn endlich jemand in Betreff seines Dienstes versucht wird, wenn der Feind bemüht ist, ihn zu veranlassen, diesen Dienst aus Verdruss oder in getäuschter Hoffnung aufzugeben, so möge er vor allem sein Auge einfältiger auf Jesus richten, und daran gedenken, dass, wie niederdrückend alles um uns her auch sein mag, die Zeit immer näher rückt, wo alle, die mit einfältigem Herzen dem Herrn aus Liebe zu Ihm gedient haben, einen vollen Lohn empfangen werden. Wir müssen uns jedoch wohl hüten, dass wir nicht unseren Dienst oder die Früchte desselben zwischen uns und Christus stellen. Dazu ist große Gefahr. Es mag sich jemand in aufrichtiger Ergebenheit seinem Herrn widmen, und kann doch durch die List des Feindes und durch die Schwachheit seines eigenen Herzens über kurz oder lang seinem Werk einen höheren Platz in seinen Gedanken einräumen als Christus selbst. Hätte Elias mehr den Gott Israels vor sich behalten, so würde er nicht in Verzagtheit davongegangen sein.

Den wahren Zustand der Seele des Propheten lernen wir aus seiner Erwiderung auf den göttlichen Vorwurf kennen. „Ich habe geeifert“ sagte er, „um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder

Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre haben sie umgerissen, und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen“ (V 10). Wie verschieden ist diese Sprache von jener, die auf dem Berg Karmel von seinen Lippen kam! Dort rechtfertigte er Gott; hier rechtfertigt er sich selbst. Dort war er bemüht seine Brüder zu bekehren, indem er die Wahrheit Gottes vor sie hinstellte; hier klagt er seine Brüder an Und zählt ihre Sünden auf vor Gott.

„Ich habe geeifert;“ aber „sie haben verlassen usw.“ Dies war die Weise, in welcher der getäuschte Prophet ans seiner Höhle am Berg Horeb sprach. Er scheint sich als den Einzigen zu betrachten, der etwas für Gott getan habe oder tat. „Ich bin allein übergeblieben; und sie stehen danach, dass sie mein Leben nehmen.“ Dies alles war die natürliche Folge seiner Stellung. In dem Augenblick, wo jemand sich von seinem Platz des Zeugnisses und des Dienstes unter seinen Brüdern zurückzieht, muss er anfangen, sich zu erheben um jene anzuklagen. Doch allen, die sich auf diese Weise von ihren Brüdern trennen und sie beschuldigen, gilt die erforschende Frage: „Was hast du hier zu tun?“ „Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre!“

Unser Prophet wird nun aus seinem isolierten Platze hervorgerufen. „Gehe heraus“, sagt Jehova, „und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer starker Wind, der die Berge zerriss, und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht in dem Wind. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam eine stille zarte Stimme“ (V 11–12). Der Herr wollte durch diese feierlichen und verschiedenen Darstellungen von sich und seinen Handlungen seinen Knecht höchst eindrücklich unterweisen, dass Er nicht auf einen Boten beschränkt war, um seine Wege kund zu machen. Der Wind war ein Bote, und zwar ein mächtiger; aber er entsprach seinem Zweck nicht; und dasselbe könnte vom Erdbeben und vom Feuer gesagt werden. Sie dienten durch ihre Furchtbarkeit nur dazu, dem letzten, augenscheinlich schwächsten Boten – „der stillen, zarten Stimme“ – den Weg zu bahnen. Auf diese Weise wurde der Prophet unterwiesen, dass er zufrieden sein müsse, ein Bote zu sein, und zwar einer von vielen. Er mochte gedacht haben, dass das ganze Werk, als er mit der schrecklichen Gewalt des mächtigen Windes kam, durch ihn vollbracht werden sollte, dass jedes Hindernis durch ihn aus dem Weg geräumt und die Nation zu dem Platz ihres glücklichen Gehorsams gegen Gott zurückgeführt werden würde. Ach, wie wenig versteht sogar das erhabenste Werkzeug seine Nichtigkeit! Die Ergebensten, die Begabtesten, die Erhabensten sind nur Steine in dem großen Gebäude – nur Schrauben in der großen Maschine; und wer da meint, dass er das Werkzeug sei, der irrt sich sehr. Paulus mochte pflanzen und Apollos begießen; aber Gott gab das Wachstum. Und Elias hatte zu lernen, dass Gott nicht auf ihn beschränkt war. Er hatte noch andere Pfeile in seinem Köcher, die er zu seiner Zeit abschießen konnte. Der Wind, das Erdbeben und das Feuer mussten alle ihr Werk verrichten und dann konnte die stille, zarte Stimme deutlich und auf eine wirksame Weise gehört werden. Gottes alleinige Absicht ist. Sich vernehmbar zu machen, wenn Er auch in „einer stillen, zarten Stimme“ spricht. Elias blieb in der Höhle bis diese Stimme sein Ohr erreichte, und dann „verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel, und ging heraus, und trat in die Tür der Höhle“ (V 13). Nur „vor dem Herrn“ kommen wir zu unserer richtigen Stellung. Wir mögen hohe Gedanken von uns und unserem Dienst haben, bis wir in die Gegenwart Gottes gebracht sind; dann lernen wir unser Antlitz in einen Mantel zu hüllen; mit anderen Worten, wir lernen in Wirklichkeit uns selbst zu verbergen. Als Moses

sich in der göttlichen Gegenwart fand, „zitterte er und wagte nicht, hinzuschauen.“ Als sich Hiob dort fand, „verwarf er sich und tat Buße in Staub und Asche;“ und also ist es bei jedem gewesen, der sich im Licht der Gegenwart Gottes gesehen hat. Er überzeugte sich von seinem gänzlichen Nichts, und lernte verstehen, dass Gott ohne ihn wirken konnte. Der Herr ist immer bereit, den geringsten Dienst für Ihn anzuerkennen; aber sobald jemand von seinem Dienst eingenommen wird, zeigt ihm der Herr, dass Er seiner nicht mehr bedarf. Also war es mit Elias. Er hatte sich vom Feld der Arbeit und des Kampfes zurückgezogen und ernstlich begehrt, weggenommen zu werden; er hielt sich für den alleinigen Zeugen, für einen verlassenen und getäuschten Knecht, und Jehova stellt ihn vor sich hin; und hier ist es, wo er seinen Dienst niederlegt und die Namen seiner Nachfolger auf dem Feld der Arbeit vernimmt. „Und der Herr sprach zu ihm: Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus; und komm und salbe Hasael zum König über Syrien; und Jehu, den Sohn Nimfi, salbe zum König über Israel, und Elisa, den Sohn Saphat, von Abel–Mehola, salbe zum Propheten an deine statt. Und es soll geschehen, dass, wer dem Schwert Hasaels entrinnt, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehus entrinnt, den soll Elisa töten. Und ich werde lassen überbleiben sieben tausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsst hat“ (V 15–18). Diese Bestimmung muss auf den Geist des Propheten viel Licht geworfen haben. Sieben tausend! – und er dachte allein übriggelassen zu sein. Jehova wird um Werkzeug nie in Verlegenheit sein. Wenn der Wind nicht will, so hat Er das Erdbeben, und wenn das Erdbeben nicht will, so hat Er das Feuer; und wenn das Feuer nicht will, so hat Er „die stille, zarte Stimme.“ Und also ward Elias belehrt, dass Israel durch einen anderen Dienst, außer dem seinigen, bedient werden sollte. Hasael, Jehu und Elisa sollten auf den Schauplatz treten; und wie die stille, zarte Stimme sich wirksam erwiesen hatte, ihn aus seiner Berghöhle hervorzuziehen, so sollte auch der gnadenvolle Dienst des Elisa sich wirksam erweisen, die Tausenden Treuen, die er ganz und gar übersehen hatte, aus ihren verborgenen Winkeln hervorzuziehen. Elias hatte nicht alles zu tun; er war nur ein Bote. „Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: Ich habe dich nicht nötig; – oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich habe euch nicht nötig“ (1. Kor 12,21). –

Dies war, wie ich glaube, die wichtige Aufgabe, welche unser Prophet durch die eindrückliche Szene am Berg Horeb zu lernen hatte. Er war dort hinaufgegangen, voll von Gedanken über sich selbst; er stand am Berg Horeb, erfüllt mit dem Bewusstsein, dass er der Zeuge, der alleinige Zeuge war; und er kam hernieder mit der demütigenden, aber heilsamen Überzeugung, dass er nur einer von sieben tausend war. In der Tat eine sehr verschiedene Anficht der Sache. Niemand kann unterweisen wie Gott. Wenn Er wünscht, uns eine Aufgabe zu lehren, so kann Er es auf eine wirksame Weise; gepriesen sei sein Name. Er hatte den Elias von seiner eigenen Nichtigkeit so unterwiesen, dass er zufrieden war, zurückzugehen, aus seiner Höhle Hervorzukommen und vom Berg hinabzusteigen, alle seine Beschwerden und Entschuldigungen fahren zu lassen, und demütig, schweigend, gehorsam und willig seinen Propheten Mantel über die Schultern eines anderen zu werfen. Dies alles ist höchst lehrreich. Das Schweigen des Elias, nachdem er von den sieben tausend hörte, ist höchst bemerkenswert. Er hatte eine Aufgabe gelernt, die er am Berg Karmel nicht lernen konnte – eine Aufgabe, die weder Zarpat noch der Bach Krit ihn gelehrt hatte. An jenen Orten hatte er vieles über Gott und seine Wahrheiten gelernt; aber am Berg Horeb kam er erst zur Einsicht über seine eigene Nichtigkeit, und in Folge dieser Einsicht kommt er vom Berg hernieder und übergibt seinen Dienst einem anderen. Wir sehen in diesem teuren Knecht die völligste Selbstverleugnung von dem Augenblick an, wo

er verstand, dass er nur einer von vielen war. Er richtete eine Botschaft an Ahab im Weinberg des Nabot aus, eine Botschaft an Ahasja im Krankenzimmer; dann nahm er Abschied von der Erde, und überließ anderen Händen die Vollendung des von ihm begonnenen Werkes. Gleich dem Johannes, dem Täufer, der, wie wir wissen, im Geist und in der Kraft des Elias kam, war er zufrieden, einen anderen einzuführen und sich dann zurückzuziehen. O, dass wir alle mehr kennen möchten diesen demütigen, sich selbstverleugnenden Geist – den Geist, der einen Menschen leitet, das Werk zu tun, ohne an dasselbe zu denken, oder, wenn es sein sollte, das Werk durch andere getan zu sehen, und sich darin zu erfreuen. Der Täufer hatte dieses sowohl zu lernen, wie der Tischbiter; er hatte zu lernen zufrieden zu sein, seine glänzende Laufbahn in dem Dunkel eines Gefängnisses zu beendigen, während andere das Werk taten. Auch ihm kam es fremd vor, dass es also mit ihm sein sollte und er sandte deshalb Boten zu Christus, um zu fragen: „Bist du der Kommende, oder sollen wir einen anderen erwarten?“ Als wenn er hätte sagen wollen: Kann es möglich sein, dass der, welchem ich Zeugnis gegeben habe, wirklich der Christus ist, da Er mich umkommen lässt, mich vernachlässigt im Kerker des Herodes? Also war es, und Johannes hatte zu lernen, zufrieden zu sein. Er hatte im Anfang seines Dienstes gesagt: „Er muss wachsen; ich aber geringer werden;“ doch hatte er vielleicht nicht auf eine solche Art des Geringerwerdens gerechnet. Dies war aber der göttliche Plan in Betreff dieses geehrten Dieners. Wie verschieden sind die Gedanken Gottes von denen der Menschen! Johannes, nachdem er einen höchst wichtigen Dienst, ja, den Dienst der Einführung des Sohnes Gottes erfüllt hatte, war bestimmt, enthauptet zu werden nach dem Willen eines gottlosen Weibes und damit nicht ein ungöttlicher Tyrann seinen Eid zu brechen brauchte.

Gerade so war es mit Elias, dem Tischbiter. Seine Laufbahn war ohne Zweifel eine glänzende; er war vor den Augen Israels vorübergegangen in der ganzen Würde und Majestät eines himmlischen Menschen – eines himmlischen Boten, von dessen Lippen göttliche Wahrheit gekommen war, und welchen Gott überschwänglich in seinem Werk geehrt hatte; doch in dem Augenblick als er anfing, von sich selbst etwas zu denken – in dem Augenblicks als er anfing zu sagen: „Ich habe geeifert“, und: „Ich bin allein übergeblieben“, da zeigte ihm der Herr seinen Irrtum, und beauftragte ihn, seinen Nachfolger zu salben.

Möchten wir aus diesem allem lernen, in unserem Dienst, worin er auch bestehen möge, demütig und selbstverleugnend zu sein. Möchten wir es nie wagen uns anzusehen, als wären wir etwas, oder unseren Dienst, als hätten wir etwas Großes vollbracht! Und wenn auch unser Dienst wenig Erfolg haben mag, und wir uns selbst verschmähen und verwerfen, – möchten wir nur fähig sein, vorwärts auf das Ende hinzuschauen, wenn alles offenbar werden wird. Dies war es, was unser gesegneter Meister tat. Er richtete sein Auge unverrückt „auf die vor Ihm liegende Freude“, und nahm keine Rücksicht auf die Gedanken der Menschen, als Er seinen Lauf vollbrachte. Auch verklagte und beschuldigte er jene nicht, die Ihn verwarfen, verachteten und kreuzigten. Nein; seine sterbenden Worte waren: „Vater, vergib ihnen!“ Gnadenreicher Herr! erfülle uns mehr mitdeinem sanftmütigen, liebenden, gnadenreichen und vergebenden Geist! O möchten wir dir gleich sein und in deinen Fußstapfen wandeln inmitten dieser traurigen Welt!

Paulus und Felix

Dies Kapitel liefert uns einen bemerkenswerten Kontrast zwischen einem wahren Christen und einem Weltmenschen – zwischen Paulus, dem Gefangenen, und Felix, dem Richter. Wir sehen sie hier einander gegenüberstehen, und haben Gelegenheit, die Quellen der Handlung in dem Gefangenen und in dem Richter zu betrachten. Das Auge des Paulus ruhte auf dem Unsichtbaren und Ewigen, das Auge des Felix aber auf dem Sichtbaren und Zeitlichen; Paulus stand im Licht des Himmels, Felix war eingehüllt in die Finsternis der Erde. Mit einem Wort, sie stellen in jeder Beziehung einen lebhaften und lehrreichen Gegensatz dar. Lasst uns deshalb dies bezeichnende Bild ein wenig näher betrachten. Und indem wir dieses tun, werden wir sehen, was – wie wir es bezeichnen wollen – der Glaube, die Hoffnung und das praktische Leben beider Menschen war.

Lasst uns denn zuerst von den Lippen des Paulus, dem Gefangenen Jesu Christi, eine Darstellung seines Glaubens, seiner Hoffnung und seines praktischen Lebens hören.

„Aber dieses bekenne ich dir, dass ich nach dem Weg, den sie Sekte nennen, also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was nach dem Gesetz ist und in den Propheten geschrieben steht“ (V 14). Hier war der Glaube des Paulus: „Allem, was nach dem Gesetz ist, und was in den Propheten geschrieben steht.“ Ein Christ hat jetzt, wie wir wissen, ein weiteres Feld; er ist fähig hinzuzufügen: „Allem, was im Neuen Testament geschrieben steht.“ Dies ist der Glaube eines Christen: – das ganze Wort Gottes – der ganze Canon der göttlichen Eingebung. Er bedarf nichts mehr, er kommt nicht mit Wenigerem aus; er wünscht nichts anderes. „Die ganze Schrift“ ist das Glaubensbekenntnis eines Christen, und sicher ist sie völlig hinreichend. In ihr findet er seine Standarte, sein Bekenntnis, seinen Prüfstein, sein alles. Durch sie kann er sich selbst und alles um sich her prüfen – sowohl seine eigenen Gedanken als auch die seines Mitmenschen. Sitten und Lehren können alle mit diesem Maß gemessen und in dieser Wage gewogen werden. Sie reicht auf göttliche Weise hin für alle Zeitalter und alle Nationen. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge können im Wort Gottes alles finden, was sie bedürfen. Zu sagen, dass wir je etwas außer demselben nötig haben, heißt Unehre legen auf das, was unser Gott so gnädig gegeben hat.

Und was war die Hoffnung des Paulus? „Und ich habe die Hoffnung zu Gott, welche auch selbst diese annehmen, dass eine Auferstehung der Toten sein wird, sowohl der Gerechten als auch der Ungerechten“ (V 15). das ist die Hoffnung eines Christen: „Hoffnung zu Gott“ – Hoffnung der Auferstehung. Es ist nicht zum Menschen, noch steht sie zu irgendetwas diesseits des Grabes in Beziehung. Alle irdische Hoffnungen und Erwartungen schwinden wie die Wolke am Morgen. Der Stempel des Todes ist hienieden auf alles gedrückt. Das Grab ist das traurige Ende der Geschichte des Menschen in dieser Welt. Aber, gepriesen sei Gott, die Hoffnung des Christen führt denselben ganz und gar über das Grab hinaus, und verbindet ihn mit jenen ungesehenen und ewigen Wirklichkeiten, die ihm, als auferweckt mit Christus, angehören. Hier unten hat nichts Wert, um darauf zu hoffen. Alles geht schnell vorüber. Der kalte Odem der Sterblichkeit durchkreuzt beständig die lieblichsten

Szenen der Erde und zerstört sie; durch die am zärtlichsten gepflegten Hoffnungen in Bezug auf die Kreatur werden wir sicher am meisten getäuscht. Paulus war deshalb weise, als er sagte: „Ich habe die Hoffnung zu Gott.“ Wäre es anders gewesen, so würde sein Los höchst elend gewesen sein. Er hatte das Ende von allem erreicht, was diese Welt darbieten konnte; er hatte die Lockerheit der schönsten Anmaßungen des Menschen erprobt; deshalb blieb ihm nichts anderes als alle seine Hoffnungen auf den zu gründen, der die Toten lebendig macht– auf den lebendigen Gott – auf den Gott der Auferweckung. So viel in Betreff der Hoffnung eines wahren Christen.

Endlich ein Wort über das praktische Leben des Paulus. „Indessen übe auch ich mich, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß vor Gott und den Menschen zu haben“ (V 16). das ist die praktische Übung des Christen. Möge es von Tag zu Tag in allen Szenen unseres Lebens die unsrige sein. Mögen wir fähig sein, uns in einer solchen Weise zu betragen, dass wir dem Menschen keinen Anstoß – keinen gerechten Anlass dazu geben, und vor Gott ein reines, nicht verurteiltes Gewissen bewahren. Nie sollten wir mit wenigerem, als diesem, zufrieden sein. Wir können missverstanden werden, wir können Dinge in Unwissenheit tun, Fehler machen und in vielen Dingen zu kurz kommen; aber bei diesem allem sollen wir stets ernstlich und aufrichtig begehren, ein Gewissen ohne Anstoß vor Gott und den Menschen zu haben. Die „Hebung“ wird ohne Zweifel gefordert, und kann nicht ohne Schwierigkeit erreicht werden; aber sie sollte eifrig gesucht werden, denn sie ist die wahre Praxis eines Christen.

Dies ist nun das liebliche Bild, das dargestellt wurde in der Person des Paulus, des Gefangenen – das Bild eines wahren, praktischen Christen. Sein Glaube ruhte auf der Offenbarung Gottes – seine Hoffnung erstreckte sich bis nach der Auferstehung, und sein praktisches Leben wurde charakterisiert durch die ernste Übung, ein tadelloses und aufrichtiges Leben vor Gott und den Menschen zu führen. Gott gebe, dass wir in dieser Zeit, wo so viel leeres Bekenntnis herrscht, diese Dinge kennen und verwirklichen.

Jetzt lasst uns einen flüchtigen Blick auf das Bild eines völligen Weltmenschen werfen. Wir wollen dabei die Aufmerksamkeit des Lesers nur auf dessen Hauptzüge lenken.

Der Geist Gottes hat uns das, was wir den Glauben des Weltmenschen nennen können, in dem vorliegenden Kapitel in höchst eindringlicher Sprache vorgestellt. „Als Paulus aber Über Gerechtigkeit, und Enthaltsamkeit, und das kommende Gericht redete, geriet Felix in Furcht und antwortete: Für jetzt gehe hin; wenn ich aber gelegene Zeit habe, so werde ich dich rufen lassen“ (V 25). Der treue Gesandte stand vor dem wollüstigen Landpfleger und donnerte feierliche und ergreifende Töne in Betreff der Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit und des kommenden Gerichts in sein Ohr. Und als der Gefangene sprach, da zitterte der Richter. Wie ungewöhnlich! Es war etwas Neues– etwas das ganz verschieben von dem war, was gewöhnlich in den Gerichtshallen gesehen wird. „Felix zitterte.“ Arme Kreatur! Wohl mochte er zittern, und wie glücklich wäre er gewesen, wenn sein Zittern über sich selbst ihn zu Jesu geführt hätte! Aber ach! er begnügt sich mit dem Glauben an eine „gelegene Zeit“, die, insoweit die Geschichte uns meldet, nimmer kam. Es ist vergeblich für einen Menschen von „einer gelegenen Zeit“ zu sprechen, da er sie jedenfalls nimmer finden wird. Da wird immer etwas sein, das seinem ernsten Nachdenken über die große Frage seiner ewigen Bestimmung hemmend in den Weg tritt – etwas, das es ungelegen macht. Er mag bei der ernsten Berufung auf den wichtigen Gegenstand des „kommenden Gerichts“ zittern; aber die Welt in ihren verschiedenen Formen wird

dazwischenkommen und es zu einer ungelegenen Zeit machen, und also geht er von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr dahin, bis der Tod kommt und ihn an jenen Platz des ewigen Elends führt, „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt." Gottes Zeit ist jetzt. „Jetzt ist die wohl angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Heute, so ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht."

Doch betrachte die Hoffnung des Felix. „Zugleich hoffte er auch, es würde ihm vom Paulus Geld gegeben werben." Welch ein Gedanke! Felix konnte „oft" zu Paulus senden mit der Hoffnung, Geld zu erhalten; aber in Betreff der Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit und des kommenden Gerichts hatte er gar keine gelegene Zeit. Welch eine Entfaltung der verborgenen Quellen der Handlung haben wir hier! Welch eine Enthüllung der Wurzeln der Dinge! Die Ewigkeit wird bei Seite gesetzt – nach Geld wird mit Fleiß getrachtet. Jede Zeit ist „gelegen", wenn Geld zu hoffen ist – keine Zeit ist gelegen, wenn das kommende Gericht zu fürchten ist.

Jetzt noch ein Wort in Betreff des praktischen Lebens des Felix. „Als aber zwei Jahre um waren, bekam Felix zum Nachfolger den Porcius Festus; und da Felix sich bei den Juden in Gunst setzen wollte, hinterließ er den Paulus gefangen" (V 27). Dies vollendet das trübe Bild eines Weltmenschen. Sein Glaube war „an eine gelegene Zeit", die nimmer kam, seine Hoffnung auf „Geld" das er nimmer empfing, und sein praktisches Leben, einen unschuldigen Menschen in Gefangenschaft zu lassen, um ein wenig Volksgunst zu erlangen. Möge der Geist Gottes die lehrreiche Aufgabe, die uns durch dieses klare Bild des Paulus und Felix vorgestellt ist, unseren Herzen tief einprägen!

“Der Vogel kennt seine bestimmte Zeit“

Im vorigen Herbst durchkreuzte ich das Moor im Norden Englands. Der wilde Sturm trieb den strömenden Regen hinab in die Täler und schwellte die Bäche an zu brausenden Strömen. Während ich die schwarzen Wolken anstaunte, bemerkte ich weit über mir einen weißen Fleck, der sich zu bewegen schien. Plötzlich Durchschnitt ein Sonnenstrahl die Wolken und zeigte mir einen Vogel, der mit dem Wind kämpfte. Meine Augen verfolgten lange Zeit den einsamen Wanderer, der so mutig gegen den Sturm ankämpfte. Oft musste er der Gewalt des Windes weichen und seine müden Flügel einen Augenblick ausruhen. Er schien alsdann sich ganz regungslos in der Luft zu halten; aber bald machte er neue Anstrengungen und kam immer weiter vorwärts. Endlich verlor ich ihn ganz aus dem Gesicht. – Was war sein Zweck? Der Herbst war da: und der Prophet sagt: „Der Vogel kennt seine bestimmte Zeit.“ Fern von dieser öden Wüste lag eine ruhige und sonnige Gegend. Dorthin richtete er seinen Flug, ohne sich seitwärts zu wenden, und ohne vor den Schwierigkeiten des Weges zurückzuschrecken.

Es war eine gesegnete Lektion, die mich dieser Vogel lehrte. Oft habe ich mein Herz, wenn es versucht und betrübt wurde, an jene göttliche Lektion, worin der Herr mich sogar aus der Natur unterrichten ließ, erinnert. Und auch du, mein christlicher Mitpilger kannst aus diesem einfachen Bilde lernen. Noch eine gar kleine Zeit, und du wirst das „bessere Land“ erreichen, wo du keine Trübsale und Beschwerden mehr finden wirst. Jetzt bist du in der Wüste, wo dein Fuß keine Ruhe finden kann, wenigstens nicht, wenn du mit Gott wandelst. Ist jener göttliche Grundsatz, dem Ziel der hohen Berufung Gottes in Christus Jesus entgegen zu eilen, so mächtig in dir, dass du vorandringst wie der Zugvogel nach seiner Heimat? Solltest du dich müde und schwach finden, so gedenke an jene Worte: „Meine Gnade ist dir genug; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht.“ Dein Pfad ist ein Pfad des Glaubens. Nur das Auge des Glaubens erkennt ihn; dem natürlichen Auge ist er Torheit. „Durch den Glauben verstehen wir …“ Bei deinem Kampf handelt es sich nicht um die Vergebung deiner Sünden; denn deine Sünden sind dir vergeben, um seines Namens willen. Jene Bürde der Sünde liegt nicht mehr auf deinem Rücken; Jesus hat sie alle an seinem Leib auf dem Holz getragen. Das Wort der Ermahnung ist jetzt, den Lauf mit Ausharren zu vollenden und auf Jesus zu sehen. Wir sind nicht von der Welt, wie auch Er nicht von der Welt ist; wir sind mit Ihm auferweckt und haben unseren Wandel in den Himmeln.

Als die Israeliten am Ufer des roten Meeres standen, sangen sie ein Triumphlied. „Der Herr hat eine herrliche Tat getan.“ Auch du hast vom Sieg gesungen durch das Blut des Lammes. Als aber Israel drei Tage in der Wüste gereist war, da murrte es über den Weg, weil kein Wasser in der Wüste war. Auch du wirst finden, dass diese arme Welt keine Erfrischungen für die wiedergeborene Seele hat. Doch murre nicht; denn unser Herr hat gesagt: „Das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird in ihm ein Quell des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Schau auf Jesus, damit du nicht ermüdest, indem du in deiner Seele ermattest. Erinnere dich an das „bessere Land“, an den Ort deiner Bestimmung, und lerne von jenem einsamen Vogel, der seine weißen Flügel nach seiner Heimat ausbreitete und trotz Wolken und Sturm sich nicht seitwärts wandte.

Elia, der Tisbiter – Teil 6/7

Von dem Augenblick an, wo Elias seinen Mantel über die Schultern des Elisa warf, können wir seine prophetische Laufbahn als fast beendigt betrachten. Er richtete, wie bereits bemerkt worden ist, noch eine oder zwei Botschaften aus; aber in Betreff seiner dienstlichen Verbindung mit Israel, kann diese von jener Stunde an, wo Elisa, der Sohn Saphat, von Abel–Mehola, an seine statt zum Propheten gesalbt wurde, als geschlossen betrachtet werden. In Wahrheit gab er selbst das Werk auf. „Er machte sich auf und ging fort, um seines Lebens willen"; so dass es, um menschlich zu reden, hohe Zeit war, an die Salbung eines Nachfolgers zu denken. Doch dürfen wir, wenn wir auf das Leben des Elias zurückblicken, nicht allein bei seinem dienstlichen Charakter stehen bleiben; wir müssen ihn nicht nur betrachten als Prophet, sondern auch als Mensch; nicht nur als Knecht, sondern auch als Kind; nicht nur amtlich, sondern auch persönlich. Als Prophet hing die Fortdauer, sowie der glückliche Ausgang seiner Laufbahn zum großen Teil von seiner Treue ab. Deshalb wenn er sich durch einen Geist, der nicht mit dem Charakter eines wahren Knechtes harmonierte, fortreißen ließ, so musste er seinen Dienst in die Hände eines anderen niederlegen.[5]

Es waren jedoch noch bessere Dinge für Elias vorhanden. Er mochte hastig sein – er mochte sich in einer Höhle verbergen, und von dort aus Beschuldigungen gegen Israel erheben – er mochte ungeduldig verlangen, von dem Schauplatz abzutreten, in dem er zu wirken berufen war – er mochte dies alles tun, und in Folge dessen beauftragt werden, seinen Platz zu verlassen, so hatte doch der treue Gott Gedanken der Gnade über ihn, wie sie nimmer in sein Herz kommen konnten. O wie gesegnet ist es, Gott zu erlauben, in seiner Weise mit uns zu handeln! Wir werden sicher verlieren, wenn wir uns in die göttliche Handlungsweise mischen, und doch ist dies stets die Neigung des Menschen. Der Mensch will Gott nicht erlauben. Seine eigene Methode zu wählen, um ihn zu rechtfertigen, sondern will immer in den Plan der göttlichen Erlösung eingreifen; und sogar wenn er sich durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes der Rechtfertigung Gottes unterworfen hat, so will er, ungeachtet der wiederholten Erfahrung von der erhabenen Weisheit Gottes, sich immer wieder in die göttliche Methode der Erziehung und Leitung einmischen, als wenn er bessere Anordnungen für sich treffen könnte als Gott. Vermessene Torheit! Die Früchte davon werden für etliche ewiges Verderben sein, für andere ein gegenwärtiger Verlust an Erkenntnis und Erfahrung des Charakters und der Wege Gottes. Hätte Elias sein Begehren erlangt, wie viel würde er verloren haben! Wie viel besser war es, in einem feurigen Wagen zum Himmel zu fahren, als in einem Anfall von Ungeduld weggenommen

[5] Es könnte hier eingewandt werden, Elias sei für eine besondere Zeit in Israels Geschichte und für einen besonderen Zweck erweckt worden und es sei, als jener Zweck erreicht war, eine andere Art Werkzeug nötig geworden. Dies ist ganz wahr; doch ist es gar nicht schwer, die Hast und Ungeduld des Elias zu bemerken, womit er seinen Posten zu verlassen wünschte, weil die Dinge nicht den Ausgang genommen, den er erwartet hatte. Gottes Ratschlüsse und des Menschen Handlungen sind sehr verschieden. Der Dienst des Elias hatte ohne Zweifel seinen besonderen Platz in der Geschichte der Nation erfüllt, und eine andere Art Werkzeug mochte nötig sein; doch ließ dies seinen Geist und seine Handlungsweise in der Sache ganz unberührt.

zu werden! Elias bat um das Letztere; aber Gott gab ihm das Erstere. „Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Elisa von Gilgal“ (V 1). Es würde uns hier zu weit führen, in die Einführung des Elisa in den prophetischen Dienst näher einzugehen. In vorliegendem Kapitel begleitet er den Elias von Gilgal nach Bethel, von Bethel nach Jericho, und von Jericho an den Jordan. Alle diese Orte waren in Israels Geschichte aufgezeichnet. Bethel, oder das Haus Gottes, war der Ort, wo Jakob vor Alters die geheimnisvolle Leiter gesehen hatte, die von der Erde bis zum Himmel reichte – eine passende Darstellung der zukünftigen Pläne Gottes in Betreff der himmlischen und irdischen Familien. Zu demselben Platze wandte sich Jakob auf den ausdrücklichen Befehl Gottes, nachdem er sich von der Befleckung Sichems gereinigt hatte (1. Mo 35,1). Bethel war deshalb ein Platz von tiefem Interesse für das Herz eines Israeliten; aber ach! er war verunreinigt worden. Jerobeams Kalb hatte völlig die heiligen Grundsätze der Wahrheit verwischt, welche Jakobs Leiter lehrte. Letztere führte aufwärts und vorwärts; aufwärts zu Gottes ewigem Vorsatz der Gnade; vorwärts zur völligen Entfaltung jenes Vorsatzes in Herrlichkeit. Ersteres fesselte das Herz an ein erniedrigendes System der politischen Religion – an ein System, in welchem die Namen der himmlischen Dinge gebraucht wurden, um die Verwirklichung der irdischen Dinge zu sicheren. Jerobeam machte Gebrauch von dem Haus Gottes, um das Reich Israels für sich zu befestigen. Er war wohl zufrieden auf dem Boden der Leiter zu bleiben, aber er hatte keine Lust aufwärts zu schauen. Sein irdisches Herz wünschte nicht, jene erhabenen Höhen, zu denen Jakobs Leiter führte, zu erklimmen; die Erde und ihre Herrlichkeit war alles, was er begehrte, und vorausgesetzt dass er diese erlangte, so war es ihm gleich, ob er zu Bethel vor dem Baals–Kalb, oder zu Jerusalem vor dem Altar Jehovas anbetete. Jerusalem, Bethel oder Dan waren für ihn, wie für jeden anderen politisch religiösen Menschen bloße Namen. Die Religion ist nur ein Werkzeug in den Händen der Kinder dieser Welt – ein Werkzeug, durch welches sie bis in das Innere der Erde dringen, und nicht eine Leiter, auf welcher sie von der Erde zum Himmel aufsteigen. Der Mensch verunreinigt jede Sache, die heilig ist. Lege die reinste herrlichste Wahrheit in seine Hand, und bald wird sie befleckt sein; stelle die köstlichste, wirksamste Verordnung unter seine Hut, und er wird sie bald in eine leblose Form umwandeln und die darin niedergelegten Grundsätze verlieren. So war es mit Bethel, und so war es mit jeder heiligen Sache, womit der Mensch zu tun hatte.

Ebenso war Gilgal, von wo die beiden Propheten ausgingen, ein Platz von Interesse. Dort war es, wo der Herr die Schande Ägyptens von seinem Volk abwälzte; (Jos 5,9) dort feierte Israel sein erstes Passah im Land Kanaan, und wurde durch das alte Korn des Landes erquickt. Gilgal war der Sammelplatz für Josua und seine Kriegsmänner; von dort gingen sie in der Kraft des Herrn aus, um glorreiche Siege über die Unbeschnittenen zu erlangen, und dorthin kehrten sie zurück, um sich der Beute zu erfreuen. Also war Gilgal ein Platz, auf den die Zuneigungen eines Juden gerichtet waren – ein Platz vieler heiligen Erinnerungen. Doch auch dieser hatte seine ganze Wirklichkeit verloren. Die Schande Ägyptens ruhte wieder auf Israel. Die Grundsätze, die einmal mit Gilgal in Verbindung standen, hatten ihre Herrschaft über die Herzen des bekennenden Volkes Gottes verloren. Bochim (der Platz der Weinenden) hatte schon längst den Platz Gilgals in Beziehung zu Israel eingenommen (Ri 2,1–5), und Gilgal war geworden eine leere Form, die freilich alt, aber kraftlos war; denn Israel hatte aufgehört in der Kraft der Wahrheit, die in Gilgal gelehrt wurde, zu wandeln.

Ebenso in Betreff Jerichos. Dort war es, wo die Heere des Herrn unter ihrem mächtigen Anführer ihren ersten Sieg im Land der Verheißung davontrugen und die Macht des Glaubens an den Tag

legten. Und endlich war es am Jordan, dass Israel solch eine eindrückliche Offenbarung von der Macht Jehovas, in Verbindung mit der Lade seiner Gegenwart hatte. Der Jordan war der Platz, wo der Tod vorbildlich durch die Macht des Lebens überwunden war, und in dessen Mitte und an dessen Ufern Israel die Trophäen des Sieges über den Feind aufpflanzte.

Also waren diese verschiedenen Plätze – Bethel, Gilgal, Jericho und der Jordan – für das Herz eines wahren Kindes Abrahams von großem Interesse; aber ihre Kraft und Bedeutung war verloren. Bethel hatte – ausgenommen dem Namen nach – aufgehört, das Haus Gottes zu sein; Gilgal wurde nicht mehr geachtet als der Platz, wo die Schande Ägyptens abgewälzt worden war. Die Mauern Jerichos, die durch Glauben zerstört waren, waren wiederaufgebaut, und der Jordan wurde nicht mehr als der Schauplatz der Macht Jehovas betrachtet. Mit einem Wort, dies alles war zu einer bloßen Forma ohne Kraft, geworden, und der Herr konnte sogar schon zu Elias Zeit zum Haus Israel jene eindringlichen Worte sagen: „Darum so spricht der Herr zum Haus Israel: Sucht mich, so werdet ihr leben. Sucht nicht Bethel und geht nicht gen Gilgal, und wandert nicht gen Beerscheba; denn Gilgal wird gefangen weggeführt werden, und Bethel wird zu Nichts werden. Sucht den Herrn, so werdet ihr leben“ (Amos 5,4–6). Hier ist eine wichtige Wahrheit für alle die geneigt sind, an alten Formen festzuhalten. Durch diese ergreifende Stelle werden wir belehrt, dass nur die göttliche Wirklichkeit der persönlichen Gemeinschaft mit Gott Stand halten wird. Die Menschen mögen zur Verteidigung der Formen auf deren großes Altertum hinweisen; aber wo könnten wir ein größeres Altertum finden, als jenes, dessen sich Bethel und Gilgal rühmen konnten? Dennoch hörten sie auf und wurden zu Nichts; und der Gläubige wurde ermahnt, sie alle zu verlassen, und in einfältigem Glauben zu dem lebendigen Gott aufzuschauen.

Durch alle obengenannten Plätze geht nun unser Prophet in der Energie und Würde eines himmlischen Menschen. Sein Bestimmungsort lag außer und über ihnen allen. Er suchte Elisa hinter sich zurück zu lassen, während er auf dem himmlischen Pfad vorwärts eilte; aber jener hing ihm an, und begleitete ihn, so zu sagen, bis an die Pforten des Himmels, und hemmte die störende Zudringlichkeit seiner weniger geistlichen Brüder mit den Worten: „Seid ihr nur stille.“ Elias aber zog vorwärts in der Kraft seiner himmlischen Mission. „Der Herr hat mich gesandt“, sagt er, und, gehorsam dem göttlichen Befehl, geht er durch Gilgal, Bethel, Jericho und den Jordan; und indem er jene alten Formen und geweihten Örter, welche die Zuneigung eines solchen fesseln mochten, der nicht wie Elias war, weit hinter sich zurückließ, eilte er vorwärts kraft einer himmlischen Hoffnung. Die Söhne der Propheten mochten in jenen Dingen bleiben, und vielleicht auch in vielen durch dieselben eine heilige Erinnerung erweckt werden; allein für den, dessen Geist mit dem Gedanken an seine Entrückung zum Himmel erfüllt war, konnten die Dinge der Erde, waren sie auch noch so geheiligt, noch so ehrwürdig, keinen Reiz mehr haben. Der Himmel war sein Ziel, und nicht Bethel oder Gilgal. Er war im Begriff, sich von der Erde und von all ihren zerstörten Szenen zu trennen; er war im Begriff, Ahab und Isebel zurückzulassen, um ihrem schrecklichen Gericht entgegen zu gehen; er war im Begriff, sich über die Region des gebrochenen Bundes, der zerstörten Altäre und der erschienenen Propheten zu erheben; mit einem Wort, sich zu erheben über die Traurigkeit und den Kummer, die Versuchungen und Täuschungen dieser stürmischen Welt, und zwar nicht durch die Wirkung des Todes, sondern durch einen himmlischen Wagen. Der Tod besaß keine Macht über diesen himmlischen Menschen. Ohne Zweifel wurde sein Leib in einem Augenblick verwandelt; denn „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch erbt die Verwesung nicht die Unverweslichkeit;“ aber der Tod konnte

keine Macht über ihn haben. Er stieg gleich einem Eroberer in seinen Triumphwagen und zog hinweg in seine Ruhe. Glücklicher Elias! Sein Kampf war vorüber, sein Lauf vollendet, sein Sieg gesichert. Er war hienieden ein Fremdling gewesen, unähnlich den Kindern dieser Welt, ja, sogar unähnlich vielen Kindern des Reichs. Er war von den Bergen Gileads hervorgekommen als der gegürtete Zeuge, der den Lauf einer bekennenden Welt auf eine empfindliche Weise störte. Hienieden hatte er keine Heimat, keinen Ruheplatz; er eilte als Fremdling und Pilger zu seiner himmlischen Ruhe. Der Pfad des Elias war, von Anfang bis zu Ende, einzig in seiner Art, Gleich Johannes, dem Täufer, war er die „Stimme eines Rufenden in der Wüste", fern vom Aufenthaltsort der Menschen; und wenn er einmal zum Vorschein kam, so war er, gleich einem himmlischen Meteor, das Zeichen von etwas, das den Bereich des menschlichen Begriffs überstieg. Der Mann mit dem ledernen Gürtel war nur gekannt als der Zeuge gegen das Böse – als der Träger der Wahrheit Gottes. Er hatte keine Gemeinschaft mit dem Menschen, als solchem; aber in all seinen Wegen offenbarte er eine Erhabenheit, die alle Anmaßung zurückwies und Ehrfurcht und Achtung einflößte. Es ruhte so viel von dem Lichtglanz des Heiligtums auf ihm, dass Eitelkeit und Torheit in seiner Gegenwart nicht leben konnten. Er war nicht, wie sein Nachfolger Elisa, ein geselliger Mann; sein Pfad war einsam. Mit einem Wort, er war in jeder Sache eigentümlich; eigentümlich in seinem Eintritt in seine prophetische Laufbahn – eigentümlich in seinem Austritt aus derselben. Er war eine Ausnahme, und zwar eine ganz bemerkbare. Die Tatsache, dass er nicht berufen war, durch die Pforten des Todes zu gehen, ist ganz geeignet, besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Doch lasst uns zunächst den Weg beachten, den unser Prophet verfolgte, als er nach dem Schauplatz seiner Entrückung eilte. Er betrat den Pfad des Lagers vor Alters. Israel war vom Jordan nach Jericho gezogen; aber Elias ging von Jericho nach dem Jordan. Der Jordan trennte die Wüste von dem Land; Elias durchkreuzte dasselbe und ließ dann Kanaan hinter sich zurück. Sein Wagen begegnete ihm nicht im Land, sondern in der Wüste, das Land war verunreinigt, und sollte in Kurzem gesäubert werden von denen, welche die Unreinigkeit eingeführt hatten; die Herrlichkeit sollte bald sogar von jenem am meisten bevorzugten Orte weggenommen werden. Ikabod (Nichtehre) konnte auf alles geschrieben werden. Darum verließ der Prophet das Land und zog in die Wüste, worin das geistliche Gemüt klar angedeutet findet, dass für den himmlischen Menschen nichts bleibt, als die Wüste hier und die Ruhe droben. Die Erde sollte nicht länger der Ruheplatz oder das Teil des Mannes Gottes sein; sie war verunreinigt. Der Jordan war geteilt worden, um Israel zu gestatten, aus der Wüste nach Kanaan zu reifen, er sollte jetzt geteilt werden, um einem himmlischen Menschen zu gestatten, von Kanaan in die Wüste zu gehen, wo sein Wagen auf ihn wartete und bereit war, ihn von der Erde zum Himmel zu tragen. Irdische Dinge und irdische Hoffnungen hatten keinen Raum mehr im Herzen des Elias. Er hatte die gänzliche Eitelkeit von allem hier unten kennen gelernt, und es blieb für ihn nichts mehr, als über alles zu schauen. Er hatte sich abgemüht inmitten der zerbrochenen Altäre Israels, jahrelang hatte er gearbeitet und Zeugnis abgelegt gegen ein ungehorsames und widersprechendes Volk; er hatte verlangt, abzuscheiden und zu ruhen, und jetzt war er im Begriff, dies zu tun, und zwar auf eine gotteswürdige Weise. Jehova selbst stand bereit, seine ewigen Arme um und unter seinen Knecht zu legen, um ihn vor der Gewalt des Todes zu schützen. Für ihn sollte der Tod keinen Stachel und das Grab keinen Sieg haben. Elias hatte das Vorrecht, als er auf dem Sand der Wüste stand, gerade aufwärts zu schauen, und, nicht gehindert durch die erniedrigenden Umstände der Schwachheit und des Todes, den Himmel offen zu sehen, um ihn zu empfangen. Ihn traf nicht das Los der gefallenen

Menschheit bei seinem Abschied von der Erde. Er wechselte seinen Propheten Mantel mit einem Feuerwagen. Er konnte getrost seinen Mantel auf die Erde fallen lassen, während er emporstieg zum Himmel. Für ihn war die Erde nur ein vergänglicher und verunreinigter Flecken in der Schöpfung Gottes; und er war sehr glücklich, alles zurückzulassen, was irgendwie mit ihr in Verbindung stand. Es ist wahr, er verließ einen, der seinen Wert kannte und seinen Verlust fühlte – einen, der, als er Zeuge seiner wunderbaren Entrückung war, ausrief: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ (V 12) Doch was lag daran? Elias war jetzt über der Region der bloß menschlichen Gefühle und Zuneigungen. Elisa mochte sagen: „Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen;“ doch unser Prophet bewegte sich über diesem allen. Die menschlichen Dinge waren nichts mehr für ihn; er hatte die Erde hinter sich, den Himmel vor sich und menschliche Dinge unter sich. Welch eine Stellung! Und doch ist es nur die Stellung, die jeder himmlische Mensch einnehmen sollte. Die Natur und die Erde haben keine Anforderungen mehr an den Menschen, der an Jesus glaubt. Das Kreuz hat alle die Ketten zerbrochen, die ihn einmal an die Erde banden. Wie der Jordan den Elias von Kanaan trennte und ihn in die Wüste brachte, um dem Wagen Jehovas zu begegnen, so hat das Kreuz den Gläubigen auf einen neuen Grund versetzt – es hat ihn völlig in die Umstände der Wüste geführt – es hat ihn Zugleich auf die andere Seite des Todes gestellt, und zwar mit keinem anderen Gegenstand vor sich, als seine Entrückung, um dem Herrn in der Luft entgegen zu eilen. Das ist das wirkliche, unbestreitbare Teil eines jeden Heiligen, sei er auch noch so schwach, noch so unwissend. Die glückliche Erfahrung davon ist freilich eine ganz andere Sache. Um das zu erreichen, bedürfen wir viel mit Gott allem und viel in der Ausübung eines Geistes des Selbstgerichts zu sein. Fleisch und Blut können nimmer dahin gebracht werden, die Entrückung eines himmlischen Menschen zu verstehen. Wir finden sogar, dass die Söhne der Propheten sie nicht verstanden; denn sie sagen zu Elisa: „Siehe es sind unter deinen Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die lass gehen und deinen Herrn suchen; ob ihn vielleicht der Geist des Herrn aufgehoben und auf einen der Berge und in eins der Täler geworfen hat“ (V 16). das war ihr höchster Gedanke über des Propheten Aufnahme: „Ob ihn vielleicht der Geist des Herrn aufgehoben und auf einen der Berge oder in eins der Täler geworfen hat.“ Sie vermochten seine, Entrückung zum Himmel in einem feurigen Wagen nicht zu fassen. Sie verweilten noch inmitten der Dinge der Erde, und hatten ihre geistlichen Gefühle nicht genug geübt, um eine so herrliche Wahrheit zu fassen und zu würdigen. Elisa gab ihrer Zudringlichkeit nach; aber sie lernten die Torheit ihrer Gedanken durch die fruchtlose Bemühung ihrer Botschafter kennen. Fünfzig starke Männer konnten den entrückten Propheten nirgendwo finden. Er war hingegangen; und es erforderte eine andere Kraft als die der Natur, um dieselbe Straße zu ziehen. „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es wird geistlich beurteilt“ (1. Kor 2,14). jene, die im Geist wandeln, werben am besten das Vorrecht des Propheten, von den Anforderungen der Sterblichkeit befreit und auf eine so glorreiche Weise in seine himmlische Ruhe eingeführt zu sein, verstehen.

Das war also das Ende der Laufbahn unseres Propheten. Ein herrliches Ende! Wer möchte nicht sagen: „O dass mein Ende gleich dem seinigen wäre!“ Gepriesen sei die Liebe, die es verordnet hat, dass ein Mensch also geehrt wird! Gepriesen sei die Gnade, die den Sohn Gottes, den Fürsten des Lebens, leitete, von seiner Herrlichkeit in den Himmeln hernieder zu kommen, und sich einem schmachvollen Tod auf dem Kreuz zu unterwerfen, wodurch sogar im Voraus der Prophet Elias von der Strafe der Sünde befreit war, und ihm gestattet wurde, in die Regionen des Lichts und der Unsterblichkeit

einzutreten, ohne den Geruch des Todes an sich zu tragen. O wie sehr sollten wir diese Liebe anbeten! Ja, während wir den Fußstapfen des merkwürdigen Mannes, bei dessen Geschichte Wir verweilt haben, nachgehen – während wir ihm folgen von Gilead nach Krit, von Krit nach Zarpat, von Zarpat nach Karmel, von Karmel nach Horeb und von Horeb nach dem Himmel, fühlen wir uns gedrungen, auszurufen: O, unvergleichliche Liebe Gottes! Wer hätte daran gedacht, dass ein sterblicher Mensch solch einen Weg hätte machen können! Wer, außer Gott, hätte so etwas ausführen können! Der Pfad Elia, des Tisbiters, verherrlicht die Gnade Gottes auf eine ausgezeichnete Weise, und macht die Klugheit des Feindes zu Schanden. Die Entrückung eines Heiligen zum Himmel ist eine der reichsten Früchte und herrlichsten Resultate der Erlösung. Eine Seele von der Hölle zu erretten ist an und für sich eine herrliche Tat, ein glänzender Triumph – den Leib eines entschlafenen Heiligen aufzuerwecken ist noch eine merkwürdigere Entfaltung der göttlichen Gnade und Macht; aber einen lebenden Menschen in der Frische und Energie seines irdischen Daseins zu nehmen und von der Erde zum Himmel zu führen ist eine noch lieblichere und reichlichere Entfaltung der Macht Gottes und zeigt den Wert der Erlösung in seiner ganzen Schönheit. Also war es mit Elias. Es war nicht nur die Errettung seiner Seele, noch die Auferweckung seines Leibes, sondern es war die Entrückung seiner Person – „Leib, Seele und Geist." Er wurde plötzlich aus aller Unruhe und Verwirrung um ihn her hinweggenommen. Der Strom des Bösen mochte noch weiter voraufließen – die Menschen und ihre Grundsätze fortfahren zu wirken und sich zu zeigen – das Maß der Ungerechtigkeiten Israels noch voller werden – und der Stolz Assyriens, die Rute von Jehovas Zorn, auf den Schauplatz treten und sie züchtigen; aber was war dies alles für den entrückten Propheten? Gar nichts. Der Himmel war geöffnet über ihm, als er, ein harmloser Wanderer, in der Wüste stand. Er war jetzt fertig mit dem Land Kanaan, mit dessen Verunreinigung und Entehrung, und hatte seinen Platz droben zu nehmen.

Da wir nun unseren Propheten haben zum Himmel gehen sehen, so könnten wir natürlich unsere Betrachtungen über sein Leben und seine Zeit schließen. Doch gibt es noch eine besondere Szene, worin er im Neuen Testament erscheint; und wollten wir dabei nicht ein wenig verweilen, so würde unsere Darstellung von ihm unvollständig sein. Ich denke an den Berg der Verherrlichung, wo Moses und Elias in Herrlichkeit erschienen und mit dem Herrn Jesus Christus von dessen Hingang sprachen, den Er zu Jerusalem erfüllen sollte. Der Herr Jesus hatte den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich genommen und führte sie hinauf auf einen hohen Berg besonders, um vor ihren Augen ein Beispiel seiner zukünftigen Herrlichkeit darzustellen, damit auf diese Weise ihr Geist gewappnet sein möchte gegen die versuchungsvollen Szenen, die Er und sie noch durchzumachen hatten. Welch eine Gesellschaft! Der Sohn Gottes, in weißem, glänzenden Kleid – Moses, ein Vorbild derer, die in Jesu entschlafen – Elias, ein Vorbild der entrückten Heiligen, und Petrus, Jakobus und Johannes, die als Säulen der neutestamentlichen Kirche angesehen wurden! Nun ist es augenscheinlich, dass unser Herr den Zweck hatte, seine Apostel auf seine Leiden vorzubereiten, indem Er ihnen eine Probe der Herrlichkeit zeigte, die folgen sollte. Er sah das Kreuz mit allen seinen begleitenden Schrecken in einer nahen Entfernung vor sich; kurz vor seiner Verherrlichung sagte er zu ihnen: „Der Sohn des Menschen muss vieles leiden und verworfen werden von den Ältesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten und getötet, und am dritten Tage wieder auferweckt werden", doch bevor Er in dies alles eintrat, wollte Er ihnen etwas von seiner Herrlichkeit zeigen. Das Kreuz ist in Wirklichkeit die Grundlage von allem. Die zukünftige Herrlichkeit Christi und seiner Heiligen – die Freude des wieder hergestellten Israels im Land Kanaan, und die Befreiung der Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbnisses,

kurz alles hängt ab von dem Kreuz des Herrn Jesus Christus. Seine Trübsale und Leiden sicheren die Herrlichkeit der Kirche, die Wiederherstellung Israels und die Segnung der ganzen Schöpfung. Kein Wunder deshalb, dass das Kreuz den Gegenstand der Besprechung zwischen Christus und seinen erhabenen Besuchern bildete. „Sie besprachen seinen Ausgang, den Er in Jerusalem erfüllen sollte" (Lk 9,31). alles hing davon ab. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft – alles ruhte auf dem Kreuz als einer unsterblichen Grundlage. Moses konnte in dem Kreuz das sehen und erkennen, was das Gesetz mit all seinen vorbildlichen Gebräuchen und Zeremonien bei Seite setzte; Elias konnte darin das sehen und erkennen, was alle die prophetischen Zeugnisse in Kraft setzte. Das Gesetz und die Propheten zeigten hin auf das Kreuz als das Fundament der Herrlichkeit, die über demselben hinauslag. Von welch hoher Wichtigkeit war deshalb der Gegenstand der Unterhaltung auf dem Berg der Verherrlichung inmitten der vortrefflichen Herrlichkeit! Das Kreuz war von Wichtigkeit für die Erde – von Wichtigkeit für den Himmel und von Wichtigkeit für die ganze Schöpfung Gottes. Es bildet den Mittelpunkt von allen göttlichen Vorsätzen und Ratschlüssen – es bringt alle die göttlichen Eigenschaften in völlige Harmonie – es sichert auf ewigen Grundsätzen die Herrlichkeit Gottes und den Frieden des Sünders – an demselben kann mit unauslöschlichen Buchstaben jene Inschrift gesehen werden: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf der Erde, an den Menschen Wohlgefallen." Kein Wunder deshalb, sage ich noch einmal, dass Moses und Elias in Herrlichkeit erscheinen und von solch einem wichtigen Gegenstand reden konnten. Sie kehrten wieder zurück zu ihrer Ruhe, während ihr gesegneter Herr wieder hinabsteigen musste auf den Kampfplatz, um dem Kreuz in all seiner schrecklichen Wirklichkeit zu begegnen; aber sie wussten völlig gewiss, dass Er und sie sich dennoch begegnen würden inmitten einer Herrlichkeit, die nimmer durch eine Wolke überschattet werden wird – in einer Herrlichkeit, worin Er, das Lamm, für immer die Quelle und der Mittelpunkt sein wird – in einer Herrlichkeit, die mit immerwährendem Glanz leuchten wird, wenn alle menschlichen und irdischen Herrlichkeiten durch die Schatten einer ewigen Nacht bedeckt sein werden.

Wie aber verhielten sich die Jünger während dieser ganzen wunderbaren Unterhaltung? Womit waren sie beschäftigt? Sie waren eingeschlafen. Sie schliefen, während Moses und Elias sich mit dem Sohn Gottes über sein Kreuz und seine Leiden unterhielten. Merkwürdige Unempfindlichkeit! Die Natur kann in Gegenwart der „vortrefflichen Herrlichkeit" schlafen.[6] Als sie aber aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit, und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah als sie von Ihm schieden, sprach Petrus zu Jesu: „Meister! Es ist gut, dass wir hier sind; und lass uns drei Hütten machen, Dir eine, und dem Moses eine und dem Elias eine, – nicht wissend was er sage" (Lk 9,32–33). Ohne Zweifel war es gut, dort zu sein; weit besser als von ihrer Höhe und Herrlichkeit hinab zu gehen, um all den Widersprüchen und Verkehrtheiten der Menschen zu begegnen. Als Petrus die Herrlichkeit sah und Moses und Elias, da dachte er gleich, nach seinen jüdischen Gedanken,

[6] Es ist bemerkenswert, dass wir dieselben Jünger schlafend finden während der Seelenangst unseres Herrn im Garten Gethsemane. Sie schliefen angesichts der Herrlichkeit und auch angesichts des Kreuzes. Die Natur kann ebenso wenig in jene wie in dieses eintreten. Und dennoch macht der Herr ihnen keinen Vorwurf, ausgenommen dass er zu dem hervorragendsten und sich selbst vertrauenden Jünger sagt: „Konntest du denn nicht eine Stunde mit mir wachen?" Er wusste, mit wem er es zu tun hatte; er wusste, „dass der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist." Der gnadenreiche Herr war immer bereit, sein armes Volk zu entschuldigen und sagte: „Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen." Dies sagte er zu jenen, die geschlafen hatten auf dem Berg, geschlafen im Garten, und die fähig waren, Ihn in der Stunde der tiefsten Not zu verleugnen und zu verlassen.

dass der Feier des Laubhüttenfestes nichts mehr im Weg stehe. Er hatte geschlafen, während sie von dem Ausgang sprachen; er hatte sich der Natur überlassen, während die Leiden seines Herrn den Gegenstand der Besprechung gebildet hatten; und als er erwachte, da wollte er mit Freuden sein Zelt aufschlagen inmitten jener Szene des Friedens und der Herrlichkeit unter den geöffneten Himmeln. Aber ach! er wusste nicht, was er sagte. Es war nur ein vorübergehender Augenblick. Die himmlischen Fremdlinge waren bald verschwunden; der Herr Jesus wurde in die Hände der Menschen überliefert. Er hatte vom Berg der Verherrlichung zum Berg des Leidens zu gehen; Petrus musste vom Satan gesichtet und unter dem Gefühl seines schmachvollen Falles tief gedemütigt und zunichtegemacht werden – er musste durch einen anderen sich gürten und hinführen lassen, wo er nicht hin wollte – eine finstere Nacht der Trübsale und Leiden standen in Aussicht für die Kirche – die Kriegsheere des wilden Roms mussten noch die heilige Stadt in den Staub treten und ihre Bollwerke zerstören – die Donner des Krieges und der politischen Revolution hatten noch mit furchtbarer Gewalt zu rollen über die ganze zivilisierte Welt; – alle diese Dinge und noch viele andere mussten geschehen, bevor der von dem Herzen des armen Petrus sehnlichst erwünschte Gedanke auf der Erde verwirklicht werden konnte. Der Prophet Elias muss wiederum die Erde besuchen, „ehe da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn“ (Mal 4,5). „Elias muss zuvorkommen und alle Dinge wiederherstellen.“ Wie lange, o Herr? Möge dies die beständige Frage unseres Herzens sein, bis wir hingelangen zu jener Ruhe und Herrlichkeit, die vor uns liegt. „Die Zeit ist kurz“, und die Ewigkeit mit all ihren göttlichen und herrlichen Wirklichkeiten nahe. Möchten wir stets im Licht derselben wandeln! Möchten wir immer fähig sein, durch das Auge des Glaubens, die glänzenden Strahlen des tausendjährigen Morgens zu sehen – des Morgens ohne Wolken, der die entfernten Hügel beleuchten wird. Alles weist darauf hin; jede Begebenheit, die sich ereignet – jede Stimme, die das Ohr erreicht, erzählt von dem baldigen Kommen des Reiches. Der See und die Wasserwogen mögen brausen – Nationen erschüttert werden – Thronen umstürzen; alle diese Dinge haben eine Stimme für das beschnittene Ohr; und die Stimme ruft: „Blicke auf.“ Jene, die den Heiligen Geist empfangen haben, haben das Pfand des zukünftigen Erbes; und das Pfand ist ein Teil der zu empfangenden Sache. Sie sind auf dem Berg gewesen, und obgleich die Wolke sie auch überschatten mag, obgleich sie auch vom Berg her niederkommen müssen, um den Versuchungen und Leiden hier unten zu begegnen, so haben sie doch einen Vorgeschmack von der Freude und Segnung, die für immer ihr Teil sein wird; und sie können, während sie von Tag zu Tag vorwärts Pilgern, ohne Heuchelei Gott Preisen, dass ihre Hoffnung nicht begrenzt wird durch den dunklen Horizont dieser Welt, sondern dass sie eine Heimat über diesem allen haben (Schluss folgt).

Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil 1/4

[7] Die Ankunft des Herrn ist die Hoffnung der Kirche und ist als solche durch den Heiligen Geist dargestellt worden. Obwohl der Herr selbst das Fundament von allem ist und sein erstes Kommen Frieden und Errettung brachte, so ist es doch vornehmlich die sehnliche Erwartung seiner zweiten Ankunft, die den Heiligen zur Aufweckung des Gewissens anbefohlen ist.

Sobald eine Seele durch den Glauben ihrer Errettung gewiss ist, wird der Herr selbst für sie köstlich; und solange die Kirche in einem guten Zustand beharrte, waren die Herzen der Heiligen mit Ihm verbunden und erwarteten seine Ankunft. Und wir sehen in den Schriften, dass diese Erwartung keine tote Spekulation, keine törichte Schwärmerei Einzelner war, sondern sie war der Kirche als eine Fundamental – Wahrheit gegeben; sie machte einen Teil der Gewohnheiten und Gefühle der Heiligen aus und mischte sich in all ihre Gedanken. Sie war und ist noch die Grundlage von allem, wodurch das Herz an diesem einsamen Orte aufrechterhalten wird, und zwar nach dem Maß, als wir während unserer Pilgerschaft mit dieser Erwartung erfüllt sind. Mit einem Herzen voll Liebe zu Gott und voll Sehnsucht, Christus zu sehen, vermögen wir das Gebet des Apostels zu würdigen: „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ (2. Thes 3,5) Wir brauchen nicht lange zu warten; aber es ist der Mühe wert, geduldig auszuharren.

Die Belehrungen der Schrift über die zweite Ankunft des Herrn, werfen Zugleich ein klares Licht ans den Wert seiner ersten Ankunft. Seine zweite Ankunft vollendet die Heiligen dem Leib nach und führt sie also zu dem vollkommenen Resultat des Werkes der Erlösung. Das Leben Christi ist ihren Seelen schon mitgeteilt und ist auf das Recht der vollkommenen Gerechtigkeit gegründet, die Er auf dem Kreuz für sie erlangt hat. Er kommt jetzt wieder, um ihre elenden Leiber zu verwandeln und seinem verherrlichten Leib gleichförmig zu machen – um sie zu sich zu nehmen, auf dass sie seien, wo Er ist. Für die Heiligen ist die Auferstehung des Lebens und nicht die Auferstehung des Gerichts; sie werden in derselben, da sie schon gerechtfertigt und lebendig gemacht sind, zur Herrlichkeit erhoben durch die Macht Gottes. Wenn Personen, selbst Christen, ein Gericht er warten und mit Marta sprechen: „Ich weiß, dass er in der Auferstehung am letzten Tage auferstehen wird, so vergessen sie das Gericht der Lebendigen, das Gericht dieser Welt, welches die Menschen überfallen wird, wenn sie essen und trinken.“ „Wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben auf sie, wie die Geburtswehen auf die Schwangere, und sie werden nicht entfliehen“ (1. Thes 5,3). das liebt der Mensch nicht; vielmehr schiebt er das Gericht auf einen ungekannten und unbestimmten Zeitpunkt hinaus, wo er hofft, dass alles gut gehen werde. Er denkt nur, dass alsdann sein letztes Schicksal entschieden und das es zu seinen Gunsten ausfallen werde. Doch er irrt sich völlig. Sicher kommt das Gericht; doch das Los des Menschen ist jetzt schon entschieden. „Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet“ (Joh 3,18).

[7] So der Herr will, werden nach und nach sieben Betrachtungen über diesen Gegenstand erscheinen, die aus Vorträgen von J. N. Darby gesammelt sind.

Wenn wir der Schrift glauben, so ist alles höchst einfach. Das erste Kommen des Herrn, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, war so vollkommen in seiner Wirkung, dass alle, für welche Er kam, und welche durch Glauben an seinem Werk Teil haben, von ihren Sünden völlig gereinigt und gerechtfertigt sind; und wenn Er zum zweiten Male kommt, wird Er sie in seine Herrlichkeit einführen. Sobald ich diese Wahrheit verstehe, dass Er wiederkommen und den an Ihn Glaubenden in seine Herrlichkeit aufnehmen wird, um für immer bei Ihm und Ihm gleich zu sein, werde ich alles in einem ganz anderen Licht betrachten. Seine Ankunft wird dann nicht länger eine unwichtige Sache für mich sein! Sicher ist der Augenblick des Todes für den Treuen ein höchst glücklicher Augenblick; aber dies ist es nicht, was ich erwarte. Ich erwarte, Jesus zu sehen, und Er kann morgen, heute, ja in diesem Augenblick kommen. Und würde eine solche Erwartung nicht eine, große und heilsame Veränderung in den Gedanken, Plänen und Handlungen der Christen unserer Tage hervorbringen? Niemand würde es bezweifeln. Denn würde nicht eine Frau, welche die Rückkehr ihres geliebten Mannes erwartete, Sorge tragen, dass dieser bei seiner Wiederkehr alles schön und in Ordnung finde? Gewiss. Dann aber ist es auch höchst gesegnet, dass diese Erwartung unsere Herzen so enge mit Christus verbindet, und uns nicht nur der Gedanke leitet, in den Himmel zu gehen, um dort glücklich zu sein. Ohne Zweifel werden wir vollkommen glücklich sein; seine göttliche Gegenwart wird sich als eine wirkliche und unendliche Segnung um uns her ergießen; aber unendlich köstlicher ist der Gedanke, dass Er kommt, den wir kennen, der uns liebt, der sich selbst für uns gegeben hat und den wir lieben gelernt haben. Wir werden für immer bei Ihm sein. Durch diese Wahrheit wird Christus mehr persönlich vor unsere Augen gestellt und wird auch mehr der Gegenstand unserer Gedanken sein. Nichts ist wirksamer als dieses, und in Beziehung auf alle Dinge nichts mächtiger, als die Schrift zur Grundlage zu haben. Sie wirkt auf die Seele mit der Macht des göttlichen Lichtes; sie offenbart Christus; sie stellt das Herz in seine Gegenwart; sie richtet jeden Gedanken und offenbart dessen wahren Wert.

Die Schrift zeigt uns Christus in drei verschiedenen Stellungen: Auf dem Kreuz – sitzend zur Rechten Gottes – und zum zweiten Male wiederkommend. Auf dem Kreuz hat er den Grund zu allem gelegt, was wir in Ihm besitzen, und jetzt, während er zur Rechten Gottes sitzt und wir seine Rückkehr erwarten, haben wir den Heiligen Geist als Sachwalter. Er wohnt in den Gläubigen und versichert sie der Wirkung des Werkes Christi und ihrer eigenen Errettung. Und die Liebe Gottes, sowie ihr inniges Verhältnis zu Christus führt sie dahin, seine zweite Ankunft sehnlichst herbeizuwünschen.

Indem ich nun kurz den Platz angedeutet habe, den die zweite Ankunft des Herrn in den Schriften einnimmt, so will ich jetzt einige Stellen aus verschiedenen Teilen des Wortes anführen, ohne mich aber in ausführliche Erklärungen einzulassen. Mein Zweck ist, einfach zu zeigen, dass diese Ankunft die große Wahrheit der schriftgemäßen Hoffnung ist und dass alle Gedanken, Hoffnungen, Gefühle und Interessen der Kinder Gottes eng damit verbunden sind – dass es kein falscher, noch seltener und fremder Gegenstand ist, sondern vielmehr einen wesentlichen Teil des Christentums bildet.

1. Thes 1,9–10: „Sie selbst verkündigen uns, welchen Eingang wir zu euch hatten, und wie ihr euch zu Gott bekehrt habt von den Götzenbildern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und zu erwarten seinen Sohn aus den Himmeln, welchen er auferweckt hat aus den Toten – Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn.“ Ihre fortwährende und lebendige Erwartung des Herrn übte einen solchen Einfluss auf ihr ganzes Betragen aus, dass selbst die Welt darauf aufmerksam wurde

und davon sprach. Sie bildete sogar einen Teil des Zweckes, wozu die Nationen bekehrt worden waren.

1. Thes 2,19: „Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Nicht auch ihr, vor unserem Herrn Jesus Christus, bei seiner Ankunft?“ Wie schön ist es, hier die Liebe des Paulus zu den Heiligen zu sehen! Doch wann erwartete sein Herz, alle Gefühle der Zuneigung völlig befriedigt zu finden? Bei der Ankunft Christi. Dasselbe sehen wir auch in Bezug auf die Heiligkeit.

1. Thes 3,12–13: „Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe zu einander und zu allen, (gleich wie auch wir zu euch) um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater in der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus mit allen seinen Heiligen.“ Die Ankunft Christi, seine Ankunft mit allen seinen Heiligen war so lebendig vor seinem Geist, dass er an den Zustand der Vollkommenheit dachte, worin die Thessalonicher in jenem Augenblick gefunden werden sollten, sowie auch an das, was sein Herz für sie wünschte.

1. Thes 4,13–18: „Wir wollen aber nicht, Brüder, dass ihr, was die Entschlafenen betrifft, unkundig seid, auf dass ihr euch nicht betrübt, wie auch die Übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die Entschlafenen durch Jesus mit Ihm bringen (Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen. Danach werden wir, die übrig gebliebenen Lebenden, Zugleich mit Ihm in Wolken dem Herrn entgegen gerückt werden in die Luft, und also allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert einander nun mit diesen Worten.“). – Paulus, weit entfernt davon, die Ankunft des Herrn als eine fremde Sache zu betrachten, stellt den Christen nicht das Sterben als einen Gegenstand des Trostes dar, obwohl der Tod für sie die Tür zum Himmel war, sondern tröstet sie dadurch, dass die in Christus Entschlafenen mit Ihm wiederkommen würden. Der Tod konnte sie dieses Trostes nicht berauben. Welch eine völlige Gewissheit sowohl für die lebenden als auch für die entschlafenen Heiligen! Und wie kann man noch fortfahren zu behaupten, dass es unmöglich sei, diesseits des Grabes etwas über das Jenseits zu sagen! Paulus spricht von dem, was sich auf beiden Seiten ereignet. Das erste Kommen des Herrn hat das Werk der Versöhnung und die Tilgung der Sünden so vollkommen vollbracht, dass sein zweites Kommen für die lebenden, wie für die entschlafenen Heiligen nur Seligkeit und Vereinigung mit Ihm ist. Und deshalb lebte seine Wiederkunft stets in den Herzen der Heiligen. Was würde man aber jetzt von mir denken, wenn ich die Freunde eines soeben entschlafenen Gläubigen damit trösten wollte, dass Gott ihn mit Jesu bringen werde, wenn Er mit allen Heiligen wiederkomme? Dass ich ein Narr sei; und doch war dies der Trost, womit Paulus die Thessalonicher tröstete; obwohl er an einem anderen Orte deutlich darlegt, dass die Seele eines Heiligen nach dem Tod in den Himmel gehe. Damals aber waren alle Gedanken und Gefühle der Christen mit dem Kommen des Herrn vermengt. Und dies wünschte auch der Apostel, wie wir in Kapitel 5,23 sehen: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen; und euer Geist und Seele und Leib werde ganz und gar untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ Die Welt aber verwirft diese Wahrheit und die Kirche verweltlicht sich und legt keinen Wert mehr darauf. So war es nicht bei den ersten Jüngern. Ihre Herzen hingen ihrem Lehrer an; sie wünschten Ihn zu sehen und Ihm gleich zu sein. Die fortwährende Stellung ihrer Seele war, den Sohn Gottes vom Himmel zu erwarten.

Untersuchen wir jetzt auch andere Stellen der Schrift, worin diese Lehre uns unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt ist. Matthäus 24,30–31: „Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen in dem Himmel; und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes und sie werden sehen den Sohn des Menschen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit. Und Er wird seine Engel senden mit großem Posaunenschall, und sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von den äußersten Enden der Himmel, bis zu ihren äußersten Enden."

Als die Jünger Ihn fragten, wann diese Dinge geschehen würden, gebot er ihnen, zu wachen; und im Vers 44 sagt Er: „Deshalb auch ihr, seid bereit! denn zu einer Stunde, die ihr nicht meint, kommt der Sohn des Menschen." Doch der Herr geht noch weiter in den folgenden Gleichnissen, die auf die Christen Bezug haben. Der Charakter des bösen Knechts, wovon am Schluss dieses Kapitels gesprochen wird, besteht darin, dass er in seinem Herzen sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen;" und deshalb fängt er an zu essen und zu trinken mit den Trunkenen. Als der Bräutigam verzog, hörte die Kirche auf, Ihn zu erwarten und verlor somit die gesegneten Früchte, die diese Erwartung in der Seele hervorbringt; und nicht allem das, sondern sie fiel auch tief unter die hierarchische Macht, und verlor sich in der Welt, in ihren Vergnügungen und Annehmlichkeiten. „Zu der Zeit wird das Himmelreich gleich geworden sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und ausgingen dem Bräutigam entgegen" (Mt 25,1). So war es in Betreff der Kirche. Sie ging aus; als aber der Bräutigam verzog, schliefen alle ein – sowohl die Heiligen als auch die bloßen Bekenner. Sie vergaßen, warum sie ausgegangen waren und hörten auf zu wachen; und wodurch werden sie wieder aufgeweckt? „Um Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe der Bräutigam kommt; geht aus ihm entgegen! (V 6) Sie waren in die Welt zurückgekehrt und hatten einen Platz gesucht, wo sie bequem schlafen konnten, und mussten nun aufs Neue gerufen werden, um auszugehen. Ja, aufs Neue ist der Ruf erschallt: ‚Siehe, der Bräutigam kommt!'" Die bekennende Kirche aber „isst und trinkt mit den Trunkenen" und spricht: „Mein Herr verzieht zu kommen!" Und ach, selbst so viele Christen stimmen ein in diese Sprache; sie sagen nicht: „Er kommt nicht!" sondern: „Er verzieht zu kommen;" wir haben also nicht auf Ihn zu warten.

Das Evangelium des Markus will ich übergehen, weil die darin vorkommenden Stellen im Allgemeinen mit denen in Matthäus übereinstimmen. Wir gehen deshalb zu Lukas 12,35–38 über: „Es seien eure Lenden umgürtet und eure Lampen brennend; und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er irgend aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich aufmachen. Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird. Wahrlich, ich sage euch: er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen, und wird hinzutreten und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten Wache kommt und in der dritten Wache kommt, und findet sie also – glückselig sind jene Knechte!" Beachte wohl, dass es die Erwartung ist, die nach den Gedanken des Herrn den Christen charakterisiert. Die Menschen sprechen vom Tod; „aber der Tod ist nicht mein Herr." Wir finden dieselbe Wahrheit in Lukas 17,22–26 mit großem Ernst den Menschen vorgestellt, wo die Warnung sich nicht auf die Sünde, sondern auf jenen bösen Gedanken, dass die gegenwärtige Welt nicht aufhören könne, bezieht. Sobald Noah in die Arche gegangen war, kam die Sintflut und brachte alle um. Sobald die Kirche aufgenommen sein wird, beginnt, nachdem Satan die Herzen der Menschen mit Lügen erfüllt hat, das Gericht. „Und wie es geschah in den Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten, sie

bauten. Demgemäß wird es sein an dem Tag, da der Sohn des Menschen offenbart wird." Dies kann sich unmöglich auf den großen weißen Thron in Offenbarung 20 beziehen. Wenn der Herr auf diesem Thron sitzen wird, dann ist die Erde und der Himmel entflohen, indem vorher eine gänzliche Zerstörung aller Dinge stattgefunden hat. Die Menschen können alsdann nicht essen und trinken, pflanzen und bauen.

Wir kommen jetzt zu Kapitel 21. Man bezieht gewöhnlich auf die Zerstörung Jerusalems, was hier in Vers 21 gesagt ist: „Dass alsdann, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen, und die in Jerusalems Mitte sind, daraus entweichen, und die in den Landschaften, nicht daselbst hineingehen." Allein wir hören nachher in Vers 24: dass „Jerusalem zertreten werden wird, bis dass die Zeiten der Nationen erfüllt werden." Dies geschieht also jetzt und dauert solange, bis das Maß der Ungerechtigkeit des letzten Tieres voll sein wird. Danach geschehen die Zeichen und der Sohn des Menschen wird offenbart (V 25–26 usw.).

Joh 14,1–3: „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich. Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es aber nicht so wäre, würde ich (es) euch gesagt haben. Ich gehe hin, für euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid." Das ist der herrliche Trost, den Jesus den Seinen bei seinem Abschied hinterlassen hat; Er will wiederkommen und sie zu sich nehmen.

Apg 1,10–11: „Und wie sie unverwandt gen Himmel schauten, als Er auffuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißem Kleid bei ihnen, welche auch sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was seht ihr und schaut hinauf gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird also kommen, wie ihr Ihn gen Himmel habt auffahren sehen." Hier ist es freilich Christus, kommend in den Wolken; aber wir sehen doch, dass in dem Augenblick, wo der Herr seine geliebten Junger verlassen hatte, diese durch die Engel mit den Worten getröstet werden: „Er wird kommen, wie ihr Ihn gen Himmel habt auffahren sehen." Dies ist es stets, was die Schrift den Heiligen zum Trost und zur Stärkung vorstellt, „Es ist dem Menschen gesetzt. Einmal zu sterben, danach aber das Gericht." Dies ist das Los des Samens des ersten Adams; und wie dies das Teil des Menschen ist, „so wird auch Christus, Einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal ohne Sünde erscheinen denen, die Ihn erwarten, zur Seligkeit;" (Heb 9,27–28) und Christus wartet nur, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist. Wir werden nicht einmal alle sterben (1. Kor 15,51).

Röm 11,25: „Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, dass ihr euch nicht selbst klug dünkt: Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis dass die Fülle der Nationen eingekommen sein wird." Wenn die Kirche vollständig gebildet, wenn ihr letztes Glied darin eingeführt und also die Fülle der Nationen eingekommen sein wird, dann wird Israel als Nation errettet werden, und der Erretter wird aus Zion kommen. Christus wird zu ihrer Befreiung erscheinen. – Fügen wir noch 1. Korinther 1,6–7 hinzu: „Wie das Zeugnis des Christus unter euch bestätigt worden ist, so dass ihr in keiner Gnadengabe zurück seid, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet."

Ferner sehen wir, dass alle Verheißungen der Propheten bei seinem Kommen erfüllt sein werden. In Apostelgeschichte 19–21: „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, dass Zeiten der Erquickung kommen möchten von dem Angesicht des Herrn, und dass Er euch

senden möchte den zuvor verordneten Jesus Christus, welchen freilich der Himmel empfangen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon Gott von jeher geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." Wir können dies nicht auf den Heiligen Geist beziehen; denn der Heilige Geist war vom Himmel gekommen und erklärte ihnen durch den Mund des Petrus, dass Christus wiederkommen würde, den der Himmel aufgenommen hatte. – In Apostelgeschichte 17,30–31 bezeugt der Apostel: „Nachdem denn Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt allenthalben allen Menschen Buße zu tun, weil Er einen Tag festgesetzt hat, an welchem Er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch den Mann, den Er bestimmt hat, welches zu glauben Er allen Menschen (Grund) gegeben, da Er Ihn auferweckt hat aus den Toten."

Die Auferstehung der Heiligen wird bei seiner Ankunft stattfinden. In 1. Korinther 15,23: „Jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling – Christus; darauf die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft."

Die Briefe an die Galater und Epheser sind die einzigen Schriften des Neuen Testaments, worin wir nichts vom Kommen des Herrn finden. Die Galater hatten sich von dem Grund des Glaubens, der völligen Rechtfertigung durch den Glauben an Christus, abgewandt und Paulus war genötigt, bei ihnen zu den ersten Grundsätzen der Rechtfertigung zurückzukehren. Der Brief an die Epheser ist ganz und gar entgegengesetzt. Hier sehen wir die Kirche in Christus schon im Himmel, vereinigt mit Ihm, und darum kann dort vom Kommen des Herrn nicht die Rede sein.

Phil 3,20–21: „Denn unser Wandel ist in den Himmeln, woher wir auch als Heiland erwarten den Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, dass er gleichförmig sei dem Leib seiner Herrlichkeit, nach der Wirkung, womit Er vermag, auch alle Dinge sich untertänig zu machen."

Kol 3,1–4: „Wenn ihr denn mit dem Christus auferweckt seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbart sein wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit."

In den beiden Briefen an die Thessalonicher ist die Ankunft des Herrn der Hauptgegenstand. In der ersten, mit Ausnahme der Ermahnung im fünften Kapitel, haben wir die Segnung, welche sein Kommen den Heiligen bringen wird. In dem zweiten Brief ist der Charakter seiner Ankunft gerichtlich, obgleich die Herrlichkeit der Heiligen auch dort mit einbegriffen ist; denn wenn Er das Gericht über die Lebenden halten wird, so werden jene mit Ihm erscheinen.

1. Tim 6,14: „Dass du das Gebot unbefleckt, unsträflich bewahrst bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus." Sowohl wenn es sich um die Freude der Heiligen, als auch wenn es sich um Verantwortlichkeit der Welt oder der Heiligen handelt, spricht das Wort Gottes von der Ankunft Christi. Deshalb ermahnt auch der Apostel den Timotheus, das Gebot des Herrn zu bewahren, bis zur Erscheinung des Herrn seine Erscheinung ist sehr geeignet einen mächtigen Einfluss auf das Gewissen auszuüben. Wenn es auch nicht die höchste Triebfeder sein sollte, so ist es doch eine, deren wir alle bedürfen. Hat nun auch der Herr in seiner Gnade seine Ankunft hinausgeschoben, da „Er nicht will, dass einer umkomme", so werden doch jene, die in seiner Erwartung gewandelt haben, die Frucht ihrer Treue nicht verlieren, sie werden ihre Belohnung finden an jenem Tag.

2. Tim 4,8: „Fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, zur Vergeltung geben wird an jenem Tag, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben.“ Und liebst du, geliebter Leser, das, was allem Angenehmen in dieser Welt ein Siel setzt? Diese große Sache reizt das Herz und zeigt einen der Welt völlig entgegen gesetzten Geist.

Heb 2,5–6: „Denn nicht Engeln hat Er unterworfen den zukünftigen Erdkreis, von dem wir reden. Es hat aber irgendwo jemand bezeugt und gesagt: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf Ihn stehst?“ Christus ist jetzt zur Rechten Gottes, bis Gott alle Dinge seinen Füßen unterworfen hat. „Denn der Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.“

Der Mensch hatte eine Probezeit, bevor er aus dem Paradies vertrieben wurde, und seitdem ist er auf alle Weise auf die Probe gestellt worden, um ihn zu Gott zurück zu bringen, – durch das Gesetz, durch die Propheten, durch die Sendung des Sohnes Gottes; doch bis zum Tod Christi war alles vergeblich. Der Mensch ist verloren; sobald er aber das Maß der Sünden erfüllt hatte, fing das Werk Gottes an und eröffnete einen Weg der Versöhnung, und zwar durch dasselbe Kreuz, auf dem der Mensch den Herrn gekreuzigt hatte. Das Maß der Sünde war jetzt voll; aber Er ist erschienen, um die Sünde durch das Opfer seiner selbst zu vernichten. Und sein Werk ist vollkommen, und alle, welche durch die Gnade glauben und Teil daran haben, erwarten jetzt denselben Heiland zur Erlösung ihres Leibes.

Jak 5,8: „Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen; denn nahegekommen ist die Ankunft des Herrn.“ Die Ankunft des Herrn ist hier als der Beweggrund des Ausharrens dargestellt. Durch das stete Warten auf Ihn soll die Seele in Geduld erhalten werden, und dies wird uns auch den Zustand der Welt in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen.

In dem ersten Brief des Petrus haben wir ein bemerkenswertes Zeugnis in Betreff der Wege Gottes in dieser Beziehung. Zuerst haben wir die Propheten, die beim Erforschen ihrer eigenen Prophezeiungen erkannten, dass das, worüber sie Zeugnis gaben, nicht zu ihrer Zeit erfüllt werden sollte; dann das Evangelium, welches aber auch nicht die Erfüllung der Dinge war, sondern ihre Verkündigung durch den vom Himmel gesandten Geist. Die Heiligen werden ermahnt, nüchtern zu sein und völlig auf die Gnade zu hoffen, die ihnen in der Offenbarung Jesu Christi zu Teil werden würde. Wir lieben Ihn, obgleich wir Ihn nicht gesehen haben, und seine Offenbarung ist der Augenblick, wo die Gläubigen alle ihre Hoffnungen erfüllt sehen werden (V 10–13).

In dem zweiten Brief bemerken wir, dass der Apostel die Verachtung dieser Verheißung, oder ihren Zweifel daran, in dem die Welt bleibt, was sie gewesen ist, als das bezeichnet, was die Spötter der letzten Tage charakterisiert.

In dem ersten Brief des Johannes ist die Ankunft des Herrn in Kapitel 2,28 erwähnt, um das Gewissen zu ermahnen, wogegen sie in Kapitel 3,2–3 für das Herz und den Wandel der Heiligen dargestellt ist. „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass, wenn (Er) offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf Ihn hat, der reinigt sich selbst, gleich wie Er rein ist.“ Unsere gesegnete und gewisse Hoffnung ist, Christus gleich zu sein, und zwar, wenn Er erscheinen wird. Die jetzige Wirkung davon ist, dass der Heilige sich reinigt, gleich wie Er rein ist, dass Er sich

bemüht, so viel als möglich Ihm jetzt schon gleich zu sein. Er macht dieses unser Vorrecht, Ihm bei seiner Offenbarung gleich zu sein, zum Beweggrund und zur Regel unseres Wandels.

Jud 1,14–15: „Es hat aber auch von diesen der Siebente von Adam, Henoch, geweissagt, da er sagt: Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausenden.“ Dieser Brief zeigt uns besonders den Verfall der Kirche durch das Einschleichen falscher Bruder, sowie den Zustand der bekennenden Kirche in den letzten Tagen, und das Gericht, wenn der Herr erscheinen wird.

das ganze Buch der Offenbarung bezieht sich auf unseren Gegenstand. Wir haben dort die Mitteilung der vorbereitenden Gerichte Gottes bis zum 19. Kapitel, wo der Herr ausgeht, um das Gericht zu vollziehen. Er hat das Werk der Errettung erfüllt, und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt; jetzt kommt Er, um alle Dinge wiederherzustellen. Dies gibt seinem Kommen eine so große Wichtigkeit angesichts der gerechten Offenbarung der Herrlichkeit des ewigen Sohnes Gottes, als Mensch und Mittelpunkt aller Dinge. Dies ist es, was allein die Ratschlüsse und Pläne Gottes vollendet. – Die Herrlichkeit ist auf sein erstes Kommen begründet; und dieses erste Kommen übertrifft, moralisch gesprochen, alle Herrlichkeit. Es ist die vollkommene Offenbarung dessen, was Gott ist, als die Sünde da war; aber bei seiner zweiten Ankunft wird das völlige Resultat offenbart. Er kommt, um die Kirche, die Zeugen seiner höchsten Gnade zu sich zu nehmen, um die Welt mit Macht zu unterwerfen, sein gesegnetes Reich darin aufzurichten und also die Regierung Gottes zu entfalten. Nichts von alledem kann stattfinden, bevor Er kommt. Wir genießen alsdann die völlige Offenbarung dessen, von dem alle Segnungen stießen; wir genießen schon hienieden davon durch die Mitteilung des Geistes; aber wir erwarten das völlige Resultat derselben, sowohl für uns selbst, als auch für die Welt, die unter der Knechtschaft der Verweslichkeit liegt.

Wie steht es nun mit dir, mein geliebter Leser? Bist du noch mit der Welt verbunden, die Er bei seiner Erscheinung richten wird, oder mit Ihm selbst, der die Fülle der Segnungen bringt? Wenn Er jetzt käme, würde es zu deinem Glück und deiner Freude sein, oder macht der Gedanke an seine Ankunft dich unruhig und bestürzt? Möge der Herr diese ernsten Fragen auf dein Gewissen legen!

Wir haben nun gesehen, dass die Ankunft des Herrn der beständige Gegenstand der Schriften ist, und dass ihre Erwartung stets die Gedanken derer einnahm, die durch den Heiligen Geist darüber belehrt waren, und ferner, dass der Verlust dieser Hoffnung ein Zeichen des Verfalls der Kirche und ein zurücksinken derselben in die Welt und ihr Wesen war. Möge der Heilige Geist diesen köstlichen und ernsten Gegenstand wieder in allen Herzen lebendig machen! Um wahrhaft Christus zu erwarten, muss unser Gewissen durch sein erstes Kommen gereinigt und unser Herz auf „Den, der da kommt“, gerichtet sein.

Elia, der Tisbiter – Teil 7/7; anschließend einige Worte über die Lehre der Versammlung

Obgleich Elias, der Tischbiter, wie schon bemerkt, in dem Charakter seines Dienstes viel Ähnlichkeit mit Johannes, dem Täufer, hat, so steht er doch, wenn wir ihn persönlich, sowie seinen Pfad als Pilger und Fremdling, und besonders seine Entrückung zum Himmel betrachten, als ein bemerkenswertes Beispiel der Kirche oder der himmlischen Familie vor uns. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man es wohl nicht unpassend finden, den vorhergehenden Betrachtungen über Elias, den Tischbiter, schließlich einige Worte über die wichtige Lehre der Kirche oder Versammlung hinzuzufügen.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, die Lehre von dem himmlischen Charakter der Kirche zu verstehen. Dies ist das alleinige Schutzmittel gegen die verschiedenen Formen der schlechten und ungesunden Lehre, die um uns her die Oberhand hat. Sind wir über den himmlischen Ursprung, die himmlische Stellung und die himmlische Bestimmung der Kirche unterrichtet, so finden wir darin einen höchst mächtigen Damm gegen die Weltlichkeit in Bezug auf den gegenwärtigen Pfad des Christen, sowie auch gegen die falsche Lehre in Bezug auf seine zukünftige Hoffnung. Jedes System der Lehre oder der Zucht, welches die Kirche, sei es in ihrer gegenwärtigen Stellung oder sei es in ihrer zukünftigen Hoffnung, mit der Erde zu verbinden sucht, ist schlecht und kann nur einen verderblichen Einfluss ausüben. Die Kirche gehört nicht zur Erde. Ihr Leben, ihre Stellung, ihre Hoffnung sind himmlisch, im vollsten Sinne des Wortes. Die Berufung und das Dasein der Kirche sind, menschlich gesprochen, auf die Verwerfung er Erde gefolgt. Der Garten Eden und das Land Kanaan waren nach einander der Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit; allein die Sünde, wie wir oft gehört haben, verdarb beide; und jetzt machen alle, die dem Evangelium der Gnade Gottes, welches ihnen im Namen eines gekreuzigten, auferstandenen und in den Himmel aufgenommenen Heilands gepredigt wird, glauben, die lebendigen Glieder des Leibes Christi aus und sind berufen, auf jede irdische Hoffnung zu verzichten. Lebendig gemacht durch die Stimme dessen, der in die Himmel eingegangen ist, und in ihrem Leben eins mit dem seinen, sind sie berufen, auf Erden den Platz eines Fremdlings und Pilgers einzunehmen. Die Stellung von Elias, dem Tischbiter, als er auf der Wüstenseite des Jordans stand und auf seine Entrückung zum Himmel wartete, drückt genau den Zustand der Kirche in ihrer Gesamtheit, sowie auch den jedes Gläubigen in Sonderheit aus. Die Kirche, im wahren Sinne des Wortes, wird in ihrem Dasein durch das Kreuz und das Kommen des Herrn begrenzt, und sicher hat die Erde keinen Platz zwischen diesen geweihten Grenzen. Wer die Kirche oder Versammlung als eine irdische Körperschaft betrachtet, sinkt weit unter die göttlichen Gedanken darüber hinab.

Die Lehre von dem himmlischen Charakter der Kirche wurde in ihrer ganzen Kraft und Schönheit durch den Heiligen Geist in dem Apostel Paulus enthüllt. Bis dahin, und noch während der ersten Zeit seines Dienstes, war es der göttliche Vorsatz, sich mit Israel zu beschäftigen. Die ganze Zeit über gab

es eine Kette von Zeugnissen, deren Gegenstand ausschließlich das Haus Israel war. Die Propheten bezeugten diesem Volk nicht nur ihren gänzlichen Abfall, sondern auch die zukünftige Gründung des Reichs, in Übereinstimmung mit dem Bund, den Gott mit Abraham, Isaak, Jakob und David machte. Sie redeten aber nicht von der Kirche als dem Leib Christi im Himmel. Wie konnten sie es auch, da diese Sache ein tiefes Geheimnis war, „welches den Söhnen der Menschen nicht kundgemacht worden war“ (Eph 3,5). Der Gedanke an eine, aus Juden und Heiden zusammengesetzte Kirche, deren Platz „in den himmlischen Örtern“ ist, lag weit über dem Bereich des prophetischen Zeugnisses im Alten Testament. Jesajas spricht ohne Zweifel in sehr erhabener Weise von Jerusalems Herrlichkeit in den letzten Tagen, und dass „die Heiden werden in ihrem Licht wandeln und die Könige zu dem Glänze ihres Aufgangs“; (Jes 60,3) aber er erhebt sich nie über das Reich, und bringt in Folge dessen nie etwas hervor, das hinaus geht über den mit Abraham gemachten Bund, der die immerwährende Segnung seinem Samen und durch ihn den Heiden sichert. Wir mögen das Gesetz und die Propheten von einem Ende bis zum anderen durchsuchen; aber wir finden keine Erwähnung von dem „großen Geheimnis“ der Kirche.

Ebenso ist es mit dem Dienst des Johannes, des Täufers, dessen Inhalt und Tragweite in jenen Worten ausgedrückt ist: „Tut Buße! denn das Reich der Himmel ist nahegekommen.“ Er kam als der große Vorläufer des Messias, und suchte unter allen Klassen die moralische Ordnung hervorzubringen. Er sagte dem Volk, was sie in jenem Übergangszustand zu tun hatten, in welchen einzuführen und Zugleich auf den hinzuweisen, der kommen sollte, sein Dienst war. Finden wir in diesem allen etwas von dem Geheimnis? Nicht eine Silbe. Noch immer war das Reich der höchste Gedanke. Johannes führte seine Jünger zu den Wassern des Jordans – dem Platz des Bekenntnisses; aber er vermochte sie nicht von dorther hinauf zu bringen; ein „Mächtigerer als er“ vermochte allein dieses zu tun.

Danach setzte der Herr Jesus selbst die Kette des Zeugnisses fort. Die Propheten waren gesteinigt, Johannes enthauptet worden, und jetzt trat der „treue Zeuge“ auf den Schauplatz; und Er erklärte nicht nur, dass das Reich nahegekommen sei, sondern stellte sich auch der Tochter Zion als ihren König dar. Doch auch Er wurde verworfen und versiegelte, gleich jedem vorhergehenden Zeugen, sein Zeugnis mit seinem Blut. Israel wollte Gottes König nicht haben, und Gott wollte Israel das Königreich nicht geben.

Endlich kamen die zwölf Apostel an die Reihe, um das Zeugnis fortzusetzen. Unmittelbar nach der Auferstehung fragten sie den Herrn: „Stellst du in dieser Zeit das Reich dem Israel wieder her?“ Ihre Sinne waren mit dem Gedanken an das Reich erfüllt. „Wir aber hofften“, sagten die beiden Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus, „dass Er der sei, der Israel erlösen sollte.“ Und so war es; die Frage war nur, wann? Der Herr tadelte die Jünger durchaus nicht wegen ihres Festhaltens an dem Gedanken des Reichs; Er sagte ihnen einfach: „Es ist nicht eure Sache, Zeit oder Zeiten zu wissen, welche der Vater in seiner eigenen Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt; und ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,7–8). In Übereinstimmung hiermit stellt Petrus in seiner Ansprache an Israel diesen das Reich vor. „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, dass Zeiten der Erquickung kommen möchten vom Angesicht des Herrn, und dass Er euch senden möchte den zuvor verordneten Jesus, welchen freilich der Himmel empfangen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon Gott von jeher geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten“ (Apg 3,19–21). Haben wir hier die Enthüllung des Geheimnisses? Nein;

das Resultat des obigen Zeugnisses war einfach das Zusammenbringen einer Anzahl von Gläubigen zu einer irdischen Körperschaft. Die also gesammelten Personen empfingen keine Belehrung über die unterscheidende Stellung der Kirche in den Himmeln. Die Zeit, um diese verstehen zu lernen, war für sie noch nicht gekommen. Die Lehre von der Kirche wurde als etwas ganz Besonderes hineingebracht – als etwas, das gänzlich außer dem gewöhnlichen Lauf der Dinge war. Die Kirche, wie sie im Anfang der Apostelgeschichte gesehen wird, stellt nur ein Muster lieblicher Gnade und Ordnung dar, das zwar in seiner Art ausgezeichnet war, aber nicht über die Kenntnis und Würdigung des Menschen hinausging. Mit einem Wort, es war noch das „Reich", und nicht das „große Geheimnis der Kirche." Jene, welche denken, dass der Anfang der Apostelgeschichte die Kirche in ihrem erhabensten Anblick darstelle, haben die Gedanken Gottes über diesen Gegenstand noch in keiner Weise erreicht. Das Gesicht des Petrus in Apostelgeschichte 10 ist seiner Predigt in Kapitel 3 entschieden ein Schritt voraus. Das große Leinentuch kam vom Himmel herab und wurde dorthin wiederaufgenommen; noch mehr, es enthielt reine und unreine Tiere und war darum ein bezeichnendes Sinnbild der Kirche. Doch noch immer war die große Idee des himmlischen Geheimnisses nicht erfasst. In der zu Jerusalem stattfindenden Versammlung, um eine Frage, die sich in Bezug auf die Heiden erhoben hatte, zu erwägen, finden wir die Apostel alle in Übereinstimmung mit Jakobus in folgendem Beschluss: „Simon hat erzählt, wie Gott zuerst die Nationen besucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen. Und hiermit stimmen überein die Worte der Propheten, wie geschrieben steht: ‚Danach will ich zurückkehren und wieder aufbauen die Hütte Davids, die verfallen ist; und ihre Ruinen will ich wieder bauen, und werde sie wieder aufrichten, damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen und alle die Nationen, über welche mein Name angerufen ist' (Amos 9,11), spricht der Herr, der dieses tut, was von Ewigkeit her bekannt ist" (Apg 15,14–18). Hier sind wir belehrt, dass in der Berufung der Nationen nichts war, das nicht mit den Worten der Propheten harmonierte. Und sicher konnte dasselbe gesagt werden in Bezug auf das Geheimnis der Kirche; denn obgleich in den Propheten nichts darüber geredet ist, so ist es ihren Weissagungen doch nicht zuwider, sondern bringt vielmehr, wenn wir es mit denselben zusammenstellen, eine völlige Übereinstimmung. Es ist aber ein großer Unterschied, selbst eine Wahrheit dartun und mit einer Wahrheit übereinstimmen, die durch andere dargetan ist. Doch die Frage ist: Erfasste die Versammlung zu Jerusalem die Frage von der Kirche, (Juden und Heiden in einem Leib) als sitzend in den himmlischen Örtern? Ich glaube nicht. Einige Glieder mochten von Paulus davon gehört haben; (Siehe Gal 2,1–2) aber als Leib schienen sie jene Wahrheit noch nicht verstanden zu haben. Die Frage, die sie erwogen, betraf nicht den Platz der Kirche im Himmel, sondern vielmehr wie sie in ihrer irdischen Stellung geleitet und geordnet werden sollte. Wir folgern deshalb, dass das durch Petrus verkündigte Evangelium an die Nationen nicht die Enthüllung des großen Geheimnisses der Kirche war, sondern einfach die Eröffnung des Reichs, in Übereinstimmung mit den Worten der Propheten und dem Auftrag an Petrus in Matthäus 16: „Aber auch ich sage dir, dass du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Versammlung, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel des Reichs der Himmel geben, und was irgend du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein" (V 18–19). Hier haben wir das Reich und nicht die Kirche in ihrem himmlischen Anblick. Es ist nichts über die Kirche im Himmel erwähnt; im Gegenteil, in der Person des Petrus ist die Kirche betrachtet als auf der Erde, wo gelöst und gebunden wird, und in keiner Weise als sitzend in den himmlischen Örtern. Petrus empfing die Schlüssel des Reichs, und er gebrauchte jene Schlüssel, um zuerst den Juden und dann den Nationen das Reich zu öffnen. Er empfing aber nimmer einen Auftrag,

die Kirche in die himmlischen Örter zu leiten. Selbst in seinen Briefen finden wir nichts von dem „Geheimnis." Er sieht die Kirche auf der Erde, als Fremdling, das ist wahr, aber doch auf der Erde, die ihre Hoffnung in den Himmeln hat, aber nicht selbst dort ist. Es war dem großen Apostel der Nationen aufbewahrt, in der Energie und Kraft des Heiligen Geistes jenes Geheimnis, von dem wir reden, ans Licht zu bringen.

Israel, obgleich es das Maß seiner Sünden erfüllt hatte, war noch nicht so ganz bei Seite gesetzt worden. Es schien, als wäre der Herr in Betreff seiner geliebten Stadt noch unschlüssig, als wäre Er noch nicht gewillt gewesen, das Gericht über sie eintreten zu lassen. Jemand sagt: „Wenn der Herr einen Ort der Gnade verlässt oder mit Gericht heimsucht, so geht Er in langsamem Und bedächtigem Schritt." Dies ist sehr wahr, und daher machte der Apostel der Nationen – obwohl erweckt und berufen zum Träger einer Wahrheit, die bestimmt war, alle, welche dieselbe aufnahmen, weit über die Grenzen der jüdischen Dinge hinauszutragen – dennoch das Haus Israel zu seinem vornehmsten Gegenstand, und wirkte, indem er dieses tat, in Gemeinschaft mit den Zwölfen, obgleich er in keiner Weise ihr Schuldner war. „Zu euch musste notwendig", sagte er zu den Juden, „das Wort Gottes zuerst geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßt, und euch selbst nicht würdig achtet des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen" (Apg 13,46). Warum war es notwendig? Wegen der Langmut und Gnade Gottes. Paulus war nicht allein ein Träger der göttlichen Ratschlüsse, sondern auch der göttlichen Zuneigungen. In ersterem Fall hatte er seinen besonderen Auftrag zu erfüllen, in letzterem hatte er bei „seinen Brüdern, seinen Verwandten nach dem Fleisch" zu verweilen. In jenem Fall war er berufen, die Kirche in die Erkenntnis „eines Geheimnisses" zu leiten, „das in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgemacht worden war"; aber in diesem hatte er, gleich seinem Herrn, mit langsamem und bedächtigem Schritt der zur Zerstörung geweihten Stadt und der betörten Nation den Rücken zu wenden. Mit einem Wort, da das Evangelium, mit dem er betraut war, nur auf dem Grund des gänzlichen Verlassens der Erde, der irdischen Stadt und der irdischen Nation bekannt gemacht werden konnte, und da das Herz des Paulus über diese Nation und Stadt seufzte, so kam es, dass er zögerte, öffentlich das ihm anvertraute Evangelium zu verkündigen. Er zögerte, wie er uns selbst erzählt, vierzehn Jahre. „Dann, nach vierzehn Jahren, ging ich wiederum hinauf nach Jerusalem mit Barnabas, und nahm auch Titus mit. Ich ging aber hinauf gemäß einer Offenbarung, und legte ihnen das Evangelium vor, welches ich unter den Nationen verkündige; in Sonderheit aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre" (Gal 2,1–2). Dies ist in der uns hier beschäftigenden Frage eine höchst wichtige Stelle. Der Dienst des Paulus war ganz frei von irdischen, menschlichen und jüdischen Elementen, und zwar so sehr, dass er zu zahlreichen Fragen in Betreff seines göttlichen Ursprungs Veranlassung gab.[8]

Dem Apostel Paulus war anvertraut, was er ausdrücklich sein Evangelium nennt. Aber, wie bemerkt worden ist, fragte es sich, ob die Dinge, in Betreff der göttlichen Ratschlüsse, in Bezug auf Israel reif

[8] Es fehlt nicht an solchen, die bemüht sind, den Dienst des Paulus seines besonderen himmlischen Charakters zu berauben, indem sie ihn dem Dienst der übrigen Apostel, dessen Richtung und Charakter doch offenbar jüdisch war, völlig gleichstellen. Dieses tun sie, indem sie die Erwählung des Matthias in Zweifel ziehen. Doch für alle, die mehr als die Kundgebung eines geistlichen Urteils bedürfen, um sie in dieser Sache zu leiten, mag es hinreichend sein, zu sagen, dass der Heilige Geist in Betreff der Gültigkeit der Erwählung des Matthias keine Frage erhob; denn Er fiel auf ihn in Gemeinschaft mit seinen Mitaposteln. Wir verstehen aber wohl, weshalb jene, die sich berufen fühlen, menschliche Systeme aufzurichten, so bemüht sind, den Dienst unseres Apostels auf eine menschliche und irdische Grundlage zu stellen.

waren, um das Evangelium zu offenbaren. Der Apostel fühlt die Wichtigkeit dieser Frage; deshalb ist er beim Mitteilen derselben, besonders in Bezug ans einiges, so vorsichtig. Er konnte sogar inmitten der Kirche zu Jerusalem nicht offen über diese große Sache reden, weil er fürchtete, dass die rechte Zeit noch nicht gekommen war, und dass, wenn er sie zu früh offenbaren würde, nur wenige geistliche Einsicht und Erkenntnis genug haben würden, um sie zu verstehen und in dieselbe einzudringen. Seine Befürchtungen waren, wie wir wissen, wohl begründet. Es gab wenige zu Jerusalem, die für das Evangelium des Paulus völlig vorbereitet waren. Sogar finden wir einige Jahre später, dass Jakobus, der in der Kirche zu Jerusalem einen hervorragenden Platz einzunehmen schien, den Paulus überredet, sich zu reinigen und sein Haupt scheren zu lassen. Und wozu geschah dieses? Um mit den irdischen Dingen einen Bruch zu verhüten. „Bruder, du siehst", sagt Jakobus, „wie viel tausend Juden es gibt, welche glauben, und alle sind Eiferer des Gesetzes. Sie sind aber über dich berichtet, dass du alle Juden, die unter den Nationen (wohnen), Abfall von Moses lehrst und sagst, sie sollen die Kinder nicht beschneiden, und nach den Gebräuchen wandeln. Was ist es denn? Auf jeden Fall muss die Menge zusammenkommen; denn sie werden hören, dass du gekommen bist. Tue nun dieses, was wir dir sagen: Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich. Diese nimm zu dir, und reinige dich mit ihnen, und trage die Kosten mit ihnen, dass sie das Haupt scheren lassen; und alle werden erkennen, dass nichts an dem ist, wessen sie über dich berichtet sind, sondern dass du selbst auch in der Beobachtung des Gesetzes wandelst" (Apg 21,20–24). Hier haben wir einen genügenden Beweis, dass das „große Geheimnis" von der Kirche zu Jerusalem nicht verstanden, noch aufgenommen wurde. Und Zugleich konnten wir wohl begreifen, wie der Geist des Jakobus vor dem schrecklichen Bruch zurückgeschreckt sein würde, der durch die öffentliche Bekanntmachung des Evangeliums des Paulus unter denen erfolgt wäre, deren Herzen noch an irdischen Dingen hingen. Es war in der Tat das Vorrecht der gläubigen Juden, eine reinere Atmosphäre einzuatmen, als die des irdischen Heiligtums; aber sie waren nicht vorbereitet für die starke Speise des Evangeliums des Paulus; und überdies hing das Herz mit besonderer Innigkeit an dem Gedanken, dass Jerusalem der große Mittelpunkt des christlichen Lichts und Zeugnisses sei, von dem die Strahlen der evangelischen Wahrheit ausgehen würden, um alles umher zu erleuchten. Wenn daher Paulus das Geheimnis, das er ihnen privatim mitgeteilt, der Menge bekannt gemacht hätte, so würden „die vielen Tausenden der Juden" es nicht aufgenommen haben, und der große Mittelpunkt des Lichts würde ein Mittelpunkt des Zwiespalts geworden sein. Dies bewog den Apostel, sich nach den Gedanken und Gefühlen derer zu richten, die noch nicht über die irdische Ordnung der Dinge hinausgekommen waren. Jede Neigung seines Herzens, als Mensch und Jude, wurde ihn geleitet haben, in Jerusalem zu bleiben und auch in Betreff der Enthüllung einer Lehre Bedenken zu tragen, welche Jerusalem und alle irdischen Dinge in Schatten stellte und alle Gedanken und Gefühle zu einer weit höheren und reineren Region erhob, als bis jetzt verwirklicht worden war. Paulus kannte sehr wohl die Eitelkeit und Nichtigkeit der Gelübde und der äußerlichen Reinigungen. Er sah in dem Tempel und seinen glänzenden Zeremonien nichts weiter, als ein ausgedehntes System von Schatten, deren Wirklichkeit im Himmel war. Doch seufzte sein zartfühlendes Herz über seine Brüder, die durch dies alles noch gefangen gehalten wurden, und zögerte deshalb, die ganze Fülle des Lichts, welches ihm mitgeteilt war, auf sie scheinen zu lassen, damit es sie nicht blende, weil sie an die Schatten vergangener Tage noch zu sehr gewöhnt waren. Wenn diese Meinung über das Verhalten unseres Apostels in Betreff des Gelübdes richtig ist, so zeigt es uns ihn in einem wirklich interessanten Gesichtspunkt und stellt sehr deutlich die beiden Züge seines Charakters ins Licht: als Teilnehmer der göttlichen Zuneigung gegen Israel und Zugleich als

Träger der göttlichen Nachschlüsseln Betreff der Kirche. Beide Züge sind höchst lieblich in ihrer Art. Seine innige Zuneigung gegen Israel, sowie seine Treue in Bezug auf seinen besonderen Auftrag sind bewundernswürdig. Einige mögen denken, dass er zuweilen, wie z. B. in Betreff des Gelübdes, jener Zuneigung erlaubt habe, im Widerspruch mit seiner Treue zu sein; aber es ist ein Widerspruch, den wir wohl zu verstehen und zu fassen vermögen. Sein Herz leitete ihn, in Jerusalem zu bleiben; ja, zu bleiben, bis der Herr ihm befahl, es zu verlassen. Sein Auftrag war an die Nationen; und doch begibt er sich immer wieder nach Jerusalem. Bei seinem Zögern, es zu verlassen, erinnert er uns an „den langsamen und bedächtigen Schritt", mit welchem die Herrlichkeit des Herrn, wie wir in Hesekiel sehen, sich vom Tempel trennte. Der Herr aber bestand darauf, dass sein Diener Jerusalem verließ. „Eile", sagt Er, „und gehe eilend aus Jerusalem, denn sie werden dein Zeugnis von mir nicht annehmen." Das jüdische Herz des Paulus aber zögert noch. Er erwidert: „Herr, sie selbst wissen, dass ich die an dich Glaubenden ins Gefängnis warf und in den Synagogen schlug; und als das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward, dastand auch ich dabei und willigte mit ein und verwählte die Kleider derer, die ihn töteten" (Apg 22,19–20).

Welch ein Kampf ist hier! Es ist, als wollte er sagen: „Ihr Unglaube ist meine Schuld; mein schmähliches Verhalten ist das große Hindernis ihrer Annahme des Zeugnisses – darum lass mich bleiben." Unmöglich! „Gehe hin; denn ich werde dich aussenden fern zu den Nationen" (V 21). Die Wahrheit musste ans Licht gebracht, die göttlichen Ratschlüsse mussten erfüllt werden. Die Zeit war herangerückt, und es war für Jakobus vergeblich, den mächtigen Lauf der Ereignisse aufzuhalten zu trachten, oder für Paulus, noch länger zu zögern und unschlüssig zu sein. Der Entscheidungspunkt war gekommen; und wenn Paulus nach allem diesem wieder nach Jerusalem zurückkehren will, so muss er in Banden von dort hinweggeführt werden. Die Stelle, welche wir soeben angeführt haben, ist Paulus eigene Mitteilung dessen, was der Herr ihm bei einer früheren Gelegenheit gesagt hatte. Dennoch, obgleich ihm ausdrücklich befohlen war, Jerusalem zu verlassen, weil sie sein Zeugnis nicht annehmen würden, geht er später wiederum dorthin: und wir kennen das Resultat dieses Besuchs. Es war sein letzter. Gerade die Sache, welche Jakobus befürchtete und zu vermeiden suchte, kam über sie; ein Aufruhr entstand und Paulus wurde in die Hände der Nationen überliefert. Der Herr war entschlossen, ihn zu den Nationen zu senden; und wenn er nicht als ein freier Mann gehen wollte, so musste er „ein Gesandter in Ketten" sein. Doch konnte er sagen, dass er „um der Hoffnung Israels willen mit dieser Kette gebunden sei." Würde sein Herz nicht so sehr nach Israel verlangt haben, so würde er den Banden entgangen sein. Israel war ohne Entschuldigung; aber er selbst wurde ein Gefangener und Märtyrer.

So verließ denn Paulus endlich Jerusalem. Er hatte es immer wieder aufs Neue besucht, und würde auch dort geblieben sein; aber es war nicht sein Platz. Jerusalem war für einige Zeit der Gegenstand der göttlichen Auszeichnung und der Mittelpunkt der göttlichen Wirksamkeit; aber jetzt war der Augenblick nahegekommen, wo es von den Nationen zertreten, wo der Tempel zerstört, und wo die Herde Christi, welche dort gesammelt war, zerstreut werden sollte. Noch einige wenige Jahre, und der Ort, der solange mit allen Gedanken Gottes in Betreff der Erde verbunden gewesen war, sollte vertilgt, ja sogar von dem harten Fuß der Römer zertreten werden.

Der Abschied des Paulus kann als der unmittelbare Vorbote von diesem allen betrachtet werden. Die besondere Wahrheit, deren Träger er war, konnte in ihrer ganzen Fülle und Kraft nur in Verbindung mit dem Verlassen der Erde, als dem offenbarten Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit, ans Licht

gebracht werden; daher muss die Reise des Paulus von Jerusalem nach Rom von jedem einsichtsvollen und denkenden Christen mit dem tiefsten Interesse betrachtet werden.

Doch möchten wir fragen: Verließ unser Apostel, als er Jerusalem den Rücken kehrte, auch Israel? Nein; er verzweifelte noch nicht. Es ist wahr, sie hatten in Jerusalem sein Zeugnis nicht angenommen; aber sollten sie es nicht vielleicht in Rom annehmen? Im Osten hatten sie ihm kein Gehör gegeben; vielleicht aber taten sie es im Westen. Auf alle Fälle wollte er es versuchen. Er wollte Israel nicht verlassen, obgleich Israel ihn verworfen hatte. Deshalb lesen wir: „Es geschah aber nach drei Tagen (nachdem er in Rom angekommen war), dass er die, welche unter den Juden die Vornehmsten waren, zusammenberief. Als sie sich aber versammelt hatten, sprach er zu ihnen: Männer, Brüder! Ich, der ich nichts wider das Volk oder die väterlichen Gebräuche getan habe, bin gebunden ans Jerusalem in die Hände der Römer überliefert. … Aus diesem Grund also habe ich gebeten, euch zu sehen, und mit euch zu reden; denn um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette gebunden. Als sie ihm aber einen Tag bestimmt hatten, kamen mehrere zu ihm ins Quartier, denen er das Reich Gottes auslegte und bezeugte, von früh morgens bis an den Abend, um sie zu überzeugen von (der Lehre) in Betreff Jesu, sowohl aus dem Gesetz Moses, als auch aus den Propheten“ (Apg 28,17–20.23). Hier mm haben wir diesen gesegneten „Gesandten in Ketten“, wie er noch immer „die verlorenen Schafe des Hauses Israel“ sucht und ihnen zuerst das „Heil Gottes“ anbietet. Aber sie werden unter sich uneins und zuletzt ist Paulus genötigt zu sagen: „Wohl sein hat der Heilige Geist durch Jesaja, den Propheten, geredet zu unseren Vätern und gesagt: ‚Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit Gehör werdet ihr hören und nicht verstehen; und sehend werdet ihr sehen und nicht wahrnehmen. Denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht irgend mit den Augen sehen und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich sie heile.‘ (Jes 6,9–10) So sei es euch denn kund, dass das Heil Gottes den Nationen gesandt ist; und sie werden hören“ (Apg 28,25–23). Da war keine Hoffnung mehr. Jede Anstrengung, welche die Liebe machen konnte, war gemacht, aber ohne Erfolg– und unser Apostel schließt sie mit widerstrebendem Herzen unter das Gericht der Verblendung als die natürliche Folge ihrer Verwerfung des Heils Gottes. Somit war jedes Hindernis in Bezug auf die klare und vollständige Enthüllung des Evangeliums des Paulus beseitigt. Er befand sich inmitten der weiten Heidenwelt – ein Gefangener in Rom und von Israel verworfen. Er hatte sein Äußerstes getan, um unter ihnen zu bleiben; sein liebendes Herz leitete ihn, solange als möglich zu zögern, bevor er den Ausspruch der Propheten wiederholte; aber jetzt war alles vorbei – jede Erwartung war vereitelt – alle menschlichen Einsetzungen und Verbindungen stellten seinem Auge nichts als Ruin und getäuschte Hoffnung dar. Er muss sich deshalb anschicken jenes heilige und himmlische Geheimnis, wodurch die Kirche von der Erde zum Himmel geführt war, ans Licht zu stellen. Dies schließt die Apostelgeschichte, welche, gleich den Evangelien, mehr oder weniger mit dem Zeugnis für Israel verbunden ist. Und solange Israel als Gegenstand des Zeugnisses betrachtet werden konnte, solange dauerte dies Zeugnis; aber als sie unter das Gericht der Verblendung geschlossen waren, da kamen sie nicht mehr in den Bereich des Zeugnisses, und dieses hörte deshalb auf.

Lasst uns jetzt sehen, was dieses „Geheimnis“, dieses „Evangelium“, dieses „Heil“ in Wirklichkeit war, und worin seine Eigentümlichkeit bestand. Dies zu verstehen, ist von der größten Wichtigkeit. Was war denn das Evangelium des Paulus? War es eine besondere Lehre der Rechtfertigung eines Sünders, die verschieden war von dem, was die anderen Apostel predigten? Nein; durchaus nicht. „Er bezeugte

sowohl Juden als Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus“ (Apg 20,21). Dies war der Inhalt seiner Predigt. Die Eigentümlichkeit des von Paulus gepredigten Evangeliums bestand darin, dass es nicht so viel Beziehung zu der Handlungsweise Gottes mit dem Sünder als mit dem Heiligen hatte; es handelte sich weniger darum, wie Gott einen Sünder rechtfertigte, als darum, was Er mit ihm tat, wenn er gerechtfertigt war. Ja, der Platz, in welchen das Evangelium des Paulus die Kirche einführte, war es, wodurch die Eigentümlichkeit desselben gekennzeichnet wurde. In Betreff der Rechtfertigung eines Sünders konnte es nur einen Weg geben, nämlich den durch Glauben an das eine Opfer unseres Herrn Jesus Christus; aber in Betreff der Erhebung oder der Stellung der Heiligen konnten es zahlreiche Stufen geben. So hat z. B. im Anfang der Apostelgeschichte ein Heiliger höhere Vorrechte, als unter dem Gesetz. Moses, die Propheten, Johannes, unser Herr in seinem persönlichen Dienst und die Zwölf verkündigten alle verschiedene Seiten von der Stellung des Gläubigen vor Gott; aber das Evangelium des Paulus ging weit über diese hinaus. Es war weder das Reich, welches dem Volk Israel auf Grund der Buße von Johannes, dem Täufer, und unserem Herrn, angeboten, noch war es das Reich, welches von Petrus in Apostelgeschichte 3 und 10 den Juden und Heiden eröffnet wurde; sondern es war die himmlische Berufung der Kirche Christi, zusammengesetzt aus Juden und Heiden zu einem Leib – nicht auf die Erde, sondern in die himmlischen Örter versetzt in Christus Jesus. Der Brief an die Epheser enthüllt vollkommen das Geheimnis des Willens Gottes in Betreff der Kirche. Dort finden wir eine ausgedehnte Belehrung über unsere himmlische Stellung, unsere himmlische Hoffnung und unseren himmlischen Kampf. Der Apostel betrachtet die Kirche nicht als Pilger auf der Erde, obgleich (sie sicher diesen Charakter hat), sondern als sitzend im Himmel – nicht als hienieden wirkend, sondern als droben ruhend. „Gott hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.“ Er will dieses nicht tun, sondern Er hat es getan. Als Christus aus den Toten auferweckt wurde, da sind alle Glieder seines Leibes mitauferweckt worden; als Er in den Himmel aufstieg, da sind in Ihm auch sie aufgestiegen; als Er sich niedersetzte, haben in Ihm auch sie sich niedergesetzt, d. h. nach dem Ratschluss Gottes, um im Lauf der Zeit an ihnen verwirklicht zu werden durch den vom Himmel hernieder gesandten Heiligen Geist. Dieses aber war in Betreff ihrer der Gedanke und Vorsatz des, göttlichen Willens. Die Gläubigen wussten dies im Anfang nicht; es wurde durch den Dienst der Zwölf nicht enthüllt, wie wir in der Apostelgeschichte sehen, weil das Zeugnis für Israel noch fortdauerte; und solange die Erde der offenbarte Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit und noch irgendein Grund von Hoffnung in Verbindung mit Israel vorhanden war, wurde das himmlische Geheimnis zurückgehalten; sobald aber die Erde verlassen und Israel bei Seite gesetzt war, schreibt der Apostel der Nationen aus seinem Gefängnis zu Rom an die Kirche, und eröffnet alle die herrlichen Vorrechte, die mit ihrem Platz in dem Himmel bei Jesu verbunden sind. Sobald Paulus als Gefangener nach Rom kam, war er, wie es scheint, mit allen menschlichen Dingen zu Ende gekommen. Er dachte nicht mehr an die Kirche, als ein vollkommenes Zeugnis auf der Erde darstellend. Er sah die Kirche im Himmel, und dort allein in all der Schönheit und Vollkommenheit Christi. Er wusste, welch einen Verlauf der irdische Pfad der Kirche nehmen würde; er wusste, dass es damit gehen würde, wie mit dem Schiff, auf welchem er von Jerusalem nach Rom gesegelt war; aber sein Geist wurde aufrechterhalten durch die glückliche Gewissheit, dass nichts die Einheit des Leibes Christi zu berühren vermochte, weil es eine Einheit war, die, obgleich sie auf der Erde verdorben werden konnte, unfehlbar im Himmel erhalten blieb. Dies war die Quelle der Freude des Paulus, da er als ein verachteter und vernachlässigter Gefangener im Kerker des Nero lag. Er wurde nicht beschämt; denn er wusste, dass die Kirche, obgleich hier in unzählige Parteien

zerteilt, durch die ewige Macht des Sohnes Gottes bewahrt bleiben würde bis zu jenem glücklichen Augenblicke ihrer Aufnahme, wo sie dem Herrn in der Luft begegnen wird.

Es könnte aber gefragt werden: Wie können die Gläubigen in den himmlischen Örtern sitzen, wenn sie noch in der Welt sind, und mit ihren Schwierigkeiten, ihren Sorgen und Versuchungen zu kämpfen haben? Dieselbe Frage könnte man vorbringen in Bezug auf die wichtige Lehre in Römer 6: Wie können die Gläubigen als der Sünde tot dargestellt werden, wenn sie die Sünde noch beständig in sich wirksam finden? Auf beide Fragen gilt dieselbe Antwort. Gott betrachtet den Gläubigen als gestorben mit Christus, und ebenso betrachtet Er die Kirche als sitzend in den himmlischen Örtern in Christus; aber es ist die Sache des Glaubens, die Seele in die Wirklichkeit von Beidem zu führen. „Haltet euch selbst" für das, wofür Gott euch hält. Die Kraft des Gläubigen, um sich die innewohnende Verderbtheit unterwürfig zu machen, besteht darin, dass er sich derselben für tot hält; und seine Kraft, sich von der Welt zu trennen, besteht darin, dass er sich als auferweckt und in Christus in den himmlischen Örtern sitzend betrachtet. Die Kirche hat nach den Gedanken Gottes ebenso wenig mit der Sünde und der Welt zu tun, wie Christus; aber Gottes Gedanken und unsere Begriffe sind sehr verschiedene Dinge.

Wiederum könnte gefragt werden: Betrachtet nicht der Apostel in Römer 11 die Kirche, als nähme sie die Stellung Israels auf der Erde ein? Die Antwort ist: Wir haben in Römer 11 gar nichts von der himmlischen Berufung der Kirche – gar nichts von dem „großen Geheimnis", und wo wir auch dem „Ölbaum" begegnen mögen – es ist völlig offenbar, dass es nicht der Leib Christi in dem Himmel ist. Es ist wahr, Paulus spricht im ersten Kapitel von seinem Evangelium und von seiner Bereitwilligkeit, es in Rom zu predigen; auch spielt er im letzten Kapitel auf die „Offenbarung des Geheimnisses" an; aber wir haben in den elf ersten Kapiteln keine Darstellung der Wahrheit in Betreff der Stellung der Kirche, als des Leibes Christi – Juden und Heiden vereinigt zu einem Leib und sitzend in den himmlischen Örtern. Dies zu tun war in jenem Abschnitt nicht die Absicht des Geistes, obgleich Er darin andere höchst ernste und wichtige Wahrheiten behandelt. Es könnte nie von der Kirche, als dem Leib Christi, gesagt werden: „Auch du wirst abgeschnitten werden." Ein solcher Gedanke selbst wäre höchst verwerflich. Was ist denn der Ölbaum? Ich betrachte als solchen die bekennende Kirche in ihrer Stellung des Zeugnisses auf der Erde, in welcher Hinsicht sie in auffallender Weise gefehlt hat, wie alles fehlen muss, was mit der Erde in Verbindung steht. Sie ist nicht an der Gute Gottes geblieben und ist darum abgeschnitten werden; sie hat aufgehört, „das Haus Gottes zu sein", und ist das „große Haus" geworden, von welchem man sich trennen muss, wenn man „ein Gefäß zur Ehre sein will, geheiligt und nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet" (2. Tim 2,20–21). Der Ölbaum steht, gleich dem Reich, mit der Erde in Verbindung. Die Kirche, als der Leib Christi, im Gegenteil, hat nichts mit der Erde zu tun, am wenigsten in Betreff ihres Ursprungs und ihrer Hoffnung. Die Periode der Kirche bildet eine Parenthese in der Geschichte der göttlichen Haushaltung, und ist ohne alle Verbindung mit dem, was voranging und was hernach folgt. Die Ereignisse der Erde werden weder durch die Gegenwart noch durch die Abwesenheit der Kirche berührt werden. Wenn die Aufnahme der Heiliges stattfinden wird, so kann die Welt mit all ihren politischen und religiösen Systemen vorangehen wie immer. Die Kirche Gottes bildet keinen Teil in der großen Maschine dieser Welt, und alle, die sie dazu machen wollten, würden ihren wahren Charakter verkennen. Lasst uns nur erfüllt sein mit dem himmlischen Geheimnis der Kirche Christi, so werden wir sicher ein gesundes Urteil über die Christenheit, über alle ihre vielfältigen Charaktere und Sekten haben.

Der christliche Leser sollte stets daran denken, dass jede Richtung des menschlichen Geistes in Betreff dieser ganzen göttlichen Wahrheit über die Kirche nicht nur nicht entspricht, sondern mit derselben sogar in wirklichem Widerspruch steht. Wir haben gesehen, wie lange es dauerte, bevor der Mensch diese Wahrheit zu fassen vermochte; und wir haben nur die Geschichte der Kirche in den letzten achtzehn Jahrhunderten zu betrachten, um zu sehen, wie schwach sie bewahrt und wie schnell sie verlassen worden ist. Das Herz hängt natürlich an der Erde, und der Gedanke an eine irdische Korporation zieht dasselbe an. Daher können wir voraussetzen, dass die Wahrheit von dem himmlischen Charakter der Kirche nur von einer sehr kleinen und schwachen Minorität erfasst und verwirklicht wird. Die protestantischen Reformatoren richteten ihre Gedanken nicht auf diesen wichtigen Gegenstand. Sie waren zu Werkzeugen gemacht, um die kostbare Lehre von der Rechtfertigung aus dem Schutt des römischen Aberglaubens wieder hervorzubringen, und auf das menschliche Gewissen das Licht des Wortes Gottes, im Gegensatz zu den falschen und verstrickenden Dogmen der menschlichen Überlieferung, fallen zu lassen. Dies war keine leichte Aufgabe; doch muss es eingeräumt werden, dass die Stellung und die Hoffnung der Kirche ihre Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nahmen. Von der Kirche in Rom bis zu der Kirche im Himmel würde ein höchst kühner Schritt gewesen sein; und doch wird man am Ende finden, dass es keinen besonderen neutralen Boden zwischen diesen beiden gibt, oder, um deutlicher zu reden, man wird finden, dass jede religiöse Korporation, gegründet und geleitet durch die Weisheit und die Hilfsquellen eines Menschen, sei ihr Prinzip auch noch so rein und dem Katholizismus auch noch so feindlich, wenn man sie durch den Geist und im himmlischen Licht beurteilt, mehr oder weniger an den Elementen des römischen Systems Teil hat. Die Idee von der Kirche im Himmel – von Menschen, die hier wandeln, und doch ihren eigentlichen Platz und den Mittelpunkt ihrer Einheit droben haben – ist zu rein, zu erhaben, zu himmlisch, um dieselbe umfassend unter den Menschen aufrecht zu erhalten. Das Herz hängt an der Erde und wird nicht so leicht dahin gebracht, zu glauben, dass gerade die Zeit, in welcher Gott aufgehört hat, sich im Offenbaren mit der Erde zu beschäftigen, dass gerade der unbemerkbare Zwischenraum in der Geschichte der Zeit, die Periode ist, worin Er durch den Heiligen Geist die Kirche sammelt, um den Leib Christi im Himmel zu bilden; und ferner, dass, während Gott sich im Offenbaren mit der Erde beschäftigte, die Kirche als solche nicht in Betracht kam, und dass sie, wenn Er seine öffentliche Wirksamkeit auf der Erde und unter Israel wieder fortsetzt, vom Schauplatz verschwunden sein wird. Dies alles zu verstehen, erfordert ein größeres Maß von Geistlichkeit, als gewöhnlich unter den Christen gefunden wird.[9] Es entsteht nun in der nach Wahrheit forschenden Seele natürlich die Frage: Was ist die am meisten schriftgemäße Form der Verwaltung der Kirche? Welchem Körper von Christen soll ich mich anschließen? Die einfache Antwort auf diese Frage ist: „Schließe dich denen an, die in Wahrheit bemüht sind, ‚die Einheit des Geistes in dem Band des Friedens zu bewahren.'" Seelen sind nicht die Kirche, noch religiöse Parteien der Leib Christi. Wenn wir uns einer Sekte angeschlossen haben, so befinden wir uns in einem jener zahlreichen Ströme, welche reißend vorwärts fließen in den schrecklichen Strudel, von dem wir in Offenbarung 17 und 18 lesen. Lasst uns nicht verführt werden; sicher werden allerlei Vorurteile wirksam sein und die Offenbarung jener himmlischen Grundsätze, von denen wir sprechen,

[9] Der Leser wird, wie ich hoffe, den Unterschied zwischen dem öffentlichen Wirken Gottes und dem verborgenen Walten seiner Vorsehung verstehen. Ersteres hörte auf, sobald Israel bei Seite gesetzt war, und wird aufs Neue beginnen, sobald Israel wieder in Betracht kommt; letzteres geht jetzt vor sich. Gott leitet die Räder der Regierung und die Ratschläge der Fürsten, um seine eigenen großen Pläne ans Licht zu bringen.

zu verhindern suchen. Diejenigen, welche das Evangelium des Paulus aufrecht zu erhalten trachten, werden sich, gleich ihm, unter dem glänzenden Pomp und Schimmer der Welt verlassen und verachtet finden. Das Entgegenstreiten der kirchlichen Systeme, der Widerspruch der Sekten, das Getöse der religiösen Streitigkeiten werden sicherlich die schwachen Stimmen derer ersticken, die von der himmlischen Berufung und der Aufnahme der Kirche zu sprechen versuchen. Doch möge sich der geistliche Mensch, der sich inmitten all dieser traurigen und herzkränkenden Verwirrung befindet, der folgenden einfachen Grundsätze erinnern: Jedes System von kirchlicher Disziplin, und jedes System von prophetischer Auslegung, das die Kirche in irgendeiner Weise mit der Erde oder den Dingen der Erde verbindet, steht im Widerspruch mit dem Geist und den Grundsätzen des großen Geheimnisses, welches durch den Heiligen Geist in dem Apostel der Nationen enthüllt ist. Die Kirche bedarf in Bezug auf ihre Ordnung oder ihre Disziplin nicht der Hilfe der Welt. Der Heilige Geist wohnt in der Kirche, mag sie auch noch so zerteilt und zerstreut, seine Innewohnung auch noch so wenig anerkannt und irdisches und menschliches Clement noch so sehr damit vermengt sein. Dies alles kann nur die Wirkung haben, jenen Geist zu betrüben, dessen Gegenwart das wahre Licht der Gläubigen und die Quelle und Kraft des Dienstes und der Disziplin ist.

In Bezug auf die Hoffnung der Kirche haben wir auf den Herrn, und nicht auf die Erfüllung eines irdischen Ereignisses zu schauen. Gott sei Dank, dass die Heiligen nicht auf die Offenbarung des Antichristes zu warten haben, sondern auf die Ankunft des Sohnes Gottes, „der sie geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat.“ Die Christen sollten verstehen, dass sie auf nichts zu warten haben, als auf ihre Aufnahme in die Luft, um dem Herrn zu begegnen. Die Welt mag über diesen Glauben lächeln, und falsche Lehrer mögen feindliche Systeme entgegenstellen, um den Glauben der einfältigen Herzen zu erschüttern, aber durch die Gnade werden wir fortfahren, einander mit der Versicherung zu ermuntern, dass der Herr nahe ist, und uns bald aus dieser Verwirrung zu sich aufnehmen wird.

Hiermit muss ich diesen Abschnitt schließen. Wie schwach und unvollkommen ich auch das entwickelt habe, was ich in Betreff der Lehre von der Kirche in meinem Herzen trage, so zweifele ich doch nicht an deren Wichtigkeit, und bin auch fest überzeugt, dass je näher die Zeit rückt, desto mehr Licht den Gläubigen darüber mitgeteilt werden wird. Es ist jetzt zu fürchten, dass es wenige gibt, die wahrhaft in diesen wichtigen Gegenstand eindringen. Wenn er mehr verstanden würde, so würden viel weniger Anstrengungen gemacht werden, einen Namen und einen Platz auf der Erde zu erlangen. Paulus, der große Zeuge der himmlischen Berufung der Kirche, muss in den Augen der Kinder dieser Welt ein jämmerliches Bild dargestellt haben, und so wird es allen gehen, die seine Grundsätze verteidigen und in seinen Fußstapfen wandeln; aber er tröstete seinen Geist mit dem Gedanken, dass „der feste Grund Gottes steht und dieses Siegel hat: Der Herr kennt, die sein sind;“ und er wusste auch, dass selbst in der dunkelsten Zeit etliche sein würden, „die den Herrn aus reinem Herzen anrufen würden.“ Möge dieses, inmitten dieser traurigen Szene, auch unser Teil sein, bis wir Jesus schauen, wie Er ist, und Ihm für immer gleich sein werden! Ja, der Herr richte unsere Herzen unverrückt „zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus“ (2. Thes 3,5). „Denn noch um ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen;“ (Heb 10,37) und deshalb möge der Ruf: „Komm, Herr Jesu!“ von Tag zu Tag lebendiger und stärker in unseren Herzen werden.

“Sinnt nicht auf hohe Dinge!“

Nichts ist geziemender für den Christen, nichts ziert ihn mehr, nichts ist wohlgefälliger vor dem Herrn, als ein demütiges Herz; aber nichts widerstrebt der menschlichen Natur mehr, als demütig, niedrig und gering zu sein. Der erste Fall des Menschen entsprang aus Überhebung. Wir lesen in 1. Mose 3,4: „Da sprach die Schlange zum Weib: Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, dass, welches Tages ihr davon esst, so werden eure Augen aufgetan, und ihr wirbt sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ Der Mensch wünschte zu sein, wie Gott, und darum aß er. Er wusste jetzt aus eigener Erfahrung, was gut und böse war; aber dieses Bewusstsein machte ihm die Gegenwart Gottes schrecklich, und er verbarg sich vor Ihm hinter den Bäumen des Gartens. In diesem traurigen Zustand befindet sich der Mensch noch, und Satan fährt fort, ihn durch allerlei Vorspiegelungen und Lügen zum Hochmut zu verleiten. Selbst der Christ, der Jünger des Herrn, bleibt vor seinen Nachstellungen nicht verschont; und ach! wie oft wird er betört, wie oft wendet er sein Herz ab von dem einfachen Worte Gottes, und vergisst auf den zu schauen, der „Knechtsgestalt annahm, der sich selbst zu nichts machte und gehorsam war bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.“

Die Geschichte der Heiligen ist in dieser Beziehung reich an traurigen Erfahrungen, besonders auch in unseren Tagen. Man ist so geneigt, jene ernsten Worte des Apostels: „Sinnt nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den Niedrigen“, unbeachtet zu lassen. Ja, wenn wir bei der Mehrzahl der Christen in das Innere des Herzens zu schauen vermöchten, so würden wir ganz erstaunt sein, in einem solch hohen Maße ein Trachten nach einer höheren Stellung, nachbesseren Verhältnissen, nach größerem Ansehen, nach schöneren Möbeln, Kleidern usw. zu finden, und wie das Herz durch alle diese Dinge so viele Stunden des Tages mit Gedanken, Unruhe und Sorge erfüllt ist. Ist es da zu verwundern, wenn so viele klagen, dass sie wenig Freude haben, dass das Wort des Herrn und seine Gegenwart sie so wenig erquicke und beglücke, dass sie so viel Lauheit bei sich verspüren, ohne dass gerade besondere Sünden auf ihrem Gewissen liegen? Die Beschäftigung mit jenen eitlen und nichtigen Dingen schließt Gott aus. Der Apostel sagt: „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und in der Finsternis wandeln, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie Er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,6 7). Wir können nur wahrhaft glücklich sein, wenn wir die Gemeinschaft Gottes genießen und in seinen Geboten wandeln. „Wer da sagt: Ich kenne Ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht“ (1. Joh 3,4). Wie ernst und bestimmt sind diese Worte! Der Herr möge sie unseren Herzen tief einprägen!

Es ist nötig, dass wir stets mit Aufrichtigkeit des Herzens in die Gegenwart Gottes kommen und mit dem Psalmisten stehen: „Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz! Prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und siehe, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich ans dem Weg der Ewigkeit“ (Ps 139,23–24). Nur im Licht Gottes können wir ein wahres Urteil über uns selbst haben;

außer diesem Licht aber werden wir stets durch Eigenliebe geleitet werden. Wenn es uns also wirklich darum geht, zu seines Namens Ehre durch diese Welt zu gehen, so lasst uns die Gegenwart des Herrn suchen, damit wir erfahren, wie unser Weg vor Ihm ist. Es ist nicht wichtig, welch eine Stellung wir in dieser Welt bekleiden, sondern wie wir sie bekleiden; ob unser Verhalten darin zur Verherrlichung des Herrn ist. Aber ach! wie viele Gläubige sind mehr mit Ersterem, als mit Letzterem beschäftigt. Anstatt geduldig in einer Stellung auszuharren und die Schwierigkeiten um des Herrn willen zu ertragen, sind sie mit Unruhe bemüht, herauszukommen, und etwas Besseres oder Höheres zu erlangen. Sie verstehen nicht die Worte des Apostels: „Das Leben für mich ist Christus.“ Bei Paulus kam die Frage nicht in Betracht, ob er eine hervorragende oder eine untergeordnete Stellung hatte, ob er Herr oder Knecht, Meister oder Geselle, angesehen oder verachtet, reich oder arm, frei oder gefangen war, wenn nur der Name des Herrn durch ihn verherrlicht wurde. Er war glücklich, ein Sklave Christi zu sein, und wünschte nichts mehr, als sein Wohlgefallen zu haben. Wenn aber ein Herz an sich denkt und seine eigene Ehre sucht, so haben alle jene Dinge ein großes Gewicht, und immer ist das Bestreben vorhanden, etwas höher zu steigen. Deshalb möge der Herr unsere Herzen erforschen, und uns Gnade darreichen. Alles zu richten, was nicht der Gesinnung Christi gemäß ist. Er widersteht allem hoffärtigen Wesen, und gibt nur dem Demütigen Gnade. Deshalb ermahnt auch der Apostel so nachdrücklich: „Seid mit Demut fest umhüllt.“

Gott hat in seiner Gnade dafür gesorgt, dass wir selbst in den verschiedenen Verhältnissen dieses Lebens sein Wort zu unseres Fußes Leuchte und zu einem Licht auf unserem Weg haben. So lesen wir z. B. in Kolosser 3,18 usw.: „Ihr Weiber seid euren Männern unterworfen, wie es sich geziemt, in dem Herrn. Ihr Männer, liebt eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem; denn dies ist wohlgefällig in dem Herrn. Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, dass sie nicht mutlos werden. Ihr Knechte, gehorcht in allem euren Herren nach dem Fleisch, nicht in Augendienst, als menschengefällig, sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend. Und alles, was ihr irgend tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dient dem Herrn Christus. Wer aber Unrecht tut, wird empfangen das Unrecht, das er getan hat; und da ist kein Ansehen der Person. Ihr Herren, das Recht und die Gleichheit gewährt den Knechten, da ihr wisst, dass auch ihr einen Herrn in den Himmeln habt.“ Wie einfach und klar offenbaren uns diese Worte den wohlgefälligen Willen Gottes in all unseren Verhältnissen! Sicher kann niemand darin irren, dem es in Wahrheit um die Verherrlichung Gottes zu tun ist; und sicher wird der Herr einem demütigen Herzen Gnade und Kraft genug darreichen, um seinen Willen zu erfüllen. Doch dem Trachten eines selbstsüchtigen und hochmütigen Herzens muss Gott immer entgegen sein. Er ist gegen uns, wenn wir unsere eigennützigen Pläne verfolgen, wenn wir etwas zu sein wünschen, wenn wir mehr geehrt, mehr beachtet, mehr berücksichtigt zu werden begehren. Ja, Er ist gegen uns, weil Er heilig ist und uns liebhat. Jenes Trachten verunehrt Ihn und bringt nur Unsegen auf uns. Unser Friede und unsere Freude ist allein in Ihm, und kann nur von einem demütigen Herzen genossen werden. O möchten wir uns darum von allem abwenden zu dieser einzigen Quelle hin! Der reiche Strom seiner Liebe ist gegen uns geöffnet; denn Er hat seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben. Er ist auch unser Licht und unsere Kraft in dieser versuchungsreichen Wüste. Lasst uns Ihm nur völlig vertrauen und mit gläubigem Herzen unsere Blicke stets auf Jesus richten und in seinen Fußstapfen wandeln. Das allein ist ein gesegneter Weg – ein Weg, auf dem wir nicht irren und auf dem der Name des

Herrn verherrlicht wird. Auf diesem Weg werden wir bewahrt bleiben und in der Erkenntnis des Herrn wachsen. Jeder andere Weg bringt nur Verderben und Herzeleid. Wie mancher Gläubige hat am Ende seines Lebens hienieden viele bittere Tränen geweint, wenn er auf sein vergangenes Leben zurückblickte und erkannte, dass er seine größte Zeit mit dem Trachten nach eitlen und nichtigen Dingen zugebracht, und nicht zur Verherrlichung des Herrn gelebt hatte; ja. Mancher ist sogar darüber in Not und Zweifel in Betreff seiner Errettung gekommen. „Deshalb, Brüder“, ermahnt der Apostel Petrus, „befleißigt euch, eure Berufung und Auserwählung fest zu machen; denn wenn ihr dieses tut, werdet ihr niemals straucheln. Denn also wird der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi euch reichlich dargereicht werden“ (2. Pet 1,10–11). dieser reichliche Eingang wird also nur für solche sein, die durch einen ernsten und würdigen Wandel ihre Berufung und Auserwählung festgemacht haben. Deshalb möge der Herr uns durch seinen Geist fähig machen, allezeit in einem Gott wohlgefälligen Wandel einherzugehen!

Ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen

Die Gemeinschaft mit Christus ist das Köstlichste, was ein Herz, hienieden im Glauben und droben im Schauen, genießt. Und je mehr wir diese Gemeinschaft verwirklichen, oder je mehr „wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen, desto mehr werden wir in dasselbe Bild verwandelt werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18). Wir bilden uns immer nach dem Gegenstand, womit wir am meisten beschäftigt sind. Wie gesegnet nun, wenn Christus, der Sohn Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit, dieser Gegenstand für uns ist! Und sicher wird ein Herz, das Ihn liebt und in seiner Gemeinschaft wandelt, sehr erfreut sein, jene Worte von Ihm selbst zu hören: „Ich erkenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen.“ Er sprach sie aus vor allen öffentlich; ja alle Welt soll wissen, dass zwischen Ihm und den Seinen eine innige Verwandtschaft besteht, und die Seinen sollen es aus seinem eigenen Mund hören, damit seine Freude völlig in ihnen sei. Köstliches Band, das für immer geknüpft ist durch eine unzerstörbare Liebe, durch eine Liebe bis in den Tod! Zwar kennen wir Ihn jetzt noch höchst mangelhaft; aber Er erkennt uns vollkommen, und nichts kann von seiner Liebe uns scheiden. Auch ist Er stets bemüht, uns sich immer völliger zu offenbaren. Alle seine Führungen haben diesen gesegneten Zweck; und je mehr wir seine Gemeinschaft in den mannigfachen Versuchungen dieser Wüste verwirklichen, desto mehr werden wir all die Schönheiten und Vollkommenheiten in Ihm erkennen. Und nur Jesus ist es, der köstliche Jesus, der wahrhaft ein Herz befriedigen und beglücken kann. Alle Schwierigkeiten der Erde sind nichts, wenn Er da ist; aber selbst der Himmel würde einsam und freudeleer für uns sein, wenn Er dort fehlte. Wir werden sicher ein unermessliches Erbteil erlangen, weil wir Erben Gottes sind; doch die höchste aller Gaben ist Christus selbst, und unser Glück wird dadurch völlig sein, dass wir alles mit Ihm genießen werden.

Um in das oben Gesagte noch etwas tiefer einzugehen, lasst uns einen Augenblick bei der lieblichen Szene in Bethanien verweilen, die uns in Johannes 11 mitgeteilt wird. Der Herr hielt sich oft an diesen: Orte auf. Dort finden wir Ihn, als die Tage seines Leidens herannahten, und ebenso als Er Abschied nahm von seinen Jüngern und, indem Er sie segnete, hinaufgetragen wurde in den Himmel (Lk 24,50). Besonders war es ein Haus, worin Lazarus, Marta und Maria wohnten, das Er durch seinen Aufenthalt vor allen auszeichnete. Die drei Geschwister waren Ihm zugetan mit Liebe und Vertrauen; und insoweit es auf dieser Erde sein konnte, fand Nein Herz in dieser gesegneten Familie einen Trost, den seine Liebe annahm. Ja, dieses Haus stand, da der Herr von den Juden völlig verworfen war und sich als die Ruferstehung offenbarte, in: Vordergrund als Bild des treuen Überrestes, mit welchem der Herr sich verband. Welch eine Gnade! Jehova selbst, der vom Himmel herniedergekommen war, um seinem Volk Erlösung zu bringen, weilt hier in der Mitte der Seinen, wie ein Freund unter seinen Freunden. Er tritt ihnen so nahe, dass alle Furcht schwinden muss. Er will auch, dass sie völlig glücklich sind in seiner Gegenwart und ganz nahe und vertraulich mit Ihm verkehren. Er nennt die Jünger seine Freunde, und sagt auch in vorliegendem Kapitel, Vers 11: „Lazarus, unser Freund,

schläft.“ Er will nicht nur durch sein Werk unsere Gewissen beruhigen, sondern auch durch seine Person unsere Herzen gewinnen und völlig erfreuen. Er hat sich selbst uns ganz gegeben; und wie wir Ihn als den Mittelpunkt all unserer geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern haben werden, so haben wir Ihn hier in der Wüste als unser tägliches Manna, als den treuen Freund inmitten der mannigfachen Versuchungen. Doch wie wenig wird Er von den Seinen in seiner Fülle hienieden erkannt und genossen! Viele, ja vielleicht die Meisten unter ihnen, erblicken in Ihn: nur den Heiland der Sünder, der vom Tod und vom Verderben errettet. Ihr Gewissen ist beruhigt; aber ihr Herz bleibt unbefriedigt, und inmitten der sie umgebenden Umstände sind sie meist unruhig und niedergedrückt. Jesus fehlt ihnen – nicht für ihr Gewissen, aber für ihr Herz – nicht sein Werk, aber seine Person. Seine gesegnete Gegenwart wird nicht durch den Glauben verwirklicht und genossen. Er ist nicht der teure Gegenstand, auf dem das Auge gerichtet bleibt, und mit dem das Herz einen innigen und vertrauten Umgang pflegt. Wäre dies der Fall, so würde keine Furcht, keine unruhige Sorge da sein, sondern Freude in dem Herrn allezeit. Paulus genoss in den schwierigsten Umständen, im Gefängnis zu Rom und angesichts des nahm Tods, eine solche Freude, dass er seinen geliebten Philippern zurufen konnte: „Freut euch mit mir!“ Sein Herz war mit Christus erfüllt. Nicht nur ruhte sein Gewissen in seinem vollkommenen Werk, sondern auch sein Herz in seiner vollkommenen Liebe. Er hatte Ihn selbst, den Gegenstand der Freude und Wonne Gottes, das Ebenbild seines Wesens. Er kannte Ihn und hing an Ihm mit hingebender Liebe; und darum wurde es Ihm nicht schwer. Alles für Ihn einzubüßen, – für Ihn zu leben, zu leiden und zu sterben. Er konnte bekennen: „Ja wahrlich, ich halte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles eingebüßt habe, auf dass ich Christus gewinne;“ (Phil 3,8) und wiederum: „Das Leben ist für mich Christus“ (Kap 1,21). Christus selbst war sein einziger Gegenstand und sein einziges Ziel. Er war bereit. Alles zu verlieren und zu leiden, um Ihn kennen zu lernen. Eine solche Gesinnung lässt sicher die Welt und alles, was darinnen ist, die Kreatur, und alles, was sie erhebt, weit hinter sich zurück. Sie erfreut sich in diesem einen Gedanken: Ich kenne Ihn und Er erkennt mich. Ja, ist Christus wirklich der Gegenstand unseres Herzens, so haben wir immer genug, weil die Fülle Gottes in Ihm wohnt und Er völlig unser gesegnetes Teil ist. Und wo werden wir in unseren kummervollen Stunden einen Freund finden, der so trägt und mitfühlt wie Er, und dem nichts verborgen ist? Es ist auch kein Leid so tief, da Er nicht trösten kann, keine Schwierigkeit so groß, da Er nicht zu helfen vermag; und selbst in der schwärzesten Wolke, die uns umhüllt, hat Er seine verborgene Hand. Er ist uns immer nahe, sowohl in den kleinsten als auch in den größten Umständen; mir können immer mit aller Zuversicht auf Ihn rechnen. Und in all seinen Wegen mit uns, in all den Trübsalen, durch welche wir hienieden zu gehen haben, gibt Er sich uns immer völliger zu erkennen. O möchten wir seine gesegnete Gegenwart doch mehr verwirklichen und genießen, so würde sicher alles, sowohl in unseren Herzen als auch in unseren Häusern, ja, in unserem ganzen Leben, mehr geordnet und mit seinem Wesen übereinstimmender sein.

Die kleine Familie zu Bethanien verstand das Vorrecht der Gemeinschaft mit ihrem geliebten Herrn wohl zu benutzen. Lazarus war krank, und seine beiden Schwestern sandten zu Ihm und ließen Ihm sagen: „Herr, siehe, den du lieb Haft, ist krank“ (V 3). Sie waren von seiner Liebe überzeugt, und machten dieselbe zum Beweggründe seiner Hilfe. Sie durften ja jede Wohltat von dieser Liebe erwarten, und hatten darum alle Freimütigkeit, sich daran zu wenden. Würden sie von ihrer Liebe zu Ihm gesprochen haben, so Hütten sie seine Hilfe als eine Schuldigkeit erwartet. Doch Er schuldet

uns nichts; alles ist freie Gnade; vielmehr hat Er uns zu seinen Schuldnern gemacht. Deshalb heißt es: „Lasst uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt.“ Alle unsere Segnungen haben ihre Quelle in seiner Liebe. Er hat sein Leben für uns gelassen, da wir noch Feinde und Gottlose waren. Und jetzt kann uns nichts von seiner Liebe scheiden; unsere Mängel und Gebrechen setzen ihr keine Grenze; ja, es ist nichts in uns, noch außer uns, wodurch sie geschwächt werden könnte. Sie bleibt ein offener Born während unserer ganzen Laufbahn hienieden; sie trägt und leitet uns durch alle Versuchungen dieser Wüste mit vollkommener Gnade und Langmut, und wird uns bald droben ihre ganze Fülle genießen lassen. Wenn wir nun unsere Brüder lieben und ihre Schwachheiten und Leiden aller Art van Herzen mitfühlen, so werden wir immer mit Zuversicht zu Ihm sagen: „Herr, siehe, den du liebhast.“ Wir können völlig gewiss sein, dass Er Alls mit vollkommener Lieds liebt, und dass es die Freude seines Herzens ist, wenn wir seine zärtliche Liebe und Zuneigung zu die Seinen teilen, und, wie für uns selbst, so auch für sie, mit Bitten und Flehen und Danksagung alle ihre Anliegen vor Ihm kundwerden lassen. Wie beschämt aber würden wir dastehen, wenn die Erhörung unserer Bitte von unserer Liebe zu Ihm abhängig wäre! Wie viel würden wir alsdann zu erwarten haben? Ein jedes Herz wird sich selbst die Antwort geben können. O wie gut ist es, dass alle unsere Segnungen hier und dort, nur aus seiner vollkommenen Liebe gegen uns entspringen! Er ist die Liebe, und Er ist unser Teil.

Wenn wir jetzt einen kurzen Blick auf das innere Leben, das geistliche Verständnis und die aufopfernde Liebe der beiden Schwestern werfen, so wird es uns nicht schwer werden, einen großen Unterschied wahrzunehmen. Es ist wahr, Marta glaubte an den Herrn; sie liebte Ihn und nahm Ihn in ihr Haus auf; aber Marias Herz war geistlicher, und darum auch fähiger, in den Zweck seiner Sendung und in die Fülle seines Wesens tiefer einzudringen. Während Marta mit vielem Dienen beschäftigt und um viele Dinge besorgt war, saß sie zu seinen Füßen und horchte auf seine holdseligen Worte. Er war gekommen, um das Wort Gottes zu bringen, und sicher war es seine Freude, wenn es ein offenes Ohr fand. Dies war das gute Teil der Maria. Sie erwählte, sein Wort zu hören, – sie erwählte Ihn selbst. Und Er rechtfertigte Maria; ihr Erwähltes sollte nicht von ihr genommen werden. Ja, es ist das gute Teil, zu seinen Füßen zu sitzen und das Wort Gottes zu hören; und danach haben wir den gesegneten Platz eines Dieners einzunehmen. Es ist so viel christlicher Dienst in der Welt, dem die wahre Kraft und Schönheit abgeht, weil er zu wenig mit der Quelle alles Dienstes, mit Christus selbst, in Verbindung steht und auf das Wort Gottes gegründet ist. Es gibt viele Gläubige, die, gleich der Marta, um viele Dinge besorgt sind, aber leider weder Bedürfnis noch Ruhe genug haben, um zu seinen Füßen zu sitzen und auf sein köstliches Wort zu horchen. Eine Stunde mit dem Herrn allein zuzubringen, wird ihnen weit schwerer, als sich tagelang mit allerlei Dingen zu bemühen. Und woher kommt dieses? Es erfordert einen weit geistlicheren Sinn, in seiner Gegenwart zu weilen, als mit dem Dienst beschäftigt zu sein. Hier kann selbst unsere Natur noch einige Befriedigung finden, während sie bei seiner Gegenwart ganz bei Seite gesetzt werden muss. Wir sind aber nur dann wahrhaft fähig, dem Herrn auf eine wohlgefällige Weise zu dienen, wenn wir in seiner Gegenwart die nötige Kraft und Weisheit lernen. Dies sehen wir bei Maria. Wir lesen in Vers 2: „Maria aber war es, die den Herrn mit Salbe salbte, und seine Füße mit ihren Haaren abtrocknete.“ Sie gab ihr Kostbarstes hin, um ihre Liebe für Jesus zu bezeugen; sie erkannte den rechten Augenblick, um sein Herz zu erquicken. Der Herr selbst war der alleinige Gegenstand ihrer Liebe und ihres Dienstes. Sie war Ihm selbst völlig gewidmet und für Ihn zu jedem Opfer bereit. Zwar war ihr Benehmen nicht der Vernunft angemessen;

ihr Werk wurde von niemandem verstanden, selbst nicht von den Jüngern. – Diese sahen darin eine unnötige Verschwendung; nach ihrer Meinung hatte mit dieser Salbe auf eine weit nützlichere Weise gedient werden können. Sie urteilten menschlich, und darum verstanden sie nicht das Werk der Maria, das göttlich schön war. Sie allein hatte die Stellung Jesu begriffen; sie erkannte, dass die finsteren Wolken sich immer dichter um das teure Haupt ihres geliebten Herrn zusammenzogen; ihr liebendes Herz ahnte die Nähe des Tages, wo die Bosheit der Menschen Ihn aus ihrer Mitte reißen würde, und deshalb sah sie den geeigneten Augenblick gekommen. Ihn im Voraus zum Begräbnis zu salben. Und der Herr, der in das Verborgene des Herzens zu schauen vermag, sah ihre tiefe und hingebende Liebe; und wie Er früher ihr Horchen auf sein Wort gerechtfertigt hatte, so rechtfertigte Er jetzt auch ihr Werk, indem Er sagte: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan." Wie völlig musste es das Herz der Maria befriedigen, wenn sie aus seinem eigenen Mund hörte, dass sie ein gutes Werk an Ihm getan habe, wenn der Beweis ihrer Liebe von Ihm anerkannt und angenommen wurde. Marta war zwar mit vielem Dienen beschäftigt, und war so sehr von ihrem Dienst eingenommen, dass sie meinte, der Herr müsse dafür Sorge tragen, dass Maria ihren Platz zu seinen Füßen verlasse und ihr beistehe: allem der Herr spricht zu ihr: „Marta, Marta! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; Eins aber ist Not!" (Lk 10,41) Ihr Dienst fand nicht seine Anerkennung, weil er zu sehr aus ihrer geschäftigen Natur hervorging, und zu wenig den Herrn selbst als Quelle und Gegenstand hatte. Nur Maria war es, die das „gute Teil" erwählte und das „gute Werk" vollbrachte. O möchten wir ihr darin gleichen! Möchten auch wir oft zu den Füßen Jesu sitzen, um das gute Wort Gottes aus seinem Mund zu hören; möchten auch wir mit inniger Liebe an Ihm hängen und uns dann völlig seinem Dienst widmen! Lasst uns auch nicht vergessen, dass das eine Werk der Maria mehr Wert vor dem Herrn hatte, als alle die Werke der Marta. Und das Urteil des Herrn ist noch immer das allein gültige. Er aber sieht das Herz an. Er sieht die Quelle, woraus alle unsere Dienstleistungen entspringen. Und ach! es ist zu fürchten, dass es in unseren Tagen viele Martas, aber wenige Marias gibt. Da sind so viele christliche Tätigkeiten, die zwar Schein genug haben vor den Augen der Menschen, aber wenig Wert in den Augen Gottes, auf dessen Anerkennung es doch einzig und allein ankommt. Sie entspringen oft mehr aus der eigenen Gerechtigkeit, aus einer frommen Natur, als aus der Liebe zu Christus. Dies ist wohl zu beherzigen. Leider fehlt es auch nicht an solchen, die nicht nur wenig Interesse am Herrn selbst, sondern auch an seinem Dienst haben. Sie leben sich selbst und der Welt, und sind zufrieden, dass ihr Gewissen vor Gott in Betreff ihrer Sünde in Ruhe ist. Wie verwerflich ist eine solche Gesinnung! Wie undankbar ist ein solches Herz gegen die unaussprechliche Liebe des Herrn, der sein Leben für uns gelassen und uns zu Teilnehmern seiner Herrlichkeit erwählt hat! – Solltest du zu dieser Zahl gehören, geliebter Leser, so wisse, dass ein großer Zweck des Werkes Christi und somit ein großer Segen für dich verloren ist; denn „Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte sich selbst ein Eigentumsvolk, eifrig in guten Werken" (Tit 2,14). „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, auf dass wir darinnen wandeln" (Eph 2,10). Gehörst du aber zu jenen, die mit vielem Dienen beschäftigt sind, wie Marta, so siehe wohl zu, ob dein Dienst auch die Anerkennung des Herrn finden wird. Anders ist er wertlos, mag auch die Sache, womit du beschäftigt bist, noch so gut und christlich sein, und du dir noch so viel Sorge und Mühe machen. Unser Dienst ist nur dann gesegnet, wenn Jesus der Gegenstand unserer Herzen ist, wenn wir im verborgenen Umgang mit Ihm verstehen lernen, was vor Ihm wohlgefällig ist; und unser Herz ist nur dann wahrhaft glücklich, wenn es das gute Teil erwählt hat, wie Maria – nur in dem Maß, als es mit dem Apostel sagen kann:

„Das Leben ist für mich Christus.“ Ja, ein solches Herz ist glücklich in den Umständen, gesegnet im Dienst, und vollbringt seinen Wandel hienieden zur Verherrlichung des Herrn.

Es könnte sich mm wohl bei dem einen oder anderen der Leser die Frage aufdrängen: „Hatte nicht auch der Herr die Marta weniger lieb, als die Maria, weil ihre Gefühle für Ihn so schwach und oberflächlich waren.“ Zu unserem großen Trost können wir dies auf das Bestimmteste verneinen. Der Herr liebte Marta mit einer vollkommenen Liebe, und ebenso Maria, weil Er die Liebe ist. Seine Liebe zu uns findet ihren Beweggrund in Ihm selbst, und nicht in uns. Unmöglich kann es Ihm gleichgültig sein, welche Gefühle der Liebe und Zuneigung gegen Ihn unser Herz erfüllt und an den Tag legt: aber nie kann dies seine Gefühle gegen uns erwecken und leiten; Wir können höchst schwach und mangelhaft sein; aber seine Liebe gegen uns ist immer vollkommen. „Gott aber, weil Er reich an Barmherzigkeit ist, hat uns wegen seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat als auch wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht“ (Eph 2,4–5). Der Tod Christi auf dem Kreuz für uns, da wir noch Sünder und Gottlose waren, ist der vollkommenste Beweis seiner Liebe. Er fand nichts in uns, was Ihn zur Liebe gegen uns hätte reizen können; im Gegenteil, wir waren „hassenswürdig“. Wenn es sich aber um unsere Liebe zu Ihm handelt, so haben wir einen völlig würdigen Gegenstand. Er ist es, an dem Gott selbst sein ganzes Wohlgefallen gefunden hat, und der der große Gegenstand der Anbetung aller himmlischen Heerscharen ist. Zudem sind wir auch schuldig, Ihn zu lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat. Doch wie beschämt müssen wir, beim Blick auf seine völlige Liebe gegen uns, unsere Augen niederschlagen, wenn wir an unsere schwache und unvollkommene Liebe zu Ihm denken! Wie tröstlich ist da das Bewusstsein, dass seine Liebe stets mit einer vollkommenen Gnade gepaart ist! Wenn diese Gnade fehlte, so würden wir nie Gegenstände seiner Liebe sein können; doch jetzt sind und bleiben wir es für immer; da ist Nichts, „weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Fürstentümer, noch Gegenwärtiges, noch zukünftiges, noch Gewalten, noch Hohes, noch Tiefes, noch irgendeine andere Kreatur, die uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38–39). Der Heilige Geist kann Zeugnis geben von der aufopfernden Liebe der Maria, und zugleich die Marta voranstellen, wenn Er von der Liebe des Herrn zu ihnen reden will. „Jesus aber liebte die Marta und ihre Schwester und Lazarus“ (V 5). Anbetungswürdige Liebe Wir können jedem Heiligen, selbst dem schwächsten, zu jeder Zeit bezeugen: „Der Herr hat dich lieb; du bist seinem Herzen ein teurer Gegenstand. Magst du dich dieser Liebe auch noch so unwert fühlen und noch so viel Ursache haben, dich vor Ihm zu demütigen. – Er hat dich dennoch lieb, ja vollkommen lieb!“ O wie würdig ist diese Liebe, von uns bewundert und angebetet zu werden! Und je mehr wir sie anschauen, desto mehr erweitert sich unser Herz in Gefühlen der Liebe gegen Ihn und desto glücklicher sind wir in dem Bewusstsein, Gegenstände einer solchen Liebe zu sein und für immer darin ruhen zu können. Und je mehr wir die Gnade erkennen, die mit seiner Liebe gepaart ist, desto fähiger sind wir auch, unsere Brüder in all ihren Mängeln und Gebrechen zu tragen und zu lieben. Doch wie nutzlos ist es, mit der Schwachheit unserer Liebe beschäftigt zu sein, um völliger zu lieben. Alle unsere Anstrengungen sind umsonst; das arme Herz wird nur unruhiger und elender, bis wir zuletzt mutlos und gleichgültig unsere Hände sinken lassen. Meistens haben auch solche Anstrengungen, solche Wünsche, den Herrn völliger zu lieben, mehr oder weniger ihren Grund in der eigenen Gerechtigkeit. Wir sind weit mehr geneigt. Ihm etwas von unserem Eigenen darzubringen, als uns mit dankbarem Herzen seiner Gnadengabe zu erfreuen – mehr geneigt, in unserer Liebe gegen Ihn als in seiner Liebe gegen uns zu ruhen. Welch eine Torheit!

Und doch ist diese Gesinnung weit ausgebreiteter unter den Christen, als man gewöhnlich denkt; und sie ist bei vielen ein Hindernis der Freude im Herrn und des Dienstes für seinen gesegneten Namen.

Wir lesen weiter: „Als Jesus nun hörte, dass er krank sei, da blieb Er zwei Tage an dem Ort, wo Er war“ (V 6). Wie auffallend! Warum kam Er nicht sogleich? War es Mangel an Liebe? O nein! „Der Herr liebte die Marta und ihre Schwester und Lazarus.“ Würde aber nicht Marta, oder auch Petrus, aus eine solche Botschaft sofort gekommen sein, wenn sie zu trösten oder zu helfen vermocht hätten? Höchst wahrscheinlich; weil sie weit mehr geneigt waren, ihren natürlichen Gefühlen zu folgen, als dem Herrn. O wie oft werden diese Gefühle der Natur mit der bereitwilligen Liebe Christi verwechselt! Der Herr aber wandelte hienieden in völliger Abhängigkeit vom Vater; in allen Dingen richtete sich zuerst sein Blick nach Oben. Sicher war sein Herz mit einer zärtlichen Zuneigung gegen die liebliche Familie und mit dem innigsten Mitgefühl in ihrem Kummer erfüllt; aber die Verherrlichung des Vaters war seine höchste und vornehmste Sache. Und Er sagte: „Diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf dass durch dieselbe der Sohn Gottes verherrlicht werde“ (V 4). sein ganzer Wandel hienieden war stets in völliger Übereinstimmung mit dem wohlgefälligen Willen des Vaters. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Sohn kann nichts von sich selbst tun, es sei denn, dass Er den Vater etwas tun sieht; denn was dieser irgend tut, das tut auch der Sohn gleicherweise“ (Joh 5,19). Ebenso war auch sein Werk auf dem Kreuz nicht nur zu unserer Errettung, sondern auch zur Verherrlichung des Vaters, so dass Er am Ende seiner gesegneten Laufbahn sagen konnte: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4).

So waren also die Verherrlichung Gottes und unser Heil stets vor den Augen unseres geliebten Herrn, während Er seinen Lauf in dieser versuchungsreichen Wüste vollendete. Und welch eine köstliche Aufgabe können wir daraus lernen! Es fehlt uns oft nicht allein an jener Abhängigkeit, sondern auch an dem Wunsch, dass der Name des Herrn verherrlicht werde. Wir sind so geneigt, uns selbst und unsere Umstände zur Hauptsache zu machen. Sind wir in Trübsalen, so fehlt nicht selten die ruhige Ergebung in den Willen des Herrn. Wir sehnen uns, herauszukommen, versuchen oft allerlei Wege, um unseren Zweck zu erreichen, und wenn uns alles misslingt, so ist nicht selten das Herz mit Murren und Unzufriedenheit erfüllt. Möchten wir doch völliger unser Auge auf den Herrn richten, der uns auf dem Pfad des Glaubens vorangegangen ist, und völliger in der Abhängigkeit von Ihm wandeln und seine Verherrlichung von Herzen suchen, so würden wir auch williger unser Kreuz tragen und Ihm nachfolgen! Ist es unser aufrichtiges Begehren, dass sein wohlgefälliger Wille an uns und durch uns erfüllt werde, so werden wir in all seinen Führungen stille sein und in all unseren Versuchungen mit Vertrauen auf Ihn schauen. Paulus hatte nur eine Sache vor seiner Seele – die Verherrlichung des Herrn, die Kundwerdung seines Namens; und er war darum ganz glücklich in seinem Gefängnis, sobald er erkannte, dass seine Bande zur Förderung des Evangeliums ausschlugen. Es war seine sehnliche Erwartung und Hoffnung, dass Christus allezeit hoch erhoben werde an seinem Leib, sei es durch Leben, sei es durch Tod (Phil 1,12–20). Und diese Gesinnung allein geziemt sich für alle teuer erkauften Heiligen.

Die Schwestern in Bethanien hatten in ihrer Trübsal Gelegenheit, sich in ausharrendem Vertrauen zum Herrn zu üben. Sie kannten seine Güte und Macht, wovon sie so oft Zeugen gewesen waren; auch zweifelten sie nicht an seiner Liebe, die sie selbst schon vielfach erfahren hatten; aber dennoch

ließ Er sich jetzt vergeblich bitten. Lazarus starb; der Herr kam nicht, um ihn zu heilen. Wie sehr wurde durch dies Verhalten des Herrn ihre Liebe und ihr Vertrauen zu Ihm auf die Probe gestellt! Sie bedurften aber, wie immer, der Läuterung, damit die Bewährung ihres Glaubens viel köstlicher als die des vergänglichen Goldes erfunden wurde zu Lob und Ehre und Herrlichkeit in der Offenbarung Jesu Christi (1. Pet 1,7). Dies ist der gesegnete Zweck Gottes bei allen Führungen der Seinen hienieden. Sicher hat Er in Betreff unserer Bitten die köstlichsten Verheißungen gegeben. Wir lesen in Johannes 14,13: „Was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohn." Und wiederum: „Dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört" (1. Joh 5,15). Dennoch lässt Er uns oft warten, damit unser Vertrauen fest werde, und sich als wirkliches Vertrauen auf Ihn erweise. Andererseits will Er auch das Gefühl unserer Abhängigkeit, sowie die Wichtigkeit der Verherrlichung seines Namens in unseren Herzen lebendiger machen; nie aber ist es bei Ihm Mangel an Liebe oder Mitgefühl, wenn Er uns warten lässt. Dies sehen wir so deutlich bei den Geschwistern in Bethanien. Er liebte sie auf das zärtlichste. Er verweilte oft in ihrer Mitte, und doch kam Er nicht sogleich, um ihren Bruder zu heilen und ihren Schmerz in Freude zu verwandeln. Er ließ Lazarus sterben; und gewiss ist Satan bemüht gewesen, allerlei Gedanken in ihren Herzen wach zu rufen. Er ist in solchen Stunden nie müßig, unser Vertrauen zu schwächen und Zweifel und Murren in uns zu erwecken. Wir haben alsdann besonders nötig, unverrückt auf den Herrn zu blicken und an seiner Liebe festzuhalten; anders werden wir unruhig und unglücklich sein. Ja, viele trüben Stunden bereiten sich die Geliebten des Herrn dadurch, dass sie in ihren Versuchungen, anstatt mit Vertrauen auf seine Hilfe zu harren, mit sich selbst oder mit ihren Umständen beschäftigt sind.

Für die Jünger des Herrn gab es bei dieser Gelegenheit auch eine schöne Aufgabe zu lernen, sowohl in Betreff der Erkenntnis des Herrn, als auch in Betreff ihrer selbst. Als seine Stunde gekommen war, sagte Er zu ihnen: „Lasst uns wiederum nach Judäa ziehen." Die Jünger aber erwiderten: „Rabbi, soeben suchten die Juden dich zu steinigen, und wiederum gehst du dahin?" (V 7–8) Ihr Auge ruhte auf den Umständen und darum fürchteten sie sich, dem Herrn zu folgen. Und ach! wie oft machen wir dieselbe Erfahrung. Die Gegenwart des Lichts kann uns nichts helfen, wenn das Auge nicht klar ist. Die Quelle des Lichts ging vor den Jüngern her, und dennoch fürchteten sie die Anstöße auf dem Weg. Der Herr antwortete: „Sind nicht zwölf Stunden des Tages? Wenn jemand am Tag wandelt, so stößt er nicht an; denn er sieht das Licht dieser Welt. Wenn aber jemand in der Nacht wandelt, so stößt er an; denn das Licht ist nicht in ihm" (V 9–10). Der Herr wurde stets durch den wohlgefälligen Willen seines Vaters geleitet; nach diesem Willen blieb Er und ging Er. Nie waren die Umstände seine Führer. Sobald der wohlgefällige Wille des Vaters Ihm den Weg geöffnet hatte, fürchtete Er weder die Steine der mörderischen Juden, noch das Kreuz. Alles war licht auf seinem Weg, und in diesem Licht sollten auch jetzt die Jünger Ihm folgen. Aber ach! der Unglaube hielt ihre Augen geschlossen, und so sahen sie auf dem Weg nach Judäa nichts anderes als den Tod. „Und es sprach Thomas, genannt Zwilling, zu seinen Mitjüngern: Lasst auch uns gehen, auf dass wir mit Ihm sterben" (V 16). Wie oft ergreift die Furcht des Todes unser armes Herz, wenn der Unglaube unseren Blick auf die Umstände gerichtet hält! Der wohlgefällige Wille des Vaters ist aber auch für uns das Licht in dieser versuchungsreichen Wüste. Wir sollten nie einen Ort, eine Stellung, ein Verhältnis, oder etwas der Art verlassen oder darin eintreten, bis wir überzeugt wären, dass es der Wille unseres Vaters sei; und nie wird Er ein aufrichtiges Herz über eine Sache in Ungewissheit lassen, wenn es

anders nötig ist, darüber gewiss zu sein. Und wandeln wir nach seinem wohlgefälligen Willen, so wandeln wir am Tag. Der Weg ist gebahnt; und was uns auch auf demselben begegnen mag, es muss alles zum Guten für uns mitwirken. Unser Herz ist alsdann getrost und gewiss; wir können mit ruhigem Vertrauen auf Ihn blicken und Ihm alles befehlen; ja, selbst in den schwersten Prüfungen auf seine Kraft und Hilfe rechnen. Doch ganz anders ist es, wenn wir durch das Fleisch oder durch die Umstände geleitet werden. Wir kommen bald in die Enge, und das Herz ist voller Unruhe und banger Sorge. Und wie oft ist dies nicht der Fall! Der Knabe Samuel musste dreimal gerufen werden, ehe er aufmerkte, weil er das Wort Gottes noch nicht kannte; aber viele Christen laufen schon, ehe der Herr einmal gerufen hat, und machen nicht selten die traurigsten Erfahrungen. Deshalb lasst uns stets warten, bis wir seinen wohlgefälligen Willen erkennen, damit wir nie anstoßen, nie in Unruhe sind und den Namen des Herrn durch unlautere Wege verunehren.

Als nun Jesus nach Bethanien kam, so fand Er, dass Lazarus schon vier Tage in der Gruft gewesen war (V 17). Der Tod war in die friedliche Hütte eingedrungen und hatte eine tief empfundene Lücke bereitet. Er hatte das innige Band der drei glücklichen Geschwister zerrissen und nur Kummer und Tränen zurückgelassen. Und nicht einmal war der Herr, der teuerste Freund ihres Herzens, während dieser traurigen Szene zugegen gewesen. Er kam jetzt wohl; aber der Tod war vor Ihm gekommen, und hatte den geliebten Bruder für immer aus ihrer Mitte weggenommen. „Marta nun, als sie hörte, dass Jesus komme, ging Ihm entgegen … und sprach zu Ihm: Herr, wärst du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (V 20–21). Sie wusste, dass Er ihn wieder hätte gesundmachen können; aber weiter reichte ihr Glaube nicht. Sie erkannte aber auch, dass Jesus, der Christus, der Sohn Gottes war und so sehr in der Liebe und Gunst Gottes stand, dass Er, was Er auch bitten mochte, empfangen würde, und erkannte endlich, dass ihr Bruder Lazarus an: letzten Tage auferweckt werden würde. Allein so wahr dies auch sein mochte, so hatte diese Wahrheit doch keinen wirklichen Wert für sie, und brachte ihrem gedrückten Herzen auch wenig Befriedigung und Trost. Denn welch eine Beruhigung gewährt die Hoffnung der Auferstehung, wenn sie nicht mit der Gewissheit verbunden ist, dass alle die Folgen unseres sündigen Lebens und Zustandes für immer beseitigt sind? Gott aber sei Dank, dass wir diese Gewissheit haben. Der Herr sprach zu Marta: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (V 25). In Ihm haben wir nicht nur die Auferstehung, sondern auch das Leben. Er ist in Gnade Mensch geworden und hat als solcher auf dem Kreuz die Sünde und deren Strafe auf sich genommen. Jetzt befreit uns das durch die Auferstehung kommende Leben von allein, was der Tod umfasst; es lasst Sünde und Tod, ja alles, was mit unserem natürlichen Leben in Verbindung steht, für immer zurück. Der Herr hat durch seinen Tod „Den zunichtegemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Heb 2,14), und ebenso den Tod selbst, und „hat Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht“ (2. Tim 1,10). Gott hat uns mit Ihm lebendig gemacht, indem Er uns alle unsere Vergehungen vergeben hat, so dass wir jetzt schon im Glauben triumphierend ausrufen können: „Verschlungen ist der Tod in Sieg. Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Hades, dem Sieg?“ (1. Kor 15,55) Der Glaubende, selbst wenn Er gestorben ist, wird leben; und der Lebende, wenn er an Ihn glaubt, wird nimmer sterben; denn Christus hat den Tod besiegt; er kann in seiner Gegenwart nicht mehr existieren. Die ganze Wirkung der Sünde auf den Menschen ist durch die Auferstehung, durch die Lebensmacht in Jesu vollständig zerstört. Er hat die Macht des göttlichen

Lebens in den Schoß des Todes gebracht, und dieser ist vor Ihm vernichtet. Der Tod ist das Ende des natürlichen Menschen, und die Auferstehung ist das Ende des Todes. Welch eine Befreiung!

Doch Marta, obwohl sie an den Herrn glaubt und ihn liebt, ist nicht fähig, in die Worte des Heilands einzudringen. Sobald Er kommt, geht sie Ihm aus eigenen! Antriebe entgegen, sobald Er aber mit ihr von der in seiner Person dargestellten Macht des göttlichen Lebens redet, zieht sie sich zurück. Sie fühlt, dass die Unterhaltung mit dem Herrn mehr Sache der Maria sei, und ruft diese deshalb. Ihr eigenes Gewissen war für sie die Stimme Jesu. Und Maria, die sich vom Herrn gerufen glaubt, eilt sofort zu Ihm und wirft sich weinend zu seinen Füßen. Sie mochte wohl über die Tragweite der Auferstehung und des Lebens nicht mehr Verständnis haben, wie auch Marta; aber unter dem Gefühl des Todes bricht ihr Herz in der Gegenwart dessen zusammen, der das Leben war und legt jetzt ihre Not und ihren Kummer zu denselben Füßen nieder, wo sie früher horchend gesessen und die Liebe und Gnade ihres teuren Herrn kennen gelernt hatte. Er allein war fällig, den tiefen Kummer ihres Herzens zu verstehen; Er allein konnte mitfühlen, wie kein Mensch es vermochte.

„Jesus nun, als Er sie weinen sah, und die Juden weinen, die mit ihr gekommen waren, seufzte tief im Geist, und erschütterte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sagen zu Ihm: Herr, komm und siehe! Jesus vergoss Tränen. Da sprachen die Juden: Siehe, wie liebte Er ihn“ (V 33–35). Welch ein Anblick! Der Herr der Herrlichkeit, der Schöpfer aller Dinge stellt sich hier mitten unter seine armen Geschöpfe, die sich durch die Sünde völlig ruiniert haben, und vergießt Tränen. Er erschüttert sich selbst in der Gegenwart des Todes, welcher der Lohn der Sünde ist, welcher kalt und herzlos die innigsten Bande der Liebe zerreißt und nichts als Schmerz und Tränen zurücklässt. Ja, der Herr selbst stellt sich, voll des innigsten Mitgefühls, unter das Gewicht des Todes, den zunichte zu machen Er gekommen ist. Er nimmt völlig Teil an dem Seufzen der armen Kreatur, und bringt den Tod vor Gott als das Unglück des Menschen, als das Joch, dem er vergeblich zu entfliehen sucht. Jesus, in seiner vollkommenen Sympathie, macht sich eins damit. Er erschüttert sich selbst; Er seufzt vor Gott; Er weint mit dem Menschen, und dies alles aus Liebe für die, welche diesem schrecklichen Übel unterworfen sind. Auch wir, die wir mit Christus lebendig gemacht sind, nehmen Teil an diesem Seufzen. „Wir wissen“, sagt der Apostel, „dass die ganze Kreatur zusammen seufzt, und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Kindschaft: die Erlösung unseres Leibes“ (Röm 8,22–23). Der Gläubige ist jetzt der Kanal, wodurch alle diese Seufzer zu Gott emporsteigen. Es ist aber kein Seufzen unter der Macht der Sünde, die uns etwa noch gefangen hielte, oder weil wir in Betreff unserer Errettung oder der Liebe Gottes ungewiss wären; o nein, sondern wir seufzen, weil wir als Genossen der himmlischen Herrlichkeit sehen, wie die Sünde auf alles um uns her den Stempel der Eitelkeit und des Verderbens gedrückt hat. Ja, wir werden umso mehr mit der leidenden und seufzenden Schöpfung sympathisieren, je mehr die Liebe und Gnade Gottes uns erfüllt, je mehr wir, wie Jesus, das Elend suhlen, das durch die Sünde auf alles gekommen ist, und je mehr die strahlen jener himmlischen Herrlichkeit in unsere Herzen leuchten.

Maria hatte hier also Gelegenheit, einen neuen, lieblichen Zug der Vollkommenheit Christi kennen zu lernen. Sie hatte oft seine Güte und Macht gesehen und die holdseligen Worte seines Mundes gehört; aber jetzt sollte sie auch sein vollkommenes Mitgefühl kennen lernen. Und wie konnte dies anders geschehen, als auf dem Weg der Trübsal und Leiden! Sie wusste wohl, dass Er mächtig genug war, um den kranken Bruder gesund zu machen; aber dass Er, wenn der Bruder gestorben war, voll des tiefsten

Mitgefühls in die entstandene Lücke eintreten und mit ihr Tränen vergießen konnte, das hatte sie bis jetzt noch nicht erfahren. Welch ein vollkommener Jesus! In allen Lagen unseres Lebens haben wir die Fülle in Ihm. Und was ist schöner, was ist in den Stunden unseres tiefsten Kummers sicher für unser Herz: die Erfahrung seiner unumschränkten Macht oder die seines zärtlichen Mitgefühls? Ja, einen solchen Jesus mussten solch arme und schwache Kreaturen haben, wie wir sind. Nie ist sein Arm zu kurz und nie kommt seine Hilfe zu spät; aber auch nie trifft uns ein Leid, klein oder groß, wo Er nicht auf das tiefste mitfühlt und uns tröstend zur Seite tritt. Welch eine Beruhigung in dieser Wüste, in den mannigfachen Versuchungen dieses Lebens! Wie oft erfahren wir, dass wir hienieden durchs Tränental gehen, wie oft zieht Kummer und Schmerz in unsere Hütte ein, oder reißt der kalte Tod ein teures Glied aus der so innig verbundenen Kette, und lässt eine Leere zurück, die niemand auszufüllen vermag. Doch Er vermag es – Er allein. Er kann Balsam träufeln in die tiefe Wunde, Er kann auf das Völligste mit uns fühlen. Wir können uns mit Vertrauen zu seinen Füßen niederwerfen, und an seinem treuen Herzen unseren Schmerz ausweinen. Wenn niemand uns versteht, Er versteht uns; wenn alle uns verlassen, Er bleibt uns immer nahe. Er erlaubt zwar oft, dass wir den Weg der Trübsal gehen – nicht nur weil die Trübsal Ausharren wirkt, sondern weil sie Ihm eine Gelegenheit bietet, uns sein mitfühlendes Herz zu offenbaren, und uns einen neuen Strahl seiner göttlichen Vollkommenheit erkennen zu lassen. O wie süß sind solche Wege und Erfahrungen bei allem Schmerz! Es sind Erfahrungen, wozu uns die Herrlichkeit droben nie Gelegenheit geben wird. Dort bedürfen wir seines innigen Mitgefühls nicht mehr, weil dort alle Tränen für immer von unseren Augen abgewischt sein werden. Darum, geliebte Brüder, solange wir hienieden sind, lasst es uns für lauter Freude achten, in mannigfache Versuchungen zu kommen (Jak 1,2).

Etliche der Juden, als sie seine Tränen sahen, sprachen: „Siehe, wie liebte Er ihn." Ja, Er liebte ihn, und Er liebt alle die Seinen mit einer vollkommenen Liebe. Doch war es nicht der Verlust des Lazarus, der ihm Seufzer und Tränen auspresste, sondern die Gegenwart des Todes und das Mitgefühl für die berauben, tief betrübten Schwestern. Er wusste, wo Lazarus war; er war nicht für Ihn verloren; denn Er konnte sagen: „Niemand kann sie aus meiner Hand rauben." Sie bleiben in seiner Hand, wenn auch der Tod sie aus unserer Mitte hinweg genommen hat. Sie leben, wenn sie auch gestorben sind. Er verliert sie nimmer, denn Er hat den Tod zunichtegemacht, und Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht. Welch ein tröstliches Bewusstsein für die zurückgebliebenen! Ihre Heimgegangenen Geliebten sind noch immer in seiner Hand; nichts hat Macht über sie; nichts kann sie Ihm rauben. Dieselbe Hand bewahrt sie dort, die auch uns hienieden bewahrt. Sie sind in völliger Ruhe und sind bei dem geliebten Jesus, zu dem auch wir bald hingehen werden. Es ist nur eine Trennung für kurze Zeit.

Andere von den dabeistehenden Juden sagten: „Konnte dieser, der die Augen des Blinden auftat, nicht machen, dass auch dieser nicht gestorben wäre?" (V 37) Nur der Unglaube, der über die Wege des Herrn murrende Unglaube führt eine solche Sprache. Er ist die Quelle aller Sünde, wodurch alles Elend über diese Schöpfung gekommen ist; er hält das arme Menschenherz stets in Entfernung, von Gott. Der Herr fühlt dieses, und „wiederum tief in sich selbst seufzend, kommt Er zur Gruft" (V 38). seine Tränen verwandeln sich in einen nicht auszusprechenden Seufzer, der die Empfindung eines Herzens ist, das aufs tiefste mitleidet.

Martas Herz ist, wie immer, mit den Umständen beschäftigt. Sie sagt: „Herr, er stinkt schon" (V 39). Jesus spricht zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die

Herrlichkeit Gottes sehen?“ (V 40) Er hatte den Tod vor Gott gebracht, und Er konnte jetzt seine Augen aufheben und sagen: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich aber wusste, dass du mich allezeit erhörst; doch um der Volksmenge willen, die umhersteht, habe ich es gesagt, auf dass sie glauben, dass du mich gesandt hast. Und da Er dieses gesagt hatte, rief Er mit starker Stimme: Lazarus komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus ..“ (V 41–44). O wie vollkommen bewährte Er hier die im vorigen Kapitel ausgesprochenen Worte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (V 27–30). Die eingetretene Verwesung war für seine Macht kein Hindernis; der Tod musste Lazarus zurückgeben, sobald Er ihn forderte; jede Spur des Todes musste verschwinden, sobald Er gebot. Seiner Macht ist alles unterworfen; alles ist durch Ihn besiegt, sowohl der Tod, als auch der, welcher die Macht des Todes hat, der Teufel. Die Seinen bleiben stets in seiner Gewalt, mögen sie leben oder entschlafen sein. Sie bleiben immer in seiner Hand und Er kann sie jeden Augenblick zu sich rufen. Jedes Hindernis ist für immer beseitigt, um mit Ihm an seiner Herrlichkeit Teil zu nehmen. Ja, es ist eine solche Macht des Lebens in Ihm, dass wir nicht einmal nötig haben, zu sterben. Er kann uns plötzlich, in einem Nu, verwandeln und das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen lassen (1. Kor 15). Und dies wird in jenem glückseligen Augenblicke seiner Ankunft geschehen, wo die Lebenden verwandelt, die Entschlafenen auferweckt und mit jenen zusammen dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, um allezeit bei dem Herrn zu sein (1. Thes 4). O welch eine Sicherheit, welch ein Trost für alle, die an Ihn glauben! Sie sind für immer vom Tod und von allem, was damit in Verbindung steht, völlig befreit; sie sind für immer errettet, für immer sichergestellt in seinen treuen Händen. Weder die Versuchungen der Wüste, noch der Tod, weder Hohes, noch Tiefes vermag sie von Ihm und seiner Liebe zu trennen. O möchte dies köstliche Bewusstsein stets unsere Herzen beleben und erfreuen!

Enthaltsamkeit

Das Wort „Enthaltsamkeit“ in 2. Petrus 1,6 hat eine weit tiefere Bedeutung, als man ihm gewöhnlich beilegt, indem man es nur auf Essen und Trinken anwendet. Ohne Zweifel ist dieses mit einbegriffen; allein es enthält weit mehr; es gibt die Idee von jemandem, der das eigene „Ich“ in steter Unterwürfigkeit hält. Und dies ist in der Tat eine seltene und wunderbare Gnade, die ihren geheiligten Einfluss über den ganzen Wandel, den ganzen Charakter und das ganze Betragen eines Menschen ausübt. Sie zielt nicht nur auf eine oder zwei oder zwanzig selbstsüchtige Gewohnheiten hin, sondern auf das ganze „Ich“, in der Länge und Breite jenes umfassenden und hässlichen Wortes. Viele, die mit stolzer Verachtung auf den Schwelger oder Trunkenbold herabblicken, mögen wohl jede Stunde darin fehlen, die Gnade der Enthaltsamkeit in ihrem täglichen Wandel zu offenbaren. Es ist wahr, dass Schwelgerei und Trunkenheit zu der abscheulichsten und niedrigsten Form der Selbstsucht gehören; man kann sie unter die bittersten Früchte zählen, die auf jenem ausgebreiteten Baum wachsen. Ja, das „Ich“ ist ein Baum und nicht nur ein Zweig oder die Frucht eines Zweiges; und wir sollten es nicht nur richten, wenn es wirksam ist, sondern auch im Zaum halten, damit es nicht wirksam werde.

Es mögen nun einige fragen: Wie aber können wir das ich bezwingen? – Die Antwort ist höchst einfach: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,13). In Christus haben wir die Errettung empfangen; – und was umfasst dies köstliche Wort? Etwa nur die Errettung von dem zukünftigen Zorn? Nur die Vergebung der Sünden und die Gewissheit, dass wir nicht in den See kommen, der mit Feuer und Schwefel brennt? Es ist weit mehr als dieses, so teuer und schätzbar diese Dinge auch sind. Die Errettung schließt in sich eine volle und herzliche Annahme Christi, als meine „Weisheit“, um mich aus den dunklen und irrigen Pfaden der Torheit in die Pfade des himmlischen Lichtes und Friedens zu leiten; als meine „Gerechtigkeit“, um mich im Angesicht eines heiligen Gottes zu rechtfertigen, – als meine „Heiligung“, um mich auf praktische Weise heilig zu machen in allen meinen Wegen, – und als meine „Erlösung“, um mir endliche Errettung zu geben von der Macht des Todes, und einen reichlichen Eingang in die ewigen Gefilde der Herrlichkeit (1. Kor 1,30).

Deshalb ist es augenscheinlich, dass die „Enthaltsamkeit“ in die Erlösung, die wir in Christus haben, eingeschossen ist. Es ist ein Resultat jener praktischen Heiligung, mit welcher die göttliche Gnade uns begabt hat. Wir sollten uns vor der Gewohnheit, einen engen Begriff von der Erlösung zu haben, sorgfältig hüten, sondern vielmehr bemüht sein, in deren ganze Fülle einzutreten. Es ist ein Wort, das sich erstreckt von Ewigkeit zu Ewigkeit und alle die praktischen Einzelheiten des täglichen Lebens völlig umfasst. Ich habe kein Recht, von der Erlösung meiner Seele für die Zukunft zu reden, wenn ich mich weigere, ihren praktischen Einfluss auf meinen Wandel in der Gegenwart anzuerkennen und zu offenbaren. Wir sind nicht nur von der Schuld und Verdammnis der Sünde befreit, sondern auch ebenso völlig von deren Kraft, deren Ausübung und von der Liebe zu derselben. Diese Dinge sollten nie getrennt werden; und es wird sie auch niemand trennen, der in der Bedeutung, der Tragweite und der Kraft jenes köstlichen Wortes „Erlösung“ göttlich unterwiesen ist.

Indem ich nun über den Gegenstand der Enthaltsamkeit etwas Praktisches vorführen möchte, so will ich ihn nach drei Seiten hin betrachten: Zuerst in Bezug auf die Gedanken, dann in Bezug auf die Zunge, und endlich in Bezug auf das Temperament. Ich bemerke aber dabei, dass sich diese Zeilen ausschließlich auf solche beziehen, die errettet sind. Sollte mein Leser dies noch nicht sein, so kann ich ihn nur zu dem einen wahren und lebendigen Wege hinweisen: „Glaube an den Herrn Jesus Christus und du wirst errettet werden."

Zuerst also, was unsere Gedanken und deren Beherrschung betrifft. Ich glaube, dass es wenige Christen gibt, die nicht von bösen Gedanken zu leiden haben – von jenen quälenden Gedanken, die selbst in unsere tiefste Zurückgezogenheit eindringen und fortwährend unsere innere Ruhe zu stören suchen – die so oft die Atmosphäre um uns her verdunkeln, und uns verhindern, die völlige und klare Aussicht nach oben zu dem glänzenden Himmel zu genießen. Der Psalmist konnte sagen: „Ich hasse eitle Gedanken." Kein Wunder; sie sind wahrlich hassenswert und sollten gerichtet, verdammt und vertrieben werden. Freilich kann ich es nicht verhindern, dass böse Gedanken in mir auftauchen; aber ich kann ihnen ihren Aufenthalt in mir verwehren.

Wie aber können wir unsere Gedanken beherrschen? Wir vermögen dies ebenso wenig, als unsere Sünden zu tilgen oder eine Welt zu schaffen. Was haben wir denn zu tun? Auf Christus zu schauen. Dies ist das wahre Geheimnis der Enthaltsamkeit. Er kann uns vor dem Aufenthalt, ja sogar vor der Einflüsterung böser Gedanken bewahren. Wir vermögen weder das eine, noch das andere; Er aber vermag beides. Er kann den schlechten Eindringlingen nicht nur das Eintreten, sondern auch sogar das Anklopfen an die Tür verwehren. Wenn das göttliche Leben in wirklicher Energie ist – wenn der Strom der geistlichen Gedanken und Gefühle tief und reißend ist – wenn die Zuneigungen des Herzens einzig und allein mit der Person Christi beschäftigt sind, so werden die bösen Gedanken uns nicht stören. Nur wenn innere Trägheit uns beschleicht, so brechen die bösen Gedanken, diese hässliche, abscheuliche Brut, wie eine Flut über uns herein und dann ist unsere einzige Sicherheit, direkt auf Jesus zu schauen. Wir könnten ebenso gut versuchen, mit dem ganzen Heer der Hölle zu kämpfen, als mit einer Schar böser Gedanken. Unsere Zuflucht ist in Christus. Er ist uns von Gott gemacht zur Heiligung. Alles vermögen wir durch Ihn. Wir haben nur den Namen Jesu der Flut böser Gedanken entgegen zu stellen und Er wird uns gewiss völlige und augenblickliche Befreiung geben.

Es ist aber ein vortrefflicherer Weg, um vor den Einflüsterungen des Bösen bewahrt zu bleiben, sich stets mit dem, was gut ist, zu beschäftigen. Wenn der Kanal der Gedanken entschieden nach oben geht, wenn er tief und wohl geordnet und frei von allen Krümmungen und Einbiegungen ist, dann wird der Strom der Einbildungskraft und des Gefühls, sowie er von den tiefen Quellen der Seele ausströmt, ganz natürlich in dem Bett jenes Canals vorwärts fließen. Dies ist, ich widerhole es, ohne Zweifel ein vortrefflicherer Weg. Mögen wir es durch unsere eigene Erfahrung erproben. „Im Übrigen, Brüder, alles, was wahrhaftig, alles, was würdig. Alles, was gerecht. Alles, was keusch. Alles, was lieblich. Alles, was wohllautend ist; ist es eine Tugend, ist es ein Lob, dieses erwägt. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört, und an mir gesehen habt, dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein" (Phil 4,8–9). Wenn das Herz ganz und gar mit Christus, der lebendigen Quelle aller in Vers 8 enthaltenen Dinge erfüllt ist, so genießen wir einen tiefen Frieden, der nicht durch böse Gedanken gestört wird. Dies ist wahre Enthaltsamkeit.

Richten wir jetzt unseren Blick auf die Zunge, – auf jenes einflussreiche Glied, das so fruchtbar im Guten, und so fruchtbar im Bösen ist – auf das Werkzeug, wodurch wir Ausdrücke sanften und zärtlichen Mitgefühls, oder Worte bitterer Ironie und brennenden Zorns kundmachen. Nie höchst wichtig ist die Gnade der Enthaltsamkeit in ihrer Anwendung auf solch ein Glied. Unheil, welches Jahre nicht gut zu machen vermögen, kann mit der Zunge in einem, Augenblicke angerichtet werden. Worte, um welche wir, wenn wir sie zurückzurufen vermöchten, die ganze Welt gäben, falls wir sie hätten, können in unbewachter Stunde durch die Zunge ausgesprochen werden. Hören wir, was der Heilige Geist durch den Apostel über diesen Gegenstand sagt: „Denn wir straucheln alle mannigfaltig. Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, dieser ist ein vollkommener Mann, der auch den ganzen Leib zu zügeln vermag. Siehe, den Pferden legen wir Gebisse in die Mäuler, dass sie uns gehorchen, und ihren ganzen Leib wenden wir um. Siehe, auch die Schiffe, die so groß sind, und von heftigen Winden getrieben werden, werden durch ein sehr kleines Steuerruder umgewandt, wohin irgend der Wille des Steuermanns will. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen großen Haufen zündet es an! Auch die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unseren Gliedern, sie, die den ganzen Leib befleckt und den Lauf (unseres) Wesens anzündet, und von der Hölle angezündet wird. Denn jede Natur, sowohl der Tiere als der Vögel, sowohl der kriechenden als der Meerestiere, wird gezähmt und ist gezähmt worden durch die menschliche Natur. Die Zunge aber kann niemand der Menschen zähmen; sie ist ein unaufhaltsames Übel voll tödlichen Giftes!“ (Jak 3,2–8)

Wer kann die Zunge zähmen? „Kein Mensch“; aber Jesus Christus vermag es; und nur zu Ihm haben wir aufzuschauen in einfältigem Glauben, der sowohl das Gefühl unserer eigenen großen Hilflosigkeit als auch seiner Allgenügsamkeit umfasst. Es ist ganz und gar unmöglich, dass wir die Zunge im Zaum zu halten vermöchten. Ebenso gut könnten wir versuchen, die Ebbe und Flut des Ozeans, den Bergstrom oder die Lawine zu hemmen. Wie oft haben wir, wenn wir unter den Folgen eines groben Vergehens durch die Zunge zu leiden hatten, den Entschluss gefasst, das nächste Mal dieses unruhige Glied besser zu zügeln; aber ach! unsere besten Vorsätze waren gleich der vorüberziehenden Morgenwolke; und es blieb uns nichts anders übrig, als in der Einsamkeit unseren traurigen Mangel an Enthaltsamkeit zu beklagen und zu beweinen. Und warum war es also? Einfach deshalb, weil wir die Sache in unserer eigenen Kraft unternahmen, oder wenigstens ohne ein hinreichend tiefes Bewusstsein unserer eigenen Schwachheit zu haben. Wir müssen uns an Christus klammern, wie das Kindlein sich an seine Mutter klammert. Nicht als ob unser Anklammern an und für sich von irgendwelchem Wert sei; aber dennoch müssen wir uns anklammern. Auf diese Weise, und nur auf diese Weise, sind wir im Stande, die Zunge mit Erfolg im Zaum zu halten. O lasst uns zu jeder Zeit die feierlich erforschenden Worte desselben Apostels im Gedächtnis haben: „Wenn jemand meint. Einer zu sein, der Gott dient, und seine Zunge nicht zügelt, sondern sein eigenes Herz verführt, dessen Gottesdienst ist eitel“ (Jak 1,26). Dies sind nützliche Worte für eine Zeit, wie die gegenwärtige, in welcher so viele ungezähmte Zungen freien Lauf haben! Möge uns der Herr Gnade geben, diese Worte zu beachten! Möge ihr heiliger Einfluss in unserem ganzen Wandel bemerkbar sein!

Endlich kommen wir auf das Temperament, das mit den Gedanken und der Zunge so eng verbunden ist. Wenn die Quelle der Gedanken geistlich ist und ihr Lauf nach oben geht, so ist die Zunge nur wirksam im Guten und das Temperament ist ruhig und still. Wenn Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, so ordnet Er alles. Ohne Ihn ist alles schlechter als wertlos. Ich mag die Selbstbeherrschung

eines Sokrates besitzen und ausüben, und doch zu gleicher Zeit ganz und gar unwissend sein in Betreff der Enthaltsamkeit in 2. Petrus 1,6. Die Letztere ist auf den Glauben, die Erstere auf die Philosophie gegründet – zwei ganz verschiedene Dinge. Wir müssen nicht vergessen, dass es heißt: „Fügt zu eurem Glauben." Der Glaube hat die erste Stelle, als das alleinige Band, welches das Herz mit Christus, der lebendigen Quelle aller Kraft, verbindet. Wenn wir Christus haben und in Ihm bleiben, so sind wir fähig, zu unserem Glauben „die Tugend, die Kenntnis, die Enthaltsamkeit, das Ausharren, die Gottseligkeit, die Bruderliebe, und die Liebe", zuzufügen. Das sind die köstlichen Früchte, die von dem Bleiben in Christus hervorkommen. Ich aber kann ebenso wenig mein Temperament, als meine Zunge oder meine Gedanken im Zaum halten, und wenn ich mich daran wage, so werde ich sicher jede Stunde mein Vergehen zu beklagen haben. Ein Philosoph ohne Christus mag mehr Enthaltsamkeit in Betreff seiner Zunge und seines Temperaments ausüben, als ein Christ, wenn er nicht in Christus bleibt. Dies sollte nicht sein und würde auch nicht sein, wenn der Christ einfach auf Jesus schaltete. Fehlt er hierin, so gewinnt der Feind die Oberhand. Der Weltweise, ohne Christus, scheint oft in der Arbeit der Enthaltsamkeit erfolgreicher zu sein; aber ach! er wird in Wirklichkeit nur immer blinder über seinen wahren Zustand und geht plötzlich ins ewige Verderben. Doch vergessen wir nicht, dass Satan seine Lust daran findet, einen Christen zum Straucheln und zum Fall zu bringen, damit dadurch der köstliche Name Jesu verlästert werde.

Geliebter Leser! lass uns diese Dinge zu Herzen nehmen. Lass uns auf Christus schauen, um unsere Gedanken, unsere Zunge und unser Temperament im Zaum zu halten. Lass uns „allen Fleiß erweisen", und wohl erwägen, wie vieles darin enthalten ist. „Denn wenn diese Dinge bei euch sind und reichlich vorhanden, so stellen sie euch nicht träge, noch fruchtleer hin in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus. Denn bei welchem diese Dinge nicht sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung seiner früheren Sünden vergessen" (2. Pet 1,8–9). Wie ernst sind diese Worte! Nie leicht verfallen wir in einen Zustand geistlicher Blindheit und Vergesslichkeit. Kein Maß der Erkenntnis, weder der Lehre noch des Buchstabens der Schrift, kann unsere Seele vor diesem schrecklichen Zustand bewahren. Nur „die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus" kann uns von Nutzen sein; und diese Erkenntnis wird dadurch in der Seele vermehrt, dass wir allen Fleiß erweisen, zu unserem Glauben alle die verschiedenen Gnaden hinzuzufügen, die der Apostel in jenem höchst praktischen und ergreifenden Abschnitt anführt. „Deshalb vielmehr, Brüder, befleißigt euch, eure Berufung und Auserwählung fest zu machen; denn wenn ihr dieses tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi" (2. Pet 1,10–11).

Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil 2/4

In der vorigen Betrachtung habe ich bereits angedeutet, dass die Briefe an die Galater und Epheser die einzigen sind, worin der zweiten Ankunft des Herrn keine Erwähnung geschieht. Es muss daher auffallend erscheinen, dass ich dennoch gerade das 1. Kapitel des Epheserbriefes dieser zweiten Betrachtung zu Grund lege. Ich finde mich indessen dazu veranlasst, weil dieses Kapitel in allgemeinen Zügen den ganzen Ratschluss Gottes, der bei der zweiten Ankunft unseres Herrn seine Erfüllung finden wird, vor unsere Augen stellt; und indem ich heute hierauf vornehmlich unsere Aufmerksamkeit lenken möchte, werde ich – geleitet durch den Wunsch, meine Behauptungen durch Beweise aus der heiligen Schrift zu stützen – Zugleich noch mehrere andere Stellen anführen.

Das erwähnte Kapitel redet also nicht, wie bereits gesagt, von der Ankunft des Herrn, sondern vielmehr von dem Ratschluss Gottes, der sich bei jenem glorreichen Ereignis erfüllen wird. Zugleich aber wird darin auch die Art und Weise, in welcher die Kirche Gottes oder die durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist zu Christus gebrachten, wahren Christen, bei der Ankunft des Herrn beteiligt sind, sowie deren Platz in dem großen Heilsplan Gottes bezeichnet, der notwendiger Weise die Verherrlichung des Sohnes, „des Abglanzes der Herrlichkeit Gottes“, zum Mittelpunkt hat. Er ist erniedrigt worden, um erhöht zu werden; und, anerkennend den ganzen Wert des Werkes Christi, hat Gott uns bei sich selbst eingeführt, hat uns, kraft dieses Werkes, denselben Platz mit Christus geschenkt und uns Ihm gleichgemacht, und enthüllt uns nun in dieser gesegneten Nähe seine Ratschlüsse. Wir haben daher nicht nur unsere Errettung gefunden, sondern sind auch Söhne Gottes geworden. „Alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes“ (1. Kor 3,23).

Auf diese Weise bei Gott eingeführt, behandelt Er uns als reunde. Wie Gott den Abraham, so betrachtete Christus seine Jünger unter diesem Charakter. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue!“ – Gott gab Abraham nicht nur die Versicherung, dass er Gnade bei Ihm gefunden habe. Er machte ihn nicht nur mit den Verheißungen bekannt, die ihm und seinem Samen gehörten, sondern Er eröffnete ihm auch Dinge, welche nur auf die Welt Bezug hatten. Welch ein deutlicher Beweis von Freundschaft! Wenn ich mit jemandem, der mir mehr oder weniger gleichgültig ist, irgendeine Sache abzumachen habe, so rede ich mit ihm in geziemender Weist über diese uns betreffende Angelegenheit; einem Freund aber öffne ich mein Herz. Und also handelt Gott mit seinen Kindern. Der Herr sagte zu seinen Jüngern: „Nicht mehr nenne ich euch Knechte; denn der Knecht weih nicht, was sein Herr tut, sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgemacht habe“ (Joh 15,15).

Sobald die Ankunft Christi nicht mehr der Gegenstand der Erwartung für die Kirche war, zeigte sie deutlich und klar, wie sehr sie ihre Einheit mit Ihm aus dem Bewusstsein verloren hatte, eine Erscheinung, die nur darin ihren Grund hat, dass die Herzen so vieler Christen nicht mehr von dem Gedanken erfüllt sind, dass Gott uns in seine unmittelbare Nähe geführt hat und uns darum als seine eigene Familie betrachtet. Wir sind nach dem biblischen Ausdruck „Söhne und Töchter“ und

als solche nicht mehr unmündig und unter Gesetz gestellt; denn „solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knecht, wiewohl er Herr ist von allem. … Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, auf dass er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr aber Söhne seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes aus in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater“ (Gal 4,6). Und da wir den Geist, „die Salbung van dem Heiligen“ haben, so wissen wir alles (1. Joh 3,20) und haben das Bewusstsein, dass wir Kinder Gottes, und zwar erwachsene Kinder sind, die das Vertrauen ihres Vaters besitzen.

Dieser Geist, als der Geist der Kindschaft, offenbart uns alle die uns von Gott gegebenen Dinge, wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben“ (Jes 64,4). Gewöhnlich macht man bei diesen Worten des Propheten Jesaja Halt, während der Apostel, um uns den Unterschied zwischen jener Stellung und der unsrigen zu zeigen, hinzufügt: „Uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen Gottes. … Und wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf dass wir die Dinge wissen, die uns von Gott aus Gnaden gegeben sind“ (1. Kor 2,10.12). Ist es nicht seltsam, dass man die Stelle aus. Jesaja anführt, welche beweist, dass des Menschen Herz die Dinge, welche Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat, nicht erfasste, und dass man die unmittelbar darauffolgende Erklärung unbeachtet lässt, welche den großen Unterschied zwischen der Stellung des Christen und der des Juden bezeichnet und uns mitteilt, dass Gott diese Dinge uns durch seinen Geist offenbart und zu unserem Verständnis gebracht hat? Und hat der Herr uns sich selbst so nahegebracht, dass Er uns, indem Er uns alle seine Gedanken betreffs Christi mitteilt, gewissermaßen in die Herrlichkeit Christi einweiht, ist es dann nicht höchst beklagenswert, wenn wir behaupten, dass wir keinen Anspruch darauf machen, diese Dinge zu wissen? Ein solches Verhalten ist nicht nur Undankbarkeit, sondern Zugleich eine unverzeihliche Geringschätzung der uns von Gott erwiesenen Liebe. Würde ein Kind sagen: „Ich mache keinen Anspruch auf das Vertrauen meines Vaters; ich bedarf dessen nicht und wünsche nur. Ihm zu gehorchen“, – so müsste ich ihm antworten: „Unglückliches Kind! Du verkennst ganz und gar die Stellung eines Kindes.“

Von dem soeben Gesagten spricht der Apostel im Anfang unseres Kapitels. Er spricht von dem Platz, den wir vor Gott einnehmen, dass wir „heilig und tadellos vor Ihm seien in Liebe“ und dass Er uns „zuvor verordnet habe zur Kindschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, in welcher Er uns begnadigt hat in dem Geliebten, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum seiner Gnade“ (V 4–7).

Wir stehen vor Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit: „Heilig und tadellos vor Ihm in Liebe.“ Im Besitz der Kindschaft, sind wir in die Kindesstellung eingeführt; wir haben die Vergebung unserer Vergehungen und sind angenommen in dem Geliebten. Dieses ist von nun an unser Platz; für den Christen gibt es keinen anderen. Und jetzt sagt der Herr: „Da ich euch diesen Platz gegeben, so will ich euch auch mit meiner Absicht bezüglich der Herrlichkeit Christi und eurer Herrlichkeit mit ihm vertraut machen.“ Der Apostel fährt daher fort: „Welche (Gnade) er gegen uns hat überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht, indem Er uns kund getan hat das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, welches Er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle

der Zeiten“ (V 8–9). Gott hat uns nicht nur unser Verhältnis zu Ihm erkennen lassen, sondern uns auch, da wir in dieses Verhältnis eingeführt sind. Seine Absicht, alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, unter ein Haupt in dem Christus zusammenbringen zu wollen (V 10). Und wie klar bezeichnen die Worte: „in Ihm, in welchem wir auch zu Erben gemacht sind“, unsere Beziehung zu diesem Plan Gottes. Wir sind Erben und zwar – wie der Apostel zu den Römern sagt – „Erben Gottes und Miterben Christi.“ Es ist, als horten wir Gott sagen: „Ich will alle Dinge Christus geben; ich will alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, in einem, und zwar in Ihm, zusammenbringen; und ihr seid seine Miterben.“ In dieser Art und Weise werden uns in diesem Kapitel die Gedanken und Ratschlüsse Gottes mitgeteilt.

Betrachten wir indes verschiedene andere Stellen, um zu sehen, wie Gott seine Ratschlüsse erfüllen und uns – denn gerade dieses erwarten wir – in den Besitz des Erbes einführen wird. Wir erwarten nicht, zu Erben gemacht zu werden, sondern wir erwarten das Erbe. Wir erwarten nicht, Kinder zu werden, sondern wir erwarten, weil wir Kinder Gottes durch den Glauben an Christus sind, den Besitz dessen, was uns als Kindern angehört. Ja, das ist die Erwartung solch armer Gefäße von Erde, solch armer Pilger der Wüste. „Er hat uns versiegelt mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher das Pfand unseres Erbes ist, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Lob seiner Herrlichkeit.“ – Die Herrlichkeit seiner Gnade, die Erlösung, besitzen wir; die Herrlichkeit, die wir noch nicht besitzen, ist die, welche wir erwarten.

In dem Gebet des Apostels, womit das Kapitel schließt, finden wir folgende allgemeine Ordnung: Er erinnert an unsere Berufung, an unsere Verwandtschaft mit Gott, an unser Erbe, welches alles umfasst, was wir mit Christus erben werden, und endlich an die Macht, die uns an diesem Erbe Teil nehmen lässt. Dieselbe Macht, die Christus aus den Toten auferweckte, hat auch jeden Gläubigen aus seinem Zustand des Todes und der Sünde ins Leben gerufen, um ihn mit Christus in dieselbe Stellung zu versetzen (V 15–19). Nachdem nun aber diese Macht sie alle in eins vereint hat, zeigt uns der Apostel schließlich den Platz, auf den Christus erhoben ist, und dieser Platz ist „zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern, über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und alles unter seine Füße unterworfen und Ihn als Haupt der Versammlung gegeben hat, welche Sei,: Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (V 20–23).

Dieses zeigt uns in etwa die Weise, in welcher Gott seinen Ratschluss für „die Verwaltung der Fülle der Zeiten“, nämlich alle himmlischen und irdischen Dinge unter ein Haupt in dem Christus zusammen zu bringen, in Ausführung bringt. Und wenn Christus diesen Platz als Mensch[10] einnehmen wird, so werden wir mit Ihm, „in welchem wir auch zu Erben gemacht sind“, in den Besitz des Erbes treten. Im Römerbrief lesen wir: „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi.“ Leider haben viele Christen diese Wahrheit aus dem Auge verloren, weil sie die Art und Weise nicht kennen, in welcher sie mit Christus in dieselbe Stellung versetzt sind. Er ward Mensch, um uns mit sich in diese Stellung zu bringen; Er sagt: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben“ (Joh 17,22). Ist Er Sohn, so sind auch wir Söhne. Er ist unser Leben, unsere Gerechtigkeit; und wir teilen mit Ihm seine Herrlichkeit, als die Frucht der Gerechtigkeit. Auf dem Berg der Verklärung erschienen Moses und Elias in derselben Herrlichkeit und unterredeten sich mit

[10] Es versteht sich von selbst, dass Er als Gott über alle Dinge ist.

Ihm in der vertrautesten Weise. Vergessen wir nicht, dass der Herr in Niedrigkeit und Armut zu uns herabgekommen ist, damit unsere Herzen Ihm nahe genug sein möchten, um dieses alles verstehen zu können.

Wir wollen nun, da wir den Ratschluss Gottes kennen, unsere Aufmerksamkeit auf etliche andere Stellen richten, die uns über die Ausführung desselben Klarheit verschaffen werden. In Psalm 2 sehen wir, wie der Herr, um zur irdischen Herrschaft zu gelangen, zuerst auf der Erde dargestellt und verworfen worden ist. Wir lesen dort: „Warum toben die Nationen, und sinnen Eitles die Völkerschaften! Es treten auf die Könige der Erde, und die Fürsten ratschlagen miteinander wider Jehova und wider seinen Gesalbten“ (V 1,2). (Wie wir wissen, führt Petrus im Blick auf Herodes und Pilatus dieselbe Stelle an) – „Der im Himmel sitzt, lacht; der Herr spottet ihrer. Dann redet Er zu ihnen in seinem Grimm; und in seiner Zornglut schreckt Er sie“ (V 4–5). – (Noch ist dieses Letztere nicht geschehen) „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, dem Berg meiner Heiligkeit;“ (V 6) (trotz der Verwerfung von Seiten der Menschen) – „Vom Beschluss will ich erzählen: Jehova sprach zu mir: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir und ich will dir zum Erbteil geben die Nationen, und zum Besitztum die Enden der Erde. Mit eisernem Zepter wirft du sie zerschmettern“ (V 7–9). (Dass diese Gerichte noch nicht stattgefunden haben, versteht sich von selbst)

Wenden wir uns jetzt zur Bestätigung des Gesagten zu der Offenbarung Johannes, wo uns am Ende des 2. Kapitels unsere Vereinigung mit Christus angedeutet wird. Dort lesen wir: „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt geben über die Nationen; und er wird sie weiden mit einer eisernen Rute wie Töpfer Gefäße zerschmettert werden, wie auch ich von meinem Vater empfangen habe“ (V 26–27). Ich führe diese Stelle als Beweis an, dass die Heiligen selbst in diesen Dingen, obwohl es weit gesegnetere für sie gibt, mit Christus vereinigt sein werden. Ferner lesen wir: „Und ich werde ihm geben den Morgenstern“ – d. h. Christus selbst, als die kostbarste Gabe. Und erst nachdem die Heiligen mit seiner ganzen Herrlichkeit in Verbindung gebracht sind, empfängt Er die Nationen zum Erbteil und zerschmettert sie wie Töpfer Gefäße.

Es ist höchst traurig zu sehen, wie sehr die Kirche das Bewusstsein in Betreff dessen, was ihr Teil ist, verloren hat. Wie die oben angeführte Stelle den Beweis liefert, dass die Heiligen mit Christus selbst hinsichtlich der Gerichte vereinigt sind, so schreibt auch Paulus an die Korinther: „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ – und fügt dann auf die Frage, ob sie nicht fähig seien, die geringsten Rechtssachen des täglichen Lebens unter sich zu schlichten, die Worte hinzu: „Wisst ihr nicht, dass ihr die Engel richten werdet?“ Die Korinther bedurften eines solchen Zeugnisses, weil sie die Tragweite ihrer Vereinigung mit Christus nicht verstanden und sich darum von der Stellung, in welche Christus die Heiligen eingeführt hatte, falsche Begriffe bildeten. Was ich daher über unsere Vereinigung mit Christus im Allgemeinen gesagt habe, findet in unserer Vereinigung mit Ihm betreffs der Gerichts seine volle Bestätigung.

Wir dürfen indessen nicht vergessen, dass dar 2. Psalm von dem Kommen und der Verwerfung Christi spricht. Und wie Petrus denselben in diesem Sinn zitiert, so sagt auch Paulus: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ – Der verworfene Christus spottet über das Toben der Nationen; und es wird die Zeit kommen, wo Er ihnen zum Trotz in Zion siegen und die Enden der Erde zum Erbteil empfangen wird. Doch dieses alles zeigt uns Ihn nicht auf jenem Platz, den Er im Neuen Testamente einnimmt. In unserem Psalm befindet Er sich einfach in Verbindung mit dem Schicksal der Juden und

mit dem Gericht der Nationen am Ende der Zeit. Bei seiner ersten Ankunft wurde Er als Christus, als Messias, als Gesalbter, verworfen; und wir lesen, dass Er seinen Jüngern ausdrücklich gebot, nicht zu sagen, dass Er der Christus sei, weil Er verworfen werden musste. Die Worte: „Der Sohn des Menschen muss viel leiden", lauten, als hätte Er sagen wollen: „Jetzt ist noch nicht die Zeit, dass ich meinen Platz als König in Zion einnehme, sondern ich bin vielmehr gekommen, um als Sohn des Menschen zu leiden damit ich später zur Herrlichkeit erhoben werde."

In Psalm 8 lesen wir: „Jehova, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Majestät gestellt hast über die Himmel! Aus dem Mund der jungen Kinder und Säuglinge hast du Lob gegründet um deiner Bedränger willen, zu beschwichtigen den Feind und den Rachgierigen" (V 1–2). (dieses fand, wie wir wissen, seine Erfüllung, als Jesus, sitzend auf einer Eselin in Jerusalem einzog) „Was ist der Sterbliche, dass du sein gedenkst, und der Sohn des Menschen, dass du ihn besuchst? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt, und mit Herrlichkeit und Majestät hast du ihn gekrönt. Über die Werke deiner Hände lasst du ihn regieren; alles hast du unter seine Füße gestellt" (V 4–6). – Diese Stelle zeigt uns, dass der Herr, verworfen als der Christus, die Stellung des Menschensohnes einnimmt, eine Stellung, in welcher alle Dinge unter seine Füße gestellt werden. Im Neuen Testamente werden wir die Erklärung dieser Stelle finden. Sowohl im zweiten, als auch im achten Psalm sehen wir, wie Christus in die Mitte der Juden tritt und, von ihnen verworfen, am Ende trotz ihrer Empörung seinen Platz über seinen Feinden einnimmt. Nichtsdestoweniger bekleidet Er, als die unmittelbare Folge seiner Verwerfung, die Stellung des Menschensohnes, welchen Namen Er sich in den Evangelien beständig beilegt. Auch im 1. Kapitel des Epheserbriefes finden wir aus Psalm 8 die Stelle angeführt: „Gott hat alles unter seine Füße unterworfen", mit der Beifügung: „und hat Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist." – Die Kirche ist sein Leib, die Vervollständigung des Hauptes; weshalb sie auch genannt wird „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt" (Eph 1,23). Christus, obwohl Mensch, ist eine göttliche Person und erfüllt alle Dings; aber die Kirche vervollständigt Ihn als den Sohn des Menschen und vollendet also den geheimnisvollen Christus, dessen Haupt Er selbst ist, und dessen Leib aus allen Gliedern der Kirche gebildet ist. Aus diesem Grund ist auch die Kirche so innig mit Christus vereinigt, wie der Leib eines Menschen mit dem Haupt desselben vereinigt ist – ein Vergleich, die wir in Epheser 5 angewandt finden. „Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleich wie auch der Christus die Versammlung; denn wir sind seines Leibes Glieder, von seinem Fleisch und von seinem Bein" (V 29–30). Und weil es in diesem Leib nur einen Geist gibt, so ist die Kirche mit Christus, als dem Haupt über alles, vereinigt. Wir sehen Christus, als den Sohn des Menschen, in den Ratschlüssen Gottes „über alle Dinge gesetzt, die in den Himmeln und die auf der Erde sind"; und wir, vereinigt mit Ihm und errettet durch Ihn – wir, seine Brüder, seine Miterben und seines Leibes Glieder – sind Ihm völlig einverleibt. Das sind die Beziehungen, die zwischen der Kirche und der Herrlichkeit Christi bei seiner zweiten Ankunft bestehen.

Dasselbe finden wir in Hebräer 2, wo der Apostel bei Anführung des 8. Psalms Zugleich andeutet, in wie weit derselbe seine Erfüllung gefunden hat. „Es hat aber irgendwo jemand bezeugt und gesagt: ‚Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf ihn stehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt; alles hast du seinen Füßen unterworfen. Denn indem Er ihm alles unterworfen hat, hat Er nichts gelassen, das ihn: nicht unterworfen ist. Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen

aber den, ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigten Jesus mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.'" (V 6–9) Bemerken wir hier wohl, dass gesagt wird: Gott hat sich vorgesetzt, alle Dinge Christus zu unterwerfen, ohne irgendetwas zurück zu lassen. In der Tat ist Christus der Schöpfer aller Dinge und, folglich auch der Erbe; und hier liegt der Kernpunkt. Die Dinge, die Er als Gott geschaffen hat, erbt Er als Mensch, damit wir sie mit Ihm erben möchten. Freilich ist dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen; denn wir sehen Ihm noch nicht alles unterworfen; aber wir sehen den ein wenig unter die Engel erniedrigten Jesus mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Die eine Hälfte dieser Stelle ist erfüllt, die andere noch nicht; denn wir sehen Christus noch nicht alles unterworfen. Die Erklärung davon finden nur im NO. Psalm, den ebenfalls der Apostel im Hebräerbrief und selbst der Herr in Matthäus 22,44 anführt, als Er sich mit den Pharisäern über diesen Gegenstand besprach. Wir lesen dort: „Jehova sprach zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße" (Ps 110,1). Und darum sagt der Apostel: „Er aber, nachdem Er ein Opfer für Sünden dargebracht (d. h. ein Opfer, durch welches Er auf immerdar vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden), hat Er sich für immerdar zur Rechten Gottes gesetzt, fortan wartend, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind" (Heb 10,12–13). Ich hoffe später auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Aber welch ein kostbares Bewusstsein für die Heiligen, dass Christus „zur Rechten Gottes sitzt, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind." Noch ist allerdings dieses nicht geschehen, denn sonst würde der Herr dem Treiben der Welt Halt gebieten. Bis jetzt beschäftigt sich Gott damit, die Miterben Christi zu sammeln, während Er an Ihn das Wort richtet: „Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße." Und wann findet dieses statt? „Den Tag und die Stunde weiß niemand, selbst nicht der Sohn", sondern zu diesem ist gesagt: „Sitze zu meiner Rechten bis zum Tag der Ausführung dieses Ereignisses." Die Absicht Gottes ist also völlig ins Licht gestellt. Wir sehen Jesus, nachdem Er unsere Sünden versöhnt hat, sitzend zur Rechten der Majestät in der Hohe und sammelnd seine Miterben durch das Evangelium. Wir aber sind, während Er zur Rechten Gottes sitzt, mit Ihm vereinigt, indem wir eins mit Ihn: sind durch denselben Geist.

Nun finden wir in 1. Korinther 15,22–23 wie wir zu diesem Platz der Herrlichkeit gelangen werden. „Denn gleich wie in dem Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht. Jeglicher aber in seiner eigenen Ordnung; der Erstling: Christus; danach die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft." – (Und wer sind diese Letzteren anders, als seine Miterben?) – „Dann das Ende, wenn Er das Reich dem Gott und Vater überliefert, wenn Er alles Fürstentum und alle Gemalt und Macht weggetan haben wird. Denn Er muss herrschen, bis Er alle seine Feinde gelegt hat unter seine Füße. Der letzte Feind, der weggetan wird, ist der Tod. Denn Er hat alles seinen Füßen untergeordnet. Wenn Er aber sagt, dass alles untergeordnet ist, so ist es klar, dass es mit Ausnahme dessen ist, der Ihm alles untergeordnet hat" (V 21–27). Es wird also gesagt, dass Gott, der Vater, Ihn: nicht untergeordnet werde; aber gerade diese Ausnahme beweist, dass alles Übrige Christus untergeordnet sein wird. Noch ist diese gänzliche Unterordnung unter Christus nicht erfüllt; denn sonst würden, wie gesagt, die Gräuel in dieser Welt ihr Ende gefunden haben. Noch ist Satan und nicht Christus der Fürst und Gott dieser Welt; und doch ist sonderbar, dass viele der Meinung sind, dass das Kreuz diesem allem ein Ende gemacht habe, während gerade das Kreuz auf eine schreckliche Weise gezeigt hat, dass Satan der Fürst und Gott dieses Zeitlaufs ist. Sagte doch der Herr: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir." Vor der Verwerfung Christi ist Satan niemals als Fürst dieser Welt genannt worden. Jehova war auf der Erde; im Tempel befand sich die Scheschina der Herrlichkeit; aber nachdem Gott

in der Person Christi in diese Welt eingetreten und verworfen worden ist, erblickt man in Satan den Fürsten dieser Welt; und in diesem Sinn sagt der Apostel: „In welchen der Gott dieses Zeitlaufs die Sinne der Ungläubigen verblendet hat.“ Wenn der Herr kommt, so wird Er der Fürst dieser Welt sein; bis dahin aber hat Satan diese Herrschaft.

In Lukas 19 spricht der Herr vom Hingehen in ein fernes Land, um ein Reich einzunehmen, und von einem Wiederkommen, um das Gericht zu vollziehen. „Als sie aber dieses horten, fügte Er hinzu und sagte ein Gleichnis, weil Er nahe bei Jerusalem war, und weil sie meinten, dass das Reich Gottes sogleich erscheinen sollte“ (V 11). Man erwartete dieses Reich in der Meinung, dass Christus, anstatt verworfen zu werden, dasselbe unverzüglich ans der Erde empfangen und man sich mit Ihm des Besitzes erfreuen werde. Deshalb sagt Er: „Ein gewisser Edelmann ging hin in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wieder zu kommen. Er berief aber zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: „Handelt damit bis ich komme“ (V 12–13). – Hier haben wir den Dienst der Christen während der Abwesenheit ihres Herrn, welcher hingegangen, um das Reich in Empfang zu nehmen, und noch nicht zurückgekehrt ist. Wenn Er kommt, wird Er seine Diener richten. „Und es geschah, als er zurückkam, nachdem er das Reich empfangen hatte, dass er sagte, dass diese Knechte, denen er das Geld gegeben, zu ihm gerufen werden sollten, damit er wüsste, was jeder erhandelt hätte“ (V 15). Dann nach einer sorgfältigen Prüfung hören wir den Edelmann sagen: „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrschen sollte, bringt her und erwürgt sie vor mir“ (V 27). – Dieses wird stattfinden, wenn der Herr nach Empfang des Reiches zurückgekehrt sein wird; denn während seiner Abwesenheit richtet Er nicht. In Johannes 5,22 lesen wir: „Das ganze Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben, auf dass alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ – Wollte Er aber jetzt das Gericht beginnen, so müsste Er der Zeit der Gnade und dein Sammeln der Kirche ein Ziel setzen. Jetzt richtet der Vater die Heiligen durch Züchtigung; denn wir lesen: „Indem ihr als Vater den anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk“ (1. Pet 1,17). In Betreff des Endgerichts aber lesen wir im Evangelium Johannes, dass der Vater niemanden richte, sondern das ganze Gericht dem Sohn übergeben habe. Nach seiner Rückkehr wird sich der Sohn mit seinen Feinden in richterlicher Weise beschäftigen und der Bosheit, die wir in der Welt erblicken, ein Ziel setzen. Bis dahin bedürfen wir des Wachens und des treuen Handelns mit den uns verliehenen Talenten, d. h. mit den uns anvertrauten geistlichen Gaben.

Dieses alles finden wir in Kolosser 1 klar dargestellt; und ich möchte gern ein wenig dabei verweilen, um uns eine möglichst vollständige Anschauung über die Gedanken und Ratschlüsse zu verschaffen. Ich beginne mit Vers 12, wo der Apostel sagt: „Danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat.“ Es ist also eine vollendete Tatsache, dass wir fähig gemacht sind; und nirgends sagt uns eine Schriftstelle, dass dieses noch geschehen müsse. Wohl wird gesagt, dass wir in allem Christus gleich werden sollen; aber etwas ganz anders ist es, wenn der Apostel an die Danksagung gegenüber einem Vater erinnert, „der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Licht, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden, welcher ist das Bild des unsichtbaren Gottes, Erstgeborener aller Schöpfung. Denn durch Ihn“ – (und dies ist der Grund, warum Er über alle Dinge gesetzt ist) – „sind alle Dinge geschaffen, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, die sichtbaren und die unsichtbaren; es seien Throns oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten; alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen“ (V 12–16). alle Dinge werden Ihm

unterworfen sein; jedoch nicht in ihrem gegenwärtigen Zustand der Verderbtheit. Und in welcher Eigenschaft werden Sie seiner Gewalt unterworfen sein? Er wird sie als Mensch besitzen, „den Er zum Erben aller Dinge gesetzt hat;“ (Heb 1,2) und wir besitzen sie mit Ihm als seine Miterben. Wegen seiner Gottheit ist Er „vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene ans den Toten, auf dass er unter allen Dingen den Vorgang habe“ (V 17–18). Christus ist das Haupt aller Dinge und Zugleich das Haupt der Kirche, der Versammlung, wie wir dieses auch in Epheser 1 gesehen haben. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, da Er durch das Blut seines Kreuzes Frieden gemacht hat, – durch Ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln. Auch euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wärt nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat Er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod“ (V 19–31). In Bezug auf die Heiligen wird nimmer gesagt: „Er wird versöhnen“, sondern: „Er hat versöhnt.“ Die Versöhnung aller himmlischen und irdischen Dinge hingegen ist ein Gegenstand der Erwartung, weil Satan noch nicht gebunden ist. In der Stelle Vers 20: „Und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln“, sowie in der Stelle Epheser 1,10: „Alle Dinge unter ein Haupt in dem Christus zusammen zu bringen“, sagt der Apostel nicht, dass diese Versöhnung schon geschehen sei, noch spricht er von den Dingen, die unter der Erde sind. In Betreff der Unterwerfung aber sagt er: „Auf das; in dem Namen Jesu sich beuge jedes Knie der himmlischen und Irdischen und Unterirdischen“ (Phil 2,10). Bezüglich der Letzteren ist von keinem „Versöhnen“, sondern von einem „Zeugen“ die Rede; aber in Bezug auf uns sagt er: „Er hat uns versöhnt.“ Sowie Christus sowohl das Haupt der Kirche, als auch das Haupt aller Dinge ist, so ist auch die Versöhnung eine zweifache, nämlich die gegenwärtige Versöhnung und Erlösung der Kirche, und die zukünftige Versöhnung aller himmlischen und irdischen Dinge. Noch sind nicht, wie wir gehört haben, alle Dinge seinen Füßen unterworfen; aber durch den Glauben sehen wir Christus sitzend zur Rechten Gottes, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Mit Anbruch dieser Zeit wird Christus in den Besitz des Erbes eintreten, und Zwar in dem Charakter, welcher Gott durch Melchisedek beigelegt wurde, als dieser, um Abraham zu segnen, erschien und sagte: „Gott, der Höchste, Besitzer des Himmels und der Erde.“ Und wenn Christus, in der ganzen Ausdehnung des Wortes, als König und Hohepriester auf seinem Thron erscheinen wird, dann wird Gott diesen Titel haben.

Während wir nun einerseits gesehen haben, dass Christus alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, versöhnen wird, und dass alle diese Dinge in Ihm unter ein Haupt gebracht werden sollen, so ist uns andererseits in mehreren Stellen gezeigt worden, dass die Kirche seine Miterbin sein wird. Wir haben gesehen, dass die Kirche Gottes oder alle durch die Gnade Gottes herzugerufenen Heiligen, mit Christus, dem Mittelpunkt der Segnungen, vereinigt sind, um mit Ihm zu demselben Platze über alle irdischen und himmlischen Dinge erhoben zu werden. Die Schrift lehrt uns, dass dieses erst in der Verwaltung der Fülle der Zeiten, wenn Christus das Reich empfangen hat und zurückkehrt, stattfinden wird. Erst in dieser Periode werden alle Dinge unter die Autorität Christi in den Zustand der Ordnung und der Segnung gelangen. Wenn Gott, der Vater, alle Dinge seinen Füßen unterworfen hat, so wird Christus die Ordnung darin wiederherstellen und schließlich das Reich seinem Vater zurückgeben, während die Kirche in der Verwaltung der Fülle der Zeiten den Mittelpunkt in den himmlischen Örtern, und Israel den Mittelpunkt auf dieser Erde bilden wird. –

In dieser Weise erkennen wir zwei Tatsachen, die, nächst unserer persönlichen Erlösung, in der Schrift den höchsten Platz einnehmen: In der Kirche entfaltet Gott, indem Er die Glieder derselben an der Herrlichkeit Christi Teil nehmen lässt. Seine unumschränkte Gnade, und inmitten der Juden, als dem Mittelpunkt seines Wirkens, gibt Er zu erkennen, wie Er diese Welt regiert. Die Schrift betrachtet die Kirche als die mit Christus vereinigte Erbin seiner Herrlichkeit. Welch kostbare Wahrheit! Wir elenden Kreaturen sollen an derselben Herrlichkeit teilnehmen, wie Christus, und denselben Platz einnehmen, wie Er.

Das Werk der Versöhnung wird alle Dinge im Himmel und auf Erden umfassen. Diese Welt wird nicht immer der Schauplatz der Wirksamkeit Satans bleiben. Sobald der Sohn Davids seinen Platz in Herrlichkeit eingenommen und seine Herrschaft angetreten hat, wird die Welt eine Veränderung erfahren. „Man wird nicht verderben, noch irgendwelchen Schaden tun auf dem ganzen Berge meiner Heiligkeit." Es kommt die Zeit, wo Christus der Fürst des Friedens sein wird; aber noch ist, wie Er uns deutlich erklärt hat, diese Zeit nicht vorhanden. „Denkt ihr, dass ich gekommen bin, Frieden auf der Erde zu geben? Nein, sage ich euch, sondern Trennung; denn es werden von jetzt an Fünf in einem Haus entzweit sein; Drei gegen zwei, und zwei gegen drei. Es wird der Vater entzweit sein wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schwiegermutter wider ihre Schwiegertochter, und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter" (Lk 12,51–53). Wir sind jetzt in der Zeit, wo die Erscheinung des Lichts die Leidenschaften der Menschen erregt, und sie fahren fort, sich gegen dasselbe zu empören, bis die zweite Ankunft Christi sie unterwirft und zerstört. Deshalb müssen die Christen ihr Kreuz auf sich nehmen und Jesu nachfolgen. Wenn Christus jetzt schon die Herrschaft angetreten hätte, würde dann nur ein Kreuz das Teil seiner Jünger sein? O nein, – eine Krone würde ihr Haupt schmücken. Christus wird kommen, um verherrlicht zu werden in meinen Heiligen. Ach, wie glorreich wird ihre Herrlichkeit sein, wenn Er das Reich besitzen wird! Dann wird, wie bereits gesagt, die Kirche Gottes der Mittelpunkt aller Dinge in den himmlischen Örtern sein, während die Juden den Mittelpunkt aller Dinge auf Erden bilden werden und Christus das Haupt ist. Deutlich finden wir dieses ausgedrückt in den Worten: „Damit ihr wisst, welche da sei die überschwängliche Größe seiner Macht an uns, den Glaubenden, nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, die Er gewirkt hat in dem Christus, da Er Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn gesetzt hat zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft und jeglichem Namen, der genannt wird, nicht allein in diesen: Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und alles unter seine Füße unterworfen, und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, welche sein Leib ist" (Eph 1,19–22). Dieselbe Macht, welche Christus aus den Toten auferweckte, ruft auch die Heiligen ins Leben. Auch ist in Epheser 2 davon die Rede, wo wir die Auferweckung als eine geistlich vollendete Tatsache behandelt sehen. „Und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus, damit Er in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Gute an uns in Christus Jesus erwiese" (V 6–7).

So stellt also die Schrift die Wahrheit ins Licht, dass Gott uns über Engel, Fürstentümer und Gewalten des zukünftigen Zeitalters gesetzt hat, nur uns in der Stellung, die Er uns in seiner Güte gegen uns angewiesen hat, die unermesslichen Reichtümer seiner Gnade zu erweisen. Die Engel werden durch unsere Teilnahme an der Herrlichkeit Christi die unermesslichen Reichtümer der Gnade Gottes kennen lernen, es wird sicher ihre Bewunderung erregen, wenn sie die Maria Magdalena, den Räuber

am Kreuz, die große Sünderin und einen jeglichen von uns in derselben Herrlichkeit mit Christus sehen. Wenn wir, unterwiesen durch den Heiligen Geist, uns jetzt schon diese Dinge durch den Glauben vergegenwärtigen, so werden wir uns in der jetzigen Stellung, hinsichtlich der Zucht, der Übung und der geistlichen Erziehung, sehr bevorzugt sehen; aber wir werden uns erst bei seiner Ankunft, wenn den Engeln die Güte Gottes gegen uns offenbart wird, des völligen Genusses erfreuen.

Jetzt möchte ich gerne zu zeigen versuchen, in welcher Weise der Herr uns mit sich vereinigt. Lesen wir mit Aufmerksamkeit Johannes 17, wo der Herr ausdrücklich erklärt, dass die Heiligen seine Herrlichkeit und die Liebe des Vaters mit Ihm teilen werden. Welch eine bewundernswürdige Stellung! Wie gar reich entfaltet sich die alle Erkenntnis; übersteigende Liebe Christi! – „Aber nicht für Diese allein bitte ich, sondern auch für die durch ihr Wort an mich Glaubenden, auf dass sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (V 20–21). Diese Worte beziehen sich auf die Jetztzeit, oder wenigstens auf das, was jetzt sein sollte, während der Zukunft die Worte gehören: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, gleich wie wir eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, auf dass auch sie in eins vollendet seien und auf dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast“ (V 23). Hier spricht der Herr von der Herrlichkeit, die Gott Ihm als Mensch gegeben hat; denn seine Herrlichkeit als göttliches Wesen ist ewig. – Wenn Er von der Jetztzeit spricht, so sagt Er: „Auf dass die Welt glaube;“ eine Aufforderung, dass die Heiligen eins sein und dadurch bezeugen sollen, dass der Geist Gottes eine Macht ist, die trotz aller irdischen Unterschiede zu vereinigen vermag. In Betreff der Zukunft aber sagt Er: „Auf dass die Welt erkenne.“ Und in der Tat wird einst die Welt zu ihrer eigenen Verdammnis erkennen, dass Gott es ist, der Jesus sandte; ja, alle widerspenstigen Menschen werden es erkennen, wenn sie in Herrlichkeit diejenigen mit Christus kommen sehen, die hienieden zur Zielscheibe ihres Spottes dienen mussten. Unsere Herzen sollten diese, wenn auch unergründliche Liebe Gottes kennen, schätzen und durch ein völliges Vertrauen ehren. Die Zeit rückt heran, wo auch die Welt diese Liebe erkennen wird. „Gerechter Vater! und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und Diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde kundtun, auf dass die Liebe, womit du mich geliebt hast, sei in ihnen und ich in ihnen“ (V 25–26). Unser jetziger Genuss ist das Wohnen der Liebe in uns, womit Christus geliebt ist. Ja, diese unergründliche Liebe – Christus in uns – sollen wir besitzen und erkennen. Der Vater liebt uns jetzt schon, wie Er Christus geliebt hat; und wir erkennen darum schon jetzt diese Liebe, während die Welt erst dann, wenn sie uns in der Herrlichkeit mit Christus erblickt, erkennt, dass wir geliebt sind wie Er geliebt worden ist.

Ich möchte nun zwei wichtige Punkte der Schrift tief in unsere Herzen einprägen, nämlich, dass wir, mit Ausnahme seiner Gottheit, Christus völlig gleich sein werden, und dass dieses bei unserer Auferstehung oder Verwandlung stattfinden wird und wir alsdann mit Ihm offenbar werden. Schon jetzt sind wir nicht von dieser Welt; aber, wie gesagt, die Welt erkennt nicht jetzt, sondern erst später bei unserem Erscheinen in Herrlichkeit, dass wir Gegenstand der völligen Liebe Gottes sind. Wenn Er offenbart sein wird, werden wir mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Diese Wahrheit steht in 1. Korinther 15 mit der Auferstehung in Verbindung. Dort lesen wir in Vers 47: „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch – der Herr von: Himmel. Wie der von Staub ist, so sind auch die, welche von Staub sind; und wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ – Wir werden also nicht bloß im Himmel uns befinden, sondern wir werden dort, mit Ausnahme seiner

Gottheit, Christus gleich sein. Dieses ist völlig klar; und der Apostel fügt in Betreff der zukünftigen Herrlichkeit hinzu: „Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. Dieses aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können, auch die Verwesung die Unverweslichkeit nicht erbt“ (V 49–50). „Es wird gesät in Verwesung; es wird auferweckt in Unverweslichkeit“ (V 42).

Untersuchen wir jetzt etliche Stellen über die Art und Weise unserer Aufnahme bei Christus; denn ich wünsche, dass wir, um sichere Schritte tun zu können, uns in allem, was Christus uns mitteilt, auf den Boden des Wortes Gottes stellen. Er sagt: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es aber nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, für euch eine Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,2–3). Christus ist also in das Haus des Vaters gegangen; aber Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen. Er ist hinauf gestiegen mit einem verherrlichten Leib, und, obwohl noch nicht alle Dinge seinen Füßen unterworfen sind, so ist Er doch mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Er hat seinen Jüngern geboten, dass sie bis zu seiner Rückkunft warten und wirken möchten. Doch schon jetzt, bevor Er zurückgekehrt ist, wissen wir, wie Er mit uns, die wir dieselbe Herrlichkeit mit Ihm teilen werden, handeln wird. „Ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ In Johannes 13 sagt Er: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil mit mir;“ – als ob Er hatte sagen wollen: „Ich kann nicht als König oder Messias bei euch bleiben; aber durch dieses Waschen will ich euch befähigen, mit mir, wenn ich wiederkomme, zu regieren. Ich bin, indem ich mich für euch verwende, euer Diener; und durch meine allmächtige Fürsprache wasche ich euch täglich; denn ihr müsst mir gleich sein, um mit mir in meinem Reich Teil zu haben.“ – Dieselbe Wahrheit wird laut Verkündigt in 1. Thessalonicher 4: „Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die Entschlafenen durch Jesus mit Ihm bringen. Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden“ (V 14–15). Der Apostel erwartete beständig die Ankunft des Herrn. Man hat zu sagen gewagt, dass er sich getäuscht habe in dem Glauben, den Herrn noch während seines Lebens kommen zu sehen. Aber gerade das Gegenteil. Die Stunde dieses Ereignisses war nie von Christus offenbart worden; und nie hat Paulus behauptet, dieselbe zu wissen; aber er erkannte, dass die Zeit herbei gerückt war, wo die Gläubigen zu jeder Stunde den Herrn erwarten sollten, anstatt zu sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen, und anzufangen, die Knechte und Mägde zu schlagen, und zu essen und zu trinken und sich zu berauschen“ (Lk 12,45). Deshalb stellte sich Paulus in die Reihe der Lebenden, die bis zur Ankunft des Herrn übrigbleiben sollten. Und dieser Erwartung entsprach sein ganzes Leben, so dass er ohne Zweifel seinen Lohn empfangen wird, während jene, die in ihrem Geist die Ankunft Christi verwerfen und, anstatt auf Ihn zu warten, ihren Lüsten folgen, jedenfalls auch die Früchte ihrer Werke ernten werden. Später erkannte durch Offenbarung der Apostel, dass er bald sterben würde, wie auch Petrus von dem Ablegen seiner Hütte unterrichtet war; aber die Stunde der Ankunft des Herrn war weder dem einen noch dem anderen offenbart. Weiter sagt auch Paulus: „Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden.“ – Christus hat den Tod besiegt. Wir mögen alle vor der Ankunft des Herrn sterben, und können dennoch sagen: „Wir, die Lebenden, die bis zur Ankunft des Herrn übrigbleiben.“ Jener, welcher sagte: „Mein Herr verzieht zu kommen“, schlug seine Mitknechte und berauschte sich; die klugen und törichten Jungfrauen waren, als der Bräutigam verzog. Alle

eingeschlummert; und ebenso hat auch die Kirche das Gefühl des täglichen Wartens auf den Herrn verloren, so dass selbst die klugen Knechte des Aufrüttelns bedürfen. Zwar zeigt uns das Aufwachen der Jungfrauen zur rechten Stunde, wie treu Christus stets gegen sein Volk ist; aber das Warten auf den Herrn charakterisiert den treuen Knecht. Die Versammlung zu Philadelphia erwartete die Ankunft des Herrn, und von ihr heißt es: „Weil du das Wort meines Ausharrens gehalten hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird" (Off 3,10).

Doch kehren wir wieder zu 1.Thessalonich 4 zurück. „Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die bis zur Ankunft des Herrn übrigbleiben, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmels und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen" (V 15–16). Es handelt sich hier nur um die Heiligen. Weder der gebietende Zuruf, noch die Stimme des Erzengels, noch die Posaune Gottes richtet sich an alle, um Gerechte und Böse aufzuwecken, sondern nur an die Gerechten. Die Posaune Gottes ruft die ausgeschwärmten Krieger gleichsam in ihre Reihen zurück; und nur die Toten in Christus werden diesen Ton vernehmen; denn „die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die übrig gebliebenen Lebenden, Zugleich mit ihnen in Wolken dem Herrn entgegen gerückt werden in die Luft und also allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten" (V 17–18). Der Herr hatte gesagt, dass Er kommen und uns zu sich nehmen werde; der Apostel belehrt uns durch eine Offenbarung, wie dieses geschehen wird. Die in 1. Korinther 15 soeben angeführte Stelle teilt uns dasselbe Ereignis mit. „Jeglicher aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling – Christus; danach die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft." – Wir haben wohl zu beachten, dass hier nicht von einer Auferstehung sämtlicher Toten, sondern von einer Auferstehung aus den Toten die Rede ist, sowie auch die Auferstehung Christi keine Auferstehung der Toten, sondern aus den Toten war. Er ist aus den Toten genommen, weil der Vater seine Wonne an Ihm hatte; und auch uns hat Er gleicherweise aus den Toten genommen, weil auch wir Gegenstände seiner Wonne geworden sind. Darum wird der Herr kommen (es heißt nicht: Er wird erscheinen) und uns rufen, um immer bei Ihm zu sein und seine Herrlichkeit zu teilen, worauf die Worte hindeuten: „Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen." Es ist also nicht der Tod, den wir zu erwarten haben, obwohl derselbe eintreten kann und für uns ein Segen ist; denn in 2. Korinther 5 lesen wir: „Wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet sein wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben." – Um völlig seine Macht zu offenbaren, nimmt Christus den sterblichen Menschen zu sich. Sind sie gestorben, so weckt Er sie auf; leben sie bei seiner Ankunft, so verwandelt Er sie in Herrlichkeit. Zuerst weckt Er die Toten auf, und dann verwandelt Er die Lebenden; und alle gehen Zugleich dem Herrn entgegen in die Luft. „Er hat uns zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern."

In Johannes 17,22 lesen wir: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben." Das ist unser Anteil an den himmlischen Dingen; und in Kolosser 3 sehen wir, dass, wenn Er offenbart sein wird, wir mit Ihm offenbart sein werden in Herrlichkeit. Wenn Er gekommen ist und uns zu sich genommen hat, wird Er sich der Welt offenbaren, und wir werden mit Ihm erscheinen. Der Apostel stellt uns als vollkommen eins mit Christus dar; denn in Kolosser 3,1 heißt es: „Wenn ihr denn mit dem Christus gestorben seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

Sinnt auf das, was droben ist, und nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit dem Christus verborgen in Gott." Christus ist in Gott verborgen; und weil Christus unser Leben ist, so ist folglich auch „unser Leben in Gott verborgen." – „Wenn aber Christus, unser Leben, offenbart sein wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit." – Wir wissen, dass wir in keiner Weise von Christus getrennt sind; wir sind mit Ihm in Gott verborgen, werden mit Ihm offenbart und mit Ihm verherrlicht, sind Erben Gottes und Miterben Christi. In etwas anderer Gestalt ist dieselbe Wahrheit in 1. Johannes 3 dargestellt. „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir sollen Gottes Kinder heißen." Wir tragen denselben Namen wie Christus; und „darum kennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat." – Nach seiner Auferstehung sagte der Herr: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott." – das will sagen: „Ich habe das Werk eurer Erlösung vollbracht; und die Folge davon ist, dass ich euch denselben Platz gegeben, den ich selbst innehabe." – Darum lesen wir in Psalm 22,22: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen; ich werde dich loben inmitten der Versammlung." Im Blick auf die Gegenwart heißt es: „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist" (1. Joh 3,2).

Jetzt noch etwas in Betreff unserer Erscheinung mit Christus. In Sacharja lesen wir, dass der Herr kommen wird und alle seine Heiligen mit Ihm, und dass an demselben Tage seine Füße auf dem Ölberg stehen werden. Dies ist es, worauf der Engel bei Gelegenheit der Himmelfahrt hindeutet, wenn er sagt: „Was steht ihr und schaut hinauf gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird also kommen, wie ihr ihn gen Himmel habt auffahren sehen" (Apg 1,11). Der Apostel Judas sagt in Vers 14: „Es hat aber auch von diesen Dingen, der Siebente von Adam, Henoch, geweissagt, da er sagt: ‚Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen wider alle.'" – Hier sehen wir also die Heiligen mit Christus zur Ausübung des Gerichts vereinigt.

Wie erhaben ist unsere Stellung! Die Schrift spricht über diesen Gegenstand so ausführlich, dass es unmöglich ist, sich zu täuschen. Unter dem Druck schwerer Verfolgungen hören die Thessalonicher den Apostel sagen: „Wir selbst rühmen uns eurer in den Versammlungen Gottes, wegen eures Ausharrens und eures Glaubens in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr erduldet; ein Beweis des gerechten Gerichts Gottes, dass ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes, für welches ihr auch leidet; sintemal es bei Gott gerecht ist, Drangsal zu vergelten denen, die euch bedrängen, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns in der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, mit den Engeln seiner Macht, in einer Feuerflamme, um Vergeltung zu geben denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen; welche Strafe leiden werden, ewiges Verderben von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn Er kommen wird, verherrlicht zu werden in seinen Heiligen, und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben" (2. Thes 1,4–10). das sind die heiligen Tausenden, von denen Judas gesprochen, und die uns auch in Offenbarung 17 vorgeführt werden. Alle Könige der Erde werden, anstatt Christus zu loben und sich Ihm anzuschließen, hervortreten, um in Verbindung mit dem wilden Tiere Krieg mit Ihm zu fuhren. „Diese werden mit dem Lamm Krieg führen; und das Lamm wird sie überwinden; denn Er ist Herr der Herren, und König der Könige, und die mit Ihm sind – Berufene und Auserwählte und Treue" (V 14). andere Stellen teilen uns mit, dass Christus

die Engel in seinem Gefolge haben wird; aber hier ist nicht davon die Rede. Die Engel können wohl Auserwählte und Treue genannt werden, da die Schrift von auserwählten Engeln spricht; aber die, welche wir hier bei Christus sehen, sind Berufene; und nur die Heiligen sind Berufene durch die Gnade Gottes.

Lasst uns jetzt einen Blick auf Offenbarung 19 werfen. „Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der auf demselben saß, genannt Treu und Wahrhaftig; und Er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit“ (V 11). Wir haben überall gesehen, dass Christus kommen wird, um die Bösen der Erde zu richten, und dass sowohl ein Gericht der Toten, als der Lebendigen stattfinden wird. „Denn gleich wie sie in den Tagen vor der Sintflut waren: sie aßen und tranken, sie heirateten und wurden verheiratet, bis an den Tag, da Noah in die Arche einging, und sie es nicht erkannten, bis die Sintflut kam und sie alle hinwegnahm, so wird auch sein die Ankunft des Sohnes des Menschen“ (Mt 24,38–39). – „Seine Augen aber sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Diademe; und Er hat einen Namen geschrieben, den niemand kennt, als Er selbst. Und Er ist angetan mit einem in Blut eingetauchten Gewände, und sein Name heißt: das Wort Gottes. Und die Kriegsheere, die im Himmel sind, folgten Ihm nach auf weißen Pferden, angetan mit weißer, reiner Leinwand;“ (Off 19–14) „denn die Leinwand“ – so lesen wir in Vers 8 – „sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“

Hiermit schließe ich meine Anführungen. Wir haben in der vorigen Betrachtung gesehen, dass in der heiligen Schrift die Ankunft des Herrn der Kirche stets als Gegenstand ihrer Erwartung dargestellt ist. O möchte diese seine Ankunft alle Gedanken und Gefühle der Heiligen erfüllen, weil es ja ein Zweck ihrer Bekehrung ist, den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten, und alle übrigen Lehren der heiligen Schrift mit seiner Ankunft in Verbindung stehen, und weil der Gedanke: „Mein Herr verzieht zu kommen“, das ausdrückliche Zeichen einer verfallenen Kirche ist, und nur der Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt“, sie wieder aufweckt.

Wir haben also in den verschiedenen Schriftabschnitten gesehen, dass der Herr uns in aller Weisheit und Einsicht seinen Ratschluss kundgetan hat, nämlich alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, in dem Christus zusammen zu bringen, und sie alle – nicht allein zu ihrem eigenen Wohl, sondern zur Verherrlichung Christi – in Ihm zu versöhnen. Zu diesem Zweck hat uns Gott mit Christus, dem Haupt aller Dinge, vereinigt, so dass wir das Erbe mit Ihm teilen, weil wir als Erben Gottes mit Ihm vereinigt sind. Nimmt Christus Besitz vom Erbe, so nehmen wir Besitz mit Ihm; wird Er erscheinen, so werden wir mit Ihm erscheinen.

Nachdem Er, der Verheißung Gottes gemäß, inmitten der Juden der Welt vorgestellt und von derselben verworfen worden war, nahm Er seinen Platz ein als Sohn des Menschen; Er nahm ihn ein in der Auferstehung und wird ihn auch in der Herrlichkeit einnehmen. Uns aber wird Er auferwecken, um zur bestimmten Zeit diesen Platz mit Ihm einzunehmen. Noch sehen wir freilich Ihm nicht alle Dinge unterworfen; aber wir sehen Ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt; und wir warten mit Ihm, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Diesen Augenblick kennt niemand; denn Gott hat ihn nicht offenbart; aber Christus ist damit beschäftigt, einen Leib zu sammeln. Er wird uns rufen, um Ihm in der Luft zu begegnen; die Entschlafenen wird Er auferwecken, die Lebenden verwandeln und uns zusammen in das Haus seines Vaters bringen, wo unser Platz ist; und alles wird Er bereitet haben, um uns dort zu empfangen. Er kann sich nicht in den Besitz des Erbes setzen, bevor seine Miterben, sein Leib, seine Braut, bei Ihm sind.

In Offenbarung 19 haben wir zuerst die Hochzeit des Lammes; dann sehen wir Ihn mit seinem Heer kommen. In diesen: Heere erkennen wir seine Braut; denn das Lamm muss eine Gefährtin haben, die das Erbe mit Ihm teilt. Bis jetzt hat Er noch nicht die Macht und die Herrschaft in seine Hand genommen; aber wenn wir zu Ihm erhoben sind, wird Er erscheinen und wir mit Ihm. Wir werden Ihn zur Ausführung seiner Gerichte in dieser Welt begleiten, wenn Er sie wie Töpfer Gefäße zerschmettert. Jedoch das gesegnetste Teil unseres Erbes wird sein, dass wir bei Ihm sind. Wenn Er erscheinen wird, dann wird die Welt uns bei Ihm schauen, und wir werden das Bild des Himmlischen tragen, „wie wir auch das Bild dessen von Staub getragen haben." Jetzt während Christus zur Rechten Gottes sitzt, hat Er seinen Heiligen Geist gesandt, um seine Erben zu sammeln; und nur durch die Macht des Geistes sind wir fähig. Ihm hienieden nachzufolgen. Heute muss sein Volk das Kreuz tragen; morgen wird es das Reich und die Herrlichkeit besitzen. Christus wird nicht zu unserem Gericht kommen; denn „gleich wie es dem Menschen gesetzt ist. Einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch der Christus, Einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen. Zum Zweiten Male ohne Sünden erscheinen denen, die Ihn erwarten zur Seligkeit" (Heb 9,27–28).

Zum Schluss möchte ich mir noch einige ernste Fragen erlauben. Mit wem bist du vereinigt? Bist du durch den Heiligen Geist mit Christus, der, von der Welt verworfen, jetzt zur Rechten Gottes sitzt, im Geist vereinigt, oder gehörst du noch der Welt an, die Er, wenn Er mit allen seinen Heiligen kommt, richten wird? Mit wem bist du vereinigt während der Abwesenheit Christi, welcher hingegangen ist, um ein Reich und eine Herrlichkeit zu empfangen, die höher ist, als alles auf der Erde, die Ihn verwarf, und der uns befohlen hat, bis zu seiner Rückkehr mit den uns verliehenen Talenten zu handeln? Bist du, der du eine Welt durchschreitest, die Christus verwarf, wirklich überzeugt, dass Satan der Gott und der Fürst dieser Welt ist, und lebst du dieser Überzeugung gemäß? Glaubst du, dass Christus zur Rechten Gottes sitzt und dass Er wiederkommen und dich mit allen Heiligen zu sich nehmen wird, um in dein Haus des Vaters Teil zu haben an den Segnungen, womit Er gesegnet ist, und um Zeuge der Herrlichkeit seines Vaters zu sein und dessen Liebe mit Ihm zu teilen? Gibt es wirklich etwas in unseren Herzen, welches dem Vertrauen eines Kindes zu seinem Vater gleicht, und welches bezeugt, dass wir als Kinder angenommen sind? Gibt es etwas in uns, welches uns vereinigt mit denen, die Erben dieser Segnungen und dieser Herrlichkeit sind? Können wir sagen, dass die Welt uns nicht kennt, gleich wie sie Ihn nicht erkannt hat? Gleichen wir in unserer Stellung hienieden Ihm, an dem, als er auf dieser Erde wandelte, keine Schönheit war, die Ihn der Welt anziehend machte? Sind es die sichtbaren, oder die unsichtbaren Dinge, welche ihre Macht auf unsere Herzen ausüben? Wohnt Christus, den man nicht sieht, durch den Glauben in unseren Herzen, so dass Er unser Teil ist? – Wenn es also ist, dann werden wir mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen, wenn Er kommen wird, und – was noch mehr ist – wir werden stets bei Ihm sein.

Möge der Herr es uns schenken, dass wir stets auf Ihn warten und rufen: „Komm, Herr Jesu!" – damit Er allein unser Teil, unser Platz, unser Schatz, unser alles sei. „Denn noch um ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen" (Heb 10,37).

Der lebendige Vogel

Das Gesetz über die Reinigung des Aussätzigen liefert uns ein höchst treffendes Vorbild von der vollkommenen Erlösung, die durch Jesus Christus für arme, verlorene Sünder geschehen ist. Wir finden darin den wahren Grund, in welchem unser Friede und die Sicherheit unserer Rechtfertigung vor Gott ihren Ruhepunkt finden. Der Herr gebe uns allen, zum Genüsse seines Friedens, durch seinen heiligen Geist ein geöffnetes Herz für seine herrliche Wahrheit!

Der Aussatz und der Aussätzige stellen uns ein entsetzliches Bild von der Sünde und dem Sünder vor Augen. „Wer nun aussätzig ist, dessen Kleider sollen zerrissen sein, und das Haupt bloß, und die Lippen verhüllt; dazu soll er rufen: Unrein, unrein! Und solange das Mal an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll außer dem Lager sein." – Welch ein bejammernswerter Zustand! Der Aussätzige war, so zu sagen, ein lebendig Toter. Ganz und gar mit Eiterbeulen bedeckt, musste er sich vor den Blicken der Menschen verbergen. Er war unrein und daher aus der Gesellschaft der Reinen verbannt; er befand sich außerhalb der Gemeinschaft mit Gott und dem Volk. Entweder allein oder in Verbindung mit anderen, die dasselbe Elend mit ihm Heilten, durchschritt sein Fuß die öde Wüste. Niemand durfte ihm nahen; und erspähte sein Auge in der Ferne eine menschliche Gestalt, dann öffneten sich die Lippen zu dem Warnruf: „Unrein, unrein!" Auf einem dazu bestimmten Platze fand er sein karges Mahl, oder die wilden Früchte der Wüste mussten seinen Hunger stillen.

Welch eine Szene! Und welch ein passendes Bild von einem Sünder! Wie der Aussätzige mit dem Aussatz, so ist der Sünder mit der Sünde bedeckt. Vom Scheitel bis zur Fußsohle ist er unrein; er passt nicht in die Gesellschaft der Reinen; er ist aus der Gemeinschaft mit Gott verbannt. Gott verweigert die Annahme seiner Opfer, seiner Werke,– seines Dienstes. Obwohl lebend auf der Erde, ist er dennoch „tot in den Vergehungen und in den Sünden;" er ist von dem Leben Gottes entfremdet. Und dieses ist der Zustand, worin sich ohne Unterschied alle Menschen von Natur befinden. Glaubst du dieses, mein Leser? Glaubst du, dass in dir nichts Gutes wohnt? Oder denkst du etwa, dass irgendein guter Grundsatz, ein Anknüpfungspunkt für das Leben Gottes in dir sei? Ist dieses Letztere deine Meinung, dann befindest du dich in geradem Widerspruch mit dem Wort Gottes, welches ausdrücklich sagt, dass „Keiner da ist, der Gutes tut, auch nicht einer;" (Röm 3,12) und dass alle, sowohl Juden als Heiden, „tot sind in den Vergehungen und in den Sünden" (Eph 2). Die erste Stelle schildert den Wandel, und die andere den Zustand des Sünders. Da gibt es keinen Raum für irgendeinen Anknüpfungspunkt. Nein, der Mensch ist verloren, ganz und gar verloren und, wenn ihn die Gnade Gottes nicht leitet, unwiderruflich getrennt von dem Leben Gottes.

Betrachten wir indessen das Gesetz über die Reinigung des Aussätzigen. „Das ist das Gesetz über den Aussätzigen, wenn er soll gereinigt werden. Er soll zum Priester kommen. Und der Priester soll aus dem Lager gehen und besehen, wie das Mal des Aussatzes an dem Aussätzigen heil geworden ist. Und soll gebieten dem, der zu reinigen ist, dass er zwei lebendige Vögel nehme, die da rein sind, und Zedernholz, und rosinfarbene Wolle, und Ysop. Und soll gebieten, den einen Vogel zu

schlachten in einem irdenen Gefäß, an: fließenden Wasser. Und soll den lebendigen Vogel nehmen mit dem Zedernholz, rosinfarbner Wolle und Ysop, und in des geschlachteten Vogels Blut tunken am fließenden Wasser, und besprengen den, der von: Aussatz zu reinigen ist, siebenmal; und reinige ihn also, und lasse den lebendigen Vogel ins freie Feld fliegen“ (V 2–7).

Der Priester hatte den Auftrag, hinaus zu gehen außerhalb des Lagers, um den Zustand des Aussätzigen zu untersuchen. Der Unglückliche durfte nicht zu dem Priester gehen, sondern musste draußen in seiner Einöde verweilen, bis er als rein anerkannt war. Und was hatte er zu tun? Nichts. Er stand untätig vor dem Priester und schaute dessen Handlungen an. Er musste ruhig dem Augenblick entgegenharren, wo die Prüfung zu Ende war und aus des Priesters Mund die Worte drangen: „Tu bist rein!“ Er ward nicht berufen, um in irgendeiner Weise an diesem Werk behilflich zu sein; er war nur Zuschauer in dieser Szene. Der Priester tat alles, der Aussätzige tat nichts. – Ebenso ist es in Betreff des Sünders. Sowie der Priester das Lager, die Wohnstätte Gottes verließ, so hat der Herr Jesus den Schoß des Vaters verlassen, um auf dieser Erde die armen Sünder zu besuchen. Wir vermochten nicht, zu Gott zu nahen; ja, wir würden nicht einmal daran gedacht haben, dieses zu tun. Aber Er ist zu uns gekommen; Er hat uns aufgesucht in unserem Elend und das Werk unserer Erlösung und Versöhnung vollbracht. Und was haben wir zu tun? Nichts. Wie der Aussätzige, brauchen auch wir keine Hand zu rühren; wir haben nur zuzusehen, was Er tut, und an sein Wort zu glauben.

Richten wir jetzt auf die Handlung des Priesters unsere Aufmerksamkeit. Er hat das Lager verlassen und ist zu dem Aussätzigen in der Wüste gekommen. – Ein feierlicher Augenblick für den Unglücklichen! Entweder wird er verworfen und vielleicht für immer in sein Elend zurückgestoßen, oder er kann, als rein erklärt, in sein Haus zurückkehren. Mit welcher Spannung werden seine Blicke jede einzelne Bewegung des Priesters verfolgen! Jetzt legt dieser die Hand an den einen Vogel; und das Blut des getöteten Tieres strömt in ein irdenes Gefäß. Dann ergreift er den anderen Vogel, tunkt ihn in das Blut des getöteten, sprengt dasselbe siebenmal, also in vollkommener Zahl, auf den Aussätzigen und erhebt sich dann, um das Urteil Gottes auszusprechen. Der Aussätzige lauscht mit zurückgehaltenem Atem und seine Blicke heften sich in gespannter Erwartung auf den lebendigen in Blut getunkten Vogel in der Hand des Priesters. Seine Freiheit hängt von diesem Tier ab. Öffnet der Priester seine Hand und fliegt der Vogel davon, so ist für den unglücklichen Aussätzigen der Augenblick der Freiheit angebrochen. Nur noch wenige Sekunden, und Tränen der Freude rollen über die bleichen Wangen des Elenden; der Vogel flattert davon ins weite Feld und schwingt sich hoch empor zu den Wolken als ein lebender Zeuge der Reinigung und der Befreiung des Aussätzigen.

Welch ein herrliches und vortreffliches Gemälde des Werkes Christi und der Freisprechung des Sünders! Die beiden Vögel stellen uns den Tod und die Auferweckung des Herrn vorbildlich vor Augen. Freilich kann nicht ein und derselbe Vogel getötet und Zugleich in Freiheit gesetzt werden; aber um die beiden Handlungen in eine einzige zu vereinigen, wurde der lebendige Vogel erst dann befreit, nachdem er vorher in das Blut des getöteten getunkt worden war. In Christus finden wir indessen diese beiden Handlungen vereinigt; und es ist von höchster Wichtigkeit, diesen zweifachen Charakter des Werkes Christi zu verstehen. Der Friede unserer Seelen hängt davon ab. Leider verweilen gar viele stets bei dem Kreuz und ermangeln deshalb des vollkommenen Friedens und der Ruhe. Fortdauernd kämpfen sie mit ihren Zweifeln, harren von Tage zu Tage auf die Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Annahme bei Gott und nahen nie mit Freimütigkeit dem Thron Gottes, weil ihnen das Bewusstsein fehlt, dass ihr Gewissen gereinigt ist. Wie kann es auch anders sein? Am Fuß des

Kreuzes vernimmt das Ohr des Sünders nicht das Wort: „Du bist rein!“ Obwohl der eine Vogel getötet und der andere freigelassen war, so harrte der Aussätzige dennoch dem Ausspruch des Priesters in gespannter Erwartung entgegen.

Man verstehe mich indessen recht. Es versteht sich ganz von selbst, dass ohne das Werk des Kreuzes keine Vergebung, keine Reinigung von Sünden denkbar ist; denn „ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.“ Der Herr Jesus musste mit Sünden beladen und zur Sünde gemacht werden. Von Gott verlassen, musste Er in den Tod gehen, um uns mit Gott versöhnen und uns erlösen zu können. Aber wäre außer dem Werk des Kreuzes nichts weiter geschehen, so würde niemand der Vergebung seiner Sünden und seiner Annahme bei Gott versichert sein können. Wir müssen mehr wissen, als dass Christus unsere Sünden trug und für uns zur Sünde gemacht, und dass über Ihn das Urteil des Todes ausgesprochen und vollzogen worden ist. Wir müssen wissen, dass wir von der Sünde, dem Tod und dem Gericht freigemacht sind. Unsere Ruhe hängt nur von dem Bewusstsein ab, dass Er unsere Sünden hinweggenommen, und dass Gott das durch Ihn dargebrachte Opfer angenommen hat. Wir bedürfen der Freisprechung, des Zeugnisses Gottes selbst, dass Er in Betreff unserer Sünden und unseres Zustandes völlig befriedigt ist und wir von allem gerechtfertigt sind. Und, mein teurer Leser, diese Freisprechung, dieses Zeugnis findest du nimmer am Kreuz. Aber eile hin zum offenen Grab Jesu und lausche hier auf die Zusage Gottes, dass Er deine Sünden vergeben hat; hier findest du deine Freisprechung und deine Rechtfertigung. Er, der beladen mit unseren Sünden am Kreuz hing und wegen dieser Bürde von Gott Verlassen war, ward durch Gott aus den Toten auferweckt. Hier liefert Gott selbst den Beweis, dass das durch Jesus dargebrachte Opfer genügend und Er durch dieses Werk völlig befriedigt ist. Wäre nur eine einzige Sünde zurückgeblieben, so hätte Gott Ihn nicht auferwecken und Ihm nicht einen Platz zu seiner Rechten einräumen können. Aber die Schrift sagt, „dass Er, Einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male ohne Sünde denen erscheinen wird, die Ihn erwarten zur Seligkeit“ (Heb 9,28). Herrliche Wahrheit! Die Auferstehung des Herrn ist der sichere Beweis, dass die Gerechtigkeit und die Heiligkeit Gottes durch das Werk Christi ihre völlige Befriedigung gefunden haben.

Hätte man den Aussätzigen nach dem Beweis seiner Reinheit und Freiheit gefragt, so würde er geantwortet haben: „Der Vogel dort in der Luft ist für mich der Beweis.“ Ebenso ist es mit uns. Richtet jemand die Frage an mich, woher ich wisse, dass ich von den Sünden gereinigt und freigesprochen sei, dann antworte ich: „Der auferstandene Christus ist für mich der Beweis.“ Ja, teure Brüder, die Auferstehung des Herrn ist der Beweis, dass die Sünden vergeben und wir freigesprochen sind. Der Herr Jesus trug unsere Sünden ans Kreuz; Er wurde für uns zur Sünde gemacht. Mit unseren Sünden beladen, hauchte Er sein Leben aus. Doch am dritten Tage stand Er auf aus den Toten. Wo sind nun unsere Sünden? Sie sind verschwunden; sie blieben im Grab zurück. Wo ist die Macht der Sünde? Sie ist vernichtet. Als neuer Mensch, als der zweite Adam, als der Sieger über Sünde, Tod und Teufel hat der Herr Jesus das Grab verlassen. Wir hatten ewiges Verderben verdient und gingen dem gerechten Gerichte Gottes entgegen; aber Christus ging für uns ins Gericht; und seine Auferstehung ist der Beweis, das Gott befriedigt ist. Unsere Erwartung war der Tod; aber Christus starb an unserer statt; und Gott weckte Ihn auf aus den Toten, so dass der Tod vernichtet ist. Drum schreckt uns Tod und Gericht nicht mehr. Christus, sitzend zur Rechten Gottes, ist der Beweis unserer Freisprechung.

Wie gesegnet für uns, wenn wir diese herrliche Wahrheit verstehen. Sie allein kann uns wahre Ruhe und vollkommenen Frieden geben. Mein Herz bedarf eines Zeugnisses von Seiten Gottes, dass Er

in Betreff meiner befriedigt ist. Und dieses Zeugnis finde ich in der Auferstehung. Gott bezeugt mir darin, dass Er das Werk Christi als ein vollkommen vollbrachtes anerkannt, dass Er das Opfer angenommen und dass mein Stellvertreter genug getan und für mich alles beseitigt hat, was Ihn verhindern konnte, Gemeinschaft mit mir zu machen und noch in den Himmel zu nehmen. Mit der völligsten Freimütigkeit darf ich jetzt vor Gott erscheinen. „Wenn aber Christus", sagt der Apostel, „nicht auferweckt worden ist, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden" (1. Kor 15,17). Weil Er nun aber in der Tat auferweckt worden ist, so bin ich selbstredend nicht mehr in meinen Sünden; ich bin von den Sünden freigesprochen; sie liegen hinter mir in dem Grab Jesu.

Verstehst du, teurer Leser, diese kostbare Wahrheit? Genießt dein Herz diesen festen, unwandelbaren Frieden? Hast du die Gewissheit, dass deine Sünden für immer verschwunden und ausgelöscht sind? Darfst du mit völliger Freimütigkeit in der Gegenwart Gottes erscheinen? O wenn du noch in etwa zweifelst, so kommt dieses einfach daher, dass du die Kraft der Auferstehung Jesu nicht begreifst. Du verstehst die Sprache Gottes nicht, die Er ans dem offenen Grab zu dir redet. Du stehst noch an dieser Seite des Grabes; du erblickst am Kreuz das Urteil Gottes über deine Sünden; aber du hast den Freispruch darüber noch nicht vernommen. O ich bitte dich, verweile nicht länger auf diesem Platz; tue einen Schritt weiter. Richte deine Blicke nicht nur auf den gestorbenen, sondern auch aus den auferstandenen Christus. Glaube dem Wort Gottes, welches sagt: „Er ist unserer Sünden wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt" (Röm 4,25). Glaubst du, dass Jesus am Kreuz starb, indem Er unsere Sünden an seinem eigenen Leib an dem Holz trug? Wohlan so glaube auch, dass deine Sünden vergeben sind und du selbst gerechtfertigt bist, weil Er auferstand aus den Toten. Paulus sagte zu den Juden: „So sei es euch denn kund, Männer, Brüder! dass durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird. Und von allem, worin ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt" (Apg 13,38–39). In Folge der Auferweckung unseres Stellvertreters erklärt Gott, dass jeder Glaubende von allem gerechtfertigt sei. Glaubst du, dass das kostbare Blut Jesu vergossen ist? Glaubst du, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat? Dann gibt Gott dir die Versicherung, dass alle deine Sünden durch Jesus vergeben sind; ja. Er bezeugt dir, was noch mehr ist, dass jeder Glaubende von allem gerechtfertigt ist. Der Aussätzige wusste, dass er gereinigt war, weil der lebende Vogel sich in die Lust geschwungen und der Priester ihm gesagt hatte: „Du bist rein." Ich weiß, dass meine Sünden vergeben sind und ich von allem gerechtfertigt bin, weil Gott es sagt, und weil Jesus Christus auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt. Gott kann keinen großen: Beweis von der Sicherheit meiner Rechtfertigung geben, als die Auferweckung Jesu aus den Toten. Glaube diesem Zeugnis, mein teurer Leser, und du wirst einen Frieden genießen, den die Welt dir nicht zu rauben vermag, und der dich in den Stand setzt, Gott verherrlichen zu können.

Die unabhängige Gnade Gottes

Wenn das unter alle Völker der Erde zerstreute Volk Israel in das Land seiner Väter zurückgeführt sein wird, dann wird der Herr an demselben, wegen der Verwerfung des Messias, seine Züchtigungen und Strafen vollenden. Die schrecklichsten Gerichte, wie sie seit dem Anfang der Welt nie gewesen sind und wie sie nie wiederkehren, werden dann über das Volk hereinbrechen (Siehe Mt 24; Off 6–19). Und wiewohl der größte Teil des Volkes (Sach 13,8) in seinem Unglauben verharren und später ausgerottet werden wird, so soll doch ein Überrest nach Auswahl der Gnade bleiben, der, nachdem er eine geraume Zeit in der größten Bedrängnis sich befand, durch die Ankunft des Herrn aus aller Not befreit werden wird. In dieser Zeit der Drangsal nun, wo sie gebeugt unter der Schwere ihrer Schuld hinsichtlich der Kreuzigung ihres Messias umhergehen und keine Worte finden können, um ihr Schmerzgefühl auszudrücken, dringt zu ihrem Ohr die Prophezeiung in Jesaja 43, welche ganz und gar geeignet ist, ihre zerknirschten Herzen mit neuem Mut zu erfüllen, und welche ihnen am Ende die vollkommene Vergebung ihrer Schuld verheißt. „Nicht, dass du mich hättest gerufen, o Jakob, oder dass du um mich hättest gearbeitet, o Israel. Mir hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch mich geehrt mit deinen Opfern; mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch. Mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft; mich hast du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllt. Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht."

Wie herrlich werden diese Worte in das Ohr der Israeliten dringen! Nie wird ihr Herz hüpfen vor Freude, wenn sie in solch lieblichen Ausdrücken die Gnade und unveränderliche Treue ihres Gottes vernehmen! Doch ist es nicht unsere Absicht, hierbei länger zu verweilen. Wir wollen uns vielmehr ausschließlich beschäftigen mit den kostbaren, zu allen Zeiten geltenden Grundsätzen, die auch für uns in diesen herrlichen Worten eingeschlossen sind und uns Anleitung geben sollen, unseren Gott und Vater zu loben und anzubeten.

Betrachten wir nur zunächst den sittlichen Zustand, in welchem uns Israel hier vorgestellt wird, ein Zustand, in dem sich jeder natürliche Mensch, sei er Jude oder Heide, befindet. Wir wissen, dass Gott den Kindern Israel, nachdem sie Ägypten verlassen und das rote Meer durchzogen hatten, sein Gesetz gegeben hat. Und zu welchem Zweck gab Er ihnen das Gesetz? War es etwa deshalb, weil Er dachte, dass der Mensch dasselbe zu halten vermöchte? O nein; Gott wusste, dass kein Mensch dazu im Stande war, und darum sagt Er auch: „Wenn ihr solches tut, werdet ihr leben." Gott betrachtete den Menschen als tot; und deshalb macht Er das Empfangen des Lebens von dem Halten der Gebote abhängig. Aber warum gab Er ihnen denn das Gesetz? Eben darum, weil Israel in seiner Eigengerechtigkeit sich einbildete, die Gebote Gottes halten zu können. Drang doch aus dem Mund des Volkes der Ruf: „Alles, was der Herr sagt, wollen wir tun." – Ja wahrlich, Gott wusste, dass der Mensch unfähig war, das Gesetz halten zu können; aber Er wollte auch den Menschen davon überzeugen; ein jeglicher sollte

die Unmöglichkeit so klar erkennen, wie Er selbst. Das Gesetz ist gegeben, um den Menschen von der Sünde zu überzeugen (Siehe Röm 7 und Gal 3). Und was ist geschehen? Noch bevor die beiden steinernen Tafeln durch Mose ins Lager gebracht waren, hatte das Volk das Gesetz bereits durch die Ausrichtung des goldenen Kalbes gebrochen. Und auf jeder Blattseite beweist die ganze Geschichte Israels immer deutlicher die Unmöglichkeit, dass das Gesetz durch den Menschen gehalten werden konnte. Israel übertrat jegliches Gebot; seine Geschichte liefert eine Reihenfolge der größten Sünden und der schändlichsten Missetaten; und mit vollem Recht kann man die entsetzliche Beschreibung des sittlichen Verderbens der Heiden in Römer 1 auch auf Israel anwenden. Der Herr sagt daher in dieser Prophezeiung: „Nicht dass du mich hättest gerufen, o Jakob, oder dass du um mich hättest gearbeitet, o Israel. Mir hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch mich geehrt mit deinen Opfern. … Mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft; mich Haft du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllt."

Doch noch mehr. Die Geschichte Israels zeigt zur Genüge, dass der Mensch das Gesetz unmöglich erfüllen kann. Gott wusste dieses von Anfang an; und ein jeder, der diese Geschichte liest, muss zu derselben Überzeugung kommen. Das Gesetz wurde gegeben, um von der Sünde des Menschen zu zeugen und seinen verlorenen, toten Zustand zu offenbaren; und die Geschichte Israels liefert davon den Beweis. Nachdem es nun aber ans Licht gestellt ist, dass der Mensch nur sündigen kann und der Zustand desselben ein gänzlich verlorener ist, so tritt Gott nicht noch einmal mit dem Gesetz zu dem Menschen; zu demselben Israel, welchem Er einst sein Gesetz gab, und dessen Opfer Er forderte, sagt Er jetzt: „Mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch." – Wie ernst und bezeichnend! Gott fordert nichts mehr von seinem Volk. Und warum nicht? Etwa, weil Er nichts mehr zu fordern hat? O nein. Aber es ist völlig offenbar geworden, dass das Volk Ihm nichts geben kann. Zuerst fordert Gott; nachdem aber der Beweis geliefert, dass Israel den Anforderungen nicht entsprechen kann, fordert Gott nicht mehr. –

Die Geschichte Israels ist nun nicht allein die Offenbarung des israelitischen, sondern auch des menschlichen Herzens im Allgemeinen. Niemand ist fähig, Gott etwas zu bringen. Der Beweis ist davon geliefert. Es ist bewiesen, dass der Mensch zum Gutestun außer Stand ist, dass er tot in den Vergehungen und in den Sünden, und dass er ein Feind Gottes ist. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und behandelt Gott den Menschen. Er begegnet ihm in Gnade und tritt nicht vor ihn hin, um etwas zu fordern, sondern um etwas zu bringen. Das Evangelium offenbart Jesus als die von Gott dem Sünder dargebotene Gabe; es wendet sich als eine frohe Botschaft an den Verlorenen, der zum Guten völlig unfähig ist. Ebenso wenig wie wir von einem Leichnam erwarten, dass er sich bewege oder den Mund zum Sprechen öffne, erwartet Gott von dem Menschen, dass er irgendetwas Gutes tue; und darum fordert Er nichts von ihm, sondern offenbart ihm seine Gnade in Christus. Unter der Herrschaft des Gesetzes stellte Gott seine Forderungen an den Menschen, nicht als ob Er etwas Gutes von ihm erwartet hätte, sondern um ihn zur Überzeugung seines verlorenen Zustandes zu bringen. Da nun aber die Geschichte Israels deutlich die Unfähigkeit des Menschen in Betreff seines Wandels vor Gott ans Licht gestellt hat, so fordert Gott nichts mehr von ihm, sondern tritt mit einer frohen Gnadenbotschaft vor den Sünder hin, welche den Menschen als verloren und tot in den Sünden und Vergehungen anredet und behandelt. Diesen Grundsatz zu verstehen, ist von der höchsten Wichtigkeit; denn wo dieses Verständnis mangelt, wird man nie einen richtigen Begriff von der Gnade Gottes besitzen und dieselbe stets abhängig machen von dem, was wir in uns fühlen.

Eine Predigt des Evangeliums, in der die Gnade mit dem Gesetz vermengt wird, kann den Sünder nimmer ganz freimachen. Die Apostel haben nie das Gesetz, wohl aber die Gnade verkündigt. Ihre Predigt der frohen Heilsbotschaft hatte stets das Verlorensein der Menschen zur Grundlage; und ihr Bemühen ging dahin, die Juden, welche sich hartnäckig an das Gesetz klammerten, aus ihren Banden zu befreien. Ohne Zweifel ist auch noch jetzt das Gesetz geeignet. Jemanden, der in seiner Eigengerechtigkeit Gott zu dienen meint, von seiner Sünde zu überführen; doch ich wiederhole noch einmal, dass die Predigt des Evangeliums nicht mit dem Gesetz durchmengt werden darf, wenn man anders nicht in die größte Verwirrung kommen will.

Wir haben Gott nicht gedient; wir haben uns weder eines guten Werkes, noch eines Ihm angenehmen Opfers zu rühmen. Gott richtet auch keine Forderung an uns; und zwar nicht etwa deshalb, weil Er kein Recht hat etwas zu fordern, sondern weil Er uns in einem solchen Zustand findet, dass wir unmöglich seinen gerechten Ansprüchen entsprechen können. Das Einzige, was von uns, wie von Israel, gesagt werden kann, ist, dass wir Gott mit unseren Sünden Arbeit und Ihm mit unseren Ungerechtigkeiten Mühe gemacht haben. Ja wahrlich, wir haben Ihm Arbeit und Mühe mit unseren Sünden gemacht. Wir haben Ihn nicht nur mit unseren Sünden betrübt, sondern Ihn zur Arbeit gezwungen. Nach der sechstägigen Schöpfung ruhte Gott am siebenten Tage; alle seine Werke waren vollbracht, und alle waren sehr gut. Alles war ins Dasein gerufen, sowie Gott es wollte; es gab nichts mehr zu tun. Doch diese Ruhe war von kurzer Dauer. Und wer hat sie gestört? Der Mensch. Ja, wir haben die Ruhe Gottes durch unsere Sünde gestört; wir haben Ihn gezwungen, von neuem zu wirken. Durch unsere Sünde kam alles in Verwirrung; der Mensch selbst wurde ein Sklave des Teufels; die herrliche Schöpfung Gottes ward verdorben durch die Sünde; der Fluch ward ausgesprochen über die ganze Erde; und wo zuvor alles in Ruhe und Frieden war, da zeigte sich jetzt Verwirrung und Unordnung. Die Ruhe Gottes nahm ein Ende; von neuem begann sein Wirken. Und welches war nun sein Werk? Es war das Werk der Versöhnung und Erlösung des Sünders, der Erde und des Himmels. Und um welchen Preis hat Er dieses Werk zustande gebracht? O anbetungswürdige Liebe! Er gab uns seinen viel geliebten, eingeborenen Sohn. Ja, teurer Leser, vergessen wir es nicht: Wir haben die Ruhe Gottes gestört; wir haben Ihn wieder zum Wirken gezwungen; denn der Herr Jesus sagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt." Wir haben Ihn genötigt, seinen Sohn aus dem Himmel aus diese arme Erde zu senden, um hier der Schmach, der Verfolgung, dem Spott und dem Hohn der Menschen preisgegeben zu sein. Wir sind es, die den Herrn der Herrlichkeit zu dieser Erniedrigung zwangen. Wenn wir Ihn in der Stunde der Finsternis, von Gott verlassen, am Kreuz zwischen zwei Mördern hängen sehen, wenn wir Ihn schauen, wie Er unter der Schwere unserer Sünde das Haupt neigt und den Geist aufgibt, dann muss ein jeder zu sich selbst sagen: „Das ist meine Schuld; meine Sünden haben Ihn dahin gebracht." Freilich ist es die Gnade Gottes, die hier handelt; und wir haben alle Ursache, uns darüber zu freuen, dass seine Gnade groß genug war, um ein solches Werk zu vollbringen; aber wir sollten nie vergessen, dass unsere Sünden Ihn dazu nötigten. Ach! wir denken so wenig an den Schmerz, an die Mühe und Arbeit, die wir Gott verursacht haben. Wir selbstsüchtigen Geschöpfe erfreuen uns in der Gnade, ohne mit Ernst daran zu denken, dass Gott um unsertwillen seine Ruhe verlassen und seinen Sohn für Sünder und Feinde hingeben musste. Wir fühlen so wenig, wie entsetzlich tief wir gefallen und wie fern wir von Gott getrennt waren; und darum genießen wir auch so wenig seine Gnade und fühlen so wenig das Bedürfnis, durch die Gnade geleitet und gestärkt zu werden.

Warum findet man so manche Gläubige, die nicht zu jeder Zeit von ihrer Errettung versichert sind, und die es nicht zu jeder Zeit wagen, sich als Kinder Gottes ihrem Vater mit Freimütigkeit zu nahen. Die Ursache ist, dass sie so wenig die gänzliche Verdorbenheit des Menschen kennen. Wohl reden viele über die Ohnmacht des Menschen, wohl bedienen sie sich der schärfsten Ausdrücke, um die Schlechtigkeit des Sünders zu bezeichnen; doch bei diesem allen zeigen sie nur zu deutlich, dass sie in der Tat die Verderbtheit und das Verlorensein des Menschen nicht glauben. Wodurch werde ich den besten Beweis liefern, dass ich wahrlich an mein Verlorensein glaube? Etwa dadurch, dass ich stets an mich denke und mit mir selber beschäftigt bin, oder dadurch, dass ich mich ganz aus den Augen verliere und mich ausschließlich der Gnade Gottes anvertraue? Mich dünkt, wenn ich das Letztere tue. Jemand, der Hunger zu haben behauptet, beweist dieses dadurch, dass er sich der Speise bedient, die man ihm Vorsetzt. Und wenn sich jemand als völlig verloren hat kennen gelernt, so traut er sich der Gnade Gottes an, die ihm in Christus Jesus angeboten wird. Er erwartet nichts in Betreff seiner selbst; er weiß, dass keine Verbesserung seiner Natur möglich ist; und darum erfreut er sich in der Gnade Gottes, in dem Werk Christi, und ist dadurch völlig versichert, dass er ein Kind Gottes ist. Er versteht das kostbare Wort, welches wir in Jesaja 43,25 lesen: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“

Wie lieblich wird dieses Wort einmal das Ohr der Israeliten berühren! Wie wird ihr Auge glänzen in Wonne und Entzücken! Gebeugt unter der Bürde ihrer Schuld, niedergedrückt durch das Bewusstsein, den Sohn Gottes getötet zu haben, ohne Hoffnung und bis zur Verzweiflung gestachelt durch ein erwachtes Gewissen, dringt plötzlich das Wort Jehovas zu ihnen: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ – Sie haben ihren Messias verworfen und dadurch jegliches Mittel zu ihrer Errettung mit Füßen getreten; ihr Zustand ist ein hoffnungsloser; und nichts als ewige Strafe ist ihre trostlose Erwartung. Da ertönt der Ruf Gottes: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ In sich selbst finden sie nichts; eine Erlösung um ihretwillen ist nicht denkbar. Gibt es keinen anderen Weg, dann ist ewige Trennung von Gott ihr Los. Aber es gibt noch einen anderen Weg. „Um meinetwillen“, sagt der Herr der Heerscharen, „um meinetwillen tilge ich deine Übertretungen. Um deinetwillen kann ich es nicht; denn du bist verloren; aber um meinetwillen werde ich es tun.“ – O unaussprechliche Gnade!

Verstehst du dieses Wort, geliebter Leser? Bist du schon zu den Füßen Jesu in Anbetung niedergesunken? Hast du Ihn; dein Loblied gesungen? Gott vollbringt um seinetwillen das ganze Werk der Erlösung und Versöhnung mit allem, was dazu gehört. Blicke nur zurück auf deinen Wandel, findest du da etwas, dessen du dich rühmen, etwas, welches du vor Gott bringen kannst? Findest du da irgendein unbeflecktes Werk, eine sündenreine Handlung, ein Werk zur Verherrlichung Gottes? Ach! Du wirst es verneinen müssen. Dir wird um das Bekenntnis übrigbleiben: „Ich habe Gott Arbeit und Mühe gemacht mit meinen Sünden und Missetaten.“ Ist denn nichts in uns, wodurch Gott angezogen und veranlasst werden kann, uns zu erlösen? Nein, nein; wir sind elend, nackt, jämmerlich und hassenswürdig in den Augen Gottes; nichts anders findet sich bei uns, als das, was Ihn von uns abstoßen kann, und woran Er einen Gräuel hat. Wir sind verloren und tot in den Vergehungen und in den Sünden; wir sind Feinde Gottes. Musste Er um unsertwillen vergeben, dann würden wir ewig in unseren Sünden bleiben. Aber Gott sei gepriesen! Er ruft uns zu: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen.“ Ja, Geliebte, Er tut es um seinetwillen, und nicht wegen unserer Werke, unserer Tränen, unserer Seufzer, unserer Gebete, unserer Erfahrungen oder dergleichen.

Leider denkt mancher ein Recht auf die Seligkeit zu haben, weil er so viel gebetet und geweint, oder weil er solange gesucht hat. Der eine sagt: „Ich habe schon solange gesucht und schon so viele Tränen vor Ihm vergossen; Er wird mich doch wohl endlich erhören.“ Ein anderer: „Ich habe schon so viele Erfahrungen von der Liebe Gottes gemacht, dass ich wohl glauben kann, dass Er mich endlich annehmen wird.“ Ein Dritter: „Ich habe den Herrn schon seit Jahren gesucht, und werde Ihn doch wohl endlich finden.“ – Aber alle diese Gedanken stehen in geradem Widerspruch mit dem Wort Gottes und sind nur die Folge der traurigen Eigengerechtigkeit des menschlichen Herzens. Wenn man nicht mehr auf seine Werke vertrauen kann und die Eigengerechtigkeit in ihrer gröbsten Gestalt verschwunden ist, dann tritt sie in einer feineren Form auf und man setzt sein Vertrauen ans Gebete, auf Tränen, auf Gefühle und auf das treue Trachten nach der Seligkeit. Doch ach, mein geliebter Leser! Würdest du auch so viele Tränen vergießen, dass ein Meer damit erfüllt werden könnte, würdest du jahrelang Tag für Tag seufzen und beten, würdest du von den süßesten Gefühlen reden können, die nur irgend denkbar sind, würdest du endlich seit langen Jahren nach der Seligkeit getrachtet haben, so könnte Gott dich dennoch nicht erlösen um deinetwillen. Nein, nicht um deinetwillen; aber um seinetwillen tilgt Er deine Übertretungen. Und weißt du, warum? Weil Er nicht will, dass du dich irgendeines Dinges rühmst. O wie gern möchten wir sagen: „Meine Gebete, meine Tränen, mein eifriges Suchen sind die Ursache gewesen, dass Gott sich über mich erbarmt hat.“ Aber das will der Herr nicht. Er will, dass, wenn wir rühmen, wir uns im Herrn und in Ihm allein rühmen. Er will nicht, dass wir im Blick auf uns Ansprüche machen auf die Vergebung unserer Sünden; seine Gnade allein muss es sein, durch welche wir erlöst werden; und die Gnade muss der einzige Grund unserer Sicherheit sein. Jeder andere Grund ist ein falscher. Gründest du deine Sicherheit auf deine Gebete und auf wunderbare Erscheinungen bei deiner Bekehrung, und es tritt eines Tages jemand mit der Behauptung vor dich hin, dass du noch zu wenig gebetet hast und dass seine Bekehrung noch wunderbarer gewesen sei, dann wird ohne Zweifel dein vermeintlich so sicheres Gebäude bald wanken und zusammenstürzen. So wird es immer sein. Sobald man sein Vertrauen auf Gebete oder Erfahrungen stellt, auf eine Bekehrungsgeschichte oder auf etwas dergleichen, dann kann von keiner Gewissheit der Seligkeit die Rede sein. Den einzigen, wahren Grund finden wir in dem Werk Christi, in der Gnade Gottes, in dem kostbaren Worte: „Ich, ich will deine Übertretungen tilgen um meinetwillen.“

Ja, in der Tat, um Gotteswillen und nicht um unsertwillen erlangen wir die Vergebung unserer Sünden. Oder denkst du etwa, dass der elende Zustand, worin wir uns befanden, Gott bewogen habe, uns zu erlösen? Dann irrst du dich sehr. Er rettet uns um seinetwillen und in keiner Beziehung um unsertwillen. Aber warum um seinetwillen? O Geliebte! es gibt ein Wort in der Schrift, welches uns dieses erklärt, ein Wort, welches, wie kurz es auch ist, uns das Geheimnis der Erlösung aufschließt und uns die Ursache erkennen lässt, um derentwillen Gott den verlorenen Sünder, der nichts als Sünde und Elend hat, erlösen und selig machen kann. Und dieses eine Wort, welches das ganze Evangelium umfasst, ist das herrliche Wort von Johannes: „Gott ist die Liebe!“ – Ja, Er ist die Liebe; Liebe ist seine Natur, sein Wesen; und darum hat Er das Bedürfnis, Liebe zu üben, zu beweisen und zu offenbaren. Die Liebe ist die Ursache unserer Erlösung. Es war die Liebe, die gleich nach dem Fall, noch vor den Ankündigungen der Strafe, die frohe Botschaft der Erlösung brachte, dass der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten sollte. Es war seine Liebe, die in der Fülle der Zeiten den Sohn seines Wohlgefallens vom Himmel auf die Erde sandte, um unsere Sünden an das Kreuz

zu tragen und für uns zur Sünde gemacht zu werden. Die Liebe ist die Quelle von allem. Alles ist geschehen um Gottes willen, weil Er die Liebe ist. Und warum hat Er dich aufgesucht, der du nicht nach Ihm fragtest? Nicht wegen deiner Werke und deiner Tränen, auch nicht aus Mitleid gegen dich, sondern weil Er die Liebe ist. Ja, weil Er das Bedürfnis hatte, Liebe zu üben, hat Er uns aufgesucht, da wir tot, hassenswürdig und durch tausend Sünden verunstaltet waren. O welch wunderbare Gnade! Welche Ruhe für das Herz! Denke einmal zurück an den Augenblick, wo du nach vielem Seufzen und Wirken als ein Mühseliger und Beladener in Jesu Vergebung deiner Sünden fandest; und was fandest du da? Die Liebe Gottes. Aber gehe noch einen Schritt weiter zurück. Stelle dich an den Kreuzespfahl, der vor 18 Jahrhunderten auf Golgatha aufgerichtet war, und woran Jesus, der Sohn Gottes hing, beladen mit deinen Sünden und verlassen von Gott; und was schaust du dort? Wiederum die Liebe Gottes. Und wenn du noch weiter zurückgehst bis zu der Zeit, wo noch kein Mensch und keine Erde geschaffen war, was findest du dort? Immer wieder die Liebe Gottes. Der Apostel ruft uns zu: „Gott hat uns vor Grundlegung der Welt in Christus auserwählt, dass wir heilig und tadellos vor Ihm in Liebe sein sollten; und Er hat uns zuvor verordnet zur Kindschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ – (Eph 1,45) Wenn du dieses alles siehst, wirst du dann nicht losgemacht von dir selbst? Gibt es dann noch Raum um an dich, an deine Werke, an deine Gebete, an deine Tränen und Gefühle zu denken? Ist dir nun das Wort deutlich: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen.“ Von Ewigkeit her ist Gott die Liebe, und bis in alle Ewigkeit wird Er die Liebe bleiben. Er liebte uns, ehe die Welt gegründet war. Überall, wohin ich meine Blicke richte, sehe ich die Liebe Gottes. Sie ist die Quelle meines Glücks, meines Friedens, meiner Ruhe und meiner Seligkeit. Gott selbst, der die Liebe ist, ist der Grund meiner Sicherheit. Fragst du mich, warum ich glücklich und meiner Seligkeit gewiss bin, so antworte ich: „Weil Gott die Liebe ist.“ In mir finde ich nichts, in Gott alles. Hätte ich um meinetwillen erlöst sein müssen, dann war es sicher, dass ich ewig verloren war; aber da ich jetzt erlöst bin um seinetwillen, weiß ich, dass nichts mich scheiden wird von der Liebe Gottes. Ich bin nun völlig ruhig; jeder Schatten von Zweifel ist verschwunden; denn die vollkommene Liebe Gottes hat alle Furcht ausgetrieben.

Ja, die Liebe Gottes ist der unerschütterliche Grund unserer Sicherheit. Alles, was von uns herkommt, ist dem Wechsel unterworfen; die Liebe Gottes aber ist unveränderlich. Sie ist gestern und heute und in Ewigkeit dieselbe. Sehe ich auf meine Werke, dann finde ich alles besudelt; sie sind wie ein unflätig Kleid. Sehe ich auf meine Gebete, Seufzer und Tränen, so erkenne ich, dass sie meine Sünden nicht auszulöschen vermögen. Setze ich mein Vertrauen auf meine Bekehrungsgeschichte, dann finde ich, dass andere eine noch trefflichere zu erzählen missen. Blicke ich auf meine Erfahrungen, so wissen andere noch mehrere aufzuweisen; – oder auf die Erkenntnis meiner Sünde, so fühle ich, dass ich noch schlechter bin, als ich je gedacht hatte. Dieses alles wirkt keinen dauernden Frieden; es kann mich vielleicht für etliche Augenblicke glücklich machen; aber die geringsten Umstände werden mein Glück zertrümmern. Blicke ich auf das Werk des Geistes in mir; o wie veränderlich ist auch da alles? An dem einen Tage fühle ich mich bei weitem heiterer und freudiger, als an dem anderen; heute fühle ich mich zu dem Wort Gottes mehr hingezogen, als gestern; morgen fühle ich vielleicht viel weniger Bedürfnis zum Gebet, als heute; fast mit jedem Tag verändern sich meine Gefühle. Sehe ich endlich auf meinen Wandel, ach, wie vieles habe ich da zu richten und zu verurteilen! Wie viele Verirrungen, wie viele Schwächen und Gebrechen finde ich hier; wie oft muss Gott auch zu mir sagen: „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden.“ Aber richte ich meine Blicke auf die Liebe Gottes,

dann ist alles in völliger Sicherheit. Die Liebe ruft mir zu: „Und hast du mir auch Arbeit gemacht mit deinen Sünden, so bin ich es doch, der deine Übertretungen tilgt um meinetwillen.“ Und sollte ich zweifelnd blicken auf meine Verdorbenheit, die ich täglich mehr erkenne, so ruft wiederum die Liebe mir zu: „Ich, ich tilge deine Missetaten um meinetwillen.“ – Wie gesegnet, wenn unsere Herzen dieses verstehen, wenn wir auf diesen festen und sicheren Grund bauen! Gott ist unveränderlich; bei ihm ist kein Wechsel. Wie oft wir uns auch verändern. Er verändert sich nicht. Nichts vermag den Strom seiner Liebe zurück zu halten. Ein törichter Gedanke ist es zu meinen, dass unsere Schwachheiten, unsere Mängel und Gebrechen seine Liebe verändern könnten. Gott liebte uns, da wir seine Feinde waren, wievielmehr jetzt, da wir seine Kinder sind. Wäre die Liebe Gottes von uns abhängig, dann freilich müsste sie sich verändern, je nachdem wir gut oder schlecht wandelten; aber jetzt, da sie von Gott abhängig ist, bleibt sie unwandelbar und unveränderlich. Er tilgt die Übertretungen um seinetwillen; Er liebt, weil Er die Liebe ist. – Der Herr gebe, dass wir diese Wahrheit mit unserem ganzen Herzen auffassen!

Jesus am Schatzkasten

Vom Ende des elften bis zum Ende des zwölften Kapitels sehen wir die verschiedenen Klassen der Juden nacheinander zu Jesu hintreten, um ihn in der Rede in eine Falle zu locken. Da erscheinen Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste, (Kap 11,27) Pharisäer, Herodianer und Sadduzäer, (Kap 12,13.18) und alle sind bemüht. Ihn zu umstricken und zu verderben. Was aber war das Resultat? Sie alle mussten sich beschämt und verurteilt aus seiner Gegenwart zurückziehen, und niemand mehr wagte Ihn noch zu fragen. Der Herr antwortete ihnen in der vollkommenen Weisheit, die Er in all seinen Reden und Handlungen an den Tag legte. Er war das Licht, und in seinem Licht wurde nicht nur die gänzliche Unwissenheit, sondern auch die schreckliche Heuchelei und Bosheit aller offenbar gemacht. „Er erhascht die Weisen in ihrer Ärglist;“ (Hiob 5,13) und wer böse ist kann vor Ihm nicht bestehen. Es wird ein Tag kommen, da „wird Er auch das Verborgene der Finsternis ans Licht stellen und die Nachschlage der Herzen offenbaren;“ (1. Kor 4,5) ja, wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Feierlicher Gedanke!

Am Schluss des zwölften Kapitels haben wir das Urteil des Herrn über die Gaben, welche Jehova dargebracht wurden. „Jesus saß dem Schatzkasten gegenüber und sah, wie die Volksmenge Münze in den Schatzkasten wirft“ (V 41). Jedes Herz und jede Hand war unter seinem alles durchdringenden Auge; und Er sah, dass „viele Reiche viel einwarfen, und dass eine arme Witwe zwei Scherflein einwarf.“ Er sah aber nicht nur dieses, sondern wusste auch, wie viel ein jeder einzuwerfen hatte und mit welch einer Gesinnung ein jeder einwarf. O welch eine ernste Sache ist es, in der Gegenwart dessen unseren Dienst zu verrichten oder unsere Gaben zu spenden, der alles sieht und alles weiß! Er ist gegenwärtig, wenn wir gemeinschaftlich unsere Gaben einwerfen, und Er sieht es, wenn wir sie einzeln oder im Verborgenen darreichen. Und nach welchem Maßstab beurteilt Er den Wert unserer Gaben? Gewiss nicht nach ihrer Größe, sondern nach der Bereitwilligkeit und nach der aufopfernden Liebe, womit sie gegeben werden. Hören wir sein Urteil am Schatzkasten: „Er rief seins Jünger herbei und sagt zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, die arme Witwe hat mehr eingeworfen, als alle, die in den Schatzkasten geworfen haben.“ Und weshalb waren ihre zwei Scherflein mehr? „Denn alle haben von ihrem Überfluss eingeworfen; diese aber hat von ihrem Mangel, alles, was sie hatte, eingeworfen – ihren ganzen Lebensunterhalt“ (V 43–44). Der Mensch beurteilt den Wert einer Gabe so gern nach deren Größe, der Herr aber nach dem Herzen des Gebers. Jener wird die zwei Scherflein kaum beachten; der Herr aber sagt, dass sie unter den vielen großen Gaben die größte sei. Sie machte das ganze Vermögen einer armen Witwe aus. Sie selbst bedurfte die beiden Scherflein zu ihrem eigenen Unterhalt; aber sie zog sich das Nötige ab, um es dem zu geben, den sie mehr liebte, als sich selbst. Eine solche Tat aber vermag nur die Liebe; da wo die Liebe das Herz erfüllt, da ist immer die Hand zum Geben bereit. Jede Gelegenheit ist ihr willkommen; sie beklagt sich nicht über die vielen Bedürfnisse; sie berechnet nicht, wie viel sie schon getan hat oder noch tun muss, sie ist um den eigenen Nachteil nicht bekümmert; nur zu geben ist ihre Freude, ihr Genuss. Und die Liebe zum

Herrn ist der einzig wahre Maßstab, wonach droben alle unsere Gaben gemessen werden. Wir mögen aus einem kalten Pflichtgefühl oder aus Ehre vor den Menschen reichlich spenden von unserem Überfluss; die Wertschätzung des Herrn aber haben nur jene Gaben, welche aus einer freiwilligen Liebe fließen; nur „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Gott selbst ist die Liebe, und seine Liebe hat uns reich gemacht. Er gab uns seinen eingeborenen und geliebten Sohn, als wir noch gottlose Sünder waren; Christus starb für uns, als wir noch seine Feinde waren. Täglich reicht Er uns allerlei Gutes dar und versorgt uns mit den mannigfachsten Gaben. Wir selbst gehören Ihm, weil Er uns um einen teuren Preis erkauft hat, und unsere Gaben gehören Ihm, weil wir sie von Ihm empfangen haben. Und wozu haben wir sie empfangen? Um einander damit zu dienen „als gute Verwalter der mannigfachen Gnade Gottes." Er gibt uns, damit wir geben sollen; wir haben auszuweiten, was Er uns dargereicht hat. Wir sollen die Kanäle sein, wodurch die Segnungen hienieden fließen. Welch eine gesegnete aber auch Zugleich verantwortliche Stellung! Sie gibt uns Gelegenheit, unsere Liebe gegen Ihn zu beweisen – an den Tag zu legen, wie viel wir für Ihn übrig haben von dem, was Er uns zuvor gegeben hat. Und gleichen wir da nicht oft unseren Kindern, die, wenn wir ihre Händchen gefüllt haben, uns kaum ein geringes Teilchen mit willigem Herzen zurückgeben können? Das kleine, karge Herz denkt nur an sich und versteht nichts von der Liebe derer, die es in allem versorgen. Wir aber kennen den, der sein Leben für uns gelassen hat; wir sind fähig, von seiner unvergleichlichen Liebe gegen uns etwas zu fassen, und kennen Zugleich unsere Verantwortlichkeit. Wir wissen, dass „wer sparsam sät, auch sparsam ernten und wer reichlich sät, auch reichlich ernten wird" (2. Kor 9,6).

Ein schönes Zeugnis konnte der Apostel in dieser Beziehung den Versammlungen Mazedoniens geben, dass ich hier zu einer ernstlichen Erwägung unsererseits wiederholen möchte. Wir finden es in 2. Korinther 8,2–5: „Denn bei großer Prüfung der Drangsal ist die Überströmung und ihre tiefste Armut übergeströmt in den Reichtum ihrer Freigebigkeit. Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren sie aus eigenem Antrieb willig, mit vielem zureden uns bittend, die Gabe und die Mitteilung des Dienstes an die Heiligen anzunehmen. Und nicht wie wir hofften, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen." – Welch ein herrliches Zeugnis! Wie beschämend für viele, die in Bezug auf die Bedürfnisse der Heiligen kärglich sind bei großem Überfluss und wie ermunternd für alle, denen sogar die irdischen Gaben kärglich zugemessen sind, in jedem guten Werk überströmend zu sein! Gott ist mächtig, dies in uns zu vollbringen (Siehe 2. Kor 9,8). Wir können nie eine Gabe gesegneter für uns selbst benutzen, als im Dienst des Herrn, und nie reichlichere Zinsen erlangen, als wenn wir unser Geld dem Herrn leihen. Bei Ihm steht es immer sicher, und der Ertrag wird die Einlage immer weit übertreffen. Ach wie töricht ist es, stets an sich zu denken, das kleine Stück für den Herrn einzuwerfen und das größere für sich zu behalten! So machte es jene arme Witwe nicht; sie „warf alles ein, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt." Blieb ihre Gabe auch von den Menschen unbeachtet – der Herr aber hat sie gesehen und hochgeschätzt; und hat ihre Tat zu unserer Nachahmung aufzeichnen lassen. Waren es auch nur zwei Scherflein – sie hat reichlich gesät und wird darum auch reichlich ernten. O möchten wir ihr gleichen! Möchten wir nie vergessen, dass, bei jedem Darreichen oder Einwerfen unserer Gaben für die Zwecke des Herrn, sowohl unsere Herzen, als auch unsere Hände unter seinem alles erforschenden Auge sind! Möchten wir alle in der Tat erfahren, dass geben seliger ist als nehmen!

Der Brunnen zu Bethlehem

„Und David ward begierig und sprach: Wer will mir zu trinken holen von dem Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Tor“ (V 15). Dies war das Verlangen des Herzens Davids – ein Verlangen, dem sofort entsprochen wurde von den drei Gliedern jener ergebenen und heldenmütigen Schar, die ihn in der Höhle Adullam umgab. „Da brachen die drei Helden in das Lager der Philister und schöpften von dem Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Tor, und trugen es und brachten es dem David.“ Er hatte keinen Befehl erlassen. Keiner war besonders auserwählt und zum Gehen beauftragt. Es war nur der einfache Ausdruck eines Wunsches, und dies war es, wodurch die Gelegenheit dargeboten wurde, ächte Zuneigung und wahre Ergebenheit zu zeigen. Wäre irgendjemandem ein ausdrücklicher Befehl gegeben worden, so würde es nur eine Gelegenheit gewesen sein, blinden Gehorsam zu zeigen. Doch der Ausdruck eines Wunsches offenbarte die innige Anhänglichkeit an die Person Davids – eine Anhänglichkeit, die so lieblich anzuschauen ist.

Lasst uns auch die Handlung Davids in dieser höchst rührenden Szene beachten: „Er aber wollte es nicht trinken, sondern opferte es dem Herrn und sprach: Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich dies tue! Ist dieses nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben und dahin gegangen sind? Und er wollte es nicht trinken.“ Es war ein zu köstliches Opfer für irgendjemanden außer Jehova, und darum wollte David nicht zugeben, dass der Wohlgeruch desselben in seinem Aufsteigen zum Thron Gottes geschwächt würde.

Wie wenig mochten diese drei starken Helden daran denken, dass ihre Tat liebender Ergebenheit in dem ewigem Buch Gottes aufgezeichnet werden würde, um von unzähligen Millionen gelesen zu werden! Sie dachten nimmer daran. Ihre Herzen waren auf David gerichtet, und sie achteten ihr Leben nicht für so teuer, dass sie ihn nicht hätten erfreuen oder seinen Geist erfrischen sollen. Würden sie gehandelt haben, um einen Namen oder einen Platz für sich selbst zu erlangen, so würde dieses ihre Tat aller Lieblichkeit beraubt und sie der Geringschätzung und Vergessenheit anheimgestellt haben. Doch nein; sie liebten David. Das war der Quell ihrer Tätigkeit, und sie bewiesen, dass er ihren Herzen teurer war, als ihr eigenes Leben. Sie vergaßen alles in dem einen Gegenstand, der sie ganz und gar in Anspruch nahm, nämlich David zu dienen; und der Wohlgeruch ihres Opfers stieg hinauf zu dem Thron Gottes, während die Mitteilung ihrer Tat einen Platz in dem heiligen Buch gefunden hat, und dort solange fortglänzen wird als dieses Buch besteht.

O, wie sehr sollten wir nach etwas gleich diesem in Bezug auf den wahren David trachten in diesen Tagen seiner Verwerfung! Wir bedürfen eine tiefere und aufopfernde Ergebenheit, als eine Frucht der Liebe Christi. Es handelt sich keineswegs darum, für eine Belohnung, für eine Krone oder für einen Platz zu arbeiten, obgleich wir völlig überzeugt sind, dass wir Lohn empfangen werden. Doch in dem Augenblick, wo das Auge auf den Lohn gerichtet ist, sind wir nicht auf dem wahren Höhepunkt. Ein Dienst, der einfach im Blick auf die Belohnung geleistet wird, kann nur mangelhaft sein; andererseits aber glauben wir völlig, dass jedes Jota oder Titelchen eines wahren Dienstes in den Tagen der

Herrlichkeit Christi seine Belohnung finden wird, dass jeder Knecht seinen Namen in den: Buch des Lebens angeschrieben und seinen Platz in dem Reich finden wird gemäß seiner persönlichen Ergebenheit hier unten. Wir sind überzeugt, dass dieses eine große praktische Wahrheit ist und möchten sie deshalb als solche dem christlichen Leser dringend ans Herz legen. Wir begehren sehr, dass die wahre Ergebenheit unter uns völliger erfunden werde, und dies kann nur dadurch bewirkt werden, dass wir unsere Herzen völliger Christus und seinem Werk widmen. O Herr, belebe dein Werk!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
3,4 106
35,1 80
2. Mose
12,13 38
14,16 27
19 41
4. Mose
9,22 23
13,34 69
Josua
5,9 80
6,23 33
Richter
2,1 80
1. Samuel
25,11 26
1. Chronika
21,17 44
Hiob
5,13 150
Psalm
2 127
8 128
22,22 136
25,9 62
32,9 60
73,17 46
110,1 129
139,23 106
Sprüche
1,24 55
Hohelied
7,10 63
Jesaja
6,9 101
43 143
43,25 146
49,6 30
60,3 96
64,4 125
Jeremia
17,5 44
Amos
5,4 81
9,11 97
Haggai
1,13 14
Sacharja
13,8 143
Maleachi
4,5 86
Matthäus
16 97
22,44 129
24 143
24,30 90
24,38 137
25,1 90
Lukas
4,18 14
4,25 30
9,31 85
9,32 85
10,41 112
12,35 90
12,45 134
12,51 132
17,22 90
19 130
22,15 38
24,38 31
24,50 109
Johannes
3,16 49
3,17 8
3,18 87
5,19 114
5,22 130
8,12 59
11 109
11,9 59
13 134
14,1 91
14,2 134
14,13 115
15,15 124
17 133
17,4 114
17,22 ..... 126, 135
Apostelgeschichte
1,7 96
1,10 91
1,11 136
3 102
3,19 96
10 ..... 97, 102
13,38 142
13,46 98
15,14 97
17,30 92
19 91
20,21 102
21,20 99
22,19 100
28,17 101
28,25 101
Römer
1 144
3,12 139

4,25 142
6 103
7 ..... 41, 144
8,22 117
8,38 113
11 103
11,25 91

1. Korinther
1,6 91
1,30 120
2,10.12 125
2,14 83
2,15 60
3,23 124
4,3 14
4,5 150
5,7 37
12,21 72
15 ..... 119, 133, 135
15,17 142
15,22 129
15,23 92
15,51 91
15,55 116

2. Korinther
1,3 12
3,18 109
5 135
8,2 151
9,6 151
9,8 151

Galater
2,1 ..... 97 f.
3 ..... 40, 144
3,13 41
4,4 41
4,6 ..... 42, 125

Epheser
1 131
1,10 131
1,19 132
1,23 128
1,45 148
2 ..... 132, 139
2,4 113
2,10 112
3,5 96
5 128

Philipper
1,10–11 60
1,12 114
1,23 66
2,10 131
3,8 110
3,20 92
4,8 121
4,13 120

Kolosser
1 130
1,9–10 60
1,12 40
3 135
3,1 ..... 92, 135
3,18 107

1. Thessalonicher
1,9 88
2,19 89
3,12 89
4 ..... 119, 134
4,13 89
5,3 87

2. Thessalonicher
1,4 136
3,5 ..... 87, 105

1. Timotheus
6,14 92

2. Timotheus
1,10 116
2,20 103
2,24 50
3,5 6
4,8 93

Titus
2,14 112

Hebräer
1,2 131
2 128
2,5 93
2,14 116
9,12 42
9,27 ..... 91, 138
9,28 141
10,5 5
10,12 129
10,37 ..... 105, 138
12,15 39

Jakobus
1,2 118
1,26 122
3,2 122
5,5 5
5,8 93
5,17 12

1. Petrus
1,7 115
1,17 130
3,11 67

2. Petrus
1,6 ..... 120, 123
1,8 123
1,9 60
1,10 ..... 108, 123

1. Johannes
1,6 106
3 136
3,2 136
3,4 106
3,20 125
4,9 35
5,15 115

Judas
1 94

Offenbarung
3,10 135
6 143
17 ..... 104, 136
18 104
19 ..... 137 f., 143
20 91